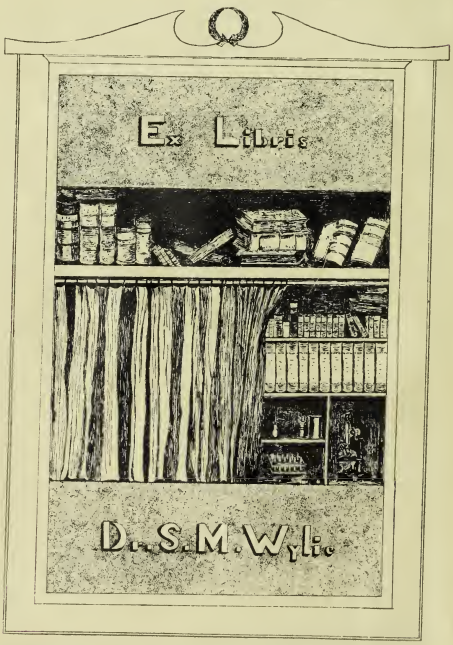
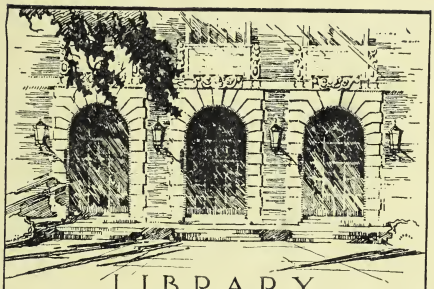
DIETERICHSCHE BUCHHANDLUNG
IN GÖTTINGEN.

Univ. of Ill. Library
51
4667

From the Prof Baum
Collection of Dr Baum.
presented by
Dr E J Baum.
to S. Mayin

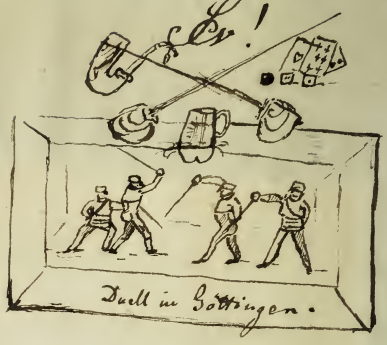




LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS
PRESENTED BY
THE ESTATE
OF
DR. AND MRS. S. M. WYLIE
1950

907.02
St9le

Baum. 1854.



Leitfaden für den Unterricht

in der

Weltgeschichte.

Zweiter Cursus.

Für die obern Gymnasial-Classen.

Von

C. G. A. Stüve,

Rector am evangelischen Gymnasium
zu Osnabrück.

Jena,
Druck und Verlag von Friedrich Frommann.

1848.

907.02
St9b

Vorwort.

Der vorliegende zweite Cursus meines Leitfadens ist aus dem Wunsche entstanden, dem durch dreißigjährige Erfahrung im Geschichtsunterrichte erst in den untern und mittlern, dann auch in den obern Classen erprobten Gange der Erzählung ein auch für die Bedürfnisse der letzteren zureichenderes Lehrbuch unterlegen zu können, als der bisher zu diesem Ende gebrauchte und durch Dictate erweiterte erste Cursus des Leitfadens gewährte. Dies bewog mich, jene Dictate, bei denen neben Zeitverlust auch manche sonstige Mängel nicht zu vermeiden waren, mit dem Inhalte des vorhandenen ersten Cursus zu einem erweiterten Ganzen zu verarbeiten, welches sich jedoch in der Anordnung der Begebenheiten ganz an jenen anschließen sollte, dem Grundsatze folgend, daß der Unterricht um so leichter aufgefaßt, zu klarer Anschauung gebracht und eingeprägt werde, jemehr er sich an eine bekannte Grundlage anschließt; dagegen nichts den Schüler leichter verwirrt als der Wechsel des Lehrganges und der Lehrbücher. Ohne diese Beweggründe, neben dem Gedanken, daß vielleicht auch Andern eine solche Erweiterung des kleinen Lehrbuches, das sich in seinen verschiednen Auflagen einer so günstigen Aufnahme er-

freut hat, nicht unwillkommen seyn dürfte, wäre ich schwerlich zu dem Entschlusse gekommen, die Zahl der zum Theil trefflichen Geschichtslehrbücher wiederum durch ein neues zu vermehren; und ich darf versichern, daß ich erst nach langem Schwanken und Ueberlegen zur Ausführung geschritten bin. Dessen ungeachtet, und obschon das Werkchen so aus meinem Unterrichte hervorgewachsen ist, bin ich doch weit entfernt von dem Vertrauen, etwas meinen Anforderungen schon völlig Entsprechendes geliefert zu haben; vielmehr habe ich die Ueberzeugung, daß sich beim eignen Gebrauch noch manche Mängel aufdecken werden, aber auch den besten Willen, solche, so weit es mir möglich seyn wird, zu verbessern, wofern das Buch eine zweite Auflage erleben sollte.

Zu diesen Mängeln dürfte vielleicht gerechnet werden, daß auch dieses Buch manche Partien der Geschichte nicht berührt und also auf Vollständigkeit nicht Anspruch machen kann. Aber es war einmal Grundsatz, nur das zu geben, was sich in einem wirklichen Cursus des Geschichtsunterrichts verarbeiten läßt, damit nicht durch unverarbeitetes Material der Schüler verwirrt werde, sondern sich allein an das Hauptsächliche halte; mehr aber als das hier Gegebne dürfte sich, ohne den Cursus unzweckmäßig auszudehnen, in zwei oder drei wöchentlichen Lehrstunden selbst bei größester Zeitersparniß schwerlich verarbeiten lassen. Aus eben dem Grunde schien es auch hier überflüssig, der Geschichte des jüdischen Volks sowie dem eigentlich kirchengeschichtlichen Stoffe besondre Abschnitte zuzuweisen, weil erstere, soweit sie nicht als bekannt vorausgesetzt werden muß, und letzterer, soweit er nicht mit in die Entwicklung der politischen Begebenheiten gehört, zweckmäßiger im Religionsunterrichte behandelt werden. Gegründeter

dürfte der Vorwurf scheinen, daß auf die Culturgeschichte zu wenig Rücksicht genommen sey; allein wo soll denn die Zeit herkommen, das Alles auch zu besprechen, und wird nicht das Wesentliche, was hierher gehört, auf jeder ordentlichen Schule theils als Litteratur, theils bei andern Gelegenheiten im Unterricht entweder schon vorgekommen seyn oder vorkommen? Jedenfalls wird es dem Lehrer nicht schwer werden, das Hauptsächliche aus der Culturgeschichte, im Fall er es für nöthig hält, an den geeigneten Stellen einzuschalten.

Dagegen habe ich nicht geglaubt, über die dem Gymnasium gezogenen Grenzen hinauszugehen, wenn ich bei der Geschichte der Völker des classischen Alterthums durch Anführung der Autoren, die als Quellen dienen, dem strebenden Schüler Gelegenheit gäbe, die wichtigsten hierher gehörenden Abschnitte selbst nachzulesen und so das Studium der ihm lieb gewordenen Classiker auch für die Geschichte fruchtbar zu machen. Die ebenfalls angegebenen Quellen der spätern römischen sowie der deutschen Geschichte dagegen sind nur aufgeführt, um auf dieselben aufmerksam zu machen, was der Lehrer wird zu benutzen wissen. Ueber die genannten Abschnitte hinaus aber eine Nachweisung der Quellen fortzuführen, schien unstatthaft. Die beigefügten genealogischen Tafeln habe ich zu Erklärung der betreffenden Verhältnisse immer sehr hülfreich gefunden.

Was die äußere Form angeht, so war hier, wo nicht bloßes Einprägen von Thatsachen, sondern auch Nachweisung ihres innern Zusammenhangs die Aufgabe ist, statt der tabellarischen eine erzählende Darstellung erforderlich; jedoch so, daß durch die Paragrapheneintheilung und Ueberschriften, sowie durch die Art wie die Thatsachen zusammengestellt sind,

auch dem Gedächtniß nachgeholfen würde. Bei der Auswahl des Stoffes aber habe ich neben der eignen Erfahrung auch die meines verehrten Collegen des Herrn Directors Prof. Abeken durch Benutzung von dessen beim frühern Geschichtsunterricht gebrauchten Heften zu Rathe ziehen können; von sonstigen eigentlichen Lehrbüchern sind nur die Arbeiten von Straß und Schmidt benutzt worden.

Osnabrück, den 10. Febr. 1848.

C. G. A. Stüve.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Alte Geschichte.

Erster Abschnitt.

Geschichte der ältesten Staaten bis auf Cyrus, 550 vor Chr. Geb.

§. 1. Indien, Aethiopien 3
§. 2. Aegypten 3
§. 3. Die Semiten oder Aramäer 6
§. 4. Die Phönicier 6
§. 5. Assyrien, Babylonien, Medien 8
§. 6. Fortsetzung 10

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Perser und Griechen bis auf Alexander, 550—330 vor Chr. Geb.

§. 7. Persien 12
§. 8. Die Griechen bis zu Ende des trojanischen Kriegs . . . 15
§. 9. Die Heracliden 16
§. 10. Umwandlung der griechischen Staaten 17
§. 11. Sparta 17
§. 12. Athen bis auf Solon 18
§. 13. Solon, 594 19
§. 14. Pisistratus, 560—528 19

Seite

§. 15. Die Pisistratiden, 528—510 20
§. 16. Clisthenes, 509 20
§. 17. Das übrige Griechenland 21
§. 18. Aufstand der Jonier, 500—494 22
§. 19. Die ersten Angriffe der Perser, 492. 490 22
§. 20. Krieg des Xerxes, 480 23
§. 21. Athens Hegemonie 24
§. 22. Ausdehnung der Macht Athens durch Cimon 24
§. 23. Athen unter Pericles 25
§. 24. Athen und Sparta bis zum dreißigjährigen Frieden . . 26
§. 25. Ausbruch des peloponnesischen Krieges, 431 27
§. 26. Erste Periode des Kriegs bis auf den Frieden des Nicias, 431—421 28
§. 27. Fortsetzung 28
§. 28. Zweite Periode. Vom Frieden des Nicias bis zu Alcibiades Flucht aus Sparta, 421—411 29
§. 29. Fortsetzung 30
§. 30. Dritte Periode. Des Krieges Ende, 411—404 . . . 30
§. 31. Fortsetzung, Lysander 31

Von Athens Eroberung bis auf den Frieden des Antalcidas, 404—387.

§. 32. Die dreißig Tyrannen 32
§. 33. Socrates 32
§. 34. Xenophon 33
§. 35. Agesilaus 33
§. 36. Blüthe der thebanischen Macht, 380—363 34
§. 37. Fortsetzung 35
§. 38. Der Bundesgenossenkrieg, 358—356 35
§. 39. Macedonien 36
§. 40. Philipp von Macedonien, 360—336 36
§. 41. Der erste heilige Krieg, 353—347 37
§. 42. Euböa, Olynth 37
§. 43. Der Chersonnes und Thermopylä, Ende des ersten heiligen Kriegs 38
§. 44. Philipp im Peloponnes 38
§. 45. Chäronea, 338 39
§. 46. Sicilien 40
§. 47. Fortsetzung 41

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Haupt-Staaten des Alterthums von Alexander bis auf Augustus, 330—30 vor Chr. Geb.

I. Der Orient.

1) Alexander von Macedonien, 336—323.

Seite

§. 48. Sein Auftreten, 336 42
§. 49. Zug nach Asien, Granicus 42
§. 50. Issus, 333 43
§. 51. Gaugamela, 331 43
§. 52. Persien unterworfen, 330—328 44
§. 53. Zug nach Indien, 327 44
§. 54. Alexanders Rückkehr und Tod, 326—323 45

2) Alexanders Nachfolger bis zur Schlacht bei Ipsus, 323—301.

§. 55. Perdiccas, Antipater, Cassander 45
§. 56. Fortsetzung. Antigonus 47

3) Die aus der macedonischen Monarchie entstandenen Staaten.

§. 57. Macedonien 47
§. 58. Syrien, oder Staat der Seleuciden 48
§. 59. Aegypten unter den Ptolemäern 49
§. 60. Staaten in Kleinasien 51
§. 61. Die Parther 52
§. 62. Griechenland bis auf seine Unterjochung durch die Römer, 330—146 53
§. 63. Fortsetzung. Der achäische und ätolische Bund 53
§. 64. Griechenlands Unterjochung 54

II. Die Römer.

§. 65. Das älteste Italien 56
§. 66. Aeneas, Alba Longa 58

Roms erste Periode.

Von Erbauung der Stadt bis auf die Vertreibung der Könige. Entstehung des römischen Staats. 754—510.

§. 67. Niebuhrs Ansicht von der ältesten römischen Geschichte . . 58
§. 68. Romulus, Numa 60

Seite
§. 69. Tullus Hostilius, Ancus Marcius 61
§. 70. Tarquinius Priscus (616—578) 61
§. 71. Servius Tullius, Tarquinius Superbus 62

Roms zweite Periode.

Bis auf den Anfang der punischen Kriege. Ausbildung der Staatsverfassung im Kampf der Patricier und Plebejer. Eroberung des mittlern und untern Italiens. 510—264.

§. 72. Brutus, Valerius Poplicola, Porsenna, Schlacht am Regillus, 510—496 63
§. 73. Errichtung des Tribunats, 494 64
§. 74. Die lex Terentilla, 462—454 66
§. 75. Das Decemvirat, 451. 450 66
§. 76. Fortschritte der Volksgemeinde nach dem Decemvirat . . 67
§. 77. Der gallische Einbruch und seine Folgen, 390—384 . 68
§. 78. Die Licinianischen Gesetzvorschläge, 376—367 69
§. 79. Die Samniterkriege, 343—272 70
§. 80. 1) Gesetze des Dictator Philo, 339 71
§. 81. 2) Caudium, 321 72
§. 82. 3) Etrurien 72
§. 83. 4) Pyrrhus, 282—272 73

Roms dritte Periode.

Von Anfang der punischen Kriege bis zur Besiegung Carthago's und Griechenlands. Rom auf dem Wege zur Weltherrschaft. 264—146.

§. 84. Erster punischer Krieg. Erster Abschnitt 74
§. 85. Zweiter Abschnitt, Duilius, Regulus 74
§. 86. Dritter Abschnitt, Lutatius Catulus 75
§. 87. Illyrien, Gallia togata 75
§. 88. Zweiter punischer Krieg, 218—201 76
§. 89. Zweiter macedonischer Krieg, 200—196 79
§. 90. Syrischer Krieg, 195—189 79
§. 91. Wirkung dieser Siege auf Rom 80
§. 92. Der dritte macedonische Krieg, 171—168 81
§. 93. Carthago, Corinth und Numantia zerstört, 146. 133 . 81

Roms vierte Periode.

Von der Zerstörung Carthago's und Corinths bis auf die Schlacht bei Actium. 146—30.

Verfall der römischen Staatsverfassung.

		Seite
§. 94.	Ursachen des Verfalls	83
§. 95.	Aufstand der Gracchen	84
§. 96.	Jugurtha, 111—106	85
§. 97.	Die Cimbern und Teutonen, 113—101	86
§. 98.	Unruhen im sechsten Consulate des Marius, 100	86
§. 99.	Marsischer oder Bundesgenossenkrieg, 90—88	87
§. 100.	Erster mithridatischer (89—84) und erster Bürgerkrieg (87—81)	88
§. 101.	Sertorius, Pompejus	90
§. 102.	Dritter mithridatischer Krieg, 73—62	91
§. 103.	Catilina, Cicero, 63	92
§. 104.	Das erste Triumvirat, 60	93
§. 105.	C. Julius Cäsar (geb. 99, gest. 44 v. Chr.)	93
§. 106.	Zweiter Bürgerkrieg, 49—45	95
§. 107.	Fortsetzung	96
§. 108.	Das zweite Triumvirat, 43	97
§. 109.	Marcus Antonius	98
§. 110.	Fortsetzung. Bellum Actiacum	99

Vierter Abschnitt.

Bis zum Untergange des occidentalischen Reichs, 476.

A. Roms fünfte Periode.

Von der Schlacht bei Actium bis zur Völkerwanderung, 375.

1) Blühender Zustand der äußern Macht bis auf Marcus Aurelius Tod, 180 n. Chr.

§. 111.	Imperator C. Julius Cäsar Octavianus Augustus	101
§. 112.	Kriege und andere Ereignisse unter Augustus	102
§. 113.	Augustus häusliche Leiden und Tod	103
§. 114.	Tiberius Claudius Nero, 14—37	104
§. 115.	Cajus Cäsar Caligula, 37—41. Tiberius Claudius, 41—54	105
§. 116.	Luc. Domitius Nero, 54—68	106
§. 117.	Galba, Otho und Vitellius, 68. 69	109
§. 118.	Titus Flavius Vespasianus, 69—79	109

Seite

§. 119. Titus Flavius Vespasianus, 79—81 110
§. 120. Flavius Domitianus, 81—96 110

Das goldne Jahrhundert der Kaiserherrschaft.

§. 121. Nerva, Trajanus, 96—117 111
§. 122. Aelius Hadrianus, 117—138 112
§. 123. T. Aurelius Antoninus Pius und M. Aurelius Antoninus Philosophus, 138—180 112

2) Hinsinken der Macht des römischen Staats bis zur Völkerwanderung, 375, und Theilung des Reichs, 395.

§. 124. Zustand des Reichs 113
§. 125. Commodus, 180—192 114
§. 126. Pertinax, Julianus, Niger, 193 114
§. 127. Septimius Severus, 193—211 115
§. 128. Die Kaiser des dritten Jahrhunderts 115
§. 129. Fortsetzung 116
§. 130. Schmachvolle Erniedrigung des Reichs, 249—270 . . 117
§. 131. Herstellung des Reichs durch Aurelian und seine Nachfolger, 270—284 118
§. 132. Diocletianus, 284—305 119
§. 133. Constantin der Große, 306—337 120
§. 134. Constantinus II., Constantius, Constans, 337—361 . 122
§. 135. Julianus Apostata und Jovianus, 361—364 . . . 123
§. 136. Die letzten Kaiser des ungetheilten Reichs, 364—395 . 123

B. Roms sechste Periode.

Von Anfang der Völkerwanderung bis zum Untergang des occidentalischen Reichs, 375—476.

§. 137. Uebergang zur Völkerwanderung 124
§. 138. Die germanischen Völker 125
§. 139. Die Hunnen, 375 126
§. 140. Stilicho und Rufinus 127
§. 141. Alarich, 396—404 127
§. 142. Radagaisus 128
§. 143. Alarich und die Westgothen 128
§. 144. Das römische Reich 129
§. 145. Attila, 444—453 129
§. 146. Die letzten Kaiser des Abendlandes 130
§. 147. Untergang des abendländischen Reichs, 476 131

Mittlere Geschichte.

Erster Zeitraum.

Vom Untergange des occidentalischen Reichs bis zur Theilung von Verdun, 476—843.

(Umgestaltung des Occidents durch die Germanen, des Orients durch die Muhammedaner.)

		Seite
§. 148.	Stiftung des Frankenreichs durch Chlodwig	133
§. 149.	Die Westgothen	134
§. 150.	Theoderich der Ostgothe	134
§. 151.	Justinian, 527—565	135
§. 152.	Wiedereroberung Africa's und Italiens	136
§. 153.	Die Longobarden	138
§. 154.	Der Orient. Heraclius, 610—628	138
§. 155.	Muhammed, 569—632	139
§. 156.	Die Chalifen	140
§. 157.	Die germanischen Völker	141
§. 158.	Die Merowinger	142
§. 159.	Die Karolingischen Majores Domus	142
§. 160.	Das morgenländische Reich. Bilderstreit	143
§. 161.	Weltliches Gebiet des Papsts	144
§. 162.	Das Christenthum in Deutschland	144
§. 163.	Karl der Große, 768—814	145
§. 164.	Auflösung des Frankenreichs unter den Karolingern	146

Zweiter Zeitraum.

Von der Theilung zu Verdun bis zum Ende der Kreuzzüge (1291) oder bis auf Rudolph von Habsburg, 843—1273.

§. 165.	Die deutschen Karolinger, 843—911	148
§. 166.	Zustand Deutschlands bei der Wahl Konrads I.	151
§. 167.	Die sächsischen Kaiser	152
§. 168.	Fortsetzung. Italien und die Kaiserwürde	153
§. 169.	Fortsetzung. Die spätern Ottonen	154
§. 170.	Ende des sächsischen Zeitraums	155
§. 171.	Die fränkischen Kaiser	156
§. 172.	Fortsetzung. Papst Gregor VII.	158
§. 173.	Das Wormser Concordat, 1122	159

Seite

§. 174. Der erste Kreuzzug 160
§. 175. Lothar II. 161
§. 176. Die Hohenstaufen, Konrad III., 1138—52 162
§. 177. Friedrich I. Barbarossa, 1152—90 163
§. 178, Dritter Kreuzzug 165
§. 179. Heinrich VI., 1190—97 166
§. 180. Philipp und Otto IV., 1197—1208 167
§. 181. Das lateinische Kaiserthum 168
§. 182. Friedrich II., 1215—1250 168
§. 183. Untergang der Hohenstaufen 170
§. 184. Das Interregnum, 1254—1273 172
§. 185. Ende der Kreuzzüge 173
§. 186. Frankreich unter den Capetingern, 987—1270 . . . 174
§. 187. England unter angelsächsischen Königen, 827—1066 . 175
§. 188. England unter normännischen Königen, 1066 . . . 176
§. 189. Die pyrenäische Halbinsel 178

Dritter Zeitraum.

Von Rudolph von Habsburg bis zur Reformation, 1273—1500.

§. 190. Rudolph von Habsburg, 1273—1291 179
§. 191. Adolph von Nassau, 1292—1298 180
§. 192. Albrecht I., 1298—1308 181
§. 193. Heinrich VII. von Luxemburg, 1308—1313 182
§. 194. Ludwig von Baiern, 1314—47 182
§. 195. Karl IV., 1347—1378 184
§. 196. Wenzel, 1378—1400. Ruprecht von der Pfalz, 1400—1410 185
§. 197. Sigismund, 1410—1437 186
§. 198. Albrecht II., 1438—1439 und Friedrich III., 1440—1493 187
§. 199. Entstehung des osmanischen Reichs, 1299—1453 . . 189
§. 200. Karl der Kühne 190
§. 201. Das Reich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts . . 191
§. 202. Philipp IV. von Frankreich und seine Nachfolger . . . 192
§. 203. England unter Eduard I., 1272—1307 194
§. 204. Frankreich unter den ersten Valois, 1328—1422 . . 195
§. 205. Fortsetzung 196
§. 206. Die Jungfrau von Orleans, 1429—30 197
§. 207. Ludwig XI., 1461—1483 197
§. 208. England von 1377—1485 200

Seite
§. 209. Scandinavien bis zur calmarischen Union, 1397 . . . 202
§. 210. Die pyrenäische Halbinsel, 1284—1490 204

Neuere Geschichte.

Erster Abschnitt.

Das Jahrhundert der Reformation.

§. 211. Die Kriege in Italien 207
§. 212. Fortsetzung. Die Ligue von Cambray, 1508 209
§. 213. Maximilian I., 1493—1519 209
§. 214. Kriege zwischen Franz I. und Karl V. 210
§. 215. Fortsetzung 211
§. 216. Die spanische Monarchie unter Karl V. vereinigt . . . 212
§. 217. Deutschland und die Reformation 213
§. 218. Unruhen im Reiche und erste Fürstenbündnisse für und gegen die Reformation 215
§. 219. Deutschland und die Reformation bis zum augsburger Religionsfrieden, 1555 216
§. 220. Spanien und die Niederlande unter Philipp II. . . . 219
§. 221. Religions- und Bürgerkriege in Frankreich 222
§. 222. Fortsetzung 224
§. 223. Heinrich IV., 1589—1610 225
§. 224. England, von 1485—1558 226
§. 225. Elisabeth, von 1558—1603 227
§. 226. Schweden und Dänemark. Gustav Wasa 228

Zweiter Abschnitt.

Das siebzehnte Jahrhundert.

§. 227. Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege 230
§. 228. Fortsetzung 232

Der dreißigjährige Krieg, 1618—1648.

§. 229. 1) Der böhmische Krieg, 1618—1621 234
§. 230. 2) Der pfälzische Krieg, 1621—1624 235
§. 231. 3) Der dänisch-niedersächsische Krieg, 1624—1630 . 235
§. 232. 4) Schwedischer Krieg, 1630—1632 237
§. 233. 5) Der schwedisch-französische Krieg, 1632—1642 . . 237
§. 234. 6) Des Krieges Ende, 1642—1648 238
§. 235. Der westphälische Friede 239

Seite

§. 236. Die englische Revolution 241
§. 237. Fortsetzung 242
§. 238. Hinrichtung des Königs, 1649 243
§. 239. England als Republik, 1649—1653 244
§. 240. Das Protectorat, 1653—1659 245
§. 241. Georg Monk, 1660 245
§. 242. Karl II., 1660—85 245
§. 243. Jacob II., 1685—1688 246
§. 244. Wilhelm III., 1689—1702 247
§. 245. Frankreich unter Ludwig XIII., 1610—1643. Richelieu 247
§. 246. Der Cardinal Mazarin und die Fronde, 1648—1653 . 249
§. 247. Ludwig XIV., 1661—1715. Kriege gegen die spanischen und freien Niederlande 250
§. 248. Fortsetzung. Die Reunionen 252
§. 249. Ludwigs dritter Eroberungskrieg, 1688—1697 . . . 253
§. 250. Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege 254
§. 251. Spanien im siebzehnten Jahrhundert 256
§. 252. Rußland bis zu seiner Umgestaltung durch Peter den Großen 257
§. 253. Schweden bis zum nordischen Kriege, 1648—1700 . . 259

Dritter Abschnitt.

Das achtzehnte Jahrhundert.

§. 254. Der nordische Krieg, 1700—1721 261
§. 255. Der spanische Erbfolgekrieg, 1700—1714 263
§. 256. Europa nach Ludwig XIV. 266
§. 257. Der polnische Erbfolgekrieg, 1733—1735 269
§. 258. Preußen unter Friedrich Wilhelm I. 269
§. 259. Der erste schlesische und östreichische Erbfolgekrieg . . . 270
§. 260. Zweiter schlesischer und Ende des Erbfolgekriegs . . . 271
§. 261. Der siebenjährige Krieg, 1756—1763 272
§. 262. Folgen des siebenjährigen Kriegs und des gleichzeitigen Seekrieges 276
§. 263. Erste Theilung Polens, 1772 276
§. 264. Joseph II., 1765—1790 278
§. 265. Rußland nach Peter dem Großen 280
§. 266. Schweden nach Karl XII. 283

Vierter Abschnitt.

Die neuesten Begebenheiten.

§. 267. Der Freistaat von Nordamerica, 1765—1783 . . . 284

Seite

§. 268. Die französische Revolution, 1789 287
§. 269. Die constituirende Versammlung, 1789—91 288
§. 270. Die zweite oder gesetzgebende Versammlung, 1791—92 289
§. 271. Der Nationalconvent, Ludwigs Hinrichtung, 1792—94 291
§. 272. Die Schreckensherrschaft 292
§. 273. Ende der Schreckensherrschaft, 1794 294
§. 274. Die weiteren Kriegsereignisse, 1794—97 295
§. 275. Aegypten und die zweite Coalition, 1798—99 . . . 298
§. 276. Das Consulat, 1799. Die Frieden von Lüneville und Amiens 299
§. 277. Das Kaiserthum, 1804 302
§. 278. Die dritte Coalition, 1805 303
§. 279. Der Krieg gegen Preußen, 1806—1807 305
§. 280. Spanien und Portugal 307
§. 281. Krieg gegen Oestreich, 1809 309
§. 282. Napoleons Höhepunkt 310
§. 283. Krieg gegen Rußland, 1812 311
§. 284. Preußens Beitritt, Feldzug von 1813 313
§. 285. Der Feldzug von 1814 316
§. 286. Napoleons Rückkehr, 1815 317
§. 287. Europa nach wiederhergestelltem Staatensystem . . . 319
§. 288. Die Griechen und der Osten Europa's 324
§. 289. Die Bewegungen von 1830 327
§. 290. Fortsetzung. Die germanischen Völker 330

Verbesserungen.

S. 39 Z. 13 v. u. statt Lysidas lies Lysicles
= 126 = 2 v. o. statt vor Chr. lies nach Chr.
= 149 = 14 v. o. statt abkaufte lies erkaufte
= 154 = 4 v. o. statt Teophania lies Theophania
= 154 = 2 v. u. statt griechischen Müttern lies griechische Mutter
= 161 = 1 v. u. statt den Erben lies der Erben
= 169 = 11 v. o. statt 1236 lies 1235.
= 202 = 7 v. u. statt Ynglingero, Nachkomme lies Ynglingern, Nachkommen
= 222 = 12 v. u. statt Valoisischen lies Valois'schen

Einleitung.

Der Zweck der allgemeinen Geschichte ist Darstellung derjenigen Ereignisse und Zustände, durch welche das in steter Bildung begriffene Menschengeschlecht von den frühsten Anfängen an bis zu der jetzigen Zeit sich fortentwickelt hat. Sie sucht dabei nicht bloß die richtige Folge, sondern vorzüglich auch den wahren und innern Zusammenhang der Begebenheiten darzulegen, und lehrt daher nicht nur aus der Vergangenheit die Gegenwart verstehen, oder für das eigne Leben aus ihr zu schöpfen; sondern sie führt auch, in dem ganzen Bildungsgange der Menschheit wie in dem Leben der Völker einen Alles umfassenden Plan nachweisend, mit überzeugender Gewißheit zu dem letzten Grunde aller Dinge.

Unter den Hülfswissenschaften der Geschichte behauptet einen Hauptplatz die Chronologie, welche die von verschiedenen Völkern gebrauchten Zeitrechnungen zu Bestimmung der Gleichzeitigkeit der Begebenheiten ordnet. Außer der christlichen Zeitrechnung sind die vorzüglichsten Aeren:

Die Rechnung nach Jahren der Welt (bis zu Chr. Geb. ohngefähr 4000 Jahre angenommen).

Die Rechnung der Juden nach dem Auszuge aus Aegypten (etwa 1500 vor Chr.).

Die Nabonassarische Aera bei den Babyloniern und Persern, vom Anfang der Regierung Nabonassars 747 vor Chr.

Die Olympiadenrechnung bei den Griechen von 776 vor Chr.

Die römische Zeitrechnung nach Jahren Roms, von 754 vor Chr.

Die Rechnung nach der Hedschrah bei den Muhamedanern, von 622 nach Chr.

Für die alte Geschichte ist besonders eine genauere Kenntniß der griechischen und römischen Zeitrechnung von Nutzen. Da nämlich nach der Zeitrechnung der Griechen die erste Olympiade ohngefähr mit dem 23. Juli des J. 777 beginnt, also das erste Jahr derselben zur Hälfte auch in das Jahr 776 fällt: so sind auch bei Reduction aller folgenden Olympiadenjahre auf die Zeitrechnung vor Christo alle in die spätern Monate unseres Jahrs fallende Ereignisse nach dem Jahre 777, alle in die Frühlingsmonate fallende dagegen nach dem J. 776 zu berechnen. Man verfährt dabei am einfachsten so: Man vermindere die Zahl der Olympiaden um 1, multiplicire sie durch 4, zähle das Jahr der Olympiade dazu und ziehe das Product, jenachdem das Ereigniß in den Herbst oder ins Frühjahr fällt, von 777 oder 776 ab. Bei Reduction eines gegebnen Jahrs vor Chr. Geb. auf Olympiaden findet das umgekehrte Verfahren Statt: Ziehe das Jahr ab von 777 oder 776, dividire den Rest durch 4 und zähle zu dem Quotienten die laufende Olympiade mit 1 hinzu. Der Rest giebt das Jahr der Olympiade. Geht die Zahl auf, so ist das vierte Jahr der Olympiade das gesuchte.

Die Berechnung der Jahre Christi nach den Jahren Roms ergiebt sich leicht; nur merke man, daß der Zeitpunct von Roms Erbauung nach der gewöhnlich befolgten Varronischen Annahme auf den 21. April 754 fällt; also das Jahr 1 nach Erbauung der Stadt das Jahr 753 vor Chr. ist. Hiernach muß bei Berechnungen das Jahr 754 zum Grunde gelegt werden; jedoch bei Berechnung der Jahre nach Christi Geb. das Jahr 753.

Theogonie und Ephorie. Lehrgedicht des Hesiodos
und seine Schule.

Lebensgang Hesiods. Hesiod's Werke und Leben
wurden von Ephoros und Herodot gleichmässig, wie sie für Hesiod
gehalten. 1) Theogonie (Musenweihe und Theogonie).
2) Werke (Gnomik d. Gedichts, welche d. Gottheit mit Recht
den Menschen verkündigt sind (ἡ σοφίη) Weisheit d. Hesiod.
Lieder d. Hirten über Arkadien und Kampf d. Hermes
und Apollon. 3) Ἠοῖαι ἢ γυναικῶν Frauenkatalog
d. Kerkops. Eingedenken, dem Lehrer über Arkadien
zu ehren kommt Hesiod, die Dichtung für Zweck
bildet.

Wie kommt man auf die Idee, Hesiod sei Böotier,
als d. Orakel. Hesiod Askräer, wie Vers, da die Musen
nie selbst singen. Hesiod Kolonist, da seinen vier Klassen Hesiod,
Nachbar, wie Nord- und Westwind, Nachbarschaft. Die Musen
und sich auf d. Helikon, Weise selbst Hesiod Boeotien
Weise Boeotien.

Name d. Musendienst zeigt bis auf unsere Zeit
Spuren d. Gebirgsdienst, denn Orchomenos, Thespiä
Helikon. Alle bis auf d. Perserkriege Musik Mysterien
Weise Orpheus Musik Mysterien zusammen, einer von diesen Sänger
Hesiod Orpheus Thraker Olympos, Thamyris Thamyris
Olympos Name Musik Mysterien Name, Thamyris
Name, als Musikgenossenschaft Name.

Hesiod Orpheus und Böotien, Hesiod bis Name d. Heroenzeit,
Hesiod Homer Zeitgenossen auf d. Heroenwelt. Dichter um Böotien
Bacchus. Zeitalter, Olympiaden, 200 Lebensjahre vor
Herodot, also um Ephoros Name 750, Name
Name Name d. Ephoros Name.

Name 1st 10 jährige Ausgaben Hesiod Name Name
Name Name. Zu der Zeit Name Name Böotien
Name Name, Thespiä, Name Name Name
Name 657 Name 749–657 Name d. Name Name.
Name die Tyrannis Name (– 627,) Name Name
Name Name Name Name Name Name Name
Name Name Name Name Name Name Name (585)

Alte Geschichte.

Erster Abschnitt.

Geschichte der ältesten Staaten bis auf Cyrus 550 vor Chr. Geb.

§. 1.

Indien, Aethiopien.

Indien, durch alte Baudenkmäler und Schriftwerke als eins der ältesten Culturländer erwiesen, wurde schon früh durch einen einwandernden caucasischen Stamm unterworfen, welcher Priesterherrschaft und Kasteneintheilung einführte.

Von Indien aus erhielt wahrscheinlich Aethiopien seine erste Cultur und eine der indischen ähnliche Staatsform. Der Hauptsitz dieses Staats war das alte durch Handel und gewaltige Bauwerke berühmte Meroe.

§. 2.

Aegypten.

Aegypten, das schon früh von dunkelfarbigen Menschen bewohnt war, machten wahrscheinlich eingewanderte äthiopische Priester sich unterwürfig, welche Ackerbau, Gesetze, Verehrung bestimmter Gottheiten, vor Allem aber ihre Herrschaft durch Kastenwesen begründeten. Von dem oberägyptischen Theben aus, den Nil hinab breitete sich diese Cultur und Staatsform im Lauf der Zeit über ganz Aegypten aus.

Aegypten, dessen Geschichte bis 700 vor Chr. sehr dunkel ist, war wahrscheinlich ursprünglich in mehrere Staaten getrennt. Man unterscheidet in seiner Geschichte drei Perioden:

1. Die fabelhafte Zeit, von Menes bis Sesostris.

Menes, der, als ältester König Aegyptens angenommen, gewöhnlich um 2200 vor Chr. gesetzt wird, muß, wenn die das Delta verursachende Ableitung des Nil ihm zugeschrieben werden soll, als weit älter angenommen werden. Nach ihm wird Busiris als Erbauer Thebens genannt, das von seiner Zeit an der Hauptstaat gewesen zu seyn scheint. Nach diesem Osymandias, dem schon riesenhafte Werke der Sculptur (seine Bildsäule) und der Baukunst (sein Grabmal und Ring) zugeschrieben werden. Als Erbauer von Memphis kommt dann Uchoreus vor, der hierdurch den Sitz der Pharaonen nach dieser Stadt verlegte, und als derjenige, welcher durch eine wohlthätige Regierung dem Lande seinen Namen beilegte, Aegyptus. Auch der Pharao des Joseph scheint in diese Zeit zu gehören.

Hiernächst folgt Unterjochung Aegyptens durch die Hykfos, welche über die Erdenge Suez eindrangen und erst durch den zweiten Nachfolger des Thetmosis von Theben wieder vertrieben wurden, vielleicht um 1700.

In die Zeit nach ihrer Vertreibung wird die Entstehung des Sees Möris durch den König dieses Namens gesetzt.

2. Die Zeit des Glanzes und der ungetheilten Königsmacht, bis auf Psammitich.

Als der Gründer der Größe und des Glanzes, welchen Aegypten nun auch durch auswärtige Eroberungszüge erhielt, wird Sesostris genannt um 1500. Er soll den Staat in 36 Nomen getheilt, die Verwaltung geordnet und in 9 Jahren Aethiopien, die Küste Arabiens, Persien, Indien und selbst europäische Länder erobernd durchzogen, dann aber gewaltige Bauwerke theils zur Sicherung, theils zur Vermehrung der Fruchtbarkeit und bessern Bewohnung des Landes unternommen haben. Als bauluftig wird auch sein Sohn Pheron oder Sesostris II. angeführt. Dann folgt aber wieder eine unbekannte Zeit, bis eine äthiopische Eroberung und nach ihr zur Zeit des trojanischen Kriegs der König Proteus vorkommt, der nach Herodot die von Paris geraubte Helena nebst ihren Schätzen dem Menelaus zustellte. In

die folgende Zeit (1000 vor Chr.) gehört Sisak, der Beschützer Jerobeams.

Von den folgenden Königen ist nur Rhampsinit bekannt, der den größten Obelisken errichtete, und von dessen Schatzhause Herodot erzählt, dann Nileus, nach dem der Fluß, welcher bisher Aegyptus hieß, seinen Namen erhielt, und nach ihm eine Reihe von Königen, welche von Cheops, dem Erbauer der größten Pyramide, an, als leidenschaftlich Aufführung großer Bauten betreibend dargestellt werden. Dann ist von einer Zerrüttung des Staats, vielleicht auf Antrieb der Priester, in Folge dieser das Land erschöpfenden Bauten die Rede und von neuer Unterjochung durch die Aethiopier, welche unter Sabaco 50 Jahr lang geherrscht haben sollen. Zu derselben Zeit kommt auch Tirhaka als äthiopischer Beherrscher Aegyptens vor. Nach Vertreibung der Aethiopier, wahrscheinlich durch die Priester, folgte die Herrschaft des Sethon, Priesters des Phtha, durch welchen nach Herodot Aegypten durch ein Heer von Mäusen vor dem Ueberfall Sanheribs gerettet wurde.

Nach Sethons Tode folgte eine Dodekarchie, wahrscheinlich von Häuptern der Kriegerkaste, um 700, aus welcher sich wiederum die Herrschaft des Psammitich entwickelte.

3. Zeit des Verkehrs nach außen bis auf die Eroberung durch Cambyses, 525.

Durch Hülfe griechischer Miethsoldaten zur alleinigen Herrschaft gelangt (650), eröffnete Psammitich von Sais den Griechen das Land und legte sogar eine griechische Niederlassung in Aegypten an, wodurch er wesentliche Veränderungen (Kaste der Dolmetscher), aber auch Auswanderung der über Bevorzugung der Griechen erbitterten Kriegerkaste bewirkte.

Auf dieselbe Weise fuhr dessen Nachfolger Necho fort, indem er eine Seemacht gründete und Aegypten dem Handel noch mehr öffnete. Auf seinen Befehl sollen nach Herodot phönicische Schiffer Africa umsegelt haben (600). Sein Unternehmen, den Nil mit dem rothen Meere durch einen Kanal zu verbinden, konnte er jedoch nicht durchführen. Als er auch Eroberer seyn wollte

und Juda, dessen König Josia gegen ihn bei Megiddo blieb, plünderte, gerieth er in Krieg mit dem babylonischen Reiche und wurde von Nebucadnezar bei Circesium geschlagen (§. 6.). Sein Sohn Psammis verlor auf einem Eroberungszuge gegen Aethiopien das Leben (594) und dessen Sohn war Apries (Hophra) 588, mit dem sich Zedekia von Juda gegen Nebucadnezar verband, aber keine Hülfe erhielt. Dagegen suchte er Cyrene zu erobern, veranlaßte aber durch eine erlittne Niederlage den Abfall der Aegypter, welche den Amasis zum Könige erhoben und ihn tödteten. Amasis suchte durch Tempelbauten die Priester und durch Milde das Volk zu gewinnen und den Verkehr mit den Griechen noch zu vermehren, und hob Aegypten zu dem blühendsten Wohlstande; allein als Verbündeter des Crösus reizte er Persien gegen sich auf, was unter seinem Sohne Psammenit dem ägyptischen Reiche den Untergang brachte. Bei Pelusium 525 besiegt, mußte dieser sich dem Cambyses unterwerfen und fand, als er sich dem Tyrannen verdächtig machte, den Tod.

§. 3.

Die Semiten oder Aramäer.

Zwischen dem Caucasus, dem mittelländischen Meere und dem Tigris bis ins südliche Arabien breitete sich in vorgeschichtlicher Zeit der große Stamm der Semiten oder Aramäer aus und bevölkerte Arabien, Syrien, Palästina, Phönicien, Babylonien, Mesopotamien und Assyrien. Unter den zu diesem Stamme gehörenden Völkern entwickelten neben den Israeliten zuerst ihre Kräfte die Phönicier durch Handel und Seefahrt, die Babylonier durch Befruchtung ihres Landes mittelst der wohlbenutzten Ueberschwemmungen des Euphrat. Daher finden wir unter diesen beiden Völkern die frühesten Staatenverhältnisse. Eine zusammenhängende Geschichte aller dieser Völker aber, mit Ausnahme der Israeliten, ist für uns nicht vorhanden.

§. 4.

Die Phönicier.

Die Phönicier, welche vor 2000 vor Christo vom persischen Meerbusen in das Land Canaan wanderten und vor Ankunft

der Israeliten an die von ihnen benannte Küste gedrängt wurden, wo sie Sidon, Tyrus, Aradus, Tripolis und andre Städte gründeten, waren, durch die Beschaffenheit ihres Landes dazu getrieben, das erste Seefahrervolk der alten Welt. Von ihrer Geschichte, die besonders Sanchuniaton beschrieb, haben wir nur Bruchstücke. Ueber ihren Verkehr und Handel berichten, neben dem alten Testament, Herodot, Diodor, Strabo und Andre.

Sie breiteten sich zuerst nach Cypern aus, dann nach Rhodus und verkehrten mit Creta, den Küsten Asiens und den Inseln des ägäischen Meeres, bis die beginnende Schifffahrt der Griechen sie veranlaßte, an den Küsten Africa's sich auszubreiten, wo von ihnen 1100 Utica, 800 Carthago gegründet ward. Von dort aus unterwarfen sie sich einen Theil Siciliens bis 200 v. Chr., besuchten die balearischen Inseln, besonders aber das südliche Spanien, das eine Hauptquelle ihres Reichthums ward (vielleicht das im alten Testament erwähnte Tarsis). Von Spanien aus gelangten sie zu den Zinn-Inseln (vielleicht die Küste von England); ob sie aber bis zur Ostsee gelangt seyen und den Bernstein von dort geholt haben, ist eine Frage.

Auf Caravanenwegen verkehrten sie mit Babylon und Armenien, wie mit dem südlichen Arabien (Ophir) und durch Arabien mit den Küsten des persischen Meerbusens. Als die Macht des israelitischen Reiches unter David sich über Idumäa bis zur Spitze des arabischen Meerbusens erstreckte, benutzte Hiram dieses zu einträglicher Schifffahrt in Gemeinschaft mit Salomo (die Häfen Eloth und Ezion-Geber). 1 Kön. 5, 1—4. 9, 26—28.

Neben den Erfindungen des Glases, des Purpurs und der Buchstabenschrift, die ihnen zugeschrieben werden, scheinen sie auch schon früh in andern Künsten etwas geleistet zu haben.

Ihr Reichthum lockte bald die Eroberungslust der benachbarten Könige. Nebucadnezar eroberte Tyrus nach 13jähriger Belagerung; gab aber dadurch zu der Entstehung von Neu-Tyrus Anlaß (600). Nach Alexander, welcher Tyrus 332 zerstörte, zog sich der Welthandel nach Alexandrien und die Phönicier verloren ihre Bedeutung.

§. 5.

Assyrien, Babylonien, Medien.

In den fruchtbaren Ebenen am Euphrat und Tigris, dem Sitz früher Cultur und Handels, soll nach der Bibel der nomadische Nimrod um 2200 Babylon gegründet haben, wogegen die Griechen Belus als dessen Erbauer nennen. Die Bibel läßt dann von Babylon aus durch Assur Ninive gegründet werden, welches nach den griechischen Quellen die ältere Stadt und von Ninus erbaut ist. Es ist hieraus nur das mit Sicherheit zu entnehmen, daß beide Städte uralt und von demselben Volke gegründet seyen.

Ueber das assyrische Reich scheinen die Angaben der Bibel und der Griechen ebenfalls einander zu widersprechen, indem die Letzteren ein älteres durch Ninus und Semiramis gegründetes, bis auf Sardanapal bestehendes, die Hebräer aber nur ein späteres assyrisches Reich kennen, dessen Geschichte einigen Zusammenhang hat.

1. Alt-Assyrien, nach griechischen Quellen.

Ninus soll 2100 Ninive erbaut, dann Babylon, Armenien, Medien und alle Länder nach Osten und Westen erobert haben; zuletzt Bactrien, dessen Hauptstadt die Heldin Semiramis (Tochter der Göttin Derceto) erstieg, welche darauf des Ninus Gattin wurde.

Nach des Ninus Tode regierte Semiramis erst verkleidet für ihren Sohn Ninyas, bis sie ihre Herrschaft hinreichend befestigt sah, um in ihrem eignen Namen zu regieren. Sie erwarb sich großen Ruhm durch gewaltige Bauwerke, besonders in der bewunderten Stadt Babylon, deren Mauern, Belustempel, hängende Gärten ihr zugeschrieben werden. Auf einem Zuge gegen den König Stabrobates von Indien, den sie durch nachgemachte Elephanten zu täuschen suchte, erlitt sie eine Niederlage und wurde der Sage nach in eine Taube verwandelt. Ninyas, der ihr um 2000 folgte, und seine Nachfolger 30 Menschenalter hindurch, werden als unthätige Weichlinge geschildert; doch sind alle nähere Angaben höchst unsicher. Nur der Letzte unter den

assyrischen Königen wird von Allen genannt, nämlich Sardanapal, der alle Vorgänger noch an Weichlichkeit übertroffen und dadurch den Arbazes, Statthalter von Medien, und Belesys von Babylonien zu einer Empörung gereizt haben soll. Nichtsdestoweniger soll er dreimal die Empörer besiegt und endlich, als nach dreijähriger Belagerung Ninive's der Tigris ein Stück der Mauer einriß, sich mit seinen Weibern und Schätzen verbrannt haben, 888.

2. Neu-Assyrien, nach hebräischen Quellen.

Es besteht schon nach 800 vor Chr. und als ein erobernder Staat. Die eigentliche Geschichte beginnt mit 770 und geht bis 598.

770. Phul bekriegt den König Menachem von Israel und zwingt ihn, Frieden und Schutz zu erkaufen. 2 Kön. 15, 10.

740. Tiglath Pilesar erobert Syrien und verpflanzt Bewohner desselben nach Medien. Auch einen Theil des Königr. Israel eroberte er, verpflanzte Israeliten nach Assyrien, und machte den König Ahas von Juda durch ein Bündniß gegen Damascus von sich abhängig. 2 Kön. 15, 29. und 16, 7—10.

724 Salmanassar. — Als Hosea, König von Israel, von ihm abfallend, sich mit Aegypten verband, besiegte ihn Salmanassar, führte den Haupttheil der 10 Stämme nach Assyrien, Mesopotamien und Medien, wogegen er fremde Völker wieder in das jüdische Land versetzte, 720. Unter ihm erreichte das assyrische Reich seinen Höhepunct.

714 unter Sanherib begann schon der Verfall des Reichs. Zwar schreckte er den König Hiskias, der, von ihm abfallend, sich mit dem ägyptischen Könige Sethon verbunden hatte, auf seinem Zuge gegen Letzteren durch harte Belagerung Jerusalems; verlor aber sein ganzes Heer durch eine Pest und wurde nach seiner Rückkehr nach Assyrien von seinen Söhnen ermordet.

702. Assar Haddon, Nachfolger Sanheribs, gab den Krieg gegen Aegypten auf, aber vollendete die Unterwerfung des also bis dahin unabhängigen Babyloniens, wohin er den König Manasse von Juda führte.

Nach griechischen Quellen folgt noch auf Letzteren 667 Saosduchin, der für den Nebucadnezar des Buchs Judith, aber wohl irrig, gehalten wird. Die folgenden zwei Könige Cyniladan und Sarak sind wenig bekannt; dann eroberte Cyaxares von Medien mit Hülfe des Chaldäers Nabopalassar 598 Assyrien, das nun unter Medien und das von jetzt an unabhängig stehende Babylonien getheilt wurde.

§. 6.

Fortsetzung.

Das Babylonische Reich, von welchem eine ältere zusammenhängende Geschichte nicht existirt, scheint vor Nabopalassar von Assyrien abhängig gewesen zu seyn. Unter diesem aber dehnte es sich über Assyrien aus und unter dessen Sohne Nebucadnezar auch über Palästina und Phönizien. Obgleich die Zeitrechnung der Babylonier mit Nabonassar 747 beginnt; so ist doch der eigentliche Stifter des Reichs Nabopalassar, der mit Chaldäern von dem Caucasus in die Ebene gezogen, anfangs gegen die Meder, dann aber mit diesen gegen Assyrien kämpfte, und nach Assyriens Untergang Babylonien erhielt. Nachdem er auch Syrien erobert hatte, wurde er von Necho von Aegypten bekriegt; aber sein Sohn Nebucadnezar schlug diesen bei Circesium. Nebucadnezar zwang hierdurch auch Judäa zur Zinsbarkeit, eroberte dann wegen wiederholter Empörung Jerusalem und führte den König nebst seinem Volke nach Babylonien (588) in die Gefangenschaft.

Auch Phönicien mußte sich ihm unterwerfen; aber von Tyrus vermochte er nur die Mauern zu erobern. Auch ihm werden die wunderbaren Verschönerungen und Bauwerke Babylons zugeschrieben, sowie Andres, was sonst der Semiramis, von Herodot aber einer Königin Nitocris beigelegt wird.

Unter seinem Nachfolger Evilmerodach (für den Belsazar des Daniel gehalten), 562, sank schon das Reich. Er wurde ermordet von Neriglossor (Neriglassar), welcher jetzt den Thron einnahm (560), aber von den Medern, gegen welche er Crösus zu Hülfe rief, besiegt und erschlagen ward. Der letzte König Ba-

byloniens ist Nabonid, 556, von Herodot Labynetus genannt (I, 188.), welcher, ebenfalls mit Crösus verbündet, von Cyrus gefangen (550) und zum Statthalter von Carmanien gemacht ward (auch er wird für Belsazar nicht ganz mit Unrecht gehalten).

Medien soll sich zuerst unter Arbazes von Alt-Assyrien losgerissen haben; muß aber dann wieder den Assyrern unterwürfig geworden seyn. Unter Sanherib 710 riß es sich wieder los und wurde zu einem zusammenhängenden Reiche gebildet durch Dejoces, welcher Ecbatana baute und ein ordentliches Königthum einführte. Unter seinen Nachfolgern Phraortes (657), welcher Persien und Oberasien bis zum Halys eroberte, aber vor Ninive erschlagen ward, und Cyaxares, welcher das Kriegswesen besserte und Assyrien von neuem angriff, hob sich die Macht Mediens. Cyaxares wurde vom Kriege gegen Assyrien durch die Scythen abgerufen, welche Medien 28 Jahre lang plünderten. Nach ihrer Vertreibung erneuerte er mit Nabopalassars Hülfe den Krieg, und die Eroberung Assyriens war die Folge. Sein Sohn und Nachfolger Astyages (596) beherrschte das mächtigste Reich Asiens, und die Meder waren das herrschende Volk. Ihre Religion war, wie bei den Persern und dem gesammten Zend-Volk, die des Zoroaster, und die Priesterkaste der Magier, unter ihren sechs Stämmen der vornehmste, war in Besitz besonderer Kenntnisse.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Perser und Griechen bis auf Alexander 550—330 vor Chr. Geb.

§. 7.

Persien.

Die Perser, ein bis jetzt den Medern unterworfenes, nomadisches Bergvolk in der theils gebirgigen, theils an Weiden reichen Provinz Persis, bestanden aus 10 Stämmen, deren edelster der Stamm der Pasargaden war. Auch bei ihnen war eine Kaste der Magier und ihre Religion war die in der Zend-Avesta enthaltene und von Zoroaster herrührende, welche sich auf die Lehre von Ormuzd, dem guten, und Ahriman, dem bösen Grundwesen, begründete.

Auf den Trümmern des medisch-bactrischen Reiches wurde von Cyrus, des Cambyses und der Mandane Sohn und Enkel des Astyages, dessen Nachstellungen er in zarter Jugend entgangen war, nach Besiegung des Astyages und der Meder bei Pasargada 560, die persische Monarchie gegründet, in welcher mit ihm die alte persische Königsfamilie der Achämeniden, zum Stamm der Pasargaden gehörend, auf den Thron gelangte.

Er eroberte dann Lydien, dessen Herrschaft Crösus bis an den Halys und über die asiatischen Griechen ausgedehnt hatte, nach Einnahme der Hauptstadt Sardes und Gefangennehmung des Crösus, der durch die Erinnerung an die Worte Solons vom Feuertode errettet ward (548), bezwang darauf Babylon (538), wo er den Juden Rückkehr in ihr Vaterland gestattete (Serubabel, Esra, Nehemia, Wiederaufbau Jerusalems erst 445) und zwang auch die asiatischen Griechen zum Gehorsam, von denen die Phocäer auswanderten (Marseille). Er soll in einem Kriege gegen Tomyris, Königin der Massageten, den Tod gefunden haben, 529.

Cambyses (529—522), des Cyrus älterer Sohn, ließ seinen Bruder Smerdis tödten, eroberte durch den Sieg bei Pelusium 525 Aegypten, dessen Besitz er sich durch grausames Verfahren gegen die Priesterkaste und die Landesreligion zu sichern suchte, machte einen verunglückten Feldzug gegen die Aethiopier und Ammonier und tödtete sich absichtslos selbst, als er die Empörung der Magier zu dämpfen nach Asien zurückkehren wollte.

Der falsche Smerdis, ein Magier Sphendadates, welchen seine Stammesgenossen, um die Herrschaft wieder den Medern zuzuwenden, zum König erhoben hatten, wurde durch sieben Stammesfürsten der Pasargaden gestürzt (Blutbad der Magier), 521.

Darius Hystaspis (521—486), ein Achämenide und einer der sieben Fürsten, durch ein Orakel zum König erhoben, bezwang das abgefallene Babylon mit des Zopyrus Hülfe, zog über den Hellespont gegen die Scythen und drang über die Donau bis gegen den Don vor (514); ward aber zur Rückkehr gezwungen und eroberte nur Thracien und Macedonien. Er eroberte dann einen Theil Indiens und ward der Ordner des persischen Staats, unter welchem das bisherige Nomadenwesen der Satrapenregierung wich. Er errichtete 20 Satrapien, deren durch andre königliche Beamte beaufsichtigte Inhaber nur im Besitz der Civilgewalt waren, ordnete das Abgabenwesen, und umgab sich mit einem medischen Hofstaat. Abwechselnde Residenz der Könige zu Susa, Ecbatana, Babylon; Persepolis der Begräbnißort der Könige. Aber Annahme der üppigen medischen Sitten, welche die Perser verweichlichten, und Willkür in der Bestimmung der Thronfolge legten schon damals den Grund zum Verfall des Reichs. Die Kriege mit den Griechen, welche unter Darius anfingen und unter seinen Nachfolgern fortdauerten, siehe unten §. 18. u. f.

Xerxes I. (486—465), durch Weibereinfluß auf den Thron erhoben, unterwarf zwar das empörte Aegypten wieder, beförderte aber den Verfall Persiens durch den unglücklichen Krieg gegen die Griechen und fiel in seinem Palaste schwelgend als Opfer einer Hof-Intrigue.

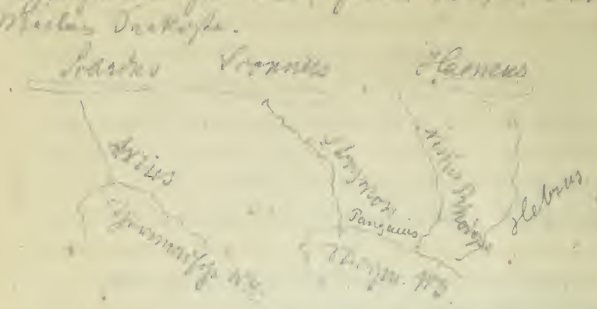
Artaxerxes Longimanus (465—424), durch jene Intrigue auf den Thron gelangt, hatte gegen den Satrapen von Bactrien und gegen Inarus in Aegypten zu kämpfen (460—55) und mußte den sogenannten cimonischen Frieden mit den Griechen eingehen (§. 24.).

Xerxes II. (424), der ächte Sohn des Vorigen, wurde bald durch den unächten, Sogdianus, gestürzt. Diesen tödtete wiederum ein Andrer.

Ochus, der unter dem Namen Darius Nothus (423—404) nach Ausrottung des ächten Königsstammes herrschte, aber die häufiger werdenden Empörungen der nun auch im Besitz der Militairgewalt mächtigen Satrapen nur durch ehrlose Mittel dämpfen konnte, und in Aegypten den Amyrtäus unabhängig bestehen lassen mußte, während der absichtlich genährte peloponnesische Krieg die Griechen von Angriffen abhielt.

Artaxerxes II. Mnemon (404—362), der ältere Sohn des Vorigen, wurde von seinem jüngern Bruder Cyrus, dem Befehlshaber über Vorder-Asien, angegriffen; behauptete sich aber, nachdem Jener bei Cunaxa 401 gefallen war. Durch Aufwieglung von Corinth, Athen, Theben und Argos schützte er sich gegen die unheildrohenden Angriffe Sparta's und erlangte im Antalcidischen Frieden die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen. Zunehmende Ränke und Hofgräuel zerrütteten den Staat.

Artaxerxes III. (Ochus), 362—338, befestigte sich durch Ausrottung seiner Verwandten, dämpfte durch Treulosigkeit und griechische Söldner die wachsenden Empörungen. Aegypten wurde wieder bezwungen und niedergetreten; aber Artaxerxes selbst durch den Aegypter Bagoas vergiftet, der den Arses auf den Thron erhob, doch diesen 336 gleichfalls vergiftet und einen Seitenverwandten des königlichen Hauses, Darius Codomannus, seit Darius I. den Würdigsten, auf den Thron setzte. Aber Darius ließ ihn selbst hinrichten und bemühte sich vergebens den Umsturz des Reichs aufzuhalten, welcher durch den Angriff Alexanders von Macedonien erfolgte, 333.



Ἐφεσίων Βουλὴ καὶ Δῆμος ὁ ἐπὶ Ἀσκληπιάδου, Ἀπολλωνίου τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ

§. 8.

Die Griechen bis zu Ende des trojanischen Kriegs.

Als die ältesten Bewohner finden sich in Griechenland schon 18 Jahrhunderte vor Christo die Pelasger, die als ein sehr verbreiteter Stamm, theils ein Wander- und Seeräuberleben führend, theils in festen Wohnsitzen lebend vorkommen. Wahrscheinlich breiteten sie von Klein-Asien aus sich über Thracien und Thessalien, dann über alle Theile Griechenlands aus. Sie verehrten Naturgottheiten und ihr Heiligthum war zu Dodona (Herod. II, 52—53.) — Mysterien der Demeter, Cabiren auf Samothrace. — Als älteste Staaten derselben wurden Argos, Sicyon, Athen und Arcadien genannt (Inachus); ihre Spuren sind die cyclopischen Mauern.

Ein zweiter Stamm, die Hellenen, unter Deucalion durch die nach ihm benannte Fluth (gleichzeitige ogygische Fluth) aus Phocis um 1500 nach Thessalien gedrängt, verbreitete sich bis 1200 über Griechenland, die Pelasger vertreibend oder mit sich verschmelzend (Pelasger in Italien). Ihre vier Stämme, von den Söhnen des Deucalion Aeolus, Dorus und seinen Enkeln Achäus und Jon benannt, besetzten 1) die Dorier die Landschaft Doris, 2) die Aeolier fast ganz Mittelgriechenland (Minyer in Orchomenos, Ilias IX, 381.), 3) die Jonier die Nordküste des Peloponnes (Aegialäa, später Achaja), 4) die Achäer theils Thessalien, theils Laconien und Argolis.

Als Einwandrer (doch mehrfach als solche bestritten) ließen sich um 1500 in Griechenland nieder: Cecrops, der Gründer Athens, Cadmus, der Gründer Thebens, Danaus in Argos, Pelops in Elis. Sie werden als Gründer alter Herrschergeschlechter und Beförderer der Cultur genannt.

Heldenthaten Einzelner und Kriegszüge mehrerer verbündeten Helden füllen die Heroenzeit Griechenlands aus: — Argonautenzug der Minyer von Jolcos um 1250 (Odyss. XII, 69—72. Hesiod. Theog. 992—1002.), Züge gegen Theben 1215. 1225 (Odyss. XI, 271. Diod. IV, 63. Apollod. III, 5.).

Endlich vereinigte sämmtliche Griechen der trojanische Krieg, der mit Troja's Zerstörung endete (Herod. I, 3. 4. Thuc. I, 9. 10.) um 1200 v. Chr.

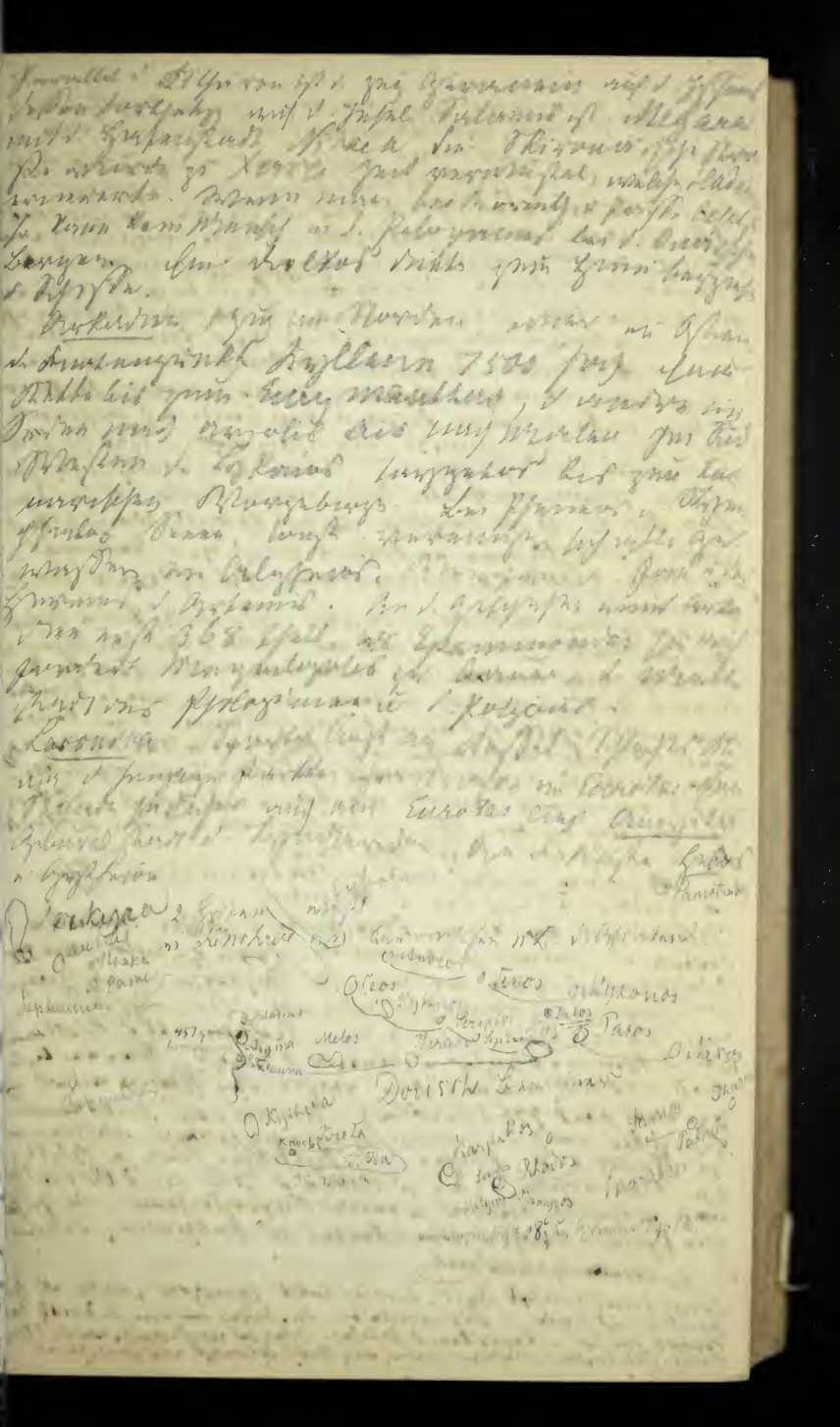
§. 9.

Die Heracliden.

Der rühmlich beendigte trojanische Krieg hatte Schwächung der alten Herrschergeschlechter und Vermehrung kriegrischer Wildheit unter dem Volke zur Folge gehabt. Daher sank das Ansehen der Ersteren und ging in unruhigen Volksbewegungen unter.

Die Heracliden (Hyllus) hatten in dieser Zeit mehrmalige vergebliche Versuche gemacht, ihr von den Pelopiden in Besitz genommenes Erbtheil im Peloponnes wieder zu erlangen. Nun kamen dieselben (Temenus, Cresphontes, Aristodemus), durch Dorier und den Aetoler Oxylus verstärkt, 1100 wieder, bemächtigten sich des Peloponnes mit Ausnahme Arcadiens, und Argos wurde dem Temenus, Messenien dem Cresphontes, Laconien des Aristodemus Söhnen, Eurysthenes und Procles, zu Theil; Oxylus erhielt Elis. Auch Corinth und Megaris wurden von Doriern besetzt; doch das von ihnen angegriffene Attica durch des Codrus freiwilligen Opfertod befreit, während die Achäer theils dienstbar wurden, theils sich der Nordküste des Peloponnes, von welcher sie die Jonier vertrieben, bemächtigten — Achaja. (Paus. VII, 1 — 6.)

Von den Vertriebenen gingen Einige mit Aeoliern nach der Küste Kleinasiens, wo sie 12 äolische Colonien und 5 auf Lesbos gründeten (Mitylene). Andre, die Jonier, welche erst in Attica aufgenommen waren, gingen wegen Uebervölkerung auch nach Asien und gründeten an der Küste Lydiens und Cariens 12 Städte (Phocäa, Colophon, Ephesus, Milet, Smyrna — das Panionium). Auch die Dorier, aus Megaris verdrängt, wanderten aus, theils nach Creta, theils nach Carien, Rhodus und Cos. Unter ihren Städten ragten Halicarnassus und Cnidus hervor. Unruhen und Uebervölkerung bewirkten später die Gründung vieler Colonien an der Küste von Macedonien, Thracien, in Sicilien und Unteritalien (Paus. VII, 2.) §. 46.



§. 10.

Umwandlung der griechischen Staaten.

In den zwei Jahrhunderten nach dem trojanischen Kriege vertauschten fast alle griechische Staaten die Monarchie gegen republicanische Verfassungen. An die Stelle des Königthums trat meist Aristocratie, die leicht zur Oligarchie wurde, und dann durch Volksbewegungen häufig Democratie und Ochlocratie, noch häufiger aber erst eine Tyrannis hervor rief (Bacchiaden, Cypselus, Periander — in Corinth). Unter diesen Bewegungen entwickelte sich eine Menge kleiner Staaten, unter denen einige Einheit und nationaler Zusammenhang nur unterhalten ward durch die drei wichtigen hellenischen Institute: Die Versammlung der Amphictyonen (Paus. X, 8.), das Orakel zu Delphi (Strab. II. p. 278. Tauchn. Diod. XV, 26.) und die gemeinsamen Spiele, nämlich die olympischen, durch Iphitus von Elis gestiftet um 900 (Strab. II. p. 176. Paus. V, 7. 8. 9.), die isthmischen, pythischen und nemeischen. Unter dieser Menge kleiner Staaten haben aber nur Athen, dem ionischen, und Sparta, dem dorischen Stamme angehörend, eine bemerkenswerthe Geschichte.

§. 11.

Sparta.

In Laconien, wo nach der dorischen Eroberung immer zwei Könige aus den heraclidischen Geschlechtern der Eurysthenniden und Procliden über eine dreifache, aus dorischen Spartanern, achäischen Lacedämoniern (Periöken) und zu harter Knechtschaft verdammten Heloten bestehende Bevölkerung herrschten, war durch Gesetzlosigkeit und wetteiferndes Streben der Könige nach Volksgunst das monarchische Ansehen gesunken und ein zerrütteter Zustand eingetreten, als Lycurg für seinen Neffen Charilaus die Regierung übernahm und um 888 eine Verfassung begründete, welche durch möglichste Gleichheit der Bürger, Abgeschlossenheit gegen das Ausland und strenge kriegerische Zucht eine Herstellung alt dorischer Staatseinrichtungen beabsichtigte. Zwei Könige, beschränkt durch die Gerusia von 28

Mitgliedern, der mit den Königen die Vorberathung (προβούλευμα) zustand, und durch 5 jährlich gewählte, zur Rechenschaft verpflichtete Ephoren, die später als Vertreter der Volksversammlung an die Spitze des Staats traten und die Könige auch im Kriege beschränkten. Gleichheit des Eigenthums durch Theilung des Gebiets in 9000 Theile für Spartiaten und 30,000 für Periöken; strenge Sitte, Syssitien, erschwerter Verkehr durch eisernes Geld; öffentliche und strenge Erziehung. (Herod. I, 65. Plut. Lyc. 5. 8. 10. 14. Justin. III, 2. 3.)

Die Lycurgische Verfassung bewährte sich in den Kriegen mit den Nachbaren. Die Messenier wurden im ersten messenischen Kriege, 744—722, nach des Aristodemus Tode und Ithome's Eroberung zu zinspflichtigen Unterthanen gemacht. Im zweiten aber, 682—668, in welchem Aristomenes siegte, bis die Spartaner durch des Atheners Tyrtäus Kriegslieder ermuthigt und unterstützt, durch der Arcader Verrath Ira eroberten, wurde Messenien ganz unterworfen und die nicht Auswandernden der Messenier zu Heloten gemacht (Paus. IV, cap. 4 et seq.). Auch gegen die Arcader (Tegea) und Argiver kämpften die Spartaner glücklich (Herod. I, 65. 66. 82.) und gelangten, besonders durch Besiegung der Letzteren (Her. VI, 76—83.), zur Hegemonie im Peloponnes (Thuc. I, 18.).

§. 12.

Athen bis auf Solon.

In Attica, dessen Bewohner schon in frühester Zeit in die vier Phylen der Teleonten, Hopleten, Ergadeis und Aegicoreis (Her. V, 66.) zerfielen, neben denen zugleich die Eintheilung in Eupatriden, Geomoren und Demiurgen bestand, leitete das älteste Königsgeschlecht seinen Ursprung von Cecrops her. Durch Theseus sollen erst die einzelnen Ortschaften zu einem Staat mit gemeinschaftlicher Hauptstadt verbunden seyn (Thuc. II, 15.) — Panathenäen, Prytaneum. — Nach des Codrus Selbstopferung im Kriege gegen die Dorier 1068 hörte die Königswürde auf, indem lebenslängliche Archonten aus des Codrus Geschlecht von Medon bis auf Alkmäon, 752, dann

zehnjährige Archonten bis 681 und endlich neun jährlich aus den Eupatriden gewählte Archonten die Herrschaft führten. Der hieraus hervorgehende Druck der Aristocratie, Verarmung des Volks und Gesetzlosigkeit bewirkten eine innere Zerrüttung, gegen welche Dracons einseitig-strenge Gesetze unwirksam blieben, da sie den Grund des Uebels nicht hoben, 624 (Plut. Solon 17.); vielmehr wuchs die Zerrüttung durch Cylons Versuch, eine Tyrannis zu errichten, und Ermordung seiner Anhänger durch die Alkmäoniden an heiliger Stätte (Epimenides von Creta sühnt den Frevel) Thuc. I, 126.

§. 13.

Solon, 594.

Mit allen zu einem Gesetzgeber erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, ward Solon zum Archon für 594 gewählt und legte durch eine neue Verfassung den Grund zu Athens Wohlstande und nachherigem Aufschwung. Sie bezweckte eine gemäßigte Democratie. Die Verarmung ward gehoben durch die σεισάχθεια; die Bürger nach dem Vermögen in Pentacosiomedimnen, Triacosiomedimnen (Hippeis), Zeugiten und Theten getheilt. Nur die 3 ersten Classen, auf denen die Staatsleistungen (Liturgien) und der hauptsächliche Kriegsdienst lasteten, hatten Antheil an Staatsämtern, die vierte aber auch an den Gerichten und den Volksversammlungen, denen die oberste Staatsgewalt zustand. Gemäßigt wurde die zu große Beweglichkeit der Letztern durch den aus den drei obersten Classen nach den vier Phylen jährlich gewählten Rath (βουλή) von 400 Personen, dessen wechselnder Ausschuß (Prytanen) neben den Archonten die Regierungsbehörde bildete, — und durch den aus gewesenen Archonten zusammengesetzten Areopag, der als oberstes Gericht zugleich auch über den ganzen Staat, über Beobachtung der Gesetze, Sitten und Erziehung die beaufsichtigende Behörde bildete. Die übrigen Gerichte wurden durch 6000 jährlich durchs Loos gewählte Heliasten besorgt (Plut. Solon).

§. 14.

Pisistratus, 560 — 528.

Nach Solons freiwilliger Entfernung erneuerte sich der Kampf

der Parteien der oligarchischen Pedier (Lycurgus), der democratischen Diacrier (**Pisistratus**) und der gemäßigten Paraler (Megacles und die Alcmäoniden). Des wiedergekehrten Solon Friedensversuche waren vergeblich, vielmehr bemächtigte sich Pisistratus, auf die Gunst der stärkeren Democratenpartei gestützt, der Tyrannis 560, die er, nach mehrmaliger Vertreibung durch die Alcmäoniden, von 538 an, wo es ihm gelang, die Letztern zu verdrängen, bis an seinen Tod (528) mit Mäßigung und mit Beachtung der Solonischen Gesetze behauptete. Von Natur milde und ein Freund der Geistesbildung, förderte er letztere (Gesänge Homers) und wirkte auf mehrfache Weise für das Wohl des Staats. Herod. I, 59—64. Plut. Solon 29—31. Cicero de orat. III, 34.

§. 15.

Die Pisistratiden, 528—510.

Seine Söhne Hippias und Hipparchus führen in derselben Weise fort, indem sie sowohl die Sicherheit und Wohlfahrt des Staats, als auch Poesie und Kunst zu fördern trachteten. Als aber durch Harmodius und Aristogiton Hipparchus ermordet ward, ließ sich Hippias durch Argwohn und Rachgefühl zu härterem Verfahren reizen, und nun gelang es den Alcmäoniden durch das bestochne delphische Orakel, die Spartaner zu Vertreibung des Tyrannen in die Waffen zu bringen. Durch den König Cleomenes wurde Hippias 510 zur Selbstverbannung genöthigt. Thuc. I, 20. VI, 54—59. Herod. V, 62—64.

§. 16.

Clisthenes, 509.

Den unter ihrem Haupt, Clisthenes, wieder mächtig gewordnen Alcmäoniden stellte sich jetzt eine aristocratische Partei unter Isagoras, auf Sparta gestützt, entgegen. Ihr gegenüber suchte Clisthenes durch Verstärkung der Democratie sich zu behaupten. — Statt der 4 alten Phylen 10 neue, aus deren jeder 50 Bürger in den auf 500 vermehrten Rath treten. Zur Verbannung übermächtiger Bürger auf 10 Jahre führte er den Ostracismus ein, 509. Zwar gewann Isagoras durch spar-

460. Ein Lesezeichen. Altrussisches Kasakken-Typenmuster.

tanische Hülfe für kurze Zeit die Oberhand; ward aber bald vertrieben, und Athen sah sich nach persischer Hülfe um (Her. V, 73.). Doch auch ohne diese scheiterte der Versuch des Cleomenes, durch ein verbündetes Heer den Isagoras und später den Hippias wieder als Tyrannen einzusetzen, an dem Widerspruch der Bundesgenossen. Athen aber, das über Böotier und Chalcidenser gesiegt, ging mit mehr Macht und Selbstvertrauen aus diesem Kampfe. Herod. V, 66—93.

§. 17.

Das übrige Griechenland.

Während Sparta seine Hegemonie so auch außerhalb des Peloponnes auszubreiten strebte, und Athen zu seiner nachherigen Größe den ersten Grund legte, hatte die Eigenthümlichkeit des griechischen Volkscharacters in den übrigen Staaten eine Mannigfaltigkeit von Formen erschaffen, in denen sich das griechische Leben auf die verschiedenste Weise entwickelte. In dem durch Leidenschaftlichkeit seiner Bewohner häufig zerrütteten Thessalien erhoben sich einzelne Herrschergeschlechter, bis nach 400 v. Chr. hier die Tyrannen von Pherä hervor traten. Aetolien zerfiel in mehrere durch Wildheit ausgezeichnete, democratische Völker. Auch die Locrer und Phocier bildeten einzelne Staaten, Letztere in einem Bundesverhältniß. Böotien hatte soviele Staaten als Städte, bald democratisch, bald oligarchisch, wie Theben, welches seinen Vorrang in ihrer Waffengenossenschaft (Böotarchie) in Herrschaft zu verwandeln strebte. Corinth, in welchem nach dem Sturz der Tyrannis 581 eine Aristocratie bestand, ward durch Handel und Gründung vieler Colonien blühend. In Achaja bestand schon der alte Bund der 12 Städte in ruhiger Abgeschiedenheit (Strab. VIII, 7. Paus. VII, 1, 24. Her. I, 145. Polyb. II, 41.), und Elis blühte in seinem heiligen Frieden. Argos, das einst die Herrschaft über ganz Argolis und den Vorrang im Peloponnes behauptet hatte, beherrschte nach Sparta's Aufschwung nur seine nächste Umgebung und behauptete sich Sparta gegenüber in entschiedener Democratie. Unter den Inseln war das dorische und aristocratische Aegina bis zu Begründung von Athens Seemacht

als erster Handelsstaat mächtig; das früher mächtige Creta dagegen in mehrere dorisch-aristocratische, einander feindselige Republiken zerfallen, während in dem mit dem Mutterstaat Corinth wetteifernden Corcyra wilder Kampf des Volks und der Aristocraten wüthete.

§. 18.

Aufstand der Jonier, 500—494.

Der in Susa argwöhnisch bewachte Histiäus von Milet und dessen Stellvertreter Aristagoras, der sich für die fehlgeschlagne Unternehmung gegen Naxos verantwortlich gemacht sah, erregten einen Aufstand der kleinasiatischen Griechen gegen die persische Herrschaft. Von Athen und Eretria unterstützt, verbrannten sie Sardes; wurden aber zum Rückzuge gezwungen, dann bei Ephesus und in einer Seeschlacht bei Lade besiegt. Nach Milets Eroberung ward der Aufstand völlig unterdrückt, nachdem auch Aristagoras in Thracien und Histiäus auf Befehl des Artaphernes getödtet worden, 500—491. Herod. V, 11. 23. 24. 28—38. 49—55. 97—126. VI, 1—33.

§. 19.

Die ersten Angriffe der Perser, 492. 490.

Um Athen, welches auch Wiederaufnahme des zu den Persern geflohenen Hippias verweigerte, und Eretria zu strafen und Griechenland zu erobern, sendete Darius den Mardonius, Statthalter von Vorder-Asien, mit einer Land- und Seemacht, womit derselbe, nachdem er durch Herstellung der Democratie in den Städten sich der kleinasiatischen Griechen versichert hatte (Herod. VI, 43.), nach Macedonien und Thracien ging; allein nach einem empfindlichen Verluste, den die Flotte am Vorgebirge Athos und das Landheer gegen die Bryger erlitten, unverrichteter Sache zurückkehrte, 492. Herod. VI, 44. 45.

Hierauf führten Datis und Artaphernes eine zahlreichere Heeresmacht über das ägäische Meer, eroberten die Inseln, zerstörten Eretria, wurden aber, während die Hülfe der mit Athen verbündeten Spartaner zu spät kam, durch ein an Zahl weit geringeres Heer von Athenern und Platäern unter Miltia-

des Anführung bei Marathon geschlagen, 490. Herod. VI, 48. 49. 94—120.

Nachdem Miltiades wegen eines mißlungenen Zuges gegen Paros im Gefängnisse gestorben (Herod. VI, 136.), genossen des größten Ansehens der rechtliche, aristocratisch gesinnte Aristides und der geistvollere, beim Volke beliebte Themistocles (Thuc. I, 138.), welcher nach Verbannung des Ersteren 486, in der Ueberzeugung, daß Athens fernere Sicherheit und Macht auf eine Flotte gegründet werden müsse, den Grund zu einer athenienſischen Seemacht legte, 484. Plut. Arist. 3. 5. 7. Themist. 3. 4. Corn. Nep. Miltiades, Themistocles, Aristides.

§. 20.

Krieg des Xerxes, 480.

Darius wurde durch eine Empörung Aegyptens, die erst Xerxes dämpfte (§. 7.), an neuen Unternehmungen gegen Griechenland gehindert. Erst 480 führte Letzterer ein unermeßliches Heer (Herod. VII, 184.) über den Hellespont durch Thracien und Macedonien, während die Griechen sich kaum zu gemeinsamen Maßregeln vereinigen konnten, ward bei Thermopylä durch Leonidas aufgehalten (Herod. VII, 207—228.), bis Ephialtes den Persern einen Pfad über das Gebirge verrieth und Leonidas mit 300 Spartern und 700 Thespiern den Heldentod gefunden hatte, und drang dann in Hellas ein. Die griechische Flotte unter Eurybiades, die bei Artemisium bis dahin Widerstand geleistet hatte (Herod. VIII, 4—17.), ward hierdurch zum Rückzuge nach Salamis bewogen, wo sie, nachdem Athen zerstört war, im Begriff sich zu zerstreuen, durch Themistocles zur Schlacht gezwungen, einen ruhmvollen Sieg und des Xerxes Rückkehr nach dem Hellespont erkämpfte (Herod. VIII, 83—96.).

Das unter Mardonius zurückgelassene Heer ward, nach nochmaliger Verwüstung Athens, von den Griechen unter Pausanias und Aristides Anführung bei Platää 479 vernichtet (Herod. IX, 56—71.), während an demselben Tage die am Vorgebirge Mycale verschanzte persische Flotte durch die griechische unter Xantippus und Leotychides zerstört ward (Herod. IX,

96—104.), die nun einen Angriffskrieg zu Befreiung der kleinasiatischen Griechen begann. Herod. VII—IX. Plut. Aristides 8—21. Themist. 6—17.

§. 21.

Athens Hegemonie.

Das Bewußtseyn des heldenmüthig erfochtenen Siegs bewirkte besonders in Athen einen Aufschwung zugleich des Staats und der Volksgewalt, indem auf Aristides Antrag auch die Theten zu Staatsämtern Zutritt erlangten (Plut. Arist. 22.). Themistocles sicherte das Aufstreben des Staats gegen feindlichen Angriff und Hemmung von Seiten Sparta's durch den Bau der Mauern und gründete dessen Seeherrschaft durch Anlegung des Piräus (Thuc. I, 91—93.). Während er aber durch den von seinen Gegnern benutzten democratischen Argwohn des Volks verbannt wurde (Plut. Them. 22.), und Pausanias als Oberfeldherr nach Eroberung von Byzanz Einverständnisse mit den Persern unterhielt, was später ihm den Untergang brachte und den durch Sparta's Haß verfolgten Themistocles zur Flucht nach Persien nöthigte (Thuc. I, 128—138.), bewirkte Cimons Feldherrntalent und Freundlichkeit neben Aristides Gerechtigkeit den Uebertritt der durch des Pausanias Stolz beleidigten Bundesgenossen zu Athen, auf welches hierdurch die Hegemonie zur See überging (Thuc. I, 94. 96.). Aristides verwaltete die auf Delos zu Führung des gemeinsamen Kriegs errichtete Bundescasse, und Cimon, der den Persern Eion (472) und alle Plätze in Thracien und am Hellespont genommen (Thuc. I, 98.), schlug mit der gesammten Streitmacht der Bundesgenossen die persische Flotte und ihr Landheer an einem Tage am Eurymedon, 470 (Thuc. I, 100.). Diodor. XI, 39—47. Plut. Cimon, Themistocles, Aristides. Corn. Nepos Themist. Cimon. Pausanias.

§. 22.

Ausdehnung der Macht Athens durch Cimon.

Obwohl Aristocrat und als Freund spartanischer Einrichtungen die Kräfte Griechenlands gegen Persien zu vereinigen trach-

Стих. Аграфена купца Бит. 472
Бубнов или Бочкарева 420

tend, dehnte doch Cimon Athens Macht immer mehr über die Bundesgenossen aus. Er zwang Naxos und Thasos, bei dem ihnen drückend werdenden Bundesverhältniß zu beharren, unterwarf sie 466 und 463 und machte die Bundesgenossen durch Verwandlung der von ihnen zu stellenden Truppen in Schiffe und Geldbeiträge zu zinspflichtigen Unterthanen Athens, wohin später auch die gemeinsame Bundescasse verlegt ward (Plut. Pericl. 12.). Thuc. I, 98—100. Diod. X, 70. Plut. Cim. 10. 14. Corn. Nep. Cimon.

Dritter messenischer Krieg, 464—455. — Das schon zum Kriege mit Athen entschlossene Sparta vermochte aber das Aufstreben des athenienſischen Staats nicht zu hindern, weil, durch ein verheerendes Erdbeben aufgeregt, die Heloten, meistentheils Messenier, einen Aufstand erhoben und, zwar vom Angriff auf Sparta abgeschreckt, in dem festen Ithome einen unüberwindlichen Widerstand leisteten. Das von Athen zu Belagerung Ithome's auf Cimons Rath und unter seiner Anführung den Spartanern gesandte Hülfsheer ward aber von diesen aus Argwohn unverrichteter Sache wieder entlassen, und die hierdurch in Athen vermehrte Erbitterung gegen Sparta veranlaßte Cimons Verbannung (461) und Aufnahme der auswandernden Vertheidiger Ithome's in das den ozolischen Locrern entrissene Naupactos. Thuc. I, 101—103. Paus. IV, 24. Plut. Cimon 16. 17.

§. 23.

Athen unter Pericles.

Der durch Geist, Bildung, Beredtsamkeit, Feldherrnglück und uneigennützige Thätigkeit ausgezeichnete Sohn des Xantippus, Pericles, welcher, solange seine aristocratischen Gegner, Cimon und nach diesem der ältere Thucydides, ihm gegenüber standen, nur durch Ephialtes auf Mehrung der Volksgewalt hinwirkte, indem er die politische Macht des Areopag, dem die Verwaltung des Schatzes genommen ward, minderte, Kleruchien für athenienſische Bürger unter den Bundesgenossen errichtete, Richter- und Versammlungssold einführte und der Genußsucht

des Volks durch Theatergelder, Opfermahlzeiten und Anwendung der Künste Vorschub that, trat nach Cimons Verbannung an die Spitze des Staats, den er noch mehr hob, zu dessen Verderben er aber durch die zur äußersten Democratie führenden Maßregeln zugleich den Grund legte. Diod. XI, 77. Plut. Cimon. 10. 15. Pericles 7. 9. 11.

Zwar ging die dem Inarus in Aegypten zu Unterstützung seines Aufstandes gegen Persien zu Hülfe gesendete Flotte verloren, 462—456 (Thuc. I, 104. 109. 110.); dagegen wurden die von Sparta, welches der nachdauernde messenische Krieg zur Unthätigkeit zwang, aufgeregten Corinthier und Aegineten bezwungen, 458. 456, und trotz der von einem den Doriern gegen Phocis zu Hülfe gezogenen spartanischen Heere und den für die Herrschaft über Böotien kämpfenden Thebanern bei Tanagra 456 erlittenen Niederlage gelang es doch den Athenern, nach dem Siege bei Oenophyta die böotischen Städte, Phocis und die opuntischen Locrer von sich abhängig zu machen. Thuc. I, 105—108. Plut. Cimon 17. Diod. XI, 79—83.

§. 24.

Athen und Sparta bis zum dreißigjährigen Frieden.

Nach der Schlacht von Tanagra zurückgerufen, suchte Cimon, nach Vermittlung eines fünfjährigen Waffenstillstandes mit den Peloponnesiern, 450—445, die Kraft des Staats durch Angriff auf Cypern wieder gegen Persien zu richten. Zwar ward ersteres nach seinem vor Citium erfolgten Tode, 449, trotz eines Siegs der Athener zu Lande und zur See, nicht erobert (Thuc. I, 112. Plut. Cim. 18. 19.), und es erfolgte zwischen Griechenland und Persien eine Waffenruhe, die zu Annahme des sogenannten cimonischen Friedens*) veranlaßt hat; dagegen brach im heiligen Kriege die feindselige Reibung mit Sparta (448. Thuc. I, 112.) wieder aus, welches, nachdem durch die verbannten Böotier bei Coronea (447) die Athener unter Tol-

*) Ueber den cimonischen Frieden berichten nur Diodor (XII, 4.) und Plutarch (Cimon 13.). Letzterer läßt ihn aber gleich nach der Schlacht am Eurymedon eintreten.

midas geschlagen waren, Böotien hierdurch wieder befreit war, Euböa und Megaris sich wieder gegen Athen erhoben und der fünfjährige Waffenstillstand ablief, wieder zu den Waffen griff (Thuc. I, 113—114. Plut. Pericl. 22.). Doch ward der schon drohende Krieg noch aufgeschoben durch einen neuen Stillstand auf 30 Jahre, welchen Pericles zu Züchtigung Euböa's und zur Eroberung von Samos benutzte. Unter seiner alleinigen Verwaltung, seitdem 444 nach Thucydides Verbannung die Aristocratie in Athen alle Kraft verloren hatte, begann der durch Errichtung der berühmtesten Bauwerke (Propyläen, Parthenon) bezeichnete Glanzpunct des athenienſischen Staats. Thuc. I, 115—117. Plut. Pericl. 23. 24. Thuc. II, 65. Plut. Pericl. 12. 13.

§. 25.

Ausbruch des peloponnesischen Krieges, 431.

Noch vor Ablauf des dreißigjährigen Waffenstillstandes brach die lange genährte Eifersucht beider Hauptstaaten Griechenlands in den verderblichen peloponnesischen Krieg aus, der wegen Theilnahme fast aller griechischen Staaten an demselben die Kraft Griechenlands auf lange Zeit gänzlich aufzehrte. Thuc. I, 1.

Epidamnus, von vertriebenen Aristocraten bedrängt, ward von Corinth entsetzt und darüber von Corcyra, seiner Mutterstadt, angegriffen, worüber dieses mit Corinth in Krieg gerieth. Corcyra fand bei Athen Beistand, und die Corinther reizten dagegen Potidäa zum Abfall von Athen (Potidäa belagert). Von Peloponnesiern und Corinthern ward gegen Athen der Krieg beschlossen. Thuc. I, 24. 44. 68. Plut. Pericles.

In Athen bewirkte Pericles, daß die Forderungen der Spartaner zurückgewiesen und ebenfalls Krieg beschlossen ward (Thuc. I, 140—145.), dessen Ausbruch Theben durch Ueberrumpelung Platäa's beschleunigte, 431 (Thuc. II, 2.). Für Athen waren Argos, einige Städte Achaja's, Naupactos, Platäa, Corcyra und Acarnanien, einige Fürsten in Thessalien und der Thracier Sitalces. Alle andere Griechen, auch die sicilischen und italischen und Perdiccas von Macedonien waren für Sparta, auch der König von Persien um Hülfe ersucht. Thuc. II, 9.

§. 26.

Erste Periode des Kriegs bis auf den Frieden des Nicias, 431—421.

Pericles, um einen entscheidenden Kampf mit der großen Macht der Spartaner und ihrer Bundesgenossen zu vermeiden, ließ alle Bewohner von Attica mit ihrer Habe nach Athen ziehen.

431. Die Spartaner verwüsten unter Archidamus Attica, eine athenienſische Flotte zwingt ſie durch Angriffe auf die Südküſte des Peloponnes zum Abzuge. Thuc. II, 12—46.

430. Mit dem Frühjahr neuer Einfall der Spartaner. Peſt in Athen. (Hippocrates.) Plünderung des Peloponnes durch die athenienſiſche Flotte. Das Volk entſetzt den Pericles und ſucht Frieden. Thuc. II, 47—70.

429. Archidamus belagert Platäa, Potidäa ergiebt ſich den Athenienſern. Pericles ſtirbt an der Peſt. Die ſpartaniſche Küſte verwüſtet. Thuc. II, 71—103.

428. Einfall der Spartaner in Attica ohne bedeutende Ereigniſſe; dagegen fällt Lesbos, beſonders Mitylene von Athen ab und ſchließt ſich an Sparta. Thuc. III, 1—25.

427. Die Athenienſer erobern und ſtrafen das abgefallene Mitylene. — Barbariſche Maßregel des Cleon. — Platäa von den Spartanern genommen; dagegen die ſpartaniſch geſinnten Ariſtocraten in Corcyra grauſam unterdrückt. Thuc. III, 26—88.

426. Der Athenienſer Demoſthenes rettet Argos Amphilochicum von der Belagerung der Aetoler und Ambrakioten, während in Athen wieder die Peſt wüthet. Thuc. III, 87—116.

§. 27.

Fortſetzung.

425. Demoſthenes landet mit einer nach Sicilien und Corcyra beſtimmten Flotte bei Pylus und befeſtigt dieſen Hafen. Eine ſpartaniſche Flotte wird geſchlagen und 420 Spartiaten auf Sphacteria eingeſchloſſen. Die Spartaner bieten Frieden; aber Cleon verwirft ihn und bringt 290 der Gefangenen nach Athen. Thuc. IV, 1—51.

424. Die Athener ſuchen mit Hülfe einer democratiſchen Parthei der Thebaner ſich Böotien zu unterwerfen, werden aber

bei Delium geschlagen. In Macedonien entreißt ihnen der tapfere Brasidas nebst vielen bedeutenden Städten auch Amphipolis, welches Thucydides nicht zu retten vermag. (Thuc. IV, 104.) Thuc. IV, 52—116.

423. Da Brasidas seine Eroberungen fortsetzt, so schließen die Athenienser gern einen Stillstand, der aber wegen des von Brasidas eroberten Scione wieder gebrochen wird. Thuc. IV, 117—135.

422. Cleon kommt zu dessen Wiedereroberung; wird aber bei Amphipolis geschlagen (Cleon und Brasidas fallen in der Schlacht). Die auf beiden Seiten erlittenen Verluste machen zum Frieden geneigt, welcher gegen Ende des Jahrs durch Nicias bewirkt wird. Es soll Alles in den Stand, wie vor dem Kriege, gesetzt werden. Thuc. V, 1—25.

§. 28.

Zweite Periode. Vom Frieden des Nicias bis zu Alcibiades Flucht aus Sparta, 421—411.

421. Die Bundesgenossen nahmen den Frieden nicht an und wollten die gemachten Eroberungen nicht herausgeben, sondern Corinth, Mantinea, Elis und Argos schlossen einen Sonderbund. Thuc. V, 25—39.

420. Auch zwischen Athen und Sparta blieben unerledigte Streitpuncte; als daher spartanische Gesandte deßhalb sich an Nicias wandten, überredete Alcibiades, des Clinias Sohn, das Volk, die Gesandten abzuweisen, und brachte ein Bündniß mit Argos, Mantinea und Elis zu Stande. Die übrigen Bundesgenossen blieben bei Sparta. Thuc. V, 40—51.

419. Nach mehreren verlornen Gefechten, in denen Athen als Bundesgenoß der Argiver kämpft (Thuc. V, 52—57.), siegen

418 die Spartaner bei Mantinea, zwingen Argos zum Frieden und stellen die Oligarchie her. Doch durch eine Landung des Alcibiades siegt

417 die Democratie und erneuert das Bündniß.

416. Melos auf Alcibiades Antrieb unterjocht. Thuc. V, 57—81. 82—83. 84—116.

Noch im 16ten Jahr des Kriegs (416) hat Egesta in Si-

cilien Athen um Hülfe gegen Selinus und Syracus (Thuc. VI, 6—8.), und im folgenden Jahre

415 segelte unter Alcibiades, Nicias und Lamachus Anführung eine Flotte von 132 Schiffen mit 5100 Hopliten nach Sicilien. Ersterer, als Angeklagter zurückgerufen, entfloh nach Sparta. Thuc. VI, 8—94.

414. In Sicilien erobert Nicias Epipolä nach einem wenig entscheidenden Siege; aber auf Alcibiades Rath sendet Sparta ein Heer unter Gylippus den Syracusanern zu Hülfe. Thuc. VI, 94—105. VII, 1—18.

413. Dem geschwächten Nicias wird Demosthenes mit einer Flotte zu Hülfe gesandt. Dennoch geschlagen, wollen die Athenienser abziehen, werden aber zu Lande und zu Wasser angegriffen, ihre Flotte eingeschlossen, und als sie sich durchschlagen will, gänzlich unbrauchbar gemacht; das ins Land flüchtende Heer wird vernichtet, und Nicias und Demosthenes hingerichtet.

§. 29.

Fortsetzung.

Auf Alcibiades Rath befestigte Agis den Grenzort Decelia. Tissaphernes, im Bunde mit Sparta, unterwarf die kleinasiatische Küste, und Alcibiades besetzte mit einer spartanischen Flotte die meisten ägäischen Inseln. Thuc. VII, 19—87. VIII, 1—6.

412. Obschon die Athenienser nach neuen Anstrengungen bei Milet siegen und das abgefallene Chios bestrafen, können sie doch nur Samos und Lesbos halten, während der Abfall der Bundesgenossen, von Alcibiades unterstützt, fortdauert. Thuc. VIII, 7—60.

§. 30.

Dritte Periode. Des Krieges Ende, 411—404.

411. Aber Alcibiades, den Spartanern verdächtig geworden und deßhalb schon im vorigen Jahre zum Tissaphernes geflohen, bewegt die Athenienser durch Hoffnung auf ein Bündniß mit diesem, eine aristocratische Regierung durch Theramenes, Pisander und den Redner Antiphon einzuführen. (Synomosien, Senat von 400 mit einer Versammlung von 5000 Bürgern.) Die Flotte unter Thrasybulus aber erkannte diese Verfassung

nicht an und wählte den Alcibiades zum Anführer. Thrasybulus siegte über Mindarus bei Abydus. Ebendaselbst siegte auch Alcibiades. Thuc. VIII, 60—108. Xenoph. I, 1.

Zwar bedrohten die Spartaner mit einer Flotte Athen und bewogen Euböa zum Abfall; aber dennoch ward die untaugliche Verfassung in Athen aufgehoben (Thuc. VIII, 89—95.), und der nun wieder zurückgerufene und als Feldherr an die Spitze der Flotte gestellte Alcibiades rettete Jonien und den Hellespont den Athenern (Diod. XIII.),

410. indem er, dem mißtrauenden Tissaphernes entflohen, bei Cycicus die peloponnesische Flotte vernichtete (Xenoph. I, 1. 2. Diod. XIII, 50.) und

409 den Pharnabazus bei Abydos zu Lande schlug.

408. In dem 24. Jahr d. Kr. wird auch Byzantium erobert, und Alcibiades, überall siegreich, kehrt nach Athen zurück. Er wird Oberfeldherr mit unumschränkter Macht (Xenoph. I, 2. 3. Diod. XIII, 64—69.), und Athen ist aus seiner bedrängten Lage wieder zu seinem vorigen Glanz gelangt.

§. 31.

Fortsetzung, Lysander.

407. Lysander, als Anführer der spartanischen Flotte, erwarb die Unterstützung des Cyrus, der als jüngerer Sohn des Darius Nothus Kleinasien verwaltete. Gegen ihn zog Alcibiades; aber in seiner Abwesenheit ward die Flotte unter Antiochus bei Ephesus geschlagen (Xen. I, 5. Diod. XIII, 70. 74.). Er ward abgesetzt und 10 Feldherren ernannt, unter ihnen Conon und Thrasyllus, gegen welche Lysanders Nachfolger, Callicratidas,

406 bei den Arginusen Schlacht und Leben verlor. Von den siegreichen Feldherrn wurden 8 zum Tode verdammt. Xenoph. I, 6. 7. Diod. XIII, 97—102.

405. Lysander, gegen das Gesetz zum zweiten Male Anführer, schlug die Athenienser entscheidend bei Aegospotamos. Nur Conon entkam mit 8 Schiffen. Die Kleinasiaten und Inseln des ägäischen Meeres unterwarfen sich Lysander. Er belagerte Athen zu Wasser, Agis zu Lande. Xen. II, 1. Diod. XIII, 105—107.

404. Das ausgehungerte Athen verlor seine Mauern und Flotte bis auf 12 Schiffe, desgleichen seine auswärtigen Besitzungen (Sophocles stirbt) im 28sten Jahr des Kriegs, der, herbeigeführt durch den democratischen Uebermuth der Athenienser, mit Sparta's Uebermacht endete, nicht sowohl ein Kampf Sparta's mit Athen, als der democratischen und aristocratischen Partei durch ganz Griechenland.

Von Athens Eroberung bis auf den Frieden des Antalcidas, 404—387.

§. 32.

Die dreißig Tyrannen.

Die Spartaner führten in Athen die Oligarchie der 30 Tyrannen ein, an deren Spitze Critias, durch eine spartanische Besatzung unterstützt, nach Vernichtung aller Volksgewalt und tyrannischer Verfolgung seiner Gegner — des Theramenes gewaltsame Hinrichtung — mit völliger Willkür schaltete. Da sammelte der verbannte Thrasybulus in Theben athenienſische Flüchtlinge, besetzte Phyle, dann den Pyräus. Durch Eifersucht des Agis und Lysander gelang den Athenienſern Herstellung der Democratie; doch schwankte die Verfassung zwischen Volks- und Pöbelherrschaft. Alcibiades war durch spartanischen Einfluß in Phrygien ermordet. Xenoph. II, 3. 4. Diod. XIV, 3—6. 11. 32.

§. 33.

Socrates.

Durch die letzten Ereignisse, besonders die Despotie der 30 und die Parteikämpfe, war das Volk verwildert. Die wieder erlangte Macht mißbrauchte es in zügelloser Herrsch- und Genußsucht. Diesem um sich greifenden sittlichen Verderben mit durchdringendem Geist und gediegener Sittlichkeit vergebens entgegen arbeitend, starb Socrates, des Sophroniscus Sohn, 400 (399), von den Sophisten angefeindet und beim Volke angeklagt (Melitus, Anytus, Lycon). Von seinen Schülern stiftete der größte, Plato (429—348), die (ältere) Academie, Antisthenes die

cynische Schule, Aristippus die cyrenaische, Phädon die eleische, Euclides die megarensische, Aristoteles von Stagira (384—522), des Plato Schüler, die peripatetische.

§. 34.

Xenophon.

Nach des Darius Nothus Tode (404) trachtete dessen jüngerer Sohn Cyrus, Statthalter von Vorderasien, sein vermeintes Thronrecht gegen seinen Bruder Artaxerxes Mnemon geltend zu machen. Agesilaus, König von Sparta, gab ihm Hülfstruppen und gestattete ihm Werbungen. Mit 13,000 Griechen und 100,000 Barbaren drang er bis Babylon. Bei Cunaxa, jenseits des Euphrat, siegten die Griechen, aber Cyrus fiel, und von Ersteren kehrten, da ihr Feldherr Clearchus ermordet worden, unter Xenophons Führung, nach vielen überstandenen Gefahren, 6000 zurück, 400. Xenophons Anabasis. Diod. XIV.

§. 35.

Agesilaus.

Nach dem peloponnesischen Kriege übte Sparta, gestützt auf die durch Lysander eingeführten oligarchischen Verfassungen und den Tribut der Bundesgenossen, die Obergewalt, indem es auch die Inseln und europäischen Städte der Athener durch Harmosten regierte, ohne den Persern die Herrschaft über die kleinasiatischen Griechen streitig zu machen. Diese hatten die Partei des Cyrus ergriffen und waren darüber nun den persischen Statthaltern bloßgestellt. Mit Hülfe der Spartaner suchten sie sich deßhalb loszureißen. Nachdem schon Thimbron, an den sich Xenophon angeschlossen, und Dercyllidas für sie gekämpft hatten (399—396), ward Agesilaus zur Aufrechthaltung der Freiheit Joniens (395) hingesendet, siegte am Pactolus und bedrohte Sardes; aber Tithraustes, des Tissaphernes Nachfolger, erkaufte Waffenstillstand und bewog Argos, Theben, Corinth und Athen zu einem Bündniß gegen Sparta. Da Lysander in Böotien bei Haliartus gefallen war (394), so wurde Agesilaus zurückgerufen und siegte bei Coronea. Doch verloren die Spartaner bei Cnidos (Conon im Dienst Persiens) die Seeherrschaft. Athen, durch Conon seine

Mauern und die asiatischen Städte und Inseln wieder gewinnend, hob sich unter Iphicrates, Chabrias und Timotheus. Doch der Friede des Antalcidas, der diesen corinthischen Krieg beendete, brachte die Kleinasiaten wieder unter Persien (387). Xenoph. III, IV, V, 1. Diod. XIV, 37—39. 80—86. 99. 110.

§. 36.

Blüthe der thebanischen Macht, 380—363.

Sparta hatte durch den antalcidischen Frieden seine Obermacht neu befestigt und vermehrt. Jetzt mißbrauchte es sein Uebergewicht mit Härte und Ungerechtigkeit gegen die kleinern Staaten. Es entwaffnete Mantinea, löste Elis und Böotien in einzelne Staaten auf, eben so den Bund der thracischen Städte und demüthigte Olynth, überall Oligarchie befördernd. Xen. V, 1. 2.

Auf dem Zuge gegen Olynth (380) hatte der Spartaner Phöbidas durch Besetzung der Burg von Theben den dortigen Oligarchen unter Leontides die Oberhand verschafft. Die nach Athen geflüchteten Democraten erregten aber unter Pelopidas Führung einen Aufstand, ermordeten die Tyrannen, erzwangen Räumung der Burg und stellten die Democratie her (378). Xenoph. V, 2. 3. 4. Plut. Pelopidas.

In dem hieraus entstandenen thebanischen Kriege gewann Theben, von den Athenienfern unter Chabrias (Schlacht bei Naxos) und Timotheus unterstützt, die Herrschaft über Böotien. Es war gewachsen, während Sparta und Athen einander schwächten, und fing nun an, durch seine Macht gefährlich zu werden. Deßhalb hielt sich Athen, Thebens Absicht auf die Hegemonie merkend, wieder zu Sparta, und machte in einem Frieden, dem Theben nicht beitrat, Selbständigkeit aller griechischen Staaten zur Bedingung. Epaminondas wies zu Sparta die Forderung der Gegner, die Böotier freizugeben, zurück und entriß durch den mittelst der schrägen Schlachtordnung gewonnenen Sieg über Cleombrotus bei Leuctra (371) den Spartanern die Obergewalt zu Lande. Die Peloponnesier fielen ab, und die Hegemonie ging auf Theben über. Xenoph. V, 4. VI, 1. 2. 3. 4. Diod. XV, 53—56. Plut. Pelop.

§. 37.

Fortsetzung.

Im Jahre 369 führten Pelopidas und Epaminondas ein mächtiges Heer von Böotiern gegen Sparta, das nur durch ein athenienſiſches Hülfsheer unter Iphicrates gerettet ward. Arcader, Eleer und Argiver verbanden ſich mit Theben (Megalopolis), und Meſſenien ward befreit. Während in den folgenden Jahren der Krieg im Peloponnes mit wechſelndem Erfolg fortdauerte, gewann Pelopidas für Theben Einfluß in Macedonien und Theſſalien, wo nach des mächtigen Jaſon von Pherä Ermordung die alte Zerrüttung wiedergekehrt war, indem er gegen den Tyrannen Alexander von Pherä Schutz verlieh. Dann Geſandter in Perſien, bewog er dieſes bei dem Hülfgeſuch Sparta's, neutral zu bleiben; fiel aber auf einem zweiten Zuge gegen Alexander, der ihn früher verrätheriſch gefangen genommen, bei Cynoscephalä (365).

Nach vergeblichem Friedensverſuch der Perſer griff Epaminondas (363) mit einem großen Heere Sparta vergeblich an, das durch Ageſilaus gerettet ward. In der Schlacht bei Mantinea ſiegte und fiel er gegen Spartaner, Mantineer und Athenienſer. Mit ihm fiel Thebens Macht. Artaxerxes bewog die übrigen griechiſchen Staaten zum Frieden; aber Sparta, das Meſſene frei geben ſollte, ſendete den alten Ageſilaus nach Aegypten dem Empörer Tachos zu Hülfe. Ageſilaus, von des Tachos Nachfolger Nectanebus reich belohnt, ſtarb auf der Rückreiſe (361), nachdem er Sparta's höchſten Glanz und deſſen Fall geſehen.

Allgemeine Schwäche der griechiſchen Staaten bewirkte ein Gleichgewicht derſelben, während die Hegemonie zwiſchen Athen und Sparta ſchwankte. Xenoph. VI, 4, 27—37. c. 5. VII, 1, 1—12. 33—40. c. 5, 4—27. Diod. XV, 51—56. 72—75. 80. 85—88. Paus. IX, 13—15. Xenoph. Agesilaus. Plut. Pelop. und Agesil.

§. 38.

Der Bundesgenoſſenkrieg, 358—356.

In Griechenland nahm der Verfall der Religion, der Sitten

und des Staatswesens zu. Auch Athen vermochte sich wegen Ausartung seiner Verfassung und seiner Bürger, die nicht mehr dem Staate dienen, sondern dessen Einkünfte in Müssiggang verschwelgen wollten und im Kriege Söldner für sich kämpfen ließen, unter sonst günstigen Umständen nicht wieder zu heben. Zwar unterwarfen ihm Chabrias, Timotheus und Iphicrates noch Inseln und Küsten; aber Chares verursachte durch Erpressungen (358) den Bundesgenossenkrieg, in welchem Chios, Cos, Rhodus und Byzanz ihre Unabhängigkeit erkämpften. Diod. XVI, 7. 21. 22. Corn. Nep. Chabrias IV.

§. 39.

Macedonien.

Macedonien und Thracien, deren älteste Bewohner wahrscheinlich aus Kleinasien kamen, enthielten viele kleine Völkerschaften, thracischen und illyrischen Stammes; also keine Hellenen. Nach Herodot und Thucydides ward Perdiccas I., ein Heraclide und Nachkomme des Temenus, im achten Jahrh. vor Chr. Stifter des macedonischen Reichs. Unter seinen Nachfolgern wurde Amyntas um 547 dem Darius Hystaspis zinsbar (§. 7.). Sein Nachfolger Alexander, von 513 an, blieb Persiens Bundesgenoß, weil Athen an seinen Küsten reiche Colonien und Bundesgenossen hatte. Perdiccas II. schloß sich dem peloponnesischen Bunde gegen Athen an (§. 25.) und Archelaus eroberte (413) Pydna. Er beförderte griechische Kunst und Bildung. Nach ihm entspannen sich fortdauernde Thronstreitigkeiten, in denen Theben Einfluß gewann (§. 37.). Bei dieser Gelegenheit kam Philipp als Geißel nach Theben. Herod. VIII, 137. 138. Thuc. II, 99. 100.

§. 40.

Philipp von Macedonien, 360 — 336.

Nach dem Tode seines Bruders Perdiccas III. aus Theben entflohen, ward er an der Stelle seines Brudersohns, Amyntas, König von Macedonien, und verfolgte von da an mit großer Schlauheit, nachdem er sich in Macedonien befestigt und sein Gebiet erweitert, den Plan zur Unterwerfung Griechenlands.

Amphipolis, das Perdiccas den Athenienſern genommen, gab er frei und ſchloß mit Jenen ein Bündniß. Nachdem er aber Macedonien gegen Thracier und Illyrier geſichert, nahm er Amphipolis wieder, die Athenienſer durch die verſprochene Rückgabe gegen Pydna täuſchend. Die Olynthier, Bundsgenoſſen von Amphipolis, beſchwichtigte er durch Abtretung des den Athenienſern genommenen Pydna und Potidäa. Dem Könige Cotys in Thracien nahm er die goldreiche Gegend am Strymon und baute Philippi. Dann gewann er Einfluß in Theſſalien und durch ſeine Gemahlin Olympias ein Bündniß mit Epirus. Diod. XVI, 2—4. 8. 22. Demosth. Olynth. I, p. 12. (Reisk.) Ol. II, p. 19. Aristocr. 12. Phil. II, 70. Thuc. IV, 108. Justin. VII.

§. 41.

Der erſte heilige Krieg, 353—347.

Die Phocier hatten einen Theil des heiligen Gefildes von Delphi angebaut, und da ſie ſchwere Geldbuße zahlen ſollten, bemächtigten ſie ſich des Tempelſchatzes. Von Athen und Sparta gegen Thebaner und Locrer unterſtützt, ſiegten ſie anfangs (353) unter Philomelus und Onomarchus. Hierdurch kühn, halfen ſie dem theſſaliſchen Tyrannen Lycophon gegen Philipp, der aber den Onomarchus ſchlug und in Thermopylä einzudringen verſuchte. Doch hinderten ihn die Athenienſer, ſich dieſes Eingangs in Griechenland zu bemächtigen. Diod. 23—35. Paus. X, 2—3. Just. VIII, 1. 2.

§. 42.

Euböa. Olynth.

In Athen drang Demoſthenes, des Plato und Iſäus Schüler, mit der ganzen Kraft ſeiner Rede gegen den erkauften Demades auf Krieg mit Philipp, der durch Ruhe die Athenienſer einſchläferte, während er im Geheimen Feindſeligkeiten auf Euböa nährte. Doch Phocion unterdrückte dieſe. Plut. Demosth. 16. 17. Olynth. I, p. 11. 12. (Reisk.). de pace p. 58. Plut. Phocion 12. 13.

Nun griff Philipp Olynth an, das ihm durch ſeine Macht

und Verbindungen bei einem künftigen Angriff auf Griechenland gefährlich werden konnte. Es ward trotz Athens dreimaliger, aber unzureichender Hülfe, zu welcher des Demosthenes olynthische Reden anfeuerten, erobert und zerstört (348), und Philipp gebot jetzt von Thermopylä bis zum thracischen Chersonnes. Diod. XVI, 53. Olynth. I. II. III.

§. 43.

Der Chersonnes und Thermopylä, Ende des ersten heiligen Kriegs.

Der thracische Chersonnes wehrte dem Philippus die Durchfahrt in den Hellespont, Thermopylä den Eingang in Griechenland. Da Beides von den Athenienſern bewacht ward, so griff er den Staat zur See an, schlug die Flotte, vertrieb die Besatzungen von Euböa und hielt die Erbitterten durch Gesandtschaften und Friedenshoffnungen hin, bis er sich unterdeß ihrer Städte in Thracien und des Chersonnes bemächtigt hatte (347). Demosthenes, dem bestochenen Aeschines zum Philippus nachgesendet, fand dort thebanische Gesandte, denen Letzterer Hülfe in dem noch fortdauernden heiligen Kriege gegen Phocis versprach, während er die Athener und Phocier, trotz Demosthenes Warnungen, durch die vorgespiegelte Absicht, die Thebaner züchtigen zu wollen, täuschte. Dem. de fals. leg. p. 358. 361. 409. Phil. II, p. 73. (Reisk.)

Nun rückte er ungehindert durch Thermopylä in Hellas ein, ließ die 2 Stimmen der Phocier im Amphictyonen-Rathe auf sich übertragen und verheerte die altberühmten Städte derselben (347). Gegen den zu Mächtigen war jetzt Kampf zu spät. Er ward als Glied des griechischen Staatenbundes anerkannt, und auch Demosthenes rieth zum Frieden. Diod. XVI, 54—60. 64. Dem. or. de pace.

§. 44.

Philipp im Peloponnes.

Sparta hatte während der letzten Ereignisse Messenien, Arcadien und Argos wieder von sich abhängig zu machen gestrebt. Philipp, nun mehr beschäftigt, sich in Illyrien und Thracien auszudehnen und Thessalien zu einer abhängigen Provinz zu machen (345), ward auf Thebens Antrieb von den nicht mehr selbständigen

Amphictyonen zur Vertheidigung der Peloponnesier gegen Sparta berufen, welches Athen trotz des Demosthenes Reden vergebens um Hülfe bat. Er landete in Laconien, und Argos, Messene und Arcadien wurden von Sparta unabhängig erklärt; doch setzte Philipp ihnen Obrigkeiten (344). Dem. Phil. II.

§. 45.

Chäronea, 338.

In Thracien fuhr Philipp fort, auch athenienſiſche Städte zu erobern. Doch durch Demoſthenes aufgeregt, gewann Athen Manches unter Phocions Anführung wieder, befreite das belagerte Byzanz (340) und fand Bundsgenoſſen. Dem. Phil. III., ſowie die Reden über Halonneſus und den Cherſonnes. Plut. Phoc. 14. Diod. XVI, 71. 74—77.

Unterdeß war durch ſeine Anhänger (Aeſchines) der zweite heilige Krieg gegen die Locrer von Amphiſſa wegen der von ihnen angebauten cyrrhäiſchen Ebene angefacht worden, und von den beſtochenen Amphictyonen mit Führung dieſes Kriegs beauftragt, landete er in Locris, ſchlug die allein ſich widerſetzenden Athenienſer, eroberte Amphiſſa, und öffnete durch Beſetzung von Elatea ſelbſt den bis dahin noch zu ihm haltenden Thebanern die Augen. Zu ſpät gelang es dem Demoſthenes, jetzt einen gemeinſamen Bund gegen Philipp zu erwirken. Das verbündete Heer ward aber unter Lyſidas und Chares bei Chäronea (338) geſchlagen. Diod. XVI, 84—86. Plut. Alex. 9.

Philipp verfuhr zwar im Frieden mit Athen und Sparta, das jedoch der Hegemonie über den Peloponnes entſagen mußte, ſchonend; beſetzte indeß Thermopylä, Theben und mehrere feſte Plätze und lenkte durch ſeine Anhänger die einzelnen Staaten, von denen ihm durch den Vorſitz im Rath der Amphictyonen, durch die Aufſicht bei den heiligen Spielen und über den delphiſchen Tempel, beſonders aber durch das Oberfeldherrenamt gegen Perſien (387) die unbeſtrittene Hegemonie eingeräumt ward. Ehe er den gegen Perſien beſchloſſenen, gemeinſamen Krieg beginnen konnte, wurde er von Pauſanias zu Aegä ermordet (336). Diod. XVI, 89. 91—94. Justin. IX, 5—8. Plut. Alex. 10.

§. 46.

Sicilien.

Urvolk der Insel sind die Sicaner. Zu ihnen wanderten um die Zeit des trojanischen Kriegs Siculer aus Mittelitalien ein. Später legten Carthager Handelsplätze an und Griechen, deren überströmende Volksmenge nach Sicilien einen Weg gefunden hatte, gründeten zwischen 750 und 650 zahlreiche Colonien. Syracus gründete der Corinther Archias, 736. Die übrigen: Tauromenium, Zankle (später Messana), Catana, Leontini, Gela, Camarina, Agrigent waren meist dorischen Ursprungs. Ueberall aber erregte die griechische Beweglichkeit viele Unruhen und häufigen Wechsel der Democratie und Tyrannis. Thuc. VI, 2—6. Strabo VI, 2.

Unter den Colonien war bald die mächtigste Syracus. Hier führte die nach Vertreibung der Geomoren entstandene Anarchie zur Tyrannis des Gelon, frühern Beherrschers von Gela, welcher sich durch die wieder hergestellten Geomoren befestigte (485). Schon längst hatten die Carthager nach dem Besitz Siciliens getrachtet; Gelon schlug sie in Verbindung mit seinem Bruder, Hiero von Gela, bei Himera (480), am Schlachttage von Salamis. (Her. VII, 154—56. 166—67. Diod. XI, 20—26. 38.) Auf Gelon folgte 478 Hiero bis zu seinem Tode (467). (Pindar, Aeschylus, Simonides. Diod. XI, 48. 49. 51. 53. 66.) Dann folgte nach Vertreibung von dessen Bruder Thrasybulus wieder eine sehr bewegte Democratie (Diod. XI, 67. 68. 87.). Unterdeß strebte Syracus, das dem Angriffe der vereinigten alten Siculer glücklich widerstanden (Diod. 88—91.), nach der Herrschaft über die Insel, was den Angriff der Athenienser im peloponnesischen Kriege zur Folge hatte (415—413).

Jetzt erneute aber Carthago seine Eroberungsversuche, und nachdem Hannibal bei Himera gesiegt, ward Selinus, Himera und Agrigent von ihnen erobert (406). Zugleich ward dieses Veranlassung, daß trotz der weisen Gesetzgebung des Diocles (Diod. XIII, 33. 35.) sich Dionysius zur Königsmacht emporschwang (405—368. Diod. XIII, 91—96.). Während er die Erobe-

rungsplane der Carthaginienser in 4 Kriegen zurückwies, auch gegen die Spartaner und Rhegium glücklich, trachtete er selbst nach Oberherrschaft über Sicilien und herrschte als mißtrauischer Tyrann, Liebe zu den Wissenschaften erheuchelnd. Diod. XIII, 108—113. XIV.

§. 47.

Fortsetzung.

Ihm folgte (368) sein unfähiger Sohn Dionys der Jüngere, an dessen Hofe Plato einige Zeit sich aufhielt. Sein von ihm verbannter Oheim Dion, der, während Dionys in Italien war, Syracus angriff, vertrieb ihn (358), ward aber nach manchen Unruhen ermordet, und Dionys erlangte die Herrschaft wieder (349). Während dann Hicetas von Leontini, durch eine Partei herzugerufen, einen Theil der Stadt einnahm und die Carthager vor derselben landeten, rief eine dritte Partei Corinth zu Hülfe, von wo 345 Timoleon gesendet wurde, der den Dionys vertrieb, Hicetas und die Carthager am Crimissus schlug und die diocleische Verfassung herstellte (340). Diod. XVI, 65—70. Plut. Dion und Timoleon. Justin. XX. XXI.

Aber schon 317 erlangte Agathocles in neuen gewagten Kämpfen gegen Carthago, das sich jedoch in Sicilien behauptete, glücklich die Oberherrschaft. In den Gährungen nach dessen Tode (289) bemächtigte sich Pyrrhus eine Zeitlang der Insel. Dann ward Hiero II. aus dem alten Herrschergeschlecht König (269—215. Polyb. I, 8. 9.). Nach dessen Tode entstanden neue Verwirrungen, in denen Sicilien zur römischen Provinz ward (210). Diod. XIX. XX. Justin. XXII.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Haupt-Staaten des Alterthums von Alexander bis auf Augustus, 330—30 vor Chr. Geb.

I. Der Orient.

1) Alexander von Macedonien, 336—323.

§. 48.

Sein Auftreten, 336.

Der 20jährige Alexander, Philipps und der Olympias reichbegabter, durch Aristoteles gebildeter Sohn, bei seines Vaters plötzlichem Tode der Erbe Macedoniens, schlug den überall drohenden Aufruhr nieder, bewirkte bei den Griechen seine Wahl zum Oberfeldherrn gegen Persien, besiegte dann die empörten Illyrier und Triballer, schreckte die auf das Gerücht von seinem Tode sich erhebenden Griechen durch Thebens Zerstörung zur Ruhe und begann den Krieg gegen das schon längst geschwächte und zerfallende persische Reich. Diod. XVII, 1—15. Plut. Alexander. Arrian. I, 1—12. Curtius.

§. 49.

Zug nach Asien, Granicus.

Alexander übergab Macedonien und Griechenland dem Antipater und landete mit 35,000 Mann ohne Widerstand bei Abydos (334). Nach feierlichen Opfern bei Troja siegte er am Granicus über die Satrapen Vorder-Asiens (Arrian. I, 13—16. Diod. XVII, 18.) und eröffnete sich das Land bis zum Halys. Nur in Milet und Halicarnaß leistete Memnon Widerstand. Die übrigen griechischen Städte wurden gütig behandelt und democratisirt. Nach Memnons Tode eroberte Alexander die Küsten und Häfen Asiens, Parmenio das Innere (333) —

Gordium — Erkrankung in Tarsus. Arrian. II, 4. Plut. 18. 19.

§. 50.

Issus, 333.

Nun drang Darius durch die amanischen Pässe in Cilicien, während Alexander, von seiner Krankheit hergestellt, nach Syrien eilte. Er siegte, durch die Beschränktheit des Schlachtfeldes begünstigt, in der entscheidenden Schlacht bei Issus (333). Arr. II, 6—12. Diod. XVII, 33—38. Plut. Alex. 19. 20. 21.

Nach diesem Siege behandelte Alexander die Perser und Griechen, mit Ausnahme der Spartaner, deren König Agis einen Krieg im Rücken Alexanders versuchte, gütig, und fuhr mit Eroberung der Küsten Asiens fort, während Parmenio Syrien unterwarf. Alle Küstenstädte Phöniciens ergaben sich; nur Tyrus wurde erst im siebenten Monat erobert (332). Zerstört, gelangte es nie wieder zu seiner frühern Größe. Arr. II, 13. 16—24. Diod. XVII, 40—47. 48. Plut. 24. 25.

Darauf durchzog er Judäa, das sich unterwarf; nur Gaza ward mit Gewalt erobert und zerstört (Arr. II, 25—27. Diod. XVII, 48.). Aegypten unterwarf sich freudig. — Zug nach Ammonium, Gründung Alexandriens. Arr. III, 1—4. Diod. XVII, 49—52. Plut. 26. 27.

§. 51.

Gaugamela, 331.

Nachdem Alexander die wiederholten Friedensvorschläge des Darius verworfen und aus Macedonien Verstärkung an sich gezogen, eilte er im Frühjahr 331 durch Phönicien und Palästina zum entscheidenden Kampfe nach Asien, ging bei Thapsacus über den Euphrat, dann, den Darius täuschend, über den Tigris, und siegte vollständig bei Gaugamela oder Arbela (Arr. II, 14. 25. Diod. XVII, 39. Plut. 29. Arr. III, 6—15. Diod. 53—61. Plut. 31—33.). Babylon, Susa und Persepolis unterwarfen sich; Alexander, hierdurch zum Herren der persischen Monarchie gemacht, verfolgte den Darius nach Ekbatana, dann mit reißender Schnelligkeit in die obern Provinzen, bis zu dessen

Ermordung durch den bactrischen Satrapen Bessus. Arr. III, 16—21. Diod. XVII, 63—74. Plut. 35—38. 42. 43.

§. 52.

Persien unterworfen, 330—328.

Mit des Darius Tode erschien Alexander als rechtmäßiger König, daher huldigten ihm die Großen unbedenklich; was sich nicht ergab, ward gezwungen. Parther und Hyrcanier wurden vom Parmenio und Coenus, 330 die Marder von Alexander selbst unterworfen. Die Arier ergaben sich freiwillig. Bessus, der sich unter dem Namen Artaxerxes IV. 329 in Bactrien zum König aufgeworfen, ward von Alexander bis über den Oxus verfolgt, der nach dessen Bestrafung über den Jaxartes ging und bis Alexandreschata vordrang, dann aber nach dem eroberten Bactra zurückkehrte. Doch schon drohten ihm Gefahren von dem Unwillen der Macedonier, welche Alexanders Regentenweisheit, nach der er persische Sitte annahm, sich mit der Bactrierin Roxane vermählte und Perser um sich duldete, nicht verstehend, Verschwörungen anzettelten — Philotas und Parmenio hingerichtet; Clitus. Arr. III, 23—25. 27—30. Diod. XVII, 75—78. 81—83. Arr. IV, 8. 9. Plut. 50—52.

§. 53.

Zug nach Indien, 327.

Alexander, nunmehr im Besitz der ganzen persischen Monarchie, ließ sich von seiner Neigung zum Außerordentlichen und irrigen geographischen Vorstellungen zu dem Unternehmen anreizen, Indien zu erforschen und zu besiegen. Er drang über den Paropamisus bis zum Indus, wo sich Taxiles anschloß, besiegte am Hydaspes den Porus durch Waffen und Großmuth, ging über den Acesines und Hydraotes, baute Nicäa und Bucephala; ward aber auf dem weiteren Zuge zum Ganges durch die entschiedene Weigerung seines Heers am Hyphasis am weitern Vordringen gehindert. Arr. IV, 22—30. V, 20—29. Diod. VII, 86—92. Str. XV, 1. Plut. 57—62.

§. 54.

Alexanders Rückkehr und Tod, 326—323.

Alexander, an den Hydaspes zurückkehrend, folgte dem Laufe der Ströme bis zum Ausfluß des Indus, die Völker, besonders die Mallier (Peucestes und Leonnatus retten den König bei Eroberung der Hauptstadt) und Oxydracier sich unterwerfend. Er sendete den Nearchus mit der Flotte um Indien herum bis zum Ausfluß des Euphrat in den persischen Meerbusen und zog durch das wüste Gedrosien und das fruchtbare Carmanien nach Persis, wo er die Bedrückungen seiner Statthalter bestrafte. In Susa vermählte er sich und Hephästion, die Verschmelzung der Völker beabsichtigend, mit persischen Königstöchtern, und viele Freunde folgten seinem Beispiel unter großen Lustbarkeiten. Nun begann er die weitere Ausführung seines großen Plans: Verschmelzung der Macedonier und Perser, Verpflanzung griechischer Cultur und Industrie nach dem Orient, stillte einen Aufruhr der unzufriedenen Macedonier und begab sich nach Babylon (324), das er zur Hauptstadt der Welt bestimmte. Hier starb er plötzlich unter den großartigsten Plänen im 33sten Jahre, im 4ten seiner Feldzüge (323). Arr. VI. VII. Diod. VII, 98. 99. 104—115. Plut. 63. 66. 67. 68. 72. 76. Vergl. Justin. XII. und Curtius.

2) Alexanders Nachfolger bis zur Schlacht bei Ipsus, 323—301.

§. 55.

Perdiccas, Antipater, Cassander.

Alexander hinterließ einen unächten Halbbruder Arrhidäus, einen unächten Sohn Hercules und die Roxane, die nach 3 Monaten einen Sohn Alexander gebar, dann seine Mutter Olympias und mehrere weibliche Seitenverwandte.

Perdiccas ward zum Regenten und zum Vormunde für die zu Königen bestimmten Arrhidäus (jetzt Philipp) und Alexander ernannt, und machte die andern Feldherrn zu Statthaltern in den von ihnen besetzten Provinzen, sich selbst nur den Oberbefehl

über die Reiterei vorbehaltend. Dadurch aber wurden Jene zum Streben nach Unabhängigkeit gereizt (323—321).

Die unterworfenen Völker fügten sich in die Herrschaft der Fremden; nur die Griechen begannen 323 gegen Antipater, Statthalter Macedoniens, der schon 330 den durch Agis II. veranlaßten Aufstand der Peloponnesier bei Megalopolis dämpfte, den lamischen Krieg, und schlugen unter Leosthenes ihn bei Thermopylä. Leonnatus, den in Lamia Eingeschlossenen zu befreien herbeieilend, verlor Schlacht und Leben. Doch Craterus besiegte die Griechen bei Cranon. Sie unterwarfen sich, und Athen, das macedonische Besatzung in Munychia erhielt, mußte die Democratie abschaffen. Der aus der Verbannung zurückgekehrte Demosthenes floh und starb auf Calauria an Gift, als unversöhnlicher Feind Macedoniens, 322. Diod. XVII, 111. XVIII, 8—13. 15. 17. 18. Plut. Demosth. 27—29. Justin. XIII, 5.

Perdiccas suchte unterdeß durch Verbindung mit dem königl. Hause (Cleopatra) die Oberherrschaft zu erlangen; erweckte sich aber dadurch in dem Antigonus, Ptolemäus, Antipater und Craterus Feinde. Er zog den Eumenes an sich, der den Craterus besiegte und tödtete; ward aber auf seinem Zuge gegen Ptolemäus von Aegypten bei Pelusium von seinen Soldaten erschlagen, 321.

Antipater, des Perdiccas Nachfolger, bestätigte die Statthalterschaften; nur Eumenes, der die Rechte des Königshauses verfocht, wurde als gemeinschaftlicher Feind bekriegt. Durch die Verrätherei der Argyraspiden, ward er Gefangner des Antiochus und von diesem getödtet, welcher nun in Asien das Uebergewicht erlangte, 315.

In Macedonien gewann Cassander nach Antipaters Tode (319) die Herrschaft, nachdem er den zum Nachfolger erklärten Polysperchon verdrängt, sich in Griechenland festgesetzt und die Olympias, welche den Arrhidäus ermordete, und später auch die Roxane und Alexander (310) getödtet. Nun herrschte Lysimachus in Thracien, Antigonus über die Hauptländer in Asien, Ptolemäus in Aegypten, Syrien und Phönizien.

§. 56.

Fortsetzung. Antigonus.

Gegen die zunehmende Macht des Antigonus, der den Seleucus aus Babylonien verdrängt hatte, vereinigten sich die Uebrigen. Zwar nahm Antigonus dem Ptolemäus Syrien und Phönicien, verlor aber Alles wieder durch seines Sohns Demetrius Niederlage bei Gaza, 312, und Seleucus, der Babylonien wieder gewonnen, breitete seine Macht über Medien und Susiana bis an den Indus aus, während ein kurzer Friede der Uebrigen Griechenlands Freiheit zur Bedingung hatte.

Ueber die Befreiung der Griechen brach ein neuer Krieg aus, in welchem Antigonus und sein Sohn Demetrius Poliorcetes als Befreier Athens glänzten; dann siegte Letzterer über Ptolemäus bei Salamis (307), wornach alle den Königstitel annahmen, und das macedonische Reich als aufgelöst erscheint.

Es bildeten sich nun 5 Reiche: 1) Antigonus in Mittel- und Klein-Asien, 2) Seleucus in Babylon und dem hintern Asien, 3) Ptolemäus in Aegypten und Cyrene, 4) Cassander in Macedonien und einem Theil Griechenlands, 5) Lysimachus in Thracien und am Hellespont.

Antigonus setzte seinen Krieg gegen Aegypten fort (Belagerung von Rhodus, 304) und sendete seinen Sohn zu nochmaliger Vertreibung Cassanders aus Griechenland. Letzterer, hart bedrängt, rief die Uebrigen zu Hülfe, und Antigonus nebst seinem Sohne Demetrius von Lysimachus, Seleucus und Ptolemäus zugleich angegriffen, verlor Reich und Leben bei Ipsus, 301. Diodor. fragm. XXI. Plut. Demetr. 29. 30. Justin. XV, 4.

3) Die aus der macedonischen Monarchie entstandenen Staaten.

§. 57.

Macedonien.

Cassander herrschte hier noch 3 Jahre. Nach seinem Tode (298) entstand Streit unter seinen Söhnen Antipater und Ale-

rander, in welchem Pyrrhus und Demetrius von Letzterem zu Hülfe gerufen wurden und Demetrius die Herrschaft gewann (294), aber von Ptolemäus, Lysimachus, Seleucus und Pyrrhus bekriegt, Letzterem weichen mußte, 287. Er starb 284, ein seltenes Beispiel des Glückswechsels, als Gefangner des Seleucus.

Den Pyrrhus suchte Lysimachus zu verdrängen, aber verlor Reich und Leben gegen Seleucus bei Curupedium, 282. Dann bemächtigte sich Ptolemäus Ceraunus, der Mörder des Seleucus, Macedoniens, und nachdem dieser gegen die unter Brennus einbrechenden Gallier, welche darauf Macedonien und Griechenland plünderten, Schlacht und Leben verloren (280), drang Antigonus Gonnatas, des Demetrius Poliorcetes Sohn, 278 von Griechenland herein, behauptete Macedonien nach des Pyrrhus Tode, der 272 beim Angriff auf Argos umkam, und stiftete eine ordentliche Dynastie. Ihm folgen Demetrius II., Antigonus Doson, der den Cleomenes von Sparta bei Sellasia besiegte, dann Philipp II., des Demetrius II. Sohn — Verbindung mit Hannibal (215), Schlacht bei Cynoscephalä (198), endlich Perseus, Schlacht bei Pydna, 168. s. §. 64.

§. 58.

Syrien, oder Staat der Seleuciden.

Das Reich der Seleuciden beginnt mit des Seleucus Nicator Wiedereroberung Babyloniens, 312 (Aera Seleucidarum). Im Jahr 307 war er im Besitz aller Länder zwischen dem Euphrat, Indus und Oxus. Seit der Schlacht bei Ipsus war Syrien das Hauptland. Seleucus, im Begriff Macedonien zu erobern, ward von Ptolemäus Ceraunus getödtet, 281. Erbauung von Seleucia und Antiochia.

Ihm folgte sein Sohn Antiochus Soter (281—262). Unter ihm sank schon das Reich.

Antiochus II. Theos (262—247) (Parthien riß sich los unter Arsaces).

Seleucus II. Callinicus (246—227) starb in parthischer Gefangenschaft.

Seleucus III. Ceraunus (227—224) starb auf dem Zuge gegen Attalus von Pergamum.

Antiochus III., der Große (224—187), unglücklich gegen Parther und Bactrier. — Er zerfiel wegen Unternehmungen gegen Aegypten und Thracien mit den Römern. Schlacht bei Magnesia (190). — Auf

Seleucus IV. Philopator (187—146) folgte dann:

Antiochus IV. Epiphanes (Epimanes) (176—164). Unternehmung gegen Aegypten (Popillius Länas). Er wollte durch grausame Mißhandlung die Juden zwingen, ihre Religion zu verläugnen und erregte gegen sich (167) den Aufstand der Maccabäer, unter denen die Juden ihre Unabhängigkeit erkämpften.

Unter den nun folgenden Antiochus V. Eupator (164—162), Demetrius Soter (162—150), Alexander Balas (150—145), Demetrius II. Nicator (145—126), Antiochus VI. (144) begann Kron- und Familien-Streit mit Einmischung der Römer, die das Reich, welches nach Letzterem bis auf die Provinz Syrien geschmolzen und durch Gräuel aller Art verwüstet, eine Beute des Tigranes von Armenien geworden war, nach des Letztern Besiegung zu einer Provinz machten, 64 vor Chr.

§. 59.

Aegypten unter den Ptolemäern.

Aegypten ward durch Tyrus Zerstörung, durch des neu erbauten Alexandriens Lage und durch die Weisheit seiner Regenten Hauptsitz des Welthandels sowie der Wissenschaften. In Alexandrien, nunmehr dem Mittelpunct des Staats und des herrschenden Griechenthums, concentrirte sich die Geschichte dieses Landes; das Uebrige versank in politische Apathie. Die 14 Könige hießen alle Ptolemäus.

Ptolemäus Lagi (323—284) gewann Phönicien, Judäa, Cölesyrien und Cypern, ohne nach weitern Eroberungen zu streben. Die alte Religion und die Priesterkaste ließ er mit verringertem Ansehen bestehen. Doch gewann das Griechenthum

bald über sie die Oberhand, und das alte Memphis blieb nur dem Namen nach Hauptstadt. Er bevölkerte Alexandrien durch Kriegsgefangne und Juden, und eröffnete Allen neue Quellen des Wohlstandes. Zur Beleuchtung der beiden Haupthäfen errichtete er den Pharus; zur Pflege der Wissenschaften stiftete er die Bibliothek und das Museum. So begann Aegyptens goldnes Jahrhundert.

Ptolemäus II. Philadelphus (284 — 246) machte Aegypten zur ersten Seemacht und als Landmacht angesehen — Bündniß mit Rom. — Auch er pflegte Wissenschaft, Künste und Handel. Die Dichter Aratus, Theocrit, Callimachus, Lycophron, der Geschichtschreiber Manetho, die Grammatiker Aristophanes von Byzanz, Zenodotus, Zoilus, Aristarch lebten an seinem Hofe. Unter ihm wurde der Sage nach die Septuaginta um 277 verfaßt.

Ptolemäus III. Euergetes (246 — 221) verband mit der Liebe zu den Wissenschaften kriegerischen Sinn und führte seine Heere zu Siegen. Mit ihm endet das goldene Jahrhundert.

Unter den folgenden Königen, die in Schwelgerei und Weichlichkeit versanken, artete das ganze Reich aus und ward nach und nach die Beute jedes Eroberers. Schon unter Ptolemäus IV. Tryphon (221 — 204) ward es durch die Dazwischenkunft der Römer vor den Eroberungsversuchen Antiochus des Großen gerettet; so auch unter Ptolemäus V. Epiphanes (204—181), welchem Rom schon einen Vormund setzte.

Unter Ptolemäus VI. Philometor (181 — 170) ward es schon bis auf Memphis und Alexandria von den Syrern überschwemmt, die zur Zeit des Ptolemäus VII. Physcon (170 — 117) nur dem bestimmten, durch Popillius Länas ausgesprochenen Befehl der Römer wichen. — Nach diesem, und von ihm begonnen, herrschten Streit und Gräuel aller Art in dem Königsgeschlechte, während das Reich immer mehr für die Herrschaft Roms reifte, dem unter Ptolemäus XII. Auletes erst Cypern (57), dann nach Ptolemäus XIII., dem Mörder des Pompejus, und Ptolemäus XIV. Puer, dem Gemahl der Cleopatra, 30 v. Chr. das Ganze zufiel.

§. 60.

Staaten in Kleinasien.

1) Pergamum, eine Stadt und Burg in Mysien, zum Reiche des Lysimachus gehörig, ward durch dessen Schatzmeister Philetärus vom thracischen Reiche losgerissen und unabhängig gemacht (283). Nachdem Eumenes I. durch Besiegung des Antiochus Soter das Gebiet erweitert, nahm Attalus I. (242—197), der die eingedrungnen Gallier schlug, den Königstitel an und war Bundesgenoß der Römer gegen Philipp II. von Macedonien, so wie Eumenes II. (197—158) gegen Antiochus den Großen. Daher wurde das Reich nach der Schlacht bei Magnesia fast durch alle dem Antiochus genommenen Länder vermehrt. Auch glänzt Eumenes als Freund der Wissenschaften. — Pergamenische Bibliothek — (charta Pergamena). Attalus II. Philadelphus (158—138) suchte gegen Prusias von Bithynien römischen Schutz und Attalus III. Philometor (138—133) vermachte ihnen das Reich, das sie trotz des Aristonicus Widerstand in eine Provinz (Asia propria) verwandeln (129).

2) Bithynien. Hier hielten sich unter und nach Alexander und dessen Nachfolgern noch persische Satrapen. Nicomedes, Sohn und Enkel derselben, befestigte sich durch Hülfe der Gallier, denen er, für ihren Beistand gegen Antiochus Soter, in Nordphrygien (Galatia) Wohnsitze anwies (281). Prusias II. (192—159), Urenkel des Nicomedes, der den Hannibal verrieth, war ganz im Dienst der Römer, die dessen Enkel, Nicomedes III., gegen Mithridates schützten (112). Nicomedes IV. vermachte ihnen das dem Mithridates entrissene Reich (75).

3) Paphlagonien stand die meiste Zeit unter Pontus und hatte nur 179—121 unabhängige Könige. Augustus machte es zur römischen Provinz.

4) Pontus wurde von Nachkommen des Darius Hystaspis als erbliche Satrapie beherrscht. Bei Eroberung des Perserreichs unterwarf sich Mithridates II. Ctistes dem Alexander, riß sich aber später von Antigonus los. Seine Nach-

folger vergrößerten das Reich durch Paphlagonien und Cappadocien (Sinope Hauptstadt). Mithridates VI. leistete den Römern gegen Aristonicus in Pergamum Beistand und erhielt dafür Großphrygien. Dessen Zurücknahme gab seinem Sohne Mithridates dem Großen Anlaß zu den Kriegen gegen Rom, die mit dem Untergang des Mithridates endeten, worauf Pontus eine römische Provinz ward.

5) Cappadocien ward von Alexander nicht ganz erobert, und es behaupteten sich hier unabhängige Regenten (viele unter dem Namen Ariarathes) auch während der mithridatischen Kriege, bis das Land 17 Jahre nach Chr. Geb. römische Provinz ward.

6) Armenien gehörte nach Alexander zu Syrien, bis nach Besiegung Antiochus des Großen die Statthalter unabhängig wurden, und die Reiche Groß- und Klein-Armenien entstanden, von deren Königen Tigranes (95—60), Verbündeter des Mithridates, die Abhängigkeit Groß-Armeniens von Rom veranlaßte, um welches von da an Römer und Parther kämpften. Trajan gewann es 114. Unter Hadrian ging es verloren und wurde 412 nach Chr. eine neu-persische Provinz. Klein-Armenien, das niemals ganz selbständig wurde, machte Vespasian zur römischen Provinz.

§. 61.

Die Parther.

Parthien gerieth nach Alexander mit den übrigen Ländern zwischen Euphrat, Orus und Indus unter Seleucus Herrschaft. Unter Antiochus Theos riß sich dessen Statthalter Arsaces los. Seine Nachkommen, Arsaces II., der den Seleucus II. gefangen nahm, Arsaces III., mit dem Antiochus der Große kämpfte, vergrößerten es, und Arsaces VI. erhob es zu einem Weltreiche, indem er dessen Grenzen vom Orus bis zum Euphrat und Indus ausdehnte — Hauptstadt ward Ktesiphon (175). Kriege mit den Syrern, Armeniern, besonders aber mit den Römern füllen die Geschichte dieses Reichs aus; letztere vorzüglich seit Arsaces XIV. Orodes, gegen welchen Crassus umkam (54), und unter seinem Sohne Pacorus zur Zeit des zweiten

Bürgerkriegs. Um 40 v. Chr. eroberten die Parther schon Syrien und kämpften gegen Antonius nicht ohne Erfolg. Dann sank das Reich durch innere Zwietracht. 226 n. Chr. überwand der Sassanide Artaxerxes den letzten Arsaciden und stiftete das neu-persische Reich.

§. 62.

Griechenland bis auf seine Unterjochung durch die Römer, 330—146.

Während Alexander in Asien war, gebot sein Statthalter, Antipater, auch über Griechenland. Nach der Schlacht bei Arbela vereinigte Agis II. von Sparta mehrere Staaten zu Erringung der Freiheit, verlor aber gegen Antipater Schlacht und Leben bei Megalopolis (329). Nach dem unglücklichen Ausgange des lamischen Krieges (vergl. §. 55.), an welchem Sparta nicht Theil nahm, blieb dieses verschont, und auch Athen erhielt durch Polysperchon seine Freiheit, welche die Volkspartei nutzte, sich an Phocion zu rächen. Cassander aber machte nach Vertreibung Polysperchons der Democratie ein Ende. Er ließ den Staat durch Demetrius Phalereus verwalten, der wegen seiner Verdienste vom Volk mit 360 Statuen geehrt, aber später verbannt ward, wie Antigonus und Demetrius Poliorcetes als Befreier Griechenlands auftraten. Von Letzterm wurde Athen 306 eingenommen und die Democratie hergestellt; doch riß es sich von seiner Herrschaft los, als er nach Macedonien zog, um dort den Thron zu besteigen. Nachdem auch es, wie ein großer Theil Griechenlands, durch die Gallier war heimgesucht worden, mußte es sich von neuem dem Antigonus Gonnatas unterwerfen, der nach der Unterjochung sämmtlicher Griechen trachtete (264).

§. 63.

Fortsetzung. Der achäische und ätolische Bund.

Als die macedonischen Anführer Demetrius und Antigonus Gonnatas den Peloponnes zum Sitz ihrer Herrschaft machten, erwachte der unter ihrem Drucke aufgelöste alte Bund der achäischen Städte von neuem zum Schutz gegen die unter ihrem Einfluß schaltenden Tyrannen (280), und stärkte sich durch

Beitritt mehrerer Städte, während gleichfalls die Aetoler zu demselben Zwecke eine Verbindung stifteten.

Bedeutend wurde erst der erstere durch Beitritt des Aratus von Sicyon, 251, welcher, nach Aufnahme seiner Vaterstadt in den Bund, als Strategos auch aus Corinth und Megara die Macedonier vertrieb, Athen und Argos befreite, und deren Beitritt bewirkte, 229. Polyb. II, 41. 43. 44. Diod. XX, 103. Strabo VIII, 7. Plut. Aratus.

Die Aetoler, deren Bund wohl schon durch den lamischen Krieg veranlaßt war, aber durch angeborene Wildheit des Volks bald eine dem gemeinsamen Wohle Griechenlands feindselige Richtung annahm, verband Eifersucht gegen die Achäer mit Sparta. Hier war der hochherzige Agis III. in dem Versuche, durch neue Landvertheilung und Beschränkung der übermächtigen Ephoren die lycurgische Verfassung herzustellen, 244 umgekommen. Allein Cleomenes III. führte nach Ermordung der Ephoren die Sache dennoch durch und bekriegte, sich zu befestigen, die Achäer 224. Deßhalb wandte sich Aratus, um die spartanische Hegemonie abzuwenden, an Antigonus Doson von Macedonien, der zwar durch Besetzung von Acrocorinth und Oberbefehl den Bund von Macedonien abhängig machte, aber den Cleomenes bei Sellasia (222) schlug und durch Herstellung des Ephorats und der alten Mißbräuche Sparta's Wiedererhebung verhinderte (Cleomenes kam in Aegypten um). Doch blieb Sparta unabhängig und hielt sich zu den Aetolern. Plut. Agis und Cleomenes, Polyb. II, 47. 50. 65—69. Plut. Aratus 38. 43. 46.

§. 64.

Griechenlands Unterjochung.

Die Aetoler, welche die Fortsetzung des Kriegs gegen die Achäer (Bundesgenossenkrieg) zu Ausübung gewohnter Räuberei nutzten, wurden von Philipp II., der die Achäer unterstützte, im Frieden von Naupactos (217) zu Abtretung von Acarnanien gezwungen. In dem Kriege gegen die Römer (dem ersten macedonischen), zu welchem sich Philipp mit Hannibal verband (212—205), waren die Achäer auf seiner Seite, während die

Aetoler, Spartaner und Eleer es mit den Römern hielten, und hatten an Philopömen nach dem Tode des 213 durch Philipp vergifteten Aratus den letzten großen Feldherrn Griechenlands. Seit 208 an der Spitze des Bundes, schlug er die Spartaner, schuf den Achäern ein tüchtiges Heer und gab dem Bunde eine selbständigere Haltung. Polyb. IV, V. Plut. Aratus und Philopoemen. Livius XXXV, 28. Polyb. X, 25.

Im zweiten macedonischen Kriege (200—196), in welchem sich der eroberungssüchtige Philipp mit den Römern verwickelte, standen Achäer und Aetoler auf der Seite der Römer, die daher nach der Schlacht von Cynoscephalä (197) die von Macedonien abhängigen griechischen Städte für frei erklärten (195. Polyb. XVIII, 29. Liv. XXXIII, 31—34.), aber durch stets genährte Zwietracht die Griechen immer mehr zu schwächen suchten und sie für eine zukünftige Unterjochung vorbereiteten. Zuerst erfuhren das Schicksal, Rom dienstbar zu werden, die Aetoler, weil sie aus Verdruß über den macedonischen Frieden (196) sich zum Kriege gegen Rom mit Antiochus d. Gr. verbündeten (Liv. XXXV, 12. 32—39. 42—50.). Ihr Bund wurde nach Besiegung des Antiochus (189) aufgelöst. Polyb. XXII, 13. 15. Liv. XXXVIII, 9. 11.

Der achäische Bund, mit welchem Philopömen, nach Besiegung des Tyrannen Nabis auch Sparta vereinigt hatte, konnte, nach des Ersteren Tode im Kriege gegen die Messenier, 183 (Liv. XXXIX, 49. 50.), keine feste Haltung mehr gewinnen. Er hielt sich zwar im syrischen und dritten macedonischen Kriege, in welchem Perseus bei Pydna 168 erlag, ruhig; wurde aber dennoch von den Römern immer herrischer behandelt, seiner rechtlichsten Männer beraubt (Liv. XLV, 31. Pol. XXX, 10. Paus. VII, 10.), und endlich, als auf Veranlassung Sparta's der von Rom gewünschte Krieg ausbrach, nach einer durch Mummius erlittenen Niederlage und Zerstörung Corinths, unterdrückt.

Macedonien, erst in vier Republiken getheilt, ward 148, Achaja 146 zur römischen Provinz. Polyb. XXXVIII. XL. Paus. VII, 10—16.

II. Die Römer.

§. 65.

Das älteste Italien.

Italien war schon lange vor Roms Gründung von zahlreichen civilisirten Völkern bewohnt, deren Geschichte aber in Dunkel gehüllt ist. Unter den Ureinwohnern treten besonders folgende Stämme hervor:

1) Die Umbrier, vielleicht das Stammvolk der Latiner und in der ältesten Zeit über einen großen Theil Mittelitaliens verbreitet, dann aber von Sabellern verdrängt. — Zur Zeit von Roms Gründung wohnten sie wahrscheinlich zwischen den Apenninen und der Tiber, im südlichen Etrurien bis zum adriatischen Meere, wurden dann von den Galliern unterjocht und sind später nur ein verklungener Name.

2) Die Ausoner oder Osker (Opiker), weit über Süditalien verbreitet, sowie ihre Sprache, der nicht griechische Bestandtheil des Lateinischen. Sie wohnten in Campanien, dem nördlichen Samnium und einem Theil von Latium, und die Aurunker, Volsker, Aequer, Apuler gehören zu ihnen. Später wurden sie durch die Sabeller nach Unteritalien zurückgedrängt.

3) Die Sabeller oder Sabiner, ursprünglich in den Apenninen, aber schon lange vor der trojanischen Zeit in der Landschaft gleiches Namens, woraus sie Umbrer und Casker verdrängten, und von wo sie sich nach allen Gegenden ausbreiteten, so daß sie zur Zeit von Roms Gründung das ausgebreitste Volk Italiens waren. Die Samniten, Frentaner, Lucaner, Campaner, auch die Picener und Hirpiner Marser, Peligner und Bruttier gehörten ihnen an.

Neben diesen finden sich als Eingewanderte:

1) Pelasger, eins der ausgebreitetsten Völker des ältesten Europa, das wie in Griechenland und Macedonien, auf vielen Inseln des ägäischen Meers, an der jonischen Küste, auf Creta, auch in Italien zerstreut ist und sich leicht mit Griechen verschmilzt.

Hier gehören zu ihnen die Oenotrer (Oenotrus und Peucetius) schon vor 1500 im südöstlichen Italien; vermuthlich auch die Tyrrhener, von der Tiber bis zu der Grenze Oenotriens und in einzelnen Niederlassungen durch ganz Italien verbreitet, — eben so auch die Siculer und Aboriginer. Beweise ihres Daseyns sind auch hier die cyclopischen Mauern.

2) Die Tusker oder Etrusker, etruscische Tyrrhener, verschieden von den pelasgischen Tyrrhenern, über welche sie sich, sowie über Umbrier, ausbreiteten, ein wahrscheinlich aus den im Norden Italiens gelegenen Gebirgen stammendes Volk, das sich bis in Etrurien und bis zum Ticinus ausdehnte. Sie kannten Buchstabenschrift und trieben Schifffahrt, Handel, fleißigen Ackerbau, Kunstfleiß und colossale Baukunst, hatten eine aristocratische Verfassung unter der Herrschaft eines kriegerischen, priesterlichen Adels (Lucumonen), dem die unterjochten Umbrer und Siculer leibeigen wurden, waren in Besitz der von ihnen auf die Römer übergegangnen Wahrsagekunst und bildeten einen Bundesstaat von 12 Städten. Ihre Könige waren jährlich gewählte Beamte. Sie beherrschten zur Zeit ihrer Blüthe (800) das tyrrhenische Meer und hatten sich auch über Campanien verbreitet.

3) Die Latiner entstanden aus Vermischung der ursprünglichen pelasgischen Bewohner der Tibergegend, Aboriginer, auch schon Latiner genannt, mit einem sie überwältigenden Volk (Priscer oder Cascer, prisci Latini) und sind also ein späteres Volk. Ihr Heldt ist Latinus, mit welchem die Sage von dem aus Arcadien eingewanderten Pelasger, Evander, verschmilzt.

4) Um 1000 v. Chr. kamen griechische Colonisten nach Süditalien, gründeten viele Städte und verbreiteten griechische Bildung. Die älteste Colonie Cumä wurde von Chalcis aus um 1050 auf Ischia gegründet; von ihr stammt Parthenope und Rhegium. Eretrier bauten Neapolis und Syracuser Locri (Zaleucus), Achäer gründeten Sybaris, Croton und Metapontum, von Cyrus vertriebene Phocäer Elea, und Griechenland gemeinsam zuletzt Thurii.

§. 66.

Aeneas, Alba Longa.

Was als älteste Geschichte Latiums gilt, ist bloße Dichtung. Nach ihr landete Aeneas um 1200 in Latium, ward von Latinus aufgenommen, besiegte die Rutuler, und kam um im Kriege gegen die Etrurier. Sein Sohn baute darauf Alba Longa, wo in 400 Jahren mythische Könige herrschten, deren Letzte Amulius und Numidor sind.

Unter Letzterm ward Rom nach Varro 754 (Ol. 6, 3.) am palatinischen Hügel gegründet; Stiftungstag die Palilien, der 21. April. Livius I, 1—6. Dionys. Halic. I.

Roms erste Periode.

Von Erbauung der Stadt bis auf die Vertreibung der Könige. Entstehung des römischen Staats. 754—510.

§. 67.

Niebuhrs Ansicht von der ältesten römischen Geschichte.

Roms Ursprung und älteste Geschichte ist, wie die Urgeschichte andrer Staaten, dunkel und mit Fabeln vermischt, woraus sich erst im Verlauf der Zeit eine unbezweifelte Geschichte entwickelt. Außer der bekanntesten Sage von Roms Entstehung gab es daher manche andre sehr verschieden lautende. Der geistreiche Niebuhr hat dieses Dunkel aufzuhellen versucht, und seine Ansicht, durch welche Manches in der ältesten römischen Staatseinrichtung Licht erhält, darf deßhalb dem reifern Schüler nicht unbekannt bleiben. Nach ihm ist die Geschichte Roms bis auf die Schlacht am Regillus ganz aus nationalen Heldenliedern entstanden, und zwar bis auf Tullus Hostilius völlig mythisch, von da an mythisch-historisch. Jene Lieder existirten lange vor Ennius, der sie in drei Bücher umformte und somit zu ihrer Unterdrückung beitrug. Nieb. I, S. 233 u. f.

Das älteste Rom tritt zuerst als Bundesstaat hervor, aus

zwei Stämmen bestehend: Latinern (Siculer oder Tyrrhener — Ramnes) und Sabinern (Tities). Das älteste Rom steht auf dem palatinischen Berge; auf dem capitolinischen die sabinische Stadt (vielleicht Quirium genannt; daher Quirites).

Jede Stadt hatte einen Senat von 100 Männern, die auf dem Comitium, zwischen beiden Hügeln, zusammen kamen (des Janus Doppelthor). Ihre Grenze war die via sacra. Sie verbanden sich zu einem Doppelvolk (p. Rom. et Quirites) mit einem Senat, einer Volksversammlung und abwechselndem Königthum.

Später tritt ein dritter Theil des Staats, die Luceres (Etrusker von Lucerum auf dem Coelius) hinzu; doch mit ungleichem Rechte; daher Patricii und gentes minores. Jeder der 3 Stämme (tribus) hatte 10 Curien, jede Curie 10 Gentes. Nieb. I, S. 317 u. f.

Diese 3 Stämme der Vollbürger (patres) hatten sich einen Staat über einer frühern Bevölkerung gegründet, die zu Hörigen (Clienten) geworden war. Diese erhielten von ihrem Schutzherrn 2 Jugera Ackerlandes zu Lehen und waren ihm dafür mit Gut und Blut verpflichtet. Dagegen war die Pflicht des Schutzherrn gegen die Clienten, die ebenfalls zu den Curien gehörten, wahrscheinlich auch an den comitiis curiatis Antheil hatten, eine heilige.

Der Senat, ursprünglich die Vorsteher (decuriones) der 300 anfänglichen Geschlechter, war in 30 Decurien getheilt und wählte den König, anfangs aus den Ramnes, welcher als Priester, Richter und Heerführer, mit unbeschränkter Gewalt über Alle, die nicht zu den Geschlechtern gehörten, über dem Ganzen stand. Durch die Curien ward die Wahl bestätigt oder verworfen. Nieb. S. 375.

Schon unter Ancus Marcius bildete sich aber neben diesem Volk der 30 Curien aus eingewanderten Latinern auf dem Aventinus eine Volksgemeinde, welche alle Eigenschaften und Pflichten der Bürger, aber keinen Antheil an der Regierung hatte. Jene schlossen sich als patres, als eigentlicher populus ab; diese als plebs, vermehrt durch die Vornehmern der unterworfenen Städte, hatten weder Stimme in Regierungssachen noch connubium mit den Patriciern, bildeten im Kriege das Fußvolk und zerfielen in Tribus, welche nicht geschlossen waren. Nieb. S. 446.

Durch die Verfassung des Servius wurden später Patricier und Plebejer nach dem Vermögen in 6 Classen getheilt, deren erste, die, außer allen Patriciern in 6 Rittercenturien, auch 12 Centurien plebejischer Ritter enthielt, durch die Ueberzahl ihrer Centurien dem Adel noch ein bedeutendes Uebergewicht sicherte, während den in die übrigen Classen vertheilten Plebejern nur in beschränktem Maße die Rechte ordentlicher Bürger gegeben wurden. Nieb. S. 477.

Des Servius Fall war daher ein Werk der Patricier, welche auch nach Vertreibung der Tarquinier das servianische Recht nicht völlig wieder herstellten. Als hiezu noch andere Mißhandlungen kamen, welchen die Plebejer von Seiten der übermächtigen Patricier ausgesetzt waren: so erzwangen dieselben durch die Auswanderung auf den mons sacer die Errichtung des Tribunats als einer Schutzbehörde gegen die Patricier, und die Verfassung erhielt folgende Haupt-Grundlagen:

1) Comitia curiata, rein patricisch mit dem Bestätigungsrechte gewisser Staatsbeamten und der Gerichtsbarkeit über Patricier, die sich an den Privilegien ihres Standes versündigten.

2) Comitia tributa, rein plebejisch mit richterlicher Gewalt über die, welche sich an den Plebejern vergingen.

3) Comitia centuriata, Nationalversammlung beider Stände, welche über alle übrigen res capitales richtete und die Rechte der alten Volksversammlungen hatte.

Im Senat ist eine Vereinigung beider Staatstheile, insofern die Tribunen Beisitzer sind.

§. 68.

Romulus, Numa.

1) Romulus (754—717 v. Chr., 37 n. R. Erb.). Ihm wird nach der gewöhnlichen Annahme die Erbauung Roms und Gründung der ersten Staatseinrichtungen zugeschrieben: der Kriegsmacht, die aus 100 Rittern der Ramnes, zu denen später 100 Tities und 100 Luceres kamen, ferner aus 3000 Mann Fußvolk, gebildet aus den Clienten und in Centurien getheilt, bestand — des Asyls für Landflüchtige und der Vermeh-

rung des Staats durch die aus dem sabinischen Weiberraub entstandnen Kriege mit den Cäninensern (Acron, erster Triumph). Durch den Krieg mit den Sabinern und dessen durch die geraubten Töchter bewirkte Beilegung entstand in Rom ein Doppelvolk, und Tatius wurde Mitregent. Nach der Ermordung des Letztern herrscht Romulus allein und wird nach seinem Verschwinden als Quirinus vergöttert.

2) Numa Pompilius (715—671), ein Sabiner, nach 2jährigem Interregnum gewählt (alter conditor Romae religione ac moribus); ihm wird die Einführung der Staatsreligion: der Pontifices, Augurn, Flamines, der vestalischen Jungfrauen, der Salier und Fecialen zugeschrieben, auch der Verehrung des Terminus und der Fides. Sein Hauptbestreben war, Religiosität, Ackerbau und Verschmelzung der beiden Volkstheile zu bewirken — Sage von der Camöne Egeria. Liv. I, 6—17. 18—22. Dionys. H. II, Plut. Romulus und Numa.

§. 69.

Tullus Hostilius, Ancus Marcius.

3) Tullus Hostilius (672—640). Er wurde nach einem Interregnum gewählt (ferocior Romulo). Das durch den Kampf der Horatier und Curiatier abhängig gewordene Alba zerstörte er wegen dessen Treulosigkeit unter Mettus Fuffetius und verpflanzte die Albaner auf den mons Coelius. Ein Blitz tödtete den König mit seinem Hause.

4) Ancus Marcius, Enkel oder Schwestersohn Numa's (640—616), ein Sabiner, stellte die Staatsreligion wieder her, begann den Anbau des Janiculus, beförderte den Ackerbau und trat in Numa's Fußstapfen; doch erweiterte er auch das Gebiet Roms bis zum Ausfluß der Tiber, versetzte einen Theil der besiegten Latiner auf den Aventinus und befestigte Ostia. Liv. I, 22—32. 33—35. Dionys. III.

§. 70.

Tarquinius Priscus (616—578.)

5) L. Tarquinius Priscus, entweder der Sohn des Bacchiaden Demaratus von Corinth, der vor dem Tyrannen

Cypselus nach Tarquinii geflohen war, oder ein etruscischer Lucumo, gelangte unter Ancus zu Ansehen und nach ihm zur Regierung. Er vermehrte den Senat mit 100 Mitgliedern, der gentes minores (vielleicht die Luceres vom Berge Coelius, Dion. Hal. II, 47. Liv. I, 17. 30. 35.), führte glückliche Kriege mit Latinern und Hetruriern und verschönerte die Stadt durch Trockenlegung der Sümpfe zwischen den Hügeln mittelst der Cloaken, Anlage des Forums und des Circus Maximus und Unterbau des Capitols. Er begann den Bau der Stadtmauer aus Quadern und erhob Rom über alle seine frühere Macht. Von des Ancus Söhnen wurde er ermordet. Liv. I, 34—42. Dionys. III, 46 u. ff.

§. 71.

Servius Tullius, Tarquinius Superbus.

6) Servius Tullius (578—534), des Tarquinius Schwiegersohn und Sohn einer gefangenen latinischen Fürstin (Dion. Hal. IV, 2.), vollendete den Umfang der 7 Hügel und stiftete das Bündniß zwischen Rom und den 30 latinischen Orten zu gemeinsamem Opfer auf dem Aventinus. Rom ward in diesem Bunde, zu welchem sich auch die Sabiner durch Opferung eines Rindes mit vereinigten, bald Hauptort.

Er führte den Census ein und die nach ihm benannte Verfassung: Eintheilung des gesammten Volks in 6 Classen, deren erste 98 Centurien, darunter 18 Rittercenturien, die folgenden vier zusammen nur 94 Centurien ausmachten; die letzte aber eigentlich keine Classe, sondern nur eine Centurie (accensi, proletarii und capite censi) bildeten. Nämlich so:

I. Census von	100,000 Aß. —	98 Cent.,	40 seniores,	40 junior.,	18 equit.	
II. – –	75,000 – —	21 –	10 –	10 –	1 fabr.	
III. – –	50,000 – —	21 –	10 –	10 –	1 –	
IV. – –	25,000 – —	21 –	10 –	10 –	1 tibic.	
V. – –	12,500 – —	31 –	15 –	15 –	1 –	
VI. – –	unt. Obigem —	1 accensi, prolet., capite censi.				

So hatten in den comitiis centuriatis zwar die Reichen das Uebergewicht, doch galt jeder aus dem Volke für stimmgebend. Nach den Classen wurde gesteuert und Kriegsdienst geleistet. Alle 5 Jahr war ein Census; der erste zählte 84,700 wehrhafte Bür-

ger. Wie die Patricier 30 Curien bildeten, so organisirte Servius auch die Plebejer durch Eintheilung in 4 tribus urbanas und 26 rusticas, die den 30 Regionen, in welche Stadt und Landschaft getheilt war, entsprachen. Er wurde durch seinen Schwiegersohn und Nachfolger ermordet. Liv. I, 42—49. Dionys. IV, 1—40.

7) Tarquinius Superbus (534—510), das Haupt der patricischen Verschwörung, durch welche Servius fiel. Durch ihn erlangten die Patricier die Vernichtung der von diesem den Plebejern verliehenen Rechte. Aber auch sie fühlten seine Willkühr, womit er das Ansehen des Senats beschränkte und Viele hinrichtete, während er das zu hartem Frohndienst gezwungene Volk durch Bauten (Vollendung der Cloaken und des Capitols) drückte und in Kriegen beschäftigte. Er eroberte von den Volskern Suessa Pometia, Gabii und machte Latium abhängiger durch Erweiterung des latinischen Bundes, den er auch über Antium ausdehnte und zu dessen Haupt er sich machte (Liv. I, 51. Tempel des Jupiter Latialis auf dem albanischen Berge).

Während der Belagerung von Ardea ward er durch einen von L. Brutus geleiteten Aufstand mit seinem Geschlecht verbannt (510). Liv. I, 49—60. Dionys. IV, 41—84.

Roms zweite Periode.

Bis auf den Anfang der Punischen Kriege. Ausbildung der Staatsverfassung im Kampf der Patricier und Plebejer, Eroberung des mittlern und untern Italiens. 510—264.

§. 72.

Brutus, Valerius Poplicola, Porsenna, Schlacht am Regillus, 510—496.

Durch die von und aus den Patriciern gewählten, mit der völligen Königsgewalt, von der nur das Priesterthum getrennt war, bekleideten, und nur durch die einjährige Amtsdauer und durch die Möglichkeit gegenseitigen Widerspruchs beschränkten Consuln

(a consulendo, providendo, Quinct. I, 6.) wurde die Staatsverfassung rein aristocratisch. Zuerst wurden L. Junius Brutus und Tarquinius Collatinus, der Gemahl der Lucretia, gewählt; doch mußte Letzterer wegen seiner Verwandtschaft mit dem Königshause Rom verlassen, und an seine Stelle kam Val. Poplicola, der, nach des Brutus Tode in der Schlacht am Walde Arsia gegen die Tarquinienser und Vejenter, den Senat aus den Rittern ergänzte — patres et conscripti (ob Letztere schon Plebejer gewesen? s. Niebuhr I. S. 583). — Auch rühren von ihm, der das Volk mit der neuen Verfassung befreundete, die Valerischen Gesetze gegen Usurpation der Königsgewalt und über Appellation an das Volk (Liv. II, 8. Cicero de rep. II, 31.) her. — Handelsvertrag mit Carthago, 509 (Polyb. III, 22.). — Nach mehrern mißglückten Versuchen der Tarquinier, sich die Rückkehr zu erzwingen, nahm Porsenna, König von Clusium, Rom ein, das seine Freiheit durch Abtretung des linken Tiber-Ufers schwer erkaufte (Horatius Cocles, Mucius Scävola). Wahrscheinlich stand es wieder ganz vereinzelt, da auch die Latiner auf Anreizung des Tarquinius abgefallen waren.

Dagegen wurde der Staat durch die gens Claudia (5000 Sabiner mit ihrem Oberhaupt Attus Clausus) vermehrt (503).

Da unter diesen Umständen die durch Kriegsdienst ohne Sold und ein hartes Schuldrecht schwer gedrückten ärmern Bürger den Dienst weigerten, ward durch die Patricier die erste Dictatur errichtet (501), wodurch schon den Plebejern die Wohlthaten der Servianischen und Valerischen Gesetze entrissen werden sollten (Titus Larcius). Liv. II, 13.

Der zweite Dictator Aulus Posthumius schlug die Latiner am See Regillus; worauf das Bündniß mit ihnen erneut ward, dem auch die Herniker beitraten (496). Liv. II, 1—20. Dion. Hal. V. VI, 1—21. Plut. Poplicola.

§. 73.

Errichtung des Tribunats, 494.

Nach Abwendung der von den Tarquiniern drohenden Gefahr steigerten Ueberschuldung und unentgeltlicher Kriegesdienst den

Nothstand der von den Patriciern durch Wucher hart gedrückten Plebejer, welchen von der Dictatur keine Appellation zustand, zu einem unerträglichen Grade, und sie weigerten den Kriegesdienst. Die begütigenden Versprechungen des Consuls Servilius wurden durch Appius Claudius vereitelt, und eben so vermochte der Dictator Valerius sein dem Volke gegebnes Wort nicht zu lösen, indem die strengern Patricier nur die Vernichtung der Servianischen Verfassung beabsichtigten. Da zog das von den Consuln unter den Waffen gehaltene Volk auf den mons sacer und Haufen aus der Stadt schlossen sich an, und kehrten erst nach Einführung der tribuni plebis (Sicinius Bellutus, Lucius Junius) zurück. Diese wählten 3 Gehülfen und 3 aediles plebejos (494. Liv. II, 32.).

Aber es entstand Hungersnoth, und der Patricier Marcius, bei Eroberung von Corioli im Volskerkriege mit dem Namen Coriolanus beehrt, wollte durch die Noth das Volk zu Abschaffung der Tribunen zwingen. Von diesen vor das Volk geladen, verbannte er sich selbst und reizte die Volsker gegen Rom auf. Das Volk erhielt jetzt das Recht, in den comitiis tributis die zu richten, welche das Recht desselben gekränkt (486).

Zu derselben Zeit (485) veranlaßte der Consul Sp. Cassius Viscellinus einen oft wieder erneuerten Streit durch die lex agraria, wonach auch die Plebejer Antheil an der Benutzung des ager publicus erhalten sollten. Der Senat mußte das Gesetz annehmen, hintertrieb aber dessen Ausführung, und da Ausdehnung des Gesetzes auf die Latiner dem Cassius das Volk entfremdete, so ward er (484) als Hochverräther vom tarpejischen Felsen gestürzt.

Während die Kriege nach außen gegen Volsker, Aequer und Vejenter, gegen welche 306 Fabier umkamen (Liv. II, 49. 50.), fortdauerten, errang das Volk im innern Kampf gegen die Patricier mehrere Vortheile. So die lex Publilia (des Tribun Publilius Volero), nach welcher das Volk Tribunen und Aedilen in den comitiis tributis (ohne Bestätigung durch die Curien) wählen und hier alle wichtige plebejische Angelegenheiten entscheiden sollte (471. Liv. II, 56. Dion. Hal. IX, 43.). Diese Fortschritte insgesammt verei-

telten das fortwährende Streben der Patricier, eine Oligarchie zu begründen, und bereiteten die Entwickelung der Macht des Volks vor. Liv. II, 23—58. Dion. Hal. VI, 22—95. VII. VIII. IX. Plut. Coriolan.

§. 74.

Die lex Terentilla, 462—454.

Eine große Pest hatte vom Jahr 463 an die Zahl der patricischen Geschlechter geschwächt, die Clientel vielfach gelöst und die Gemeinde des Volks, die sich leichter ergänzen konnte, im Verhältniß gemehrt (Liv. III, 6. Dion. Hal. IX, 40. 42.). Daher konnte es der Tribun Terentillus Arsa 462 wagen, um der Willkür der Patricier, die ihre ausschließliche Kenntniß des ungeschriebenen Rechts oft mißbrauchten, zu wehren, durch die lex Terentilla (Liv. III, 9.) darauf anzutragen, daß 3 Männer gewählt würden, um die Abfassung eines geschriebenen, für Alle gültigen Gesetzes vorzubereiten. Der eigentliche Zweck des Antrages aber war wohl*) größere Gleichstellung der Stände, eine minder mächtige Oberbehörde und ein Landrecht für alle Römer. Es folgte ein langer Streit, in welchem die Patricier durch alle Mittel dem Volke das schon Errungene zu entwinden suchten (Cäso Quinctius), während dessen der Sabiner Herdonius sich auf kurze Zeit des Capitols bemächtigte und der Dictator Quinctius Cincinnatus ein von den Aequern eingeschlossenes Heer rettete. Das Volk erhielt Vermehrung der Tribunen auf 10 und für diese die Macht, den Senat zu berufen. Durch die lex Icilia erlangte es das Recht, wonach ein Plebiscit nur dem Senat vorgetragen werden sollte. Auch die lex Terentilla ging nach 9 Jahren durch. Liv. III, 9—31. Dion. Hal. X, 3—47.

§. 75.

Das Decemvirat, 451. 450.

Nun wurden Decemvirn mit consularischer und gesetzgeben-

*) Niebuhr II. S. 314.

der Gewalt bekleidet, unter ihnen Appius Claudius. Sie stellten 10 Gesetztafeln auf, denen im folgenden Jahre 2 zugefügt wurden. Dem neuen Gesetz zufolge sollte das zweite Decemvirat, eine aus Patriciern und Plebejern gewählte Behörde, unter der auch das Tribunat aufhörte, die den Plebejern verhaßten Consuln ersetzen und gleiche Rechte vermitteln. Aber bald übte Appius Claudius alle Gewalt allein und in patricischem Sinne auf despotische Art. Daher traf der allgemeine Haß des Volks diese Decemvirn, welche auch über das Jahr hinaus ihre Gewalt behaupteten. Es zeigte sich im Kriege gegen Aequer und Sabiner lässig und brach bei dem durch Appius Claudius verschuldeten Tode der Virginia in offnen Aufstand aus. Nach dem Sturz der Decemvirn ward das Consulat und die Tribunen wieder eingesetzt; doch ersteres mit verringerter Macht. Liv. III, 32—59. Dion. Hal. X, 57—61. XI, 1—44. Cicero de rep. II, 36. 37.

§. 76.

Fortschritte der Volksgemeinde nach dem Decemvirat.

Die Bestürzung der Patricier nach obigen Vorgängen benutzten die Tribunen und die von neuem ernannten Consuln Valerius und Horatius, welche über Aequer und Sabiner glänzend siegten, zu Durchbringung mehrerer dem Volk günstiger Verordnungen; vor Allem:

1) Der lex Valeria Horatiana;

Anmerkung. Drei Gesetze, welche im Verlauf von 160 Jahren die Gesetzeskraft der Plebiscite fast mit denselben Worten feststellen, lassen sich nach Niebuhr I. S. 414 nur auf folgende Weise in Verbindung bringen:

a) Lex Valeria Horatiana (449. Liv. III, 55. Dion. Hal. XI, 45.): ut quod tributim plebes jussisset populum teneret, machte ein Plebiscit den Beschlüssen der Centurien gleich.

b) Lex Publilia II. (339. Liv. VIII, 12.): ut plebiscita omnes Quirites tenerent, machte für ein Plebiscit die Bestätigung der Curien überflüssig.

c) Lex Hortensia (60 Jahr später. Plin. XVI, 15.): ut quod plebes jussisset omnes Quirites teneret, hob das veto des Senats auf.

2) Androhung der Acht über den, der eine Magistratur ohne Provocation vorschlagen würde;
3) Erneuerung der Unverletzlichkeit der Tribunen und Aedilen, die auch auf die Richter ausgedehnt wurde;
4) Niederlegung der Senatsbeschlüsse im Archiv der Aedilen im Cerestempel.

Von noch größerer Zuversicht des Volks zeugt die lex Canuleja (Liv. IV, 1.) des Tribun Canulejus (444), welche das connubium unter Patriciern und Plebejern gestattete und bestimmte, daß Consuln auch aus Letztern gewählt werden konnten. Um die Ausführung der zweiten Bestimmung zu hindern, setzten die Patricier aber durch, daß statt der Consuln 6 Militairtribunen, 3 Patricier und 3 Plebejer eintraten; doch wurden lange Zeit nur Patricier gewählt. Oft war überhaupt in dieser Zeit die Gewalt der Patricier überwiegend und setzte die Wahl von Consuln oder Dictatoren durch, wie sich bei den durch Cincinnatus und Ahala unterdrückten Unruhen des Mälius zeigte. Doch wurde die Consulargewalt dadurch vermindert, daß der vom Consulat getrennte Census zwei patricischen, anfangs auf 5, dann auf $1\frac{1}{2}$ Jahr, jedoch alle 5 Jahr gewählten Censoren übertragen (443) ward. Liv. IV, 8—24.

§. 77.

Der gallische Einbruch und seine Folgen, 390—384.

Nach langen Kämpfen war innere Ruhe eingetreten, während der Staat seine Macht über die Nachbaren immer mehr ausdehnte. Die Aequer und Volsker wurden am Algidus durch den Dictator Posthumius entscheidend geschlagen, Fidenä und Falerii durch Camillus genommen (Liv. V, 27. Dion. Hal. XIII, 1. 2.), während die Etrusker mit den vordringenden Galliern kämpften. Im Kriege mit Veji, der mit dessen Eroberung (396) endete, ward regelmäßiger Sold der Truppen eingeführt (Liv. IV, 59. 60. V, 1—7. 19—24.). Dieses, die deßhalb errichtete Quästur (meist von Plebejern bekleidet) und die Zustimmung der Centurien zu den Kriegserklärungen bewirkte raschen Fortschritt des Volks, dessen Macht selbst ein Camillus fühlen mußte. Liv. IV. V, 1—33. Plut. Camillus.

Aber 389 drangen die senonischen Gallier, bei der Belagerung Clusiums gereizt durch die Unbesonnenheit der Fabier, rachgierig gegen Rom vor — Schlacht am Allia, Roms Zerstörung und Belagerung des Capitols. — Camillus bewirkte den Wiederaufbau (alter conditor Romae — vergl. die Thatsachen Leitf. §. 23.). Die Volsker, Etrusker, Aequer und abgefallenen Latiner wurden von Camillus geschlagen. Unruhen, durch Manlius Capitolinus veranlaßt, der, den Patriciern Feind, schuldgefangene Plebejer loskaufte, aber als Patron des Volks wegen Strebens nach Herrschaft verurtheilt, wahrscheinlich im Aufstande umkam, ein nicht ganz schuldloses Opfer des Grolls der Patricier (Liv. VI, 14—20. Dio fragm. XXXI.), welche die nach dem gallischen Kriege eingetretene Verwirrung in den Finanzen und neue Verschuldung des Volks zu Wiederholung der alten Bedrückungen und zum Versuch, die Oligarchie wieder zu erlangen, benutzten. Liv. V, 33—55. Diodor. XIV, 115—117. Plut. Camillus. Dion. Hal. XIII, 7—19. Polyb. I, 6. II, 17—19. Plin. H. N. XII, 2. Am. Marc. XV, 12.

§. 78.

Die Licinianischen Gesetzvorschläge, 376—367.

Dem überhandnehmenden Drucke wehrten die Tribunen Licinius Stolo und L. Sextius durch drei 376 gemachte Gesetzvorschläge:

1) Die Consularwürde soll wieder eingeführt und jedesmal ein Plebejer gewählt werden;
2) Die bezahlten Zinsen sollen als Capitalzahlungen abgerechnet, der Ueberrest in 3 jährlichen Terminen gezahlt werden;
3) Kein Bürger soll mehr als 500 Morgen des ager publicus besitzen.

Um diese Rogationen erhob sich lebhafter Streit, das Volk störte 5 Jahr hindurch jede Wahl von Consuln oder consularischen Militairtribunen, während die beiden Tribunen stets im Amte blieben. Die Patricier, die durch alle Mittel unter Camillus Führung die wohlthätigen Gesetze zu hintertreiben suchten, mußten sie endlich (367) zwar annehmen; kränkten aber noch lange nach

ihrer Annahme deren Durchführung. Durch Uebertragung der bisher mit dem Consulat verbundenen Gerichtsbarkeit an einen patricischen Prätor suchten sie so viel möglich noch zu behalten. Dagegen erhielten die Plebejer Ersatz durch Einführung der curulischen Aedilen, seit 351 Plebejer (Liv. VII, 1.). Im Jahre 366, wo Camillus an der Pest starb (Liv. VII, 1.), wurde die Wahl des ersten plebejischen Consuls und die hergestellte Eintracht durch viertägige ludi circenses gefeiert. Auch ein anderes Gesetz, nach welchem die Ausleger der sibyllinischen Bücher zur Hälfte aus Plebejern gewählt werden sollten, ging 367 durch. Liv. VI, 42.

Unterdeß begannen die Gallier wieder Krieg, wurden aber geschlagen — Valerius Corvus — und die von ihrer Seite drohende Gefahr bewirkte Erneuerung des Bündnisses mit den Latinern. Auch Etrusker und Volsker erkannten Roms Obergewalt an. Liv. VI, 34—42. Plut. Cam. 39—42. Diod. fragm. 33. Liv. VII, 23—29.

Anmerk. Der erste plebejische Dictator 356. Liv. VII, 17.

§. 79.

Die Samniterkriege, 343—272.

Roms Kraft war durch gänzliche Aufhebung der Oligarchie und Hinzutreten der Plebejer zur Staatsverwaltung um die Hälfte gewachsen, und der Wetteifer beider Stände förderte es rasch auf dem Wege zu seiner künftigen Größe. Dieß ward zuerst offenbar in dem langwierigen Kampfe mit den Samnitern. Man unterscheidet in diesem Kriege vier Perioden:

1) Anfang . . . . 343—341 v. Chr.
2) Caudium . . . . 326—318 " "
3) Etrurien . . . . 316—290 " "
4) Pyrrhus . . . . 282—272 " "

1) Anfang — Sidicinum in Unteritalien, von den Samnitern angegriffen, wandte sich an die Campaner, die nach einigen Niederlagen sich und ihr Gebiet den Römern gegen Beistand übergaben. Liv. VII, 31.

Nach den Schlachten von Gaurus und bei Sueſſula er-

folgte indeß ein Friede und Bündniß mit den Samnitern (341). Liv. VII, 29—38. VIII, 2.

Die Campaner aber setzten den Krieg fort und verbanden sich nun mit den Latinern, deren Anerbieten, mit Rom zu Einem Staate vereint zu werden, mit Entrüstung zurückgewiesen war; die Samniter dagegen kämpften vereint mit den Römern, welche 340 am Vesuv durch des Decius Aufopferung (Liv. VIII, 7.) und bei Minturnä siegten, und in den beiden folgenden Jahren die Campaner gänzlich unterwarfen. Sie erhielten das halbe Bürgerrecht. Der Bund der Latiner ward aufgelöst, die Städte derselben getrennt und theils mit verschiedenem Recht zu Bürgern erhoben, theils geschwächt; ihr Gemeinland genommen. Liv. VIII, 2—14.

§. 80.

Gesetze des Dictator Philo, 339.

Noch einmal brach der Streit im Innern aus durch die Opposition der starr am Alten haftenden Curien gegen den durch eine Mehrheit von Plebejern und gemäßigten Patriciern milder gewordenen Senat. Dieß ward Veranlassung zu den durch einen plebejischen Dictator, Publilius Philo, in Vorschlag gebrachten Gesetzen, welche

1) Aufhebung des veto der Curien bei Gesetzgebung der Centurien;
2) Verpflichtung aller Römer durch die plebiscita (s. §. 76.) veranlaßten.

So trat nun an die Stelle der patres der Senat, an die des populus das Volk, welches die Zustimmung zu den Senatsbeschlüssen gab (daher von nun Senatus populusque als Senat und Volk).

3) Einer der Censoren sollte immer ein Plebejer seyn.

Zwei Jahre später erhielten die Plebejer auch die Prätur. Liv. VIII, 12. 15.

Nach diesen Gesetzen, welche die innere Zwietracht endlich verbannten, tritt Roms Heldengröße immer mehr hervor. Auch die Schuldknechtschaft hörte um diese Zeit auf. Liv. VIII, 28.

§. 81.

2) Caudium, 321.

Gegenseitige Feindschaft und Streben nach Vergrößerung entzündete den zweiten Samniterkrieg. In ihm waren Apulier, Lucaner und Vestiner mit den Samnitern verbündet; wurden aber bezwungen, und die Samniter, durch den strengen Papirius Cursor wiederholt geschlagen, erlangten nur Waffenstillstand (Fabius Rullianus. 325—22).

Doch wurde (321) ein römisches Heer in den Pässen bei Caudium (furculae Caudinae) zu schimpflicher Capitulation gezwungen, die der Senat nachher eben so schimpflich brach (Pontius, Herennius, Posthumius).

Die den Samnitern gebotene scheinbare Genugthuung wurde von diesen verworfen, die nun nach mehrfachen Niederlagen Waffenstillstand auf 2 Jahr erhielten. Apulien unterwarf sich (318). Liv. VIII, 23. 25—39. IX, 1—15.

§. 82.

3) Etrurien.

Im erneuerten Kriege siegreich, erhielten die Römer neue Feinde an den Umbrern und Etruskern, welche nach langem Frieden, während sie gegen die Gallier kämpften, 314 einen allgemeinen Krieg wider Rom erhoben.

Q. Fabius Maximus besiegte die Etrusker am ciminischen Bergwalde (310. Liv. IX, 36. 37.) und am vadimonischen See (Liv. IX, 39.), wodurch ein Waffenstillstand bewirkt ward (309); doch brach der Krieg immer wieder aus, während auch der Kampf gegen die Samniter fortdauerte, die erst 406 sich unterwarfen (wie auch Marser, Peligner, Marruciner und Frentaner), um neue Kräfte zu sammeln. Endlich vereinigten sich Etrusker und Samniter mit Galliern und Umbrern (298) zu gemeinsamem dritten Samniterkriege. In diesem erfolgte ein entscheidender Sieg der Römer durch Fabius Klugheit und Decius Todesweihe über Gallier und Samniter bei Sentinum (Liv. X, 27—29.), während die Etrusker und Umbrer durch Einfall in Etrurien gezwungen wurden, ihrem Lande zu Hülfe zu eilen

(295), und nach einem mit abwechselndem Glücke geführten und von furchtbaren Verheerungen begleiteten Kampfe mußten endlich die Samniter (290) ein Bündniß eingehen, das sie ziemlich abhängig machte. Auch Gallier und Etrusker verloren ihre Selbständigkeit. — Des Appius Claudius Cäcus Wasserleitung und via Appia (312). Liv. IX, 29.

Durch die lex Ogulnia (Liv. X, 6.) kamen zu den 4 Auguren und 4 Pontifices aus den Patriciern noch 4 Pontifices und 5 Auguren aus den Plebejern (300). Liv. IX, 21—45. X, 3—5. 10—46. XI, 1—21. Eutrop. II, 5.

§. 83.

4) Pyrrhus, 282—272.

Nach Besiegung der Lucaner, aller Schutzwehr beraubt, ergaben sich mehrere griechische Städte den Römern. Nur Tarent reizte die Völker Unteritaliens, und zum vierten Male auch die Samniter zum Kriege, blieb aber selbst in Ruhe, bis Verjagung der römischen Besatzung aus Thurii, Vertilgung von Schiffen und Beleidigung der Gesandten die Römer zum Kriege nöthigte.

Pyrrhus, von den Tarentinern zu Hülfe gerufen, erschien (282) und brachte den Römern durch seine Elephanten bei Heraclea eine Niederlage bei (280). Schon bis Präneste gedrungen, zog er sich zwar zurück; doch verbanden sich mit ihm die Samniter, Lucaner, Bruttier und Apulier.

Nach einer neuen, aber folgenlosen Niederlage der Römer bei Asculum unter Sulpicius und Decius Mus (279. Cic. de fin. bon. II, 19. Tuscul. I, 37.) ging Pyrrhus nach Sicilien, während Fabricius glücklich gegen Samniter, Lucaner und Tarentiner kämpfte.

Ohne in Sicilien seinen Zweck erreicht zu haben, kehrte Pyrrhus (276) zurück und ward bei Benevent von Curius Dentatus geschlagen. Nach seinem Abzuge ergaben sich Samniter, Lucaner und Bruttier, wie auch die Tarentiner (272).

Im nächsten Jahre wurden die Picenter und Umbrer unterworfen, und das ganze alte Italien bis zum Fluß Macra gehorchte

den Römern. (Silbergeld eingeführt.) Liv. epit. et suppl. XII—XV. Eutrop. II, 6—9. Plut. Pyrrhus.

Roms dritte Periode.

Von Anfang der punischen Kriege bis zur Besiegung Carthago's und Griechenlands. Rom auf dem Wege zur Weltherrschaft. 264—146.

§. 84.

Erster punischer Krieg. Erster Abschnitt.

Rom und Carthago, beide eroberungssüchtig, geriethen in Sicilien, von dessen Besitz für beide viel abhing, in feindliche Berührung. Als schon ein Krieg nicht mehr zu vermeiden war, bemächtigten sich die Mamertiner, ehemalige Söldlinge des Agathocles, Messana's, wo auch Carthaginienser sich festzusetzen suchten. Von einer Partei der Mamertiner in der Stadt zu Hülfe gerufen, sendete Rom unter Appius Claudius Cauder ein Heer nach Sicilien, das die Carthager aus Messana vertrieb und die Stadt den Römern unterwarf. Hiero von Syracus und die Carthager wurden geschlagen, alle Städte der Letztern unterwarfen sich, und auch Hiero, von den Carthagern verlassen und von den Römern ernstlich bedrängt, schloß ein Bündniß mit Rom, das er treu bis an seinen Tod hielt. Nach langer Belagerung wird auch Agrigent genommen. Polyb. I, 7—19. Liv. epit. XVI. Diod. fragm. lib. XXIII. Eutrop. II, 10.

§. 85.

Zweiter Abschnitt, Duilius, Regulus.

Jetzt reifte bei den Römern der Plan, Sicilien zu erobern. Mit der ersten römischen Kriegsflotte siegte Duilius (260) bei Mylä vermittelst der corvi, und in den folgenden Jahren faßten die Römer vermittelst der Flotte festen Fuß auf Sardinien, Corsica und andern Inseln.

Ein neuer großer Seesieg des Regulus bei Ecnomus (256)

erregte den Gedanken an eine Landung in Africa, und der bei Clupea gelandete Regulus stand nach einem neuen Siege vor den Thoren Carthago's, ward aber durch die griechische Kriegskunst des Spartaners Xantippus geschlagen und gefangen. Die Römer mußten Africa verlassen und verloren 2 Flotten durch Sturm neben andern Unglücksfällen. Polyb. I, 20—39. Liv. epit. et suppl. XVII. XVIII, 1—49. Diod. fragm. XXIII. Eutr. II, 10. 11.

§. 86.

Dritter Abschnitt, Lutatius Catulus.

Endlich erkämpfte (250) Metellus zu Lande bei Panormus einen großen Sieg über Hamilcar, und der durch Regulus versuchte Friede ward den Carthagern abgeschlagen. Zwar verloren in demselben Jahre die Römer eine Flotte durch Sturm und Schlacht unter dem Consul Appius Claudius Pulcher (contentis auspiciis); doch konnte Carthago den Krieg nur matt fortsetzen, obschon Hamilcar sich noch 3 Jahr bei Panormus, dann in Eryx hielt. Nach Aufbietung der letzten Kräfte von beiden Seiten siegte Lutatius Catulus bei den ägatischen Inseln über Hanno (242), und Carthago sah sich zum Frieden gezwungen, in welchem es seine Besitzungen in Sicilien, sowie die Inseln zwischen Sicilien und Africa abzutreten und 2200 Talente in 10 Jahren zu zahlen übernahm. Polyb. I, 40—53. Liv. epit. et suppl. XVIII, 50—56. XIX, 1—62. Eutrop. II, 12—16.

§. 87.

Illyrien, Gallia togata.

Carthago, in einen dreijährigen Krieg mit seinen Söldnern verwickelt und hierdurch noch mehr erschöpft, wird durch eine neue Kriegsdrohung der Römer zu Abtretung von Sardinien und Corsica gezwungen (238). Polyb. I, 83. Liv. epit. et suppl. XIX, 4—6.

Die wegen Seeräubereien und Ermordung eines römischen Gesandten bekriegten und mit Beistand des Demetrius von Pharus überwundenen Illyrier (Teuta) mußten den Römern den größten Theil ihres Landes mit Epidamnus abtreten und Einfel-

lung des Seeraubs geloben. Polyb. II, 2—12. Liv. epit. et suppl. XX, 24—33. 57—63.

Als durch ein Gesetz des Tribun C. Flaminius (via Flaminia) die den Senonen abgenommenen Ländereien unter das Volk vertheilt wurden, erhoben sich auch die Insubrer und Bojer, sammt den jenseits der Alpen wohnenden Gäsaten.

Nach mehreren, trotz ungewöhnlich großer Kriegsrüstungen, erlittenen Verlusten der Römer siegten die Consuln L. Aemilius und C. Atilius (225) über die mit den Gäsaten verbundenen Bojer und Insubrer (bei Pisa oder am Telamon), Flaminius (223) am Addua über Letztere nach Unterwerfung der Bojer, und im J. 222 gingen Corn. Scipio und Cl. Marcellus über den Po, siegten bei Clastidium, wo der Anführer der Gäsaten, Viridomar, von Marcellus Hand fiel, erstürmten Mediolanum und vollendeten die Eroberung des Landes, das unter dem Namen Gallia togata oder cisalpina römische Provinz ward (Placentia und Cremona römische Colonien). Polyb. II, 21—35. Liv. ep. et suppl. XX, 18. 19. 23. 33—55. 64.

Um diese Zeit führte Livius Andronicus aus Tarent, Freigelassener des Livius Salinator, um 240 das erste ordentliche Schauspiel in Rom auf, und Cn. Nävius aus Campanien, der im ersten punischen Kriege gefochten, folgte 5 Jahr später seinem Beispiel; auch beschrieb er jenen Krieg in Versen. Ennius ward 239 geboren. Quint. X, 2, 7. Cic. Brut. 15. 18. Gell. XVII, 21. Hor. ep. II, 1, 69.

§. 88.

Zweiter punischer Krieg, 218—201.

Carthago suchte sich für die erlittenen Verluste in Spanien unter Hamilcar zu entschädigen; aber schon seinem Nachfolger Hasdrubal dictirten die Römer den Vertrag, nicht den Ebro zu überschreiten, noch das mit Rom verbündete Sagunt anzugreifen. Hannibal, Roms unversöhnlicher Feind, der den unvermeidlichen Entscheidungskampf in Italien, dem Mittelpunkte der römischen Macht, zu führen wünschte, that beides. Er zerstörte Sagunt

und Rom erklärte den Krieg (218). Polyb. III, 8—16. 20—33. Liv. XXI, 1—20.

Erster Abschnitt: Hannibals Uebergewicht (218—216). — Er vereitelt den Plan der Römer, den Krieg nach Spanien und Africa zu versetzen, durch seinen Alpenübergang und Eindringen in das noch unzuverlässige Oberitalien. — Durch seine Siege am Ticinus (Liv. XXI, 45. Polyb. III, 66.) und Trebia (Liv. XXI, 54. Polyb. III, 71.) bewirkte er

218 den Abfall der Gallier und gewann

217 durch den Sieg am Trasimenus Etrurien (Liv. XXII, 4—7. Polyb. III, 83.). Dann suchte er, durch Umbrien, Picenum und an der Ostküste nach Apulien herabziehend, Rom seiner Bundsgenossen zu berauben; ward aber daran durch den Dictator Fabius (Cunctator), der alle Schlachten vermied, gehindert und selbst in Verlegenheit gebracht, bis er

216 bei Cannä (Liv. XX, 44 u. f. Polyb. III, 113.) siegend den Abfall der meisten Bundsgenossen bewirkte und

215 in Macedonien und Syracus (nach Hiero's Tode) den Römern neue Feinde erweckte; doch verschlechterte bald der Aufenthalt in Capua sein Heer. Polyb. III, 34—95. 100—118. Liv. XXI, 21—63. XXII. Plut. Fabius.

Zweiter Abschnitt: Schwanken des Kriegs (215—207). — Außer Italien war Macedonien, wo Philipp II. durch die Aetoler und eine Flotte bis 105 beschäftigt wurde, Sicilien und Spanien der Kriegsschauplatz, auf welchem die Römer überall mit unerschütterlicher Ausdauer dem Feinde begegneten. Noch

215 siegte Marcellus bei Nola, doch gewann Hannibal Locri und Croton; wogegen aber durch Siege der Römer in Spanien ihm Unterstützung von dort her abgeschnitten ward.

214. Schon belagerte Marcellus Syracus (Liv. XXIV, 34.), während

213 Hannibal in Italien Tarent gewann. Aber

212 erhielt durch Eroberung von Syracus (Liv. XXV, 27—31.)

der Krieg eine entschieden glückliche Wendung für die Römer, die Capua, das Hannibal vergebens zu entsetzen suchte, belagerten. Doch kamen in Spanien beide Scipionen mit dem größten Theil des Heers um.

211. Capua wird genommen und seine Züchtigung schreckte die Bundsgenossen von fernerem Abfall zurück. Liv. XXVI, 4—16.

210 eroberte Publ. Corn. Scipio, das Glück der Römer in Spanien herstellend, Neu-Carthago (Liv. XXVI, 42 u. f. Polyb. X, 10 u. f.). Auch Tarent

209 wurde wieder genommen und Hannibal nach Unteritalien gedrängt. Zwar fiel

208 Marcellus; aber in Spanien waren die Römer fortwährend glücklich und

207 ward Hasdrubal, der von Spanien her Hülfe bringen wollte, während Hannibal nach Metapontum gedrängt war, von den Consuln Livius und Nero bei Sena (Liv. XXVII, 43 u. f. Polyb. XI, 1 u. f.) am Metaurus vernichtet. Polyb. III, 95—100. reliquiae lib. VII, 2—9. IX, 3—11. 22—26. X, 32—40. Liv. XXIII—XXVII. Plut. Marcellus.

Dritter Abschnitt: Roms Sieg (207—201). — Hiermit war schon der Krieg für Rom entschieden; doch hielt sich Hannibal noch in Bruttium, während

206 Scipio mit ungeheurer Beute, nach Beendigung des Kriegs in Spanien, zurückkehrte und

205 Friede mit Macedonien geschlossen ward. Vergebens erschien Mago diesseits der Alpen, denn Scipio ging nach verwaltetem Consulat

204 als Proconsul Siciliens nach Africa und eroberte Utica.

203. Hasdrubal, mit Syphax von Numidien verbunden, ward durch Scipio, Lälius und Masinissa geschlagen, Cirta erobert (Mago bei Mediolanum geschlagen, starb in Genua).

202. Hannibal, aus Italien zu Rettung Carthago's zurückgerufen, erlitt bei Zama (Liv. XXX, 29 u. f. Polyb. XV, 5 u. f.) gegen Scipio eine entscheidende Niederlage und jetzt

201 mußte Carthago unter jeder Bedingung Frieden annehmen. Auf seine africanischen Besitzungen beschränkt, zahlte es in 50 Jahren 10,000 Talente, lieferte 500 Kriegsschiffe und seine Kriegselephanten aus, entschädigte den jetzt König von Numidien gewordenen Masinissa, und versprach, ohne Roms Bewilligung keinen Krieg anzufangen. Liv. XXVIII—XXX. Polyb. XIV, XV.

§. 89.

Zweiter macedonischer Krieg, 200—196.

Durch den siegreich beendeten Kampf gegen Carthago war das zwar furchtbar verwüstete Italien und Sicilien gesichert, die Herrschaft auf dem mittelländischen Meere und Spanien gewonnen. Aber der römische Staat, auf Krieg gegründet und in ihm überlegen, war hierdurch auf neue Eroberungen angewiesen, wozu die Lage der östlichen Staaten und Reiche durch innere Schwäche und Verfall, wie durch Verdorbenheit der Regenten, die nächste und passendste Gelegenheit bot.

Philipp II. von Macedonien hatte ungeachtet des mit Rom geschlossenen Friedens den Hannibal unterstützt und zugleich Eroberungspläne auf Griechenland und im Bunde mit Antiochus auf das von den Römern bevormundete Aegypten kundgegeben. Gern schickten daher die Römer den Athenern gegen ihn Hülfe, die Athen befreite und den König auf Vertheidigung seines Reichs Bedacht zu nehmen zwang. Der erste Sieg der Römer unter Flamininus über den macedonischen Phalanx an den Grenzen von Epirus bewog (198) die Griechen zum Bündniß mit Rom. Die zweite Niederlage bei Cynoscephalä (197) zwang den Philipp zum Frieden. Auf Macedonien beschränkt, mußte er Schiffe und Elephanten ausliefern, 1000 Talente zahlen, sein Heer beschränken und die bisher von ihm besessenen griechischen Städte frei geben. Liv. XXXI—XXXIII, 33. Polyb. XXVII, XXVIII. Plut. Flamininus.

§. 90.

Syrischer Krieg, 195—189.

Flamininus, der zu Beobachtung des Nabis von Sparta

(§. 64.) und der Aetoler im Peloponnes geblieben, hatte kaum Griechenland verlassen, als der über den macedonischen Frieden mißvergnügte ätolische Bund Antiochus III. zu Hülfe rief, welcher, schon durch verweigerte Herausgabe griechischer Städte in Asien den Römern verfeindet, durch den aus Carthago vertriebenen Hannibal noch mehr zum Kriege gereizt ward.

Aber während Antiochus, für den in Griechenland nur die Aetoler sich erhoben, während die Achäer, die Rhodier und Eumenes von Pergamus mit Rom verbündet waren, zur Unzeit auf Euböa zauderte, ward sein Landheer bei Thermopylä von Acilius Glabrio und seine Flotte mit Hülfe der Rhodier bei Chios (191) geschlagen. Nach Asien folgte ihm Corn. Scipio Asiaticus, unter dem der große Scipio Africanus als Legat diente, und schlug ihn bei Magnesia (190). Antiochus trat Asien diesseits des Taurus ab, welches unter Eumenes von Pergamus und die Rhodier getheilt ward, und mußte 15,000 Talente versprechen. Auch der ätolische Bund, von Fulvius Nobilior besiegt, mußte Roms Herrschaft anerkennen (§. 64.). Liv. XXXV, 12—XXXVII. Polyb. XX. XXI. XXII, 26.

§. 91.

Wirkung dieser Siege auf Rom.

Diese Siege, welche Macedonien, Syrien, Aegypten von Rom abhängig machten und Griechenlands Eroberung vorbereiteten; die schwächeren Staaten aber, Pergamus und die Rhodier, in Roms Interesse zogen, hatten den Weg zur Weltherrschaft gebahnt. Aber sie erzeugten Uebermuth, stolze Härte und Unbedenklichkeit in der Wahl der Mittel, während sie zugleich die alte Einfachheit verdrängten und Sittenverderbniß herbeiführten.

Vergebens eiferte M. Porcius Cato Censorius dagegen mit rücksichtsloser Strenge. Die im Jahr 186 entdeckten Bacchanalien (Liv. XXXIX, 8—18.) zeigten, wie tief schon das Verderben eingerissen war. Dem ebenfalls schon erwachenden Parteigeist mußte selbst der große Scipio weichen, der im freiwilligen Exil in demselben Jahre (183) mit Hannibal, Philopömen und Plautus starb. Liv. XXXVIII, 50—55.

Kleinere Kriege, aber durch die Hartnäckigkeit des Kampfs ein Gegengewicht gegen die leichten Siege des Orients, wurden zu dieser Zeit geführt gegen die Ligurer, Istrier und die stets von neuem sich erhebenden Spanier. Liv. XXXIV, 8—21. XXXV, 7. 11. Plut. Cato major 16—19.

§. 92.

Der dritte macedonische Krieg, 171—168.

In Macedonien hatte schon Philipp von neuem das Mißtrauen der Römer erweckt. Nach seinem Tode (179) hatte Perseus, seinem Vater an Geist und Kraft ungleich, mit Beseitigung seines Halbbruders Demetrius sich des Throns bemächtigt. Sein Plan, sich von Rom unabhängig zu machen, ward von Eumenes verrathen, und der Krieg brach 171 aus. Aber Perseus versäumte aus Unfähigkeit, seine bedeutende Macht (aus Besorgniß vor dem Phalanx wurde die römische Legion von 2500 auf 6000 und die Reiter von 200 auf 300 vermehrt, Liv. XLIV, 21.) und die ihm günstigen Gelegenheiten zu nutzen; dennoch brachte der Krieg in 3 Jahren keine Entscheidung, bis 168 L. Aemilius Paullus (Liv. XLIV, 22.), Sohn des bei Cannä Gefallenen, nebst Cn. Octavius mit einer Flotte gesendet wurde. Ersterer schlug Perseus bei Pydna (Liv. XLIV, 37—42.) und Letzterer nahm ihn auf Samothrace gefangen. Macedonien ward in 4 Republiken getrennt. Illyrien nach Bezwingung des Gentius, der dem Perseus zum Beistande sich verpflichtet hatte, römische Provinz, und die Einwohner, so wie die von Epirus ausgeplündert. Der achäische Bund durch Entführung seiner einflußreichsten Männer gelähmt (§. 64.). Liv. XLII—XLV. Polyb. XXVII—XXIX. Plut. Aem. Paullus.

§. 93.

Carthago, Corinth und Numantia zerstört, 146. 133.

Wegen der übermäßigen Beute des macedonischen Kriegs wurde den Bürgern die Vermögenssteuer auf 123 Jahre erlassen. Aber in dem Maße, wie der Reichthum des Staats und der Einzelnen zunahm, verschlechterten sich die Staatsgrundsätze und die

Sitten. Im Staat und im Privatleben wurde der Eigennutz herrschend, Luxus und Erpressungen nahmen überhand. Auswärtige Streitigkeiten wurden herrisch und nach Willkür entschieden. Ein bloßer Befehl vertrieb den Antiochus Epiphanes aus Aegypten; in Syrien wurden nach des Antiochus Tode Unruhen befördert, die aufgestandnen Juden unterstützt und in Aegypten wurde das Reich getheilt, um es zu schwächen.

Dritter punischer Krieg (149—146). Die mit Carthago's Wiederaufblühen neu erwachte Eifersucht und Cato's Haß drängten zum Kriege, dessen gesuchter Anlaß in Carthago's Vertheidigungskampfe gegen die Uebergriffe des durch Rom begünstigten Masinissa leicht gefunden ward. Nachdem die Carthager durch Auslieferung von Geißeln und aller Waffen die Römer zu besänftigen gesucht, wurden sie — nach Utica's freiwilliger Unterwerfung — durch den harten Befehl, die Stadt zu verlassen, zu verzweiflungsvoller Gegenwehr entflammt. Publ. Corn. Scipio Aemilianus Africanus der Jüngere endete den Krieg durch Zerstörung Carthago's (146). Das Gebiet Carthago's ward zur römischen Provinz Africa.

In demselben Jahre ward auch der achäische Bund nach Critolaus und Diäus Niederlagen mit der Zerstörung Corinths durch Mummius aufgehoben (§. 64.). Aus Macedonien, wo Andriscus 149 einen Aufstand erregt hatte, und aus Griechenland (Achaja) wurden jetzt römische Provinzen gemacht. Polyb. XXXVI. XXXIX. Appian. VIII, 41—83.

Numantia. — In Spanien, wo die Habsucht und Grausamkeit römischer Statthalter stets neue Empörungen und Kriege entzündete, vereitelte der kühne und treffliche Viriathus, Anführer der Lusitanier, 10 Jahr lang alle Unternehmungen der Römer, zwang den Proconsul A. Fabius Servilianus zu einem schimpflichen Vergleich, und erlag nur dem von dessen Bruder Cäpio angestifteten Meuchelmorde (140), worauf Lusitanien verheert ward. Eben so trotzte das feste Numantia von 141—133 allen Angriffen und zwang den Consul Mancinus zum schimpflichen Frieden, der gleich dem caudinischen gebrochen ward. Die durch Hunger bezwungne Stadt zerstörte Scipio, der Besieger

Carthago's (133). Appian. de b. hisp. 60—75. 76—98. Dio Cass. exc. 78. Liv. epit. LIX.

Roms vierte Periode.

Von der Zerstörung Carthago's und Corinths bis auf die Schlacht bei Actium. 146—30.

Verfall der römischen Staatsverfassung.

§. 94.

Ursachen des Verfalls.

Während der römische Staat nach außen wuchs, hatten sich im Innern desselben die Verhältnisse auf eine Weise umgestaltet, in welcher neben der zunehmenden Sittenverderbniß der Keim des Verderbens für Verfassung und Staat lag.

Seit Zulassung der Plebejer zu den höhern Ehrenstellen war zwar der Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern ganz verschwunden; aber die homines nobiles, die regierenden Geschlechter der Optimaten, hatten allmählig die drückendste Aristocratie, deren Sitz und Mittelpunct im Senate war, zu bilden angefangen, sich in ausschließlicher Nutzung des ager publicus und Verwaltung der höhern Staatsämter behauptend, und suchten jeden homo novus zu unterdrücken. Durch oft unredliche Mittel (lex Calpurnia de repetundis, 150 v. Chr. Cicero Brut. 27. Verr. IV, 25.) unermeßlich reich und fast alleinige Inhaber alles Grundbesitzes in Italien, woraus mit Verletzung des licinischen Ackergesetzes die geringere Bevölkerung verdrängt war, und welchen sie durch Schaaren von Sclaven bebauen ließen, übten sie einen um so überwiegendern Einfluß in den Volksversammlungen (lex Gabinia tabellaria, 139 v. Chr. Cicero de leg. III, 15.), je mehr die selbst durch die Nachkommen von Sclaven stets wachsende Zahl der eigenthumslosen Bürger, verschlechtert und verarmt, zu Allem käuflich war. Durch diesen Druck von der einen Seite und Gegenwirkung des durch die Tribunen geleiteten Volks von der andern entstanden wiederum zwei Parteien, die bei dem

Mangel eines wohlhabenden Mittelstandes immer schroffer einander gegenübertraten. Das wirksamste Mittel hiergegen, Hervorrufung eines solchen Standes bemittelter Bürger entweder durch Ertheilung des Bürgerrechts an die Bundsgenossen oder durch Ackervertheilung an die ärmern Bürger, wurde durch Solche, die eine Besserung des verdorbnen Zustandes beabsichtigten, mehrmals, aber vergeblich, versucht, manchmal aber auch als Aufregungsmittel in den immer heftiger werdenden Kämpfen gebraucht. Die auch im Kriegswesen durch die entfernteren, aber beutereichen Kriege bewirkte Veränderung, wonach der Kriegsdienst mehr ausschließliche Beschäftigung eines Theils der Bürger wurde, bereitete auch die Heere zu Werkzeugen künftiger Machthaber vor.

§. 95.

Aufstand der Gracchen.

Der Volkstribun Tib. Sempr. Gracchus erneuerte, um den Zustand des geringen Volks zu heben und das Uebergewicht der Optimaten zu brechen, 133 das liciniſche Gesetz, das den Besitz von mehr als 500 Jugera des ager publicus verbot, mit billiger Einschränkung, und setzte es trotz der Gegenwirkung seines von den Optimaten gewonnenen Collegen Octavius durch. Die hierdurch erregte Erbitterung mehrte sein Vorschlag, die dem Volke vermachten Schätze des Attalus als Betriebscapital neben den Ackeranweisungen zu vertheilen. Bei Bewerbung um das zweite Tribunat ward er daher mit 300 Anhängern von der durch Scipio Nasica angeführten Optimatenpartei im Handgemenge auf dem Capitol erschlagen und die Ausführung des Gesetzes hintertrieben. Plut. Tib. Gracchus. Appian. de b. civ. I, 9—17. Vellej. II, 2. 3. Liv. epit. LVIII.

Aber die erregten Unruhen dauerten fort. Der gewaltsame Tod Scipio Africanus des Jüngern, eines eifrigen Gegners der Ackervertheilung, ward der gracchiſchen Partei Schuld gegeben, welche dagegen durch die nach dem Bürgerrecht strebenden italiſchen Völker einen bedeutenden Zuwachs erhielt. Cajus Gracchus, der talentvollere, aber auch heftigere Bruder des Erstern, zugleich von dem Streben nach Rache getrieben, fügte als Tribun

2 Jahre hindurch zu dem Ackergesetze mehrere dem Volke günstige Gesetze: Getreideaustheilung zu geringem Preise, Wahl der Richter aus den Rittern (lex Sempronia judiciaria), Zutritt aller Italer zu den Comitien. Aber schon vor seiner Bewerbung um das dritte Tribunat hatte der Senat durch den Tribun M. Livius Drusus das Volk ihm abwendig gemacht, und Gracchus ward in einem Tumulte unter Leitung des Consuls Opimius mit 3000 Bürgern erschlagen (121 v. Chr.). Plut. C. Gracchus. Appian. I, 18—27. Vellej. II, 6. Liv. ep. LX. LXI.

Fast keines der gracchischen Gesetze ward später beachtet. Die Optimaten, durch den Sieg sicherer geworden, schalteten um so willkürlicher und trotzten dem Volk, das immer tiefer sank, während der Brennstoff sich sammelte. Nur die Ritter behaupteten sich in den Gerichten.

Um diese Zeit wurden durch Besiegung der Salyer (Aquae Sextiae durch deren Besieger Sextius Calvinus gegründet, Liv. LXI.) und der Allobroger die Provinz Gallia transalpina erobert. Mit der Colonie Narbo Marcius legte der Consul Marcius Rex den Grund zu der Provinz Gallia Narbonensis.

§. 96.

Jugurtha, 111—106.

Je rücksichtsloser die Optimatenpartei ihren Sieg genutzt hatte, um so mehr mußte deren in den jugurthinischen Händeln hervortretende Verderbtheit das Volk empören, dem in diesem Kriege zugleich ein gefährliches Parteihaupt in Marius erwuchs. Jugurtha, unächter Enkel Masinissa's und Neffe Mizipsa's, erlangte für die Ermordung der Söhne desselben, seiner Miterben in Numidien, von dem erkauften Senat Straflosigkeit, erkaufte von dem gegen ihn gesendeten Calpurnius Bestia Frieden, vermittelte eben so die Bemühung des Tribun Memmius, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, und die fernern Kriegsunternehmungen, bis der unbestechliche Cäc. Metellus (Numidicus) den Oberbefehl gegen ihn erhielt und ihn 109 schlug. Diesen verdrängte aber sein Legat C. Marius, roh, ehrgeizig, doch ein guter Feldherr, durch Volksgunst zum Consulat erhoben,

und vollendete den Sieg über Jugurtha und Bochus von Mauretanien mit einem Heere, in welches er zuerst auch die capite censi aufgenommen. Aber durch seinen Quästor Corn. Sulla, dem Jugurtha ausgeliefert ward, sah er sich dennoch um den Ruhm der Beendigung des Kriegs betrogen. Numidien ward unter Bochus und Masinissa's Nachkommen getheilt, bis es Cäsar zur römischen Provinz machte. Sallust. Jugurtha. Plut. Marius. Sulla. Liv. ep. LXIV. LXV. LXVI. LXVII.

§. 97.

Die Cimbern und Teutonen, 113—101.

Diese wahrscheinlich aus Germanen und Galliern gemischten Heerhaufen, über deren frühere Wohnorte und Züge nichts mit Bestimmtheit ermittelt ist, drangen zuerst 113 gegen die östlichen Alpen in Noricum vor und schlugen den Consul Papirius Carbo, der sie unvermuthet überfiel, bei Noreja. Dann, in Helvetien sich mit den Tigurinern vereinigend, schlugen sie in Gallien, das sie plündernd durchzogen hatten, 109 den Consul Silanus, und die Tiguriner 107 den Consul Cassius Longinus. Dann erlitten 105 am Rhodanus der Consul Mallius und der Proconsul Cäpio, der Plünderer der Tectosagen, eine Niederlage, welche auf 80,000 Mann angegeben wird. Marius, gegen das Gesetz 4 Jahre nach einander (von 104—101) Consul, schlug die Teutonen und Ambronen, die sich von den Cimbern getrennt hatten, bei Aquä Sextiä (102) und, in Verbindung mit dem Proconsul Lutatius Catulus, die in Italien eingedrungenen Cimbern bei Vercellä oder Verona (101). Liv. LXIII. LXV. LXVII. LXVIII. Plut. Marius 11—27. Flor. III, 3. Vellej. II, 8. 12. Caesar b. Gall. I, 7. 12. 13. 30. Appian. de b. Gall. 13.

§. 98.

Unruhen im sechsten Consulate des Marius, 100.

Kaum war die von außen drohende Gefahr vorüber, so erneute sich der Parteikampf. Marius, der sich zu Erlangung seines sechsten Consulats mit den verworfensten Pöbel-Anführern, dem Tribun Apulejus Saturninus und dem Prätor Servi-

lius Glaucia verbunden (100), suchte sich den großen Haufen durch mehrere dessen Herrschaft befördernde Gesetze geneigt zu machen, welche der Senat zu befolgen eidlich geloben sollte. Der edle Metellus Numidicus, der an der Spitze der Optimaten sich dessen weigerte, ward verbannt. Als aber Saturninus durch Ermordung des Memmius den Servilius Glaucia zum Consul erheben wollte, sah Marius sich gezwungen, die Optimatenpartei gegen seine bisherigen Gehülfen zu führen. Jene Beiden kamen im Tumult um und das Gleichgewicht der Parteien ward mit Metellus Zurückberufung und Consulat hergestellt. Marius, seines Ansehens verlustig, verließ Rom. Metellus und sein Amtsgenoß Didius verhinderten die übereilte und tumultuarische Abstimmung über Gesetzvorschläge durch die lex Caecilia-Didia (98). Cic. p. dom. 20. Phil. V, 3. Liv. LXIX. Appian. I, 28—35. Plut. Marius 28—31. Flor. III, 16.

§. 99.

Marsischer oder Bundsgenossenkrieg, 90—88.

Der Tribun M. Livius Drusus, welcher durchsetzte, daß die Gerichte zwischen Senat und Rittern getheilt werden sollten, erneuerte die gracchischen Gesetzvorschläge, welche Landvertheilung und das Bürgerrecht der Bundsgenossen verlangten. Aber Senat und Volk waren gegen letzteres, und Drusus fiel durch Meuchelmord. Hierdurch ihre Hoffnung vereitelt sehend und durch angedrohte Untersuchungen gegen ihre Begünstiger geschreckt, erhoben sich nun alle italische Völkerschaften vom Liris bis zum adriatischen Meere, besonders die Marser, beschlossen gewaltsame Erkämpfung ihres Rechts oder Errichtung eines Bundesstaats, zu dessen Hauptort Corfinium bestimmt ward, wählten einen Rath mit 2 Consuln und 12 Prätoren und stellten unter kriegsgeübten Feldherrn ein Heer von 100,000 Mann auf. Rom, in Italien fast auf sein erstes Gebiet zurückgeführt, unter Cn. Pompejus, dem Vater, Marius und Sulla gegen sie kriegend, wurde zu den äußersten Mitteln genöthigt, da sie besonders unter ihrem Consul Silo Pompädius sich den Römern in Waffen nicht selten überlegen zeigten. Durch den drohenden mithridatischen Krieg gezwungen,

gewährte Rom im J. 90 den treu gebliebnen, endlich allen Bundsgenossen das Bürgerrecht. Sie wurden in 8 oder 10 neue Tribus vertheilt; doch hatte Rom keinen Vortheil mehr von diesen durch den verheerenden Krieg verarmten neuen Bürgern (88). Appian. I, 34—63. Liv. LXXI—LXXVI. Vellej. II, 14—17. Diod. XXXVII.

§. 100.

Erster mithridatischer (89—84) und erster Bürgerkrieg (87—81).

Mithridates d. Gr., von großen Fähigkeiten, unerschöpflich und unbedenklich in seinen Mitteln und erbitterter Feind der Römer, hatte sich Bithyniens und Cappadociens bemächtigt, die Römer geschlagen und in kurzem sich ganz Kleinasien unterworfen, wo er an einem Tage alle Römer ermorden ließ. Gegen den mit Führung des mithridatischen Kriegs beauftragten Consul Corn. Sulla setzte der Tribun Sulpicius, des Marius Verbündeter, neben Aufnahme der neuen Bürger in die alten Tribus, die Ernennung des Marius zum Feldherrn auf gewaltsame Weise durch. Sulla rückte aber mit dem in Campanien stehenden, ihm ergebenen Heere in Rom ein und hob die sulpicischen Gesetze auf. Sulpicius ward getödtet und Marius floh nach Africa.

Sulla, den Cn. Octavius und Corn. Cinna als Consuln in Rom zurücklassend, zog nun gegen Mithridates, der schon Griechenland mit sich verbündet und ein Heer unter Archelaus dorthin gesendet hatte.

Unterdeß daß hier Sulla Athen, des Mithridates Hauptstützpunct, nach langer Belagerung (86) erstürmte, versuchte Cinna im Interesse des Marius gewaltsame Herstellung der sulpicischen Gesetze. Zwar mußte er aus Rom weichen; kehrte aber, durch Bundsgenossen und den herbeigerufenen Marius verstärkt, zurück, und suchte Sulla's Partei durch Proscriptionen und Ermordungen zu vernichten (87). Aber Marius starb in seinem siebenten Consulat (86) und Cinna ersetzte ihn durch Flaccus, der mit einem marianischen Heere nach Asien gesendet, aber nachdem Sulla über Archelaus bei Chäronea und bei Orchomenos entscheidende Siege erfochten hatte, von seinen Soldaten verlassen und von Fimbria ermordet ward. Dieser setzte an seiner Stelle den

Krieg in Asien gegen Mithridates mit Glück fort (85). Doch Sulla, welchem es gelungen war (84), daselbst den Mithridates zum Frieden zu zwingen (er wurde auf Pontus beschränkt, lieferte 70 Schiffe aus und zahlte 2000 Talente), zog gegen Fimbria, der, vom Heer verlassen, sich selbst tödtete. Cinna aber, im Begriff, in seinem vierten Consulate (neben Carbo) gegen Sulla zu ziehen, ward in Ancona von den Soldaten erschlagen (84).

Nun kehrte Sulla (83), nachdem er durch schwere Contributionen zugleich Asien gestraft und die Mittel gewonnen, sich seines Heers zu versichern, nach Italien zurück, wo an der Spitze der Marianer die Consuln Corn. Scipio und Norbanus, der jüngere Marius und Sertorius über 200,000 Mann geboten. Bei Brundusium gelandet, durch Pompejus und Andre der Optimatenpartei verstärkt, schlug er den Norbanus bei Canusium, zog das Heer Scipio's auf seine Seite und besiegte bei Präneste im J. 82 die Consuln Marius und Carbo, so wie vor den Thoren Roms die unter Pontius Telesinus zu Hülfe eilenden Samniter und Lucaner. Marius tödtete sich in dem erstürmten Präneste. Ohne Widerstand bemächtigte sich Sulla Roms, wo er durch Ermordung und Proscriptionen die Vertilgung der ganzen marianischen Partei beabsichtigte. Appian. XII. (b. mithrid.) Plut. Sulla u. Marius. Liv. LXXVI—LXXXVIII. Vellej. II, 18—28. Appian. b. civ. I, 65—101. Flor. III, 21. Dionis fr. 170—176.

Zum Dictator zu Herstellung des Staats (81) auf unbestimmte Zeit ernannt, stellte er die Herrschaft der Optimaten her, stärkte seine Macht durch 10,000 in die Tribus aufgenommene Cornelier und durch Landvertheilungen an 120,000 Soldaten, beschränkte die Macht der Tribunen, gab dem Senat die Gerichte wieder, band die Wahl zu den Ehrenstellen an eine bestimmte Ordnung, begründete ein Criminalrecht und bezweckte überhaupt gänzliche Unterdrückung des democratischen Unwesens und fest begründete Oligarchie. Nachdem die Reste der Marianer unter Domitius Aenobarbus und Jarbas in Africa durch Pompejus aufgerieben waren, legte er (79) seine Dictatur nieder und starb (78). Appian. I, 83—101. Liv. LXXXIX.

Vellej. II, 28. Plut. Sulla 33—36. Val. Max. VI, 9. 6. Aur. Vict. d. v. ill. 75.

§. 101.

Sertorius, Pompejus.

Immer mehr wurden die Parteien das Werkzeug ehrgeiziger Großen, die durch sie nach höchster Gewalt trachteten. An Sulla's Stelle traten zunächst seine Anhänger und Gehülfen: der als Feldherr tüchtige, Bildung und Lebensgenuß liebende Lucullus, der reiche Crassus und der durch Glück gehobene Pompejus. Letzterer unterdrückte als Haupt der Optimaten mit Hülfe des Consuls Catulus den Aufstand des Lepidus, der Herstellung der Democratie bezweckte, 77 (Flor. III, 23. Plut. Pomp. 16. Appian. d. b. c. I, 105. 107. Liv. XC. Vellej. II, 29.). Aber der bedeutendste der Marianer, der edle Sertorius, hatte in Spanien viele der Seinigen vereinigt, einen förmlichen Staat gebildet und kämpfte mit Ueberlegenheit, während Mithridates ihm ein Bündniß antrug. Auch Pompejus, mit Metellus Pius gegen ihn gesendet, mußte weichen, und erst nachdem Sertorius durch Meuchelmord seines Legaten Perperna gefallen war, beendigte er mit Besiegung und Hinrichtung des Letztern den Krieg (72). Plut. Sertorius. Appian. VI, 101. 102. d. b. c. I, 108. Liv. XCI—XCVI.

Den gefährlichen Aufstand der Sclaven und Fechter unter Spartacus (73—71), dem schon 134—133 und 103—99 ähnliche Empörungen vorhergingen, dämpfte zwar der Prätor Crassus nach Vernichtung mehrerer römischen Heere durch den Sieg am Silaris, aber Pompejus, der auf seiner Rückkehr aus Spanien den flüchtigen Ueberrest derselben auffing, erndtete den Ruhm davon (71).

Während ihres Consulats des J. 70 bewarben sich Beide eifersüchtig um die Gunst des Volks; Crassus durch Freigebigkeit, Pompejus durch Herstellung der vollen Gewalt der Tribunen und durch die lex Aurelia, welche, neben Senatoren, Ritter und tribunos aerarii zu Richtern erhob.

Dann beendete Pompejus den Krieg gegen die Seeräuber,

zu dessen Führung ihm unumschränkte Macht über alle Meere und Seeplätze durch die lex Gabinia (67. Dio Cass. XXXVI, 6. Plut. Pomp. 25.) auf 3 Jahr gegeben war, in 40 Tagen. Metellus eroberte Creta (64). Appian. I, 116—120. VII, 92—96. Liv. XCV—XCVII. Plut. Crassus 9—12. und Pompejus. Dio Cass. XXXVI. Cicero pro lege Man. 12. Vellej. II, 30. 31.

§. 102.

Dritter mithridatischer Krieg, 73—62.

Mithridates, durch einen zweiten Krieg mit Rom, den Murena 82—80 führte, nicht entmuthigt, durch des Sertorius Kampf und die Unruhen in Rom mit Hoffnung, Kleinasien wieder zu erobern, erfüllt, überschwemmte mit einem sorgfältig gerüsteten Heere, als 75 Bithynien durch Erbschaft und Cilicien durch die Waffen den Römern zugefallen waren, Kleinasien und belagerte Cycicus (74).

Den von ihm geschlagenen Consul Cotta rettete dessen College Lucullus, der sich durch wohlthätige Anordnungen den Dank der gedrückten Bewohner Kleinasiens, aber den Haß der römischen Wucherer verdient hatte, schlug des Mithridates Flotte bei Tenedos, das Landheer bei Cabira und eroberte Pontus. Mithridates floh zu seinem Schwiegersohn Tigranes in Armenien; aber Lucullus ging über den Euphrat (70), schlug den Tigranes (69) und eroberte Tigranocerta. Er ward aber nach einem nochmaligen Siege bei Artaxata (68), während er diese, die letzte Stadt Armeniens, belagerte, durch sein meuterisches, von den römischen Finanzpächtern aufgewiegeltes Heer (Clodius), das schon den Krieg gegen die Parther weigerte, zum Rückzug gezwungen, und mußte es geschehen lassen, daß Mithridates und Tigranes das Verlorene wieder eroberten.

Dem Pompejus ward nun durch die von Cicero wider Catulus und Hortensius Einwendungen siegreich vertheidigte lex Manilia der Krieg gegen Mithridates mit Ausdehnung der ihm durch die lex Gabinia verliehenen Gewalt über Kleinasien und das lucullische Heer übertragen.

Er folgte dem Mithridates bis zum Euphrat und siegte in

einer nächtlichen Schlacht bei Nicopolis. Mithridates, von Tigranes, der sich hierdurch Armenien rettete, zurückgewiesen, floh nach der Crim, wo er unter neuen Versuchen, den Krieg fortzuführen, durch die Empörung seines Heers unter seinem Sohne Pharnaces bewogen ward, sich den Tod zu geben (63). — Syrien, das Tigranes im Frieden abzutreten genöthigt ward, eben so wie Pontus, wurde römische Provinz. Pharnaces behielt das Königreich Bosporus (63). Pompejus, der wie ein unumschränkter Gebieter die Angelegenheiten Asiens ordnete, setzte den Maccabäer Hyrcanus, dem er gegen seinen Bruder Aristobulus Hülfe leistete, dem Namen nach zum Beherrscher von Palästina, während er das Land von Rom abhängig machte, 63. (Cicero Consul, Augustus geboren.) Appian. VII, 68 u. f. Plut. Lucullus 5—26. Pomp. 30—42. Dio Cass. XXXV—XXXVII. Justin. XXVIII. Cicero or. p. leg. Man. Liv. XCVII—CII.

§. 103.

Catilina, Cicero, 63.

In Rom, wo Senat und Volk immer feindlicher einander gegenüber standen, während Gesetzlosigkeit, Laster und Frevel aller Art überhand nahmen, ward es dem talentvollen, aber sittlich verworfenen, überschuldeten Sergius Catilina nach zweimal fehlgeschlagener Bewerbung um das Consulat leicht, unter der verdorbnen vornehmen Jugend einen gefährlichen Anhang zu finden, und selbst in Verbindung mit obrigkeitlichen Personen eine Verschwörung zu stiften, die Consuln und ersten des Staats zu morden, Rom anzuzünden und in der Verwirrung sich zum Oberhaupte zu machen. Doch Cicero entdeckte in seinem ewig denkwürdigen Consulat den Plan; Catilina ward durch Cicero's Beredtsamkeit gezwungen, Rom zu verlassen; von seinen Mitverschworenen in Rom wurden nach einem Senatsbeschluß 5 indicta causa hingerichtet, er selbst mit seinem zusammengerafften Heerhaufen bei Pistoja von Petrejus geschlagen und getödtet (62 den 5. Jan.). Doch blieb in Rom eine zahlreiche und gefährliche Partei seiner Mitverschwornen und Gönner, die ihre Rache an Cicero, der, jetzt das Haupt der Optimaten, dem Senat durch

Vereinigung mit dem Ritterstande ein größeres Gewicht zu geben gewußt hatte, ausließen. Sallust. Catilina. Ciceronis orationes in Cat. Plut. Cicero. Dio Cass. XXXVII, 29—42. Appian. d. b. civ. II, 2—7. Plut. Cicero 14—24.

§. 104.

Das erste Triumvirat, 60.

Als daher Cicero vom Consulat abtrat, verlangte der Tribun Metellus Nepos, im Einverständniß mit dem Prätor Cäsar, Zurückrufung des Pompejus mit dem Heere, um den vorgeblich durch Cicero's Willkür zerrütteten Staat wieder herzustellen; doch ward der Beschluß besonders durch die Standhaftigkeit seines Collegen, des strengen M. Porcius Cato (Uticensis) gehindert (Plut. Cato minor 26—28.), und Pompejus kam ohne sein Heer (61). Zwar freuete sich das Volk des bescheidenen Helden und seiner glänzenden Triumphe; doch vermochte er nicht gegen Cato, Metellus Celer, Lucullus und Crassus seine in Asien gemachten Anordnungen durchzusetzen. Da verband er sich zu dem unglücklichen Triumvirat mit Cäsar und Crassus, die ihre gleich ehrgeizigen Absichten besser zu verbergen wußten (60). Appian. II, 9. Plut. Pomp. 43—48. Caesar 13. 14. Cato minor 30. 31. Dio Cass. XXXVII, 54—58. Cicero's Briefe, eine Hauptquelle für diesen und die folgenden Abschnitte.

§. 105.

C. Julius Cäsar (geb. 99, gest. 44 v. Chr.)

Cäsar, mit umfassendem Geiste, tiefer Kenntniß der Verhältnisse und Personen und überwiegender Klugheit neben großen Feldherrngaben seine herrschsüchtigen Plane verfolgend, jetzt mit Bibulus Consul, achtete weder auf dessen noch des Senats von Cato geleiteten Widerstand, gewann durch ein erzwungenes Ackergesetz das Volk, durch Nachlaß an der Pachtsumme die Ritter, und setzte nun, mit gänzlicher Zurücksetzung seines Collegen regierend, der sich auf wirkungslosen Widerspruch beschränkte, des Pompejus Anordnungen, so wie Alles, was er wollte, durch (59). Cicero sah sein mühevolles Werk vernichtet und sein Ansehen ge-

lähmt, die Optimaten und der Senat waren eingeschüchtert und die bisherige Form des Staats ging ihrer Auflösung rasch entgegen.

Cäsar erhielt zu der Provinz Gallia cisalpina mit Illyricum durch die rogatio Vatinia noch Gallia transalpina mit 4 Legionen auf 5 Jahr. Pompejus und Crassus, ganz seine Werkzeuge, halfen zu der Entfernung Cicero's und Cato's aus Rom. Der Letztere mußte als Proprätor nach Cypern, und Cicero, der sich nicht entschließen konnte, seine Selbständigkeit aufzugeben, und dessen Ansehen den Machthabern noch Gefahr drohte, ward nach seiner Weigerung, Cäsarn als Legat zu begleiten, dem Haß des verworfenen, durch Ränke zum Tribunat gelangten Clodius Preis gegeben und auf ein von diesem gegebenes Gesetz gegen die, durch welche Bürger indicta causa verurtheilt worden, widerrechtlich verbannt. Er ging nach Thessalonich, wo ihn Cn. Plancius aufnahm (58), bis seine Zurückberufung, an welcher Pompejus, über sein Verhältniß zu Cäsar enttäuscht und von Clodius persönlich beleidigt, nebst Cicero's Freunden gearbeitet hatte, nach 15 Monaten auf die ehrenvollste Weise (57) erfolgte (ad Att. IV, 1.). Zwar erhielt Pompejus durch Cicero's Einfluß und Dankbarkeit das wichtige Amt eines praefectus annonae auf 5 Jahr; doch erblich sein früherer Glanz vor den Siegen Cäsars in Gallien, durch welche dieser sich ein treffliches, ergebenes Heer und die Mittel, in Rom Freunde zu werben, bereitete.

In einer Zusammenkunft zu Lucca von neuem mit Cäsar vereinigt (56), erhielten Pompejus und Crassus das Consulat für 55, darnach der Erstere Spanien und Africa, und Crassus Syrien zu Provinzen, Cäsar dagegen auf neue 5 Jahr Gallien mit 8 Legionen (lex Trebonia). Pompejus blieb aber in Rom und ließ Spanien durch Legaten verwalten. Appian. d. b. civ. II. Dio Cass. XXXVIII, 1—17. XXXIX, 6—11. Sueton. Caesar. Plut. Caesar 14. Pomp. 48—52. Cato 32. 33 u. ff. Crassus 14. Cicero 28—34.

Unterdeß führte Cäsar seine gallischen Kriege 58—51: Er bezwingt

58 die Helvetier am Arar bei Bibracte und vertrieb durch

die Schlacht bei Vesontio den Suevenfürsten Ariovist, der kaum sich über den Rhein rettete.

57. Er besiegte die Belgier und kam bis an die Schelde.

56. 55. Er besiegte die Veneter, trieb dann die Usipeter und Tenchterer über den Rhein zurück, versuchte in Deutschland zu dringen und schiffte nach Britannien, jedoch ohne Erfolg.

54. Wiederholte Landung in Britannien und Empörung in Gallien.

53—51. Neues Vordringen und zweiter Rheinübergang; Cäsar dämpfte den Aufstand des Vercingetorix und unterwarf ganz Gallien. Caesaris comment. de b. Gall. Plut. Caesar 15—28. Dio Cass. XXXVIII, 31—50. XXXIX, 1—5. 40—53. XL, 1—11. 31—42.

§. 106.

Zweiter Bürgerkrieg, 49—45.

Wie Cäsar in Gallien sich ein Heer, so hatte er in Rom durch Geld sich eine Partei erworben. Nach dem Consulat von 55 ging Crassus nach Syrien und fiel in einem aus Habsucht und Ehrgeiz angeregten Kriege (53) gegen die Parther (Plut. Crassus 17—31. Dio Cass. XL, 12—27.). Pompejus aber erlangte unter wachsender Unordnung bei den Wahlen und entstehender Anarchie, welche fast 7 Monate hindurch die Consulwahl verhinderte und sich in Tumulten und besonders von Clodius erregten Straßenkämpfen, bis Milo diesen im Gefecht auf der appischen Straße (52) erschlug, kund gab (Cicero or. pro Milone), zwar nicht die gewünschte Dictatur, aber ward Consul sine collega, und als Herr handelnd, hemmte er die Unordnung durch Strenge (51), während er selbst gegen die Gesetze Consul in Rom und Proconsul in Spanien war. Dennoch aber, zu spät Cäsars Uebergewicht wahrnehmend und durch die Senatspartei über dessen Absichten aufgeklärt, zugleich demselben durch den Tod seiner Gattin Julia, Cäsars Tochter, fremder geworden, verlangte er mit dem Senat, daß Cäsar, um Consul zu werden, ohne Armee nach Rom zurückkehre. Cäsar dagegen, um nicht seinem Gegner zu unterliegen, forderte die Verlängerung seiner Statthalterschaft mit dem Heere

und zugleich (50) Erlaubniß, abwesend um das Consulat zu werben. Dieses so wenig wie der Vorschlag des von Cäsar gewonnenen Curio, daß Beide in den Privatstand treten sollten, ging durch, und Curio begab sich zu Cäsar.

Mit Anfang des Jahrs 49 (Consuln Claud. Marcellus und Corn. Lentulus) sollte Cäsar das Heer entlassen, um als Privatmann in Rom das Consulat zu suchen, widrigen Falls für Feind des Staats gelten. Nach vergeblichem Widerspruch flohen die Tribunen M. Antonius und Quintus Cassius zu Cäsar. Er ging über den Rubicon. Dio Cass. XL, 45—66. Caes. comm. de b. civ. I, 1—6. Appian. II, 35. Plut. Caesar 28. 32.

§. 107.

Fortsetzung.

In 60 Tagen besetzte Cäsar Italien, woraus der rathlose Pompejus mit den Seinigen nach Griechenland floh, besiegte des Pompejus Legaten Afranius und Petrejus in Spanien, legte, nach Rom zurückgekehrt, die unterdeß erlangte Dictatur wieder nieder, und ward Consul für das Jahr 48 nebst P. Servilius Isauricus. Caes. b. civ. I. II. Dio Cass. XLI, 1—38. Appian. II, 36—48. Plut. Caesar 33—36. Pomp. 55—57.

Als solcher schlug er den Pompejus bei Pharsalus (Caes. b. civ. III, 90—99.). Jener ward in Aegypten von den Ministern des Ptolemäus ermordet.

Cäsar wurde abwesend Consul auf 5 Jahr, Tribun für immer und Dictator auf 1 Jahr (M. Antonius magister equitum). Caes. b. civ. III. Dio Cass. XLI, 38—63. XLII, 1—5. 17—21. Appian. II, 56—86. Plut. Caesar 38—47. Pomp. 68—80. Cato minor 55. 56.

Er entschied in Alexandrien den Thronstreit zu Gunsten der Cleopatra, setzte diese, nachdem Ptolemäus Dionysos im Kriege umgekommen, in die Regierung ein, und schlug den Pharnaces, Sohn des Mithridates, indeß Antonius in Rom schwelgte (veni, vidi, vici). Hirtius d. b. alex. Dio Cass. XLII, 34—48. Appian. II, 89—91.

Im dritten Consulat mit Aem. Lepidus schlug Cäsar die

Pompejaner Scipio, Cato und Juba von Numidien bei Thapsus in Africa, 46 (Numidien römische Provinz), triumphirte dann zu Rom und ward Dictator auf 10 Jahr. — Er verbesserte den römischen Calender durch Sosigenes. Hirt. b. Afric. Dio Cass. XLII, 49—58. XLIII, 1—27. Appian. II, 93—102. Plut. Caes. 49—55. 59. Cato minor 59—70.

Im vierten Consulat ohne Collegen, zugleich Dictator, schlug er Cnejus und Sextus Pompejus (45) bei Munda und ward nach seinem fünften Triumph Dictator auf unbestimmte Zeit und für sacrosanctus erklärt (bellum Hispaniense). Dio Cass. XLIII, 28—45. Appian. II, 103—109. Plut. Caes. 56. 58. Cicero 39.

Im fünften Consulat, zugleich Dictator (Lepidus magister equitum), ward Cäsar den 15. März ermordet (44). Dio Cass. XLIV, 1—22. Appian. II, 101—119. Plut. Caes. 60—67. Brutus 14—17. Sueton. Julius 56—89. Flor. IV, 2.

§. 108.

Das zweite Triumvirat, 43.

Auf Cicero's Ansehen erklärte der Senat Amnestie für die Mörder; ließ aber Cäsars Anordnungen bestehen und verlor darüber die Frucht der That (animo virili, consilio puerili — ad Att. XIV, 21.). Antonius, damals Consul, bemächtigte sich in der Absicht, an Cäsars Stelle zu treten, des Testaments Cäsars, regte das Volk durch dessen Leichenfeier auf, umgab sich mit einer Leibwache, und zeigte bald dem Senat durch völlig willkürliches Verfahren, daß an Herstellung der Republik durch ihn nicht zu denken sey. Da kam Octavius, Cäsars Schwester-Enkel und dessen Adoptiv-Sohn und Erbe, aus Macedonien, gewann Cäsars Veteranen, verband sich mit dem Senat und Cicero, der, während die Häupter der Verschwornen in ihre Provinzen, Macedonien, Syrien und Gallien, gegangen waren, den Antonius in seinen philippischen Reden angriff, und Antonius ging nach Gallia cisalpina, um die Provinz dem D. Brutus zu entreißen und gegen den Senat und Octavius eine Macht zu gewinnen.

Die Consuln von 43, Hirtius und Pansa, zogen mit

Octavius gegen Antonius (bellum Mutinense). Bei Mutina (43) unterlag Antonius; aber die Consuln kamen um (Suet. Oct. 11.), und im transalpinischen Gallien verband sich Antonius mit Lepidus und Munatius Plancus. Dio Cass. XLIV, 23—53. XLV. XLVI, 1—38. Appian. II, 120—154. III, 1—84. Cicero or. Philipp., auch die Briefe aus diesem Zeitraum, besonders ad Cassium, Brutum, Plancum u. A. Plut. Anton. 14—18. Brutus 18 u. f. Sueton. Octavius. Flor. IV, 4.

Der Senat, des hinterlistigen Octavius wahren Plan durchschauend, weigerte ihm das erledigte Consulat; aber die Veteranen gingen zu ihm über und erzwangen es für den 20jährigen, neben Quintus Pedius. Die lex Didia erklärte darauf die Cäsarsmörder für Feinde des Staats, und obgleich Octavius gegen Antonius und Lepidus auszog, schlossen doch alle drei zu Bononia 43 das zweite Triumvirat zu Einrichtung des Staats. Zugleich beschlossen sie, um sich von ihren Feinden zu befreien und Geld zu Bezahlung ihrer Truppen zu erlangen, die Proscriptionen, in denen auch Cicero umkam (43 den 7. Dec.).

Bellum Philippense. Brutus und Cassius hatten sich (42) der Provinzen Macedonien und Syrien bemächtigt; bei Philippi von Antonius und Octavius geschlagen, tödteten sie sich selbst (42). Die Triumvirn theilten dem Antonius den Orient, Lepidus Africa, Octavius Italien zu, wo seine Soldaten die ihnen versprochnen Wohnsitze mit Gewalt einnahmen (Virgil. eclog. I.). Dio Cass. XLVI, 39—56. XLVII, 1—49. Appian. III, 85—98. IV. Plut. Cicero 46—49. Ant. 19—23. Brut. 36. 40—52. Vellej. II, 56—73. Flor. IV, 7.

§. 109.

Marcus Antonius.

Antonius, durch Eigenmächtigkeit und Plünderung Asiens verhaßt, ließ sich von der Cleopatra fesseln und gab bald alle Thätigkeit auf. Gegen die Parther, die unter Pacorus Syrien und Palästina überschwemmten, hatte Ventidius mit Glück (Flor. IV, 9.), aber nicht zum Segen der befreiten Länder gekämpft —

Herodes macht sich zum Herrn von Palästina. Um ihren Gemahl der Cleopatra zu entreißen, erregte Fulvia, des Antonius Gattin, mit Hülfe seines Bruders, des Consuls L. Antonius, gegen den willkürlich schaltenden Octavius einen Krieg in Italien, in welchem dieser zwar den in Perusia eingeschlossenen L. Antonius freiließ; aber daselbst den Rest der republicanischen Partei ausrottete — bellum Perusinum. Schon kam auch Antonius mit kriegerischen Absichten (41) nach Italien; aber das Heer bewirkte nach dem Tode der Fulvia Aussöhnung zu Brundusium (40), zu deren Befestigung Antonius Octavius Schwester, die edle Octavia, heirathete. Dio Cass. XLVIII, 1—16. Appian. V, 18—45. Flor. IV, 5. Suet. Oct. 15.

Auch mit Sextus Pompejus, der die See beherrschte, erfolgte auf Verlangen des Volks (39) eine Uebereinkunft zu Misenum, in welcher ihm Sicilien, Sardinien und Corsica, die er schon besaß, mit dem Consulat gegen Lieferung von Getraide zugestanden wurden. Zugleich wurde das Triumvirat auf 5 Jahr erneuert.

Bellum Siculum (36). Nachdem Antonius nach Griechenland gegangen, fing der Krieg zwischen Pompejus, der auch Achaja verlangte, und Octavius von neuem an. Octavius, der den größten Theil seiner Flotte in einzelnen Gefechten verloren, erneuerte das wankende Bündniß mit dem in zweideutiger Absicht herzugekommenen Antonius zu Tarent, wo Octavia die Vermittlerin machte, und seine Flotte siegte unter Agrippa entscheidend bei Mylä. Pompejus floh und ward, nachdem er noch einmal im Orient sein Glück versucht hatte, zu Milet ermordet (35). Dio Cass. XLVIII, 17—23. 43—48. XLIX, 1—18. Appian. V, 77—123. 136—145. Flor. IV, 8. Suet. Oct. 16.

§. 110.

Fortsetzung. Bellum Actiacum.

Octavius, schon in Besitz von Sardinien und Corsica, hatte durch den Sieg über Pompejus auch Sicilien erlangt, Letzteres forderte aber Lepidus für die geleistete Hülfe; verlor jedoch nicht nur seine bisherige Provinz Africa, sondern, durch Verrath seines

Heers in des Octavius Gewalt gerathen, auch seine ganze Macht bis auf die Würde des Pontifex Maximus (36). Appian. V, 123—126.

Jetzt, an der Spitze von 45 Legionen, gewann Octavius durch Milde, Herstellung der Ruhe und Schonung der republicanischen Formen die Gunst des römischen Volks (35). Dagegen erregte Antonius durch sein despotisches Verfahren im Orient, durch seinen wegen unbesonnener Eile mißlungenen Feldzug gegen die Parther (Flor. IV, 10.), durch seine schimpfliche Ergebenheit gegen die Cleopatra, an die er, sowie an ihre Kinder römische Provinzen verschenkte und um derentwillen er die allgemein geachtete Octavia verstieß, den Unwillen des Senats und Volks, welche, dem Wunsch des Octavius gemäß (32), den Krieg gegen ihn erklärten. Durch des Antonius Fahrlässigkeit und Unbesonnenheit, durch Agrippa's Feldherrntüchtigkeit und durch der Cleopatra übereilte Flucht aus der Schlacht bei Actium im ambracischen Meerbusen (31) erlangte Octavius den Sieg. In Aegypten angegriffen und in einem neuen Treffen besiegt, von Allen, selbst der Cleopatra verlassen, tödtete sich Antonius selbst; so auch Cleopatra. Aegypten ward römische Provinz und Rom eine Monarchie (30). Dio Cass. XLVIII. XLIX. L. Appian. lib. V. Plut. Ant. 23—79. Sueton. Octavius. Flor. IV, 3—11. Vellej. II, 74—88.

Vierter Abschnitt.

Bis zum Untergange des occidentalischen Reichs, 476.

A. Roms fünfte Periode.

Von der Schlacht bei Actium bis zur Völkerwanderung, 375.

1) Blühender Zustand der äußern Macht bis auf Marcus Aurelius Tod, 180 n. Chr.

§. 111.

Imperator C. Julius Cäsar Octavianus Augustus.

Dem (29) nach Rom zurückgekehrten Octavius wurden drei Triumphe zuerkannt und der Titel Imperator auf immer. Er leitete einen Plan ein, während er den Schein der Republik bestehen ließ, als Oberherr zu regieren. Das Volk ward durch Spiele unterhalten und zu den Wahlen versammelt, und des Imperators Einfluß nur leise geäußert, aber in seiner Person die bedeutendsten Würden vereinigt. — Im J. 28 princeps senatus und censor, entfernte er alle ihm unbequeme Senatoren, gab scheinbar die Absicht zu erkennen, das Imperium niederzulegen, ließ sich jedoch wieder zur Uebernahme desselben auf 10 Jahr zwingen, wobei ihm (27) der Titel Augustus beigelegt ward. Er ließ die sichersten Provinzen und deren Einkünfte dem Senat, behielt dagegen diejenigen, welche eines Heeres bedurften, verwaltete sie durch seine Legaten und bezog deren Einkünfte. In seiner Nähe hielt er 10 prätorische Cohorten.

Im Jahr 23 erhielt er die Gewalt der Tribunen und Consuln, 22 die praefectura annonae, 19 die praefectura morum, 13 das Pontificat. Auch erhielt er einen geheimen Rath und Ap-

pellation von jedem Urtheil an ihn, während er die neuen Würden des praefectus urbi, der für die Sicherheit des in 14 Regionen getheilten Roms sorgte, und des praefectus praetorio errichtete, dabei dem Volk und Senat die Wahl lassend.

Nach neuer Ertheilung der höchsten Gewalt auf 5 Jahr musterte er (18) mit Strenge den Senat, den er auf 600 verminderte, und vom Jahr 14 an besetzte er die hohen Aemter fast allein, gab strenge Gesetze und legte den Bürgern Abgaben auf. In den letzten Jahren rathschlagte er nur mit 20 Deputirten des Senats. Von den 29 besoldeten Legionen standen immer 8 am Rhein, 4 an der Donau, 4 am Euphrat, jede zu 6100 Mann und 726 Reitern. Außerdem waren 4 Flotten zu Misenum, Ravenna, Forum Julii und im Pontus. Vellej. II, 89—124. Dio Cass. LI, 19—21. LII, 1—43. LIII, 1—16. LIV—LVI. Sueton. Octavius 23—58.

§. 112.

Kriege und andere Ereignisse unter Augustus.

25. Empörung der Cantabrer und Asturer, durch Augustus gedämpft (Caesar Augusta, Emerita — Hor. Od. III. 14.). Dio Cass. LIII, 25. 26. 29. LIV, 5. Flor. IV, 12. Suet. Oct. 20. 29. 81.

23. Tod des M. Claudius Marcellus, Sohns der Octavia und Gemahls der Julia (Virg. Aen. VI, 861—87.). Dio Cass. LIII, 27. 28. 30—33. LIV, 26. Suet. Oct. 66. Tib. 10. Vellej. II, 93. Tac. II, 41. Sen. cons. ad Marc. 2. Plut. Marc. 30.

Pest, Hungersnoth und Ueberschwemmung (Hor. Od. I, 2. Dio Cass. LIV, 1.).

21. Augustus gab seine Tochter dem Agrippa. Er reisete durch Griechenland und Asien, wo der Parther Phraates die erbeuteten Fahnen zurückgab. Virgil reisete ihm entgegen und starb 51 Jahr alt (19). Hor. Od. I, 3. Dio Cass. LIV, 6—10. Virg. Aen. VI, 799. Suet. Oct. 21.

18. Augustus übernahm die Regierung wieder auf 5 Jahr. Nach den Säcularspielen (Flor. IV, 6.) ernannte er

17 seine Enkel Cajus und Lucius Cäsar, Agrippa's Söhne, zu Nachfolgern. Dio Cass. LIV, 18. Tac. Ann. I, 3. Suet. Oct. 64. Vellej. II, 96.

15. Die Vindelicier und Rhätier fielen in Italien und Gallien ein und wurden durch seine Stiefsöhne Tiberius und Drusus zurückgeschlagen (Hor. IV, 4. Dio Cass. LIV, 22. Flor. IV, 12.). Augusta Vindelicorum, Castra Batava, Regina Castra. Ersehnte Rückkehr nach Rom (Hor. IV, 2 u. 5.), Anordnungen wegen der sibyllinischen Bücher.

12. Agrippa starb, aus dem Kriege gegen die Pannonier und Dacier zurückkehrend. Tiberius endigte den Krieg. Dio Cass. LIV, 28. 29. 31. Suet. Tib. 9. Vellej. II, 96.

Drusus vereinigte in Deutschland Rhein und Yssel, drang ins Land der Cherusker bis zur Weser, besiegte die Catten, kam bis zur Elbe, und starb

9 zu Mainz. Dio Cass. LIV, 32. 33. 36. LV, 1. 2. Suet. Claud. 1. Liv. CXL. Flor. IV, 12.

Tiberius trat an seine Stelle und nöthigte die Marcomannen unter Marbod, nach Böhmen zu wandern. Vellej. II, 108. Strab. VII, 1. p. 64. (Tauchn.)

§. 113.

Augustus häusliche Leiden und Tod.

8. Nach des Mäcenas in demselben Jahre (8) mit Horaz erfolgtem Tode erlitt Augustus viel häusliches Ungemach (Suet. Oct. 65.). Seine Tochter Julia ergab sich den Ausschweifungen (Dio Cass. LV, 10.), Livia wollte herrschen, Tiberius des Cajus und Lucius Vorzug nicht dulden, und verließ, wegen des ihnen ertheilten Titels principes juventutis,

6 Rom, weßhalb er zu Rhodus wie im Exil leben mußte, wo sein argwöhnischer Sinn sich ausbildete. Dio Cass. LV, 11. Suet. Tib. 10—12. Tac. Ann. I, 4.

2 n. Chr. Lucius starb auf einer Reise an Gift und Cajus an einer schlecht geheilten Wunde aus dem Partherkriege. Dio Cass. LV, 11. 12. Flor. IV, 12. Tac. Ann. I, 3.

3. Nun gewann Tiberius den Augustus durch verstellte Treue und ward

4 als sein Nachfolger adoptirt. Dio Cass. LV, 13. Tac. Ann. I, 3.

9. Ein Aufstand der Pannonier ward durch Tiberius gestillt (Dio Cass. LV, 28—34. Vellej. II, 110 u. ff.) in dem Jahre, wo Ovid verbannt und die lex Julia et Papia Poppaea (Dio Cass. LVI, 10. Tac. Ann. III, 25. 28.) gegeben ward. Zugleich geschah die Niederlage des Varus. Unter Tiberius ward ein Heer und unter Germanicus

11 ein zweites an den Rhein gesendet. Dio Cass. LVI, 18—24. Suet. Oct. 23. Vellej. II, 117—120. Flor. IV, 12.

14. Augustus begleitete den gegen Marbod ziehenden Tiberius nach Campanien und starb zu Nola. Dio Cass. 29—47. Vellej. II, 123. Suet. Oct. 97—100. Tac. Ann. I, 5.

Goldenes Zeitalter der Litteratur. Griechische Künstler in Rom. Mäcenas und Asinius Pollio glänzen als Beschützer der Gelehrten. Messala Corvinus (Pantomimen).

§. 114.

Tiberius Claudius Nero, 14—37.

Sein heuchlerischer, argwöhnischer und despotisch-grausamer, durch die niedrigsten Lüste noch mehr verderbter Character offenbarte sich erst recht nach Erlangung der höchsten Gewalt. Er hob die Wahlcomitien auf und übertrug die Besetzung der Staatsämter dem knechtisch gehorchenden Senat. Durch die Gesetze und Gerichte über Majestätsverbrechen (Tac. Ann. I, 42.) und damit verbundnes Delatorenwesen übte er einen despotischen Druck, der alle bessere Gesinnung ertödtete.

Seinen Adoptivsohn, den edlen Germanicus, des Drusus Sohn, der, seine aufrührerischen Legionen zu beschäftigen und des Varus Niederlage zu rächen, in den Jahren 14—16 drei Feldzüge in Deutschland gemacht, sich mit den Deutschen unter Hermann in mehrern Schlachten gemessen (campus Idistaviso) und das Land bis zur Ems und Weser von neuem in Schrecken gesetzt hatte, rief er aus Argwohn und Eifersucht von dort zurück und

sendete den vom Volke Verehrten nach Vorder-Asien, wo er, nachdem er Cappadocien und Comagene zu Provinzen gemacht hatte (19), wahrscheinlich durch das Gift des erkauften Piso den Tod fand. Tac. Ann. I, 50. 51. 55—71. II, 5—26. 43. 53—59. 69—72. Dio Cass. LVII, 16.

Dagegen wurden unter den Deutschen durch Drusus, des Tiberius Sohn, Uneinigkeiten erregt, welche Marbod bewogen, das marcomannische Gebiet den Römern zu übergeben. Aehnliche Ränke verursachten die Ermordung Hermanns. Tac. Ann. II, 44—46. 62. 63. 88.

Obschon nach des Germanicus Tode des Tiberius grausamer Character immer mehr hervortrat, so zog er sich doch von den Geschäften zurück, die er immer mehr seinem Günstling Sejan, dem Präfect der Prätorianer, überließ. Tac. Ann. IV, 1—2.

Dieser, nach der Herrschaft trachtend, scheute sich nicht, selbst die Verwandten des Kaisers hinwegzuräumen (Tac. Ann. IV, 3. 8. 10. 11. 12.), während er der Gewalt durch die castra praetoria eine neue Stütze gab. Auf seinen Rath (Ann. IV, 41.) verließ Tiberius Rom und ging erst (26) nach Campanien, dann nach Capreä (Ann. 67.), um hier sich den schändlichsten Lastern zu ergeben (27). Unterdeß fuhr Sejan fort, Alle, die ihm im Wege standen, zu verfolgen. Nachdem des Kaisers Sohn, Drusus, schon 23 vergiftet worden, starb Agrippina, des Germanicus Wittwe, Hungers auf Pandataria, so auch ihre Söhne Nero und Drusus. Nur Cajus blieb übrig. Doch zuvor traf des Tiberius Argwohn auch den Sejan (Tac. Ann. V, 6—9.), der mit einer großen Menge angeblicher Mitschuldiger hingerichtet ward (33). Vergebens bemüht, sich über sein nahes Ende zu täuschen, starb Tiberius, 37 (Tac. Ann. VI, 46—51.). Unter ihm ward Christus gekreuzigt. Tac. Ann. I—VI. Dio Cass. LVII. LVIII. Suet. Tiberius.

§. 115.

Cajus Cäsar Caligula, 37—41. Tiberius Claudius, 41—54.

Der Erstere, Sohn des Germanicus, erregte anfangs gute Hoffnung; verfiel aber nach 8 Monaten nach einer schweren Krank-

heit wahrscheinlich in eine Geisteszerrüttung, die ihn Thaten sinnloser Grausamkeit und unbezähmter Leidenschaften, vorzüglich des Geizes, der Verschwendung und der Wollust begehen ließ.

Von seinen Feldzügen gegen Deutschland und Britannien löste sich ersterer in ein kindisches Schauspiel, letzterer in einen Triumph über Seemuscheln auf. Er wurde durch den schwer beleidigten Tribun der Prätorianer, Cassius Chärea, ermordet. Dio Cass. LIX. Sueton. Caligula.

Tiberius Claudius, 41—54. Die Verschworenen, an deren Spitze Chärea gestanden, riefen, ehe der Senat sich besinnen konnte, diesen, den nicht ungelehrten, doch geistig und körperlich schwachen Bruder des Germanicus aus. Er stiftete anfangs Gutes durch Abschaffung der Majestätsgesetze und ließ die Eroberung Britanniens durch Aulus Plautinus, unter welchem Vespasian diente, beginnen, 43 (Dio Cass. LX, 19—23. Suet. Claud. 17.). Bald aber verleiteten ihn seine verworfene Gemahlin Messalina und sein Günstling Narcissus zu Hinrichtungen, die bei des Camillus und Vinicianus Empörung in Dalmatien sich häuften (Pätus und Arria). Messalina ging so weit, öffentlich den C. Silius zu heirathen, mit Plänen gegen Claudius. Nach ihrer Hinrichtung (48) vermählte er sich mit der herrsch- und ränkesüchtigen Agrippina, des Germanicus Tochter, die ihren Sohn Nero, durch Seneca erzogen, während des Claudius Sohn Britannicus zurückgesetzt ward, mit des Claudius Tochter Octavia vermählte. Als der Kaiser dennoch den Britannicus zum Nachfolger wünschte, ward er vergiftet (54). Tac. Ann. XI. XII. Dio Cass. LX. Sueton. Claudius.

§. 116.

Luc. Domitius Nero, 54—68.

Er überließ sich anfangs der trefflichen Leitung des Seneca und Burrhus (Tac. Ann. XIII, 2.); täuschte aber bald die hierdurch erregten Hoffnungen. Durch die Drohungen seiner herrschsüchtigen Mutter, der er sich zu entziehen suchte, gereizt, ließ er den Britannicus vergiften (Tac. Ann. 14—17.), und mit seinem steigenden Hang zu Wollüsten und Schauspielen ver-

loren seine Führer bald allen Einfluß. Durch Poppäa Sabina (Tac. Ann. c. 45. 46.), die er, mit Verstoßung seiner Gattin Octavia, zur Gemahlin zu erheben wünschte, ließ er sich zum Muttermord verleiten (Ann. XIV, 1. 4—8.), stürzte sich, sein Gewissen zu übertäuben, immer mehr in Ausschweifungen, trat als Wettrenner und Tonkünstler auf, verstieß und ermordete nach Burrhus Tode (Ann. c. 51.) die Octavia und machte die Poppäa zur Kaiserin (62).

Argwohn und Grausamkeit trieben ihn dann unter des verworfnen Tigellinus Leitung, dem auch Seneca weichen mußte, zu zahlreichen Hinrichtungen, und aus Bausucht ließ er Rom anzünden (Tac. Ann. XV, 38—42.), von diesem Brande Anlaß zu Verfolgung der Christen nehmend (64). Um die Mittel zu seiner sinnlosen Verschwendung und zum Bau seines goldnen Hauses zu erlangen, plünderte er die Provinzen und reizte endlich die Großen zu einer Verschwörung, die, entdeckt, dem Piso, Seneca, Lucanus, Corbulo, Pätus Thrasea und vielen Andern das Leben kostete (65). Tac. Ann. XV, 48—71. XVI.

Nachdem er unter stets sich häufenden Hinrichtungen und Plünderungen die Krönung des Tiridates von Armenien mit prächtigen Spielen gefeiert hatte und (67) in allen öffentlichen Kampfspielen Griechenlands (Dio Cass. LXIII, 8—12.) als Wettkämpfer aufgetreten war, rief der Unwille eine allgemeine Bewegung hervor.

Jul. Vindex ward in Gallien und Galba in Spanien von den Soldaten als Imperatoren ausgerufen. Ersterer kam nach der Niederlage bei Besançon um (Dio Cass. LXIII, 22—24.); für Galba erklärte sich in Lusitanien Otho, die meisten Statthalter, endlich der Senat. Nero floh, und, von Allen verlassen, ließ er sich tödten, im Juni 68 (Dio Cass. LXIII, 26—29. Sueton. Nero 40—47.). Nach Aussterben des Geschlechts Cäsars blieben die Namen Augustus und Cäsar als Titel des Herrschers und des Thronerben. Tac. Ann. XIII—XVI. Dio Cass. LXI—LXIII. Sueton. Nero.

Augustisches Haus.

Octavius, Gem. Atia, Schwestertochter des Jul. Caesar.

Octavia major.

Octavia minor, † 12 v. Chr.
Gem. 1. Marcellus.
2. M. Antonius.

Octavius (C. Jul. Caesar Octavianus Augustus)
Gemahlinnen

1. Scribonia.

Julia,
Gem. 1. Marcellus, † 23 v. Chr.
2. Agrippa, † 12 v. Chr.
3. Tiberius, † 37 n. Chr.

2. Livia, getrennt von Tib. Cl. Nero.

Tiberius Nero, Gem. 1. Agrippina.
2. Julia, † 7.

Nero Claud. Drusus,
† 9 v. Chr.
Gem. Antonia minor.

Drusus Caesar, † 23.

C. Caesar, † 4 n. Chr.

L. Caesar, † 2 n. Chr.

Agrippina, † 35 n. Chr.
Gem. Germanicus.

Julia minor, † 30.

Agrippa Posthumus, † 14.

Drusus † 19.

Germanicus,

Claudius.

Nero, † 22.

Drusus, † 35.

Cajus Caligula, † 41.

Agrippina, † 59.
Gem. 1. Cn. Domitius.
2. Claudius.

Britannicus, † 57.

Octavia, † 59.
Gem. Nero.

Domitius Nero, † 68.
Gem. 1. Octavia.
2. Poppaea Sabina.

§. 117.

Galba, Otho und Vitellius, 68. 69.

Servius Sulpicius Galba, 70 Jahr alt, beleidigte durch Kargheit, strenge Disciplin und Nachsicht gegen seine Günstlinge, und nahm, um des Volks Unwillen abzulenken, den Piso Licinianus zum Sohn und Nachfolger; aber Salvius Otho ward von den Soldaten (69) zum Imperator erhoben und Galba ermordet. Tac. hist. I, 21—41. 49.

Otho, früher Nero's schwelgerischer Gefährte, begann jetzt mit Ernst und Milde zu regieren; doch schon war den 2. Jan. Vitellius von der niederdeutschen Armee in Cöln (erbaut 50) zum Imperator ausgerufen. Dieser siegte bei Bedriacum (Tac. hist. II, 41—49.) und Otho tödtete sich den 16. April.

Vitellius, vom Senat anerkannt, ward bald durch die von seinen Soldaten geübten Plünderungen, durch Verschwendung und Schwelgerei verhaßt. Die Legionen in Mösien, Pannonien und Aegypten ernannten den Vespasian, Feldherrn in Judäa, zum Imperator, Antonius Primus bemächtigte sich für diesen an der Spitze der in Italien eingedrungenen pannonischen Legionen Roms nach einem Kampfe in der Stadt, wobei das Capitol abbrannte (Tac. hist. III, 69—71.) und Vitellius ward getödtet, 22. Dec. (Tac. III, 82—86.). Tac. hist. I—III. Dio Cass. LXIV. LXV. Suet. Galba, Otho, Vitellius. Plut. Galba, Otho.

§. 118.

Titus Flavius Vespasianus, 69—79.

Er hob die Majestätsgerichte auf und machte dem Delatorenwesen ein Ende, stellte Ordnung in den Ausgaben her und Manneszucht im Heere. Seine Sparsamkeit hinderte an Ausgaben zu gemeinnützigen Zwecken nicht, wie zur Besoldung öffentlicher Lehrer der Beredtsamkeit, zum Bau des Capitols und des Colosseums. Der Aufstand der Bataver unter Cl. Civilis und der Gallier (Sabinus) drohte sehr gefährlich zu werden; ward aber durch Petilius Cerialis unterdrückt (70). Tac. hist. IV, 12—37. 54—78. V, 14—26.

In demselben Jahre zerstörte Titus, Vespasians Sohn, Jerusalem und machte dem jüdischen Staat ein Ende. Tac. hist. V, 1—13. Dio Cass. LXVI, 4—7. Joseph. d. bello Jud.

Vergl. Leitf. §. 36. Allgemeine Quellen: Tacitus hist. III—V. Dio Cass. LXVI, 1—17. Suet. Vespasianus.

§. 119.

Titus Flavius Vespasianus, 79—81,

erwarb sich durch Menschenfreundlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Sanftmuth die Bezeichnung: amor et deliciae humani generis. Letztere übte er gegen seinen feindseligen Bruder Domitianus und erstere durch Bestrafung der Delatoren, durch zweckmäßige Beschäftigung des Volks mit Vermeidung der bisherigen Verschwendung und durch die Milde, womit er besonders bei den Unglücksfällen, die seine Regierung bezeichnen, der Noth abzuhelfen suchte. Ein Ausbruch des Vesuv, bei welchem der ältere Plinius den Tod fand, verschüttete Herculanum, Pompeji und Stabiä im August 79 (Plinii epist. VI, 16. 20.). Im folgenden Jahre wüthete eine dreitägige Feuersbrunst in Rom und nach dem Brande eine Pest. Dio Cass. LXVI, 18—26. Suet. Titus.

§. 120.

Flavius Domitianus, 81—96,

schien im Anfang erträglich durch Uebung strenger Gerechtigkeit, doch bald wandte er sich zu Ausschweifungen, Grausamkeiten und Erpressungen. Bausucht und Feste erschöpften den Schatz. Seine Kriege meist unglücklich: so der gegen die Dacier. Zwar mußte sich deren König Decebalus demüthigen; als aber Domitian im Kriege gegen Marcomannen und Quaden geschlagen ward, erhob jener sich wieder, und Rom mußte den Frieden durch Tribut erkaufen. Dennoch triumphirte er. Berühmt macht seine Regierung Julius Agricola durch Eroberung Britanniens (91). Doch blieb Caledonien unbesiegt, da Domitians Eifersucht den Sieger zurückrief. Seit er sich Gott und Herr nennen ließ, war kein ausgezeichneter Mann mehr sicher, die Philosophen wurden verwiesen. Mehrere Verschwörungen wurden entdeckt. Endlich ward

er auf Anstiften seiner Gemahlin Domitia Longina getödtet. Dio Cass. LXVII. Suet. Domitianus. Tac. vita Agricolae.

Das goldne Jahrhundert der Kaiserherrschaft.

§. 121.

Nerva, Trajanus, 96—117.

M. Coccejus Nerva (96—98), ein edler Greis, vom Senat gewählt und vom Heer angenommen, suchte durch Milde, Gerechtigkeit, hergestelltes Ansehen des Senats und Sorge für Wohlstand und Erziehung den Staat zu heben; doch erhoben die Prätorianer Unruhen, die ihn zur Adoption seines Nachfolgers veranlaßten. Unter ihm war der Geschichtschreiber C. Cornelius Tacitus consul suff. Dio Cass. LXVIII, 1—4.

Ulpius Trajanus (98—117) aus Italica in Spanien. Was Nerva angefangen, vollendete dieser sein Adoptivsohn (optimus) durch Gerechtigkeit, Herablassung und Sorge für den Wohlstand. Er hob die Majestätsgerichte gänzlich auf. Das Volk erhielt das Wahlrecht seiner Obrigkeiten wieder und der Senat wieder Ansehen und Redefreiheit, so daß des Plinius Panegyricus, im Jahr 100 gehalten, keine Schmeichelei ist. Die Christen verfolgte er nur aus Staatsmaximen (Plin. epist. X, 97. 98.); doch erhoben die Juden in Aegypten und Cypern einen Aufstand, und Decebalus, dem er den Tribut weigerte, verband sich (100) mit Parthern und Deutschen, mußte aber, in einer blutigen Schlacht unterliegend, um Frieden bitten. Als er denselben brach, schlug Trajan (102) eine steinerne Brücke über die Donau und machte Dacia zur Provinz. Ein Denkmal seiner Siege ist die Trajanssäule. Den Parthamasiris, Bruder des Cosroes von Parthien, vertrieb er aus Armenien und machte dieses zur Provinz, eroberte dann Mesopotamien, drang im folgenden Jahre (114) bis Ctesiphon vor, eroberte dieses und setzte den Parthern einen andren König. Auf der Rückkehr von einem vergeblichen Zuge gegen die Araber starb Trajan in Cilicien. Dio Cass. LXVIII, 4—33. Plinii epist. et panegyricus. Aurel. Victor. Eutrop. VIII, 2.

§. 122.

Aelius Hadrianus, 117—138.

Verwandter und Landsmann Trajans, dessen Gattin Plotina er seine Erhebung verdankte, ließ Senat und Volk in ihren Rechten, erleichterte Abgaben und übte Gerechtigkeit. Ungerecht machte ihn indeß zuweilen dieselbe Ruhmsucht und Eitelkeit, die ihn mit seiner nicht gewöhnlichen Bildung prunken ließ. Den Frieden seiner Regierungszeit, den er durch Aufgeben der kaum zu behauptenden Provinzen jenseits des Euphrat erlangte, benutzte er vom Jahr 120—135 zu Reisen durch Gallien, Britannien (Mauer gegen die nördlichen Barbaren bei New-Castle), Spanien, Griechenland, Kleinasien, Syrien (Aufstand der Juden unter Bar Cochba, Jerusalem unter dem Namen Aelia Capitolina wieder gebaut), Aegypten und Africa. Krankheit und Argwohn machten ihn von nun an oft grausam. Sein Adoptivsohn Antoninus, der Viele vor des Vaters Unwillen schützte, erhielt dadurch den Namen Pius (moles Hadriani). Dio Cass. LXIX. Spartian. Hadrianus. Aurel. Victor Caes. et epit.

§. 123.

T. Aurelius Antoninus Pius und M. Aurelius Antoninus Philosophus, 138—180.

Antoninus Pius (138—161), Adoptivsohn Hadrians, ein edler, wohlmeinender, uneigennütziger und unermüdlich thätiger Mann, nutzte seine ruhige Regierungszeit zu menschenfreundlicher und weiser Förderung der allgemeinen Wohlfahrt. Er führte die Einrichtung der officia palatina, publica und militaria ein, die bis auf Constantin dauerte. Auch das Recht erhielt eine festere Form durch das von Salvius Julianus schon unter Hadrian aus den Edicten der Prätoren gesammelte edictum perpetuum, das nur durch die Constitutionen und Edicte der Kaiser Aenderungen und Zusätze erhalten sollte. Das Recht ward dadurch Wissenschaft, aber der Einfluß der Rechtsgelehrten beschränkt. Es bildete sich in dem consistorium principum ein Staatsrath. Achtung gegen Religion, Gesetze und Unglückliche gaben ihm den Namen

pater hominum (alter Numa). Dio Cass. LXX. Jul. Capitolinus. Eutrop. VIII, 4. Aurel. Victor epit.

Marcus Aurelius (161—180), sein Adoptivsohn und Gemahl der Faustina, der die in seinen Schriften (τὰ εἰς ἑαυτόν) ausgesprochnen Grundsätze eines erhabnern Stoicismus in seinem ganzen Leben ausübte, ward sein Nachfolger und nahm seinen ausschweifenden und unthätigen Adoptivbruder L. Verus zum Mitregenten. Während Verus glücklich gegen die Parther kämpfte, beförderte Marcus Aurelius Recht und Sitte, und bewies sich bei mannichfaltigen Unfällen: Erdbeben, Ueberschwemmungen, Hungersnoth und durch des Verus Heer verbreitete Pest, hülfreich. Deutsche und Sarmaten vereinigten sich zum Einfall, und Marcomannen drangen (167) bis Aquileja. Zwar baten sie bei Annäherung der Römer um Frieden; wiederholten aber mit den Quaden jährlich ihre Einfälle (Verus starb 169), und im Jahr 174 ward ein römisches Heer bei Gran in Ungarn eingeschlossen (legio fulminatrix. Dio Cass. LXXI, 9.). Dennoch zwang Aurelius die einzelnen Völker zum Frieden. Während er aber in Asien die Empörung des Avidius Cassius (178), der früher die Parther bezwungen (Vulc. Gall. Avidius Cassius), dämpfte, erneuerten jene den Krieg. Aurelius schlug sie, starb aber zu Vindobona. Sein Sohn Commodus erkaufte den Frieden. Dio Cass. LXXI. Jul. Capitolinus. Aurel. Victor epit. Eutrop. VIII, 5. 6.

2) Hinsinken der Macht des römischen Staats bis zur Völkerwanderung, 375, und Theilung des Reichs, 395.

§. 124.

Zustand des Reichs.

Die römische Herrschaft umfaßte zu dieser Zeit die schönsten Länder und gebildetsten Völker der alten Welt; ihre Gränzen wurden durch verjährten Waffenruhm und disciplinirte Tapferkeit geschützt, die einzelnen Theile durch Gesetzlichkeit, Bildung, erleichterten Verkehr, Sprache und Frieden im Innern verbunden. Nach den meist auf Rom beschränkten Wüthereien der früheren Despoten

hatten 80 Jahr lang milde Regenten gewaltet, und das ganze Regierungssystem war seit Augustus, mit Ausnahme der in Britannien und durch Trajan geführten Eroberungskriege, meist ein friedliches gewesen; vielmehr seit Hadrian nur Vertheidigungskriege geführt worden. Dennoch barg dieser scheinbar glückliche Zustand die Keime des Verfalls. Die Provinzen waren durch Abgaben gedrückt und nicht selten entvölkert, die Völker, da der Kriegsdienst geworbenen, durch militairische Zucht zusammengehaltnen, den friedlichen Einwohnern entfremdeten Heeren zufiel, ihrer alten kriegerischen Tugenden entwöhnt, ihrer Nationalität beraubt, erschlafft und durch Sittenverderbniß entartet. Daher der schnelle Verfall des Reichs, als die Gränzvölker den morschen Bau erschütterten.

§. 125.

Commodus, 180 — 192.

M. Aurels entarteter Sohn, ein roher Gladiator (Hercules romanus), folgte ohne Wahl oder Bestätigung seinem Vater, entfernte bald alle Räthe des Staats und ließ den praef. praet. Perennis, nachher den freigelassenen Cleander ungehindert schalten, während er durch die verworfensten Ausschweifungen und Blutdurst sich verhaßt machte, doch wurden die Gränzen in Britannien und Dacien durch seine Feldherrn noch glücklich vertheidigt. Wie er die Consuln ermorden wollte, um als Gladiator selbst das Consulat anzutreten, ward er auf Anstiften seiner Geliebten, Marcia, ermordet. Dio Cass. LXXII. Herodian I. Lamprid. Commodus. Aurel. Victor.

§. 126.

Pertinax, Julianus, Niger, 193.

Die Mörder erhoben an seiner Statt den praefectus urbi Helvidius Pertinax, der, als er Sparsamkeit und Ordnung einführen wollte, nach 3 Monaten durch die Prätorianer ermordet ward. Das Reich, dem Meistbietenden feil geboten, ward von Didius Julianus, dem reichsten Schwelger in Rom, erstanden. Aber in Syrien ward Pescennius Niger, in Pannonien Septimius Severus erhoben. Der Letztere drang in

Italien ein, Julianus ward von den Prätorianern verlassen und vom Senat hingerichtet, Severus als Kaiser anerkannt.

§. 127.

Septimius Severus, 193 — 211.

Dieser, als er zum Imperator ausgerufen ward, Befehlshaber der illyrischen Legionen, ein Africaner von Geburt und nur Soldat, entließ die Prätorianer, errichtete eine Leibwache von 60,000 Mann aus seinen Truppen und führte eine ganz militairische Regierung ein. Er überwältigte seine Gegenkaiser Niger bei Issus und Albinus bei Lyon (197), und verfolgte deren Anhänger auch im Senat aufs grausamste. Im Kriege gegen die Parther war er gleichfalls glücklich (199). Nachdem er seine Herrschaft befestigt, suchte er durch gute, aber strenge Gesetze, nicht ohne harten Druck und Erpressungen, da nur der Soldat ihm etwas galt, den Zustand des Reichs zu bessern und den Schatz zu füllen. Die berühmten Juristen Ulpianus und Papinianus, letzterer praef. praetorio, lebten unter ihm. Schon alternd, zog er mit seinen Söhnen Caracalla und Geta gegen die Caledonier, errichtete gegen sie eine Mauer vom Solway bis zur Tyne und starb zu York. Dio Cass. LXXIII — LXXVI. Herodian. II. III. Aurel. Vict. Caes. 18 — 20. Eutrop. VIII, 8 — 10.

§. 128.

Die Kaiser des dritten Jahrhunderts.

Bassianus Caracalla (211 — 217) ermordete seinen Bruder vor den Augen der Mutter und wüthete gegen dessen vermeinte Anhänger. Er durchzog plündernd und mordend die Provinzen und ward im Partherkriege auf Macrinus Anstiften ermordet.

Macrinus (218), vom praef. praetorio durch das Heer zum Kaiser gemacht, ein Mauretanier, schloß, von den Parthern geschlagen, mit diesen Frieden und machte seinen Sohn Diadumenianus zum Cäsar, ward aber durch die von Julia Mäsa, Caracalla's Mutterschwester, gewonnenen Soldaten ermordet zu Gunsten ihres Enkels

Elagabalus (218—222). Dieser, ein grundverderbter Knabe von 14 Jahren, ergab sich den schamlosesten Lastern, während Nichtswürdige regierten; ward aber von der Leibwache ermordet, als er seinem von ihm gezwungner Weise zum Cäsar ernannten Vetter, Alexander Severus, nach dem Leben trachtete.

Alexander Severus (222—235), Sohn der Julia Mammäa, ein edler Character, zu jung und zu milde für die verderbte Zeit, bediente sich würdiger Rathgeber und kriegte ohne dauernden Erfolg gegen Artaxerxes den Sassaniden (Ardschir Babekan), der das entkräftete Partherreich (Arsaciden) gestürzt und das neu-persische Reich gestiftet hatte, und jetzt Rückgabe aller von Cyrus besessener Länder forderte. Im Kriege gegen die Völker an der Donau und am Rhein ward er durch die wegen Reform der Kriegszucht empörten Soldaten bei Mainz ermordet. Dio Cass. LXXVII—LXXIX. Herodian. IV—VI. Zosimus I. Spart. Caracalla et Geta. Jul. Capitol. Macrinus. Lamprid. Diadumenus, Heliogabalus, Alex. Severus. Aurel. Victor. Eutrop. VIII, 11—14.

§. 129.

Fortsetzung.

Maximinus (235—238), der den Mord seines Vorgängers angestiftet, ein roher thracischer Hirt, aber ein tüchtiger Soldat, wegen seiner verachteten Herkunft grausam gegen alle Angesehenen, machte glückliche Einfälle in Deutschland und Dacien, plünderte aber schonungslos die Provinzen.

Gordianus, Proconsul von Africa, nebst seinem Sohne gegen Maximinus erhoben, blieb im Kampf gegen dessen Partei (237).

Pupienus und Balbinus nebst Gordian, dem 13jährigen Enkel des Vorigen, vom Senat ernannt, stritten gegen Maximinus, der vor dem von ihm belagerten Aquileja durch die Soldaten ermordet ward. Gothen und Perser fielen in das Reich ein. Pupienus und Balbinus rüsteten sich, wurden aber von der Leibwache ermordet (238).

Gordianus (238—244), nun allein Kaiser, von dem

Präfect der Prätorianer Misitheus wohl geleitet, vertheidigte die Gränzen am Rhein, an der Donau und am Euphrat und schlug den Sapores von Persien. Philippus Arabs, früher Räuberanführer, drang sich ihm zum Mitregenten auf und ließ ihn dann tödten.

Philippus Arabs (244—249) eilte mit Persien Frieden zu schließen, kämpfte dann in den Donauländern und feierte (248) die tausendjährige Dauer Roms, während der den Heeren preisgegebne Staat unheilbar zerrüttet war. Philippus vermochte weder Vertrauen noch Ordnung zu bewirken. Willkür allein herrschte und alle Bande der Treue waren gelöst. Während mehrere Statthalter sich empörten, ward auch Decius von Pannonien erhoben und zog gegen Philippus, der bei Verona Schlacht und Leben verlor (249). Herodian. VII. VIII. Zosimus I. Jul. Capit. Maximini, Gordiani tres, Maximus et Balbinus. Aurel. Victor. Caes. 25—28. Eutrop. IX.

§. 130.

Schmachvolle Erniedrigung des Reichs, 249—270.

Decius (249—251) suchte vergebens durch das erneute Censor-Amt dem Verfall der Sitten und durch Christenverfolgung dem der Staatsreligion zu wehren. Er fiel gegen die seit dem zweiten Jahrhundert schon bis zur Nordküste des schwarzen Meers vorgedrungenen, die Donaugränze beunruhigenden Gothen in Mösien, während Pannonien von den Quaden und Sarmaten, Syrien von den Persern, die Alpenländer von den Deutschen, Spanien und Gallien von andern Feinden heimgesucht wurden.

Trebonius Gallus (251—253) wählte zwei Mitregenten, seinen Sohn Gallus Volusianus und des Decius Sohn Hostilianus, der nachher von ihm ermordet wurde, und erkaufte schimpflich den Frieden von den Gothen. Bei dem allgemeinen Unwillen hierüber ward Aemilian, der neue Schwärme aus den Donauländern vertrieben hatte, zum Imperator ausgerufen und die beiden Gallus ermordet (253). Doch Aemilian fiel noch 253 gegen

Valerianus (253—259), der nach des Gallus Tode

gleichfalls von seinem Heere erhoben ward. Im Norden nicht unglücklich, ward er von Sapores besiegt und starb als Gefangener.

Gallienus (260—268), sein Sohn, Verschwender und sorglos, war Anlaß, daß 19 Statthalter der Provinzen zu Kaisern ausgerufen wurden (30 Tyrannen). Franken und Alemannen griffen selbst Italien an. Quaden drangen bis Spanien. Gothen hauseten in Asien. Odenatus, auch unter jenen Imperatoren, breitete seine Macht über Syrien, Aegypten und einen Theil Kleinasiens aus, schlug den Sapores und hinterließ seiner Gattin Zenobia das palmyrenische Reich (267). Gallienus ward auf Anstiften des Aureolus vor Mailand von den Soldaten getödtet (268).

Claudius Gothicus (268—270), von den Soldaten gewählt, schlug und tödtete den Aureolus, schlug die Alemannen am Garda-See, trieb die Gothen zurück, starb aber zu Sirmium auf dem Zuge gegen die Zenobia an der Pest. Zosimus I. Trebell. Poll. Valerianus, Gallienus, triginta tyranni, Claudius. Aurel. Victor Caesares. Eutrop. IX, 4—8.

§. 131.

Herstellung des Reichs durch Aurelian und seine Nachfolger, 270—284.

L. Domitius Aurelianus (270—275), ein Bauernsohn von Sirmium, vom Heere in Pannonien auf des Claudius Empfehlung erhoben, verdiente den Namen restitutor orbis. Er schlug die Gothen an der Donau und Alemannen in Italien, überwand die übrigen Machthaber, besiegte (273) die Zenobia bei Antiochia und Emesa, führte sie (274) im Triumph auf und sicherte Rom, wo er einen Aufruhr mit Strenge dämpfte, durch eine Mauer. Indem er so das zerfallende Reich wieder einigte und befestigte, gab er die Provinz Dacien den Gothen Preis. Ueberall strenge Zucht übend, ward er auf Anstiften seiner vor Strafe besorgten Diener auf dem Zuge gegen Persien vom Heere ermordet.

Nach einem Interregnum von 8 Monaten wählte der Senat den

M. Claudius Tacitus (275—276), einen 75jährigen

Senator, Anverwandten des Geschichtschreibers, der den Senat wieder zu heben suchte, gegen die Alanen in Kleinasien kämpfte, aber, unvermögend sein Ansehen zu behaupten, bald erlag.

Florianus, sein Bruder, ward in Europa und Africa, aber Aurelius Probus (276—282), ein Illyrier, in Asien ausgerufen. Jener wird ermordet, und dieser, einer der tüchtigsten Kaiser, befreite Gallien von den Deutschen, die er in ihrem Vaterlande angriff, Illyricum von den Sarmaten, und suchte — da auch Persien Frieden annahm — durch die zweckmäßigsten Mittel (Gränzwall vor den agris decumanis) den Staat zu erhalten; ward aber von den zuchtlosen Soldaten, die der nützlichen Arbeiten, womit er sie fortwährend beschäftigt, müde waren, bei Sirmium ermordet.

Aurelius Carus (282—283), Präfectus Prätorio, nunmehr von den Soldaten erhoben, nahm seine Söhne Carinus und Numerianus zu Cäsarn. Er siegte über die Sarmaten; ward aber während eines Kriegs gegen die Perser, in deren Land er weit vorgedrungen war, vom Blitz erschlagen. Zosimus I. Flav. Vopisc. Aurelianus, Tacitus, Florianus, Probus, Carus, Numer. et Carinus. Aurel. Vict. Caes. 35—38. Eutrop. IX, 9—11.

§. 132.

Diocletianus, 284—305.

C. Valerius Diocletianus, von geringer Herkunft aus Dioclea in Illyrien, Befehlshaber der Haustruppen unter Carus, wurde den 17. Sept. 284 von den Truppen erhoben (Aera Diocletiani seu martyrum). Er tödtete den Mörder Numerians, Aper, besiegte den Carinus und behauptete sich durch Ueberlegenheit des Geistes und entschlossene Thätigkeit. Zu besserer Vertheidigung der Gränzen übergab er den Occident dem Maximianus als Augustus, während er den Orient gegen die Perser schützte. Maximian kämpfte glücklich gegen Bagauden, Alemannen, Burgunder, Heruler und Franken, mußte jedoch den Carausius als Imperator Britanniens anerkennen. Im Jahr 292 wählte Diocletian noch den Galerius, Maximian den Constantius Chlo-

rus zu Cäsarn, wodurch das Reich in vier Theile mit den vier Residenzen Nicomedien, Mailand, Trier und Sirmium getheilt ward. Aus dem bisherigen Militairdespotismus wurde ein orientalisches Herrscherthum mit vermehrtem Abgabendruck, aber größerer Sicherheit der Herrscher. Auch Britannien ward nach des Carausius Vertreibung wieder gewonnen, und die Gränzen durch eine Kette von Standlagern vertheidigt.

Im Jahr 305 dankte Diocletian freiwillig ab, und Maximian desgleichen, wodurch Galerius und Constantius zu Augusten wurden; doch ließ Galerius Jenem nur Gallien, Spanien und Britannien, und maßte sich an, zwei Cäsarn zu ernennen: Severus für Italien und Africa, und Maximinus für Asien. Dagegen wurde 306 nach des Constantius Tode dessen Sohn Constantin, der vom Heere des Galerius zu seinem sterbenden Vater nach York geeilt war, von dessen Truppen zum Augustus ausgerufen. Von 303 an dauerte unter diesen Gewalthabern die von Diocletian angeregte letzte Christenverfolgung. Aurel. Vict. Caes. 39. Eutrop. IX, 13—16. Lact. de mortib. persec. 11—18.

§. 133.

Constantin der Große, 306—337.

Galerius wollte diesem nur den Titel Cäsar zugestehen und ernannte Severus zum Augustus. Zugleich ließ sich des Maximianus Sohn, Maxentius, 306 zu Rom zum Kaiser ausrufen und der Vater nahm wieder den Titel Augustus an. So waren nun 6 Regenten. Der gegen Maxentius und Maximian ziehende Severus ward in Ravenna gefangen und getödtet; aber an seiner Statt Licinius von Galerius ernannt. Es blieben also Galerius mit Maximinus und Licinius, und Maximianus mit Maxentius und Constantin, dem Eidam des Maximinus.

Maximians Versuch, seinen Sohn und Eidam zu stürzen, ward von Constantin entdeckt und er mußte sterben (310). Auch Galerius starb in Folge seiner Ausschweifungen (311) und Maximinus und Licinius theilten seine Länder. Bald aber vereinigte

sich Maximin mit Maxentius und Licinius mit Constantin, und die Römer riefen Letztern gegen den Tyrannen Maxentius zu Hülfe. Er gewann durch seine öffentliche Erklärung fürs Christenthum großen Anhang (312), schlug den Maxentius an der milvischen Brücke und ward Herr von Italien. Maximin, in Asien geschlagen, tödtete sich selbst. Bald entstand aber Eifersucht zwischen Constantin und dem gewaltthätigen, die Christen bedrückenden Licinius; Letzterer, zu Wasser und zu Lande geschlagen, ergab sich dem Constantin, ward aber später hingerichtet, und Constantin war allein Herr (324).

Obgleich nicht ohne Verstellung und Härte gegen Verdächtige, womit er sogar seinen unschuldigen Sohn Crispus, dem er den Sieg über Licinius verdankte, hinrichten ließ, zeigte sich doch Constantin als staatsklugen und kräftigen Regenten. Er erklärte das stets von ihm geschützte Christenthum zur Staatsreligion und hielt als dessen Schutzherr die Kirchenversammlung zu Nicäa (325). Weil Rom als Hauptsitz des Heidenthums und wegen der Gesinnung des Senats und Volks, wie wegen der Lage des Reichs, nicht mehr Sitz des Kaisers seyn konnte, verlegte er die Residenz nach Constantinopel und machte wesentliche Veränderungen in der Regierungsform: Vier Präfecturen, Orientis, Illyrici, Italiae, Galliarum. Diesen untergeordnet Dioeceses und Provinciae. Das Heerwesen, von der Civilverwaltung getrennt, erhielt eine andre Einrichtung, so wie das Steuerwesen. — Viele neue Staats- und Hofämter. — Statt des bisherigen Soldatenregiments von nun an ein Hofregiment mit wachsendem Einfluß der Geistlichkeit, unter welcher die Bischöfe von Rom, Constantinopel, Antiochien und Alexandrien (später als Patriarchen seit 451) sich über alle andern erhoben.

Trotz der neuen Formen eilte aber der Staat seinem Untergange entgegen.

Constantins Geschlecht.

Constantius Chlorus.

Constantinus Magnus.		Jul. Constantius.		Dalmatius.	Eutropia.
Constantinus II., † 340.	Constantius, † 361.	Constans, † 350.	Julian. Apostata.	Gallus, † 363.	Dalmatius.	Hannibalianus.	Nepotianus.

Zosimus II. Eutrop. X, 1—4. Lact. de mortib. persec. 19—52. Panegyrici veteres. Euseb. vita Constantini. Aurel. Vict. 40. 41.

§. 134.

Constantinus II., Constantius, Constans, 337—361.

Constantin theilte sein Reich unter seine unfähigen und mißrathenen Söhne. Bei seinem zu Nicomedien 337 erfolgten Tode ließ Constans die Seitenverwandten bis auf Gallus und Julian tödten, und die Brüder ließen unter sich die Theilung des Vaters bestehen. Aber Constantin II., mit seinem Antheil, Gallien, nicht zufrieden, verlangte auch Italien, und fiel im Kriege gegen Constans (340), dem nun seine Länder zufielen. Gegen den unthätigen und schwelgerischen Constans erhob sich Magnentius, ward zum Imperator ausgerufen, und Constans in den

Pyrenäen getödtet (350). Constantius, aus dem Orient herbeieilend, durch die Truppen des in Illyrien erhobenen Vetranio verstärkt, besiegte bei Mursa in Slavonien den Magnentius, der, nach vergeblichen Versuchen, sich zu behaupten, sich selbst tödtete, und ward Herr des ganzen Reichs (353).

Nachdem der zum Cäsar ernannte, aber aufrührerische Gallus getödtet worden, erhob Constantius an dessen Statt den Julian, der die Alemannen schlug, das verheerte Gallien rettete, aber von seinem Heer zum Augustus ausgerufen ward. Constantius starb auf dem Zuge gegen ihn, und das Reich fiel Jenem zu (361). Zosimus II. Aurel. Vict. 41. 42. Ammian. Marcellin. XIV—XXI. Paneg. vet. Eutrop. X, 5—7. Die christl. Kirchenhistoriker: Eusebius, Rufinus, Socrates, Sozomenus.

§. 135.

Julianus Apostata und Jovianus, 361—364.

Von seltenem Geist und hoher Bildung, sittlich-streng, staatsklug und thätig, aber nicht ohne Ueberspannung und Einseitigkeit, ein Feind des Christenthums, das er verkannte, suchte Julian das Heidenthum wieder herrschend zu machen; regierte aber zu kurze Zeit, um diesen oder sonst einen Plan durchzuführen. Er fiel in einem aus Ruhmsucht unternommenen Zuge gegen die Perser (363).

Jovianus (363—364), noch während des Zuges von dem Heere ausgerufen, führte dasselbe zurück nach einem unrühmlichen Frieden mit Persien und machte das Christenthum wieder zur Staatsreligion. Er starb noch auf dem Rückzuge aus dem Perserkriege. Zosimus III. Ammian. Marcell. XXII—XXV. Aurel. Vict. epit. 43. 44. Eutrop. X, 8. 9. Panegyr. vet. Die Kirchenhistoriker.

§. 136.

Die letzten Kaiser des ungetheilten Reichs, 364—395.

Valentinian I. (364—375), ein tüchtiger Krieger, aber von heftiger Gemüthsart, überließ, während er die Vertheidigung der Rheingränze übernahm, seinem Bruder, dem arianisch gesinnten Valens (364—378) die Regierung über den Orient. Er

kämpfte, von seinem Feldherrn Theodosius unterstützt, gegen die Deutschen in Gallien, gegen Picten und Scoten in England, gegen Firmus in Africa, und starb im Kriege gegen die Sarmaten am Schlage (375).

Gratian (375—383), seines Vorgängers ältester Sohn, nahm seinen Bruder Valentinian II. (375—392) im Abendlande zum Mitregenten unter mütterlicher Vormundschaft, während der Orient dem Oheim Valens blieb, bis derselbe 378 bei Adrianopel gegen die Gothen fiel, und der tapfre Theodosius, der Landsmann Trajans, an seiner Statt zum Augustus von Gratian ernannt ward. Aber Gratian verlor Reich und Leben durch den von den britannischen Legionen erhobenen Maximus (383), den zwar Theodosius als Imperator über Gallien anerkennen mußte, ihn jedoch, als er Valentinian II. verdrängen wollte, bei Aquileja besiegte und tödtete. Nachdem Theodosius auch den durch den Mörder Valentinians II., den Franken Arbogast, erhobenen Eugen (394) besiegt und getödtet hatte, ward er Herr des ganzen Reichs (394—395). Er schaffte dem katholischen Glauben den Sieg über den Arianismus und verfolgte das Heidenthum. Im Jahr 395 theilte er das Reich unter seine Söhne Arcadius und Honorius. Ammian. Marcell. XXVI—XXXI. Aurel. Vict. 45—48. Die Kirchenhistoriker.

B. Roms sechste Periode.

Von Anfang der Völkerwanderung bis zum Untergang des occidentalischen Reichs, 375—476.

§. 137.

Uebergang zur Völkerwanderung.

Die alterthümliche Welt, in dem Römerreiche vereinigt und mit diesem im gemeinsamen Absterben begriffen, hatte selbst mit Hülfe des von ihr meist einseitig aufgefaßten Christenthums nicht vermocht, sich zu verjüngen. Daher erscheinen jetzt in der Geschichte andre, jugendkräftige Völkerstämme als berufen, um über

dem abgelebten Alten ein neues Leben und ganz neue Gestaltungen hervorzubringen. Diese Stämme aber sind die schon seit Jahrhunderten an den Gränzen der Hauptländer der alten Welt lagernden Germanen; daher knüpft sich an sie, als die Bildner neuer Verhältnisse, von nun an der Gang der Begebenheiten, während die bisher in der Geschichte thätigen Völker nur leidend erscheinen und in den Hintergrund weichen. Zwar treten mit den Germanen zugleich noch andre Stämme auf, und helfen die allgemeine Bewegung hervorbringen, wodurch das Alte zerstört wird; aber diese verschwinden, weil ohne Bildungsfähigkeit, wieder vom Schauplatz, nachdem sie ihre Bestimmung erfüllt zu haben scheinen. Ueber Ursprung und Sitten der deutschen Völker s. Tacitus Germania. Caesar d. b. Gall. IV, 1—3. VI, 21—24. Strabo VII, 1. 2. (Vergl. Leitf. §. 40. 41.)

§. 138.

Die germanischen Völker.

Unter den deutschen Völkern, welche längs der Gränze des Römerreichs wohnten, haben sich mit dem dritten Jahrhundert große Völkervereine gebildet. Die Völker des südlichen und westlichen Deutschland führen seit Caracalla's Zeit den Namen Alemannen (wahrscheinlich dasselbe mit Germanen); die am rechten Ufer des Niederrheins wohnenden heißen Franken (zuerst zu Gordians Zeit, 242) und verbreiten ihren Namen über die früher von den Cheruskern bewohnten Gegenden. An der Nordwestküste dagegen sind seit 286 die Sachsen ausgebreitet bis an die Gränzen der Franken, und an der obern und mittlern Donau umfaßt noch der Name der Marcomannen alle suevischen Stämme, welche vom zweiten bis vierten Jahrhundert die römischen Gränzen dort beunruhigen. Schon seit dem Ende des dritten Jahrhunderts hatten die Römer den Alemannen ihr überrheinisches Gebiet (die agri decumates), den Franken Batavien, sowie den Gothen 273 Dacien Preis gegeben, während die Sachsen die gallischen Küsten als Seeräuber verheerten.

Die Gothen, ein später als die Westgermanen eingewanderter Stamm, drangen, mit Anfang der christlichen Zeitrechnung

aus Scandinavien gekommen und durch andre Völkerschaften vermehrt, seit 180 vor Chr. von ihren bisherigen Wohnsitzen an der Ostsee nach dem schwarzen Meere hinab, und hatten bald, nebst den von ihnen abhängigen Vandalen, ihre Herrschaft über das südliche Rußland, Polen und Ungarn verbreitet. Sie waren in West- und Ostgothen, jene unter Fürsten aus dem Hause der Balten, diese unter Amaler-Fürsten, getheilt.

§. 139.

Die Hunnen, 375.

Um 360 herrschte über die Ostgothen der Greis Hermanrich, über die Westgothen Athanarich, als sich um 375 auf die Ostgothen die Hunnen (Ammian. Marcell. XXXI, 1.) warfen. Diese, früher an China's Nordgränze wohnend (chinesische Mauer, 300 v. Chr.), seit dem zweiten Jahrhundert vor Chr. aber von den Chinesen gedrängt und um 93 n. Chr. entscheidend besiegt, zogen zum Theil der Wolga zu, und fielen mit dem vom Caucasus her über die scythischen Steppen verbreiteten kriegerischen Reitervolk der Alanen, das ihnen zu folgen genöthigt ward, 375 auf die Ostgothen. Hermanrich, an Rettung seines Volks verzweifelnd, tödtete sich (110 J. alt). Sein Nachfolger Vitimer verlor Schlacht und Leben, und unter Viderich flohen die Ostgothen dem Dniester zu, den Athanarich, der Westgothe, zu vertheidigen suchte; der jedoch sich gezwungen sah, den Kaiser Valens um Aufnahme in Nieder-Mösien (die Bulgarei) zu bitten (376).

Hier aber fühlten sich die Gothen hart gedrückt, und durch den römischen Statthalter Lupicin, der ihren Anführer Fridigern hinterlistig überfallen ließ, verrathen, griffen sie, durch Ostgothen verstärkt, zu den Waffen, und der Kaiser Valens verlor Schlacht und Leben bei Adrianopel (378). Doch Theodosius, nun zum Kaiser im Orient ernannt, setzte den Krieg mit Klugheit fort und bewog die Gothen zu einem Frieden (382).

Die Ostgothen mußten abziehen und hielten sich an der Donau abhängig von den Hunnen; die Westgothen erhielten Sitze in Thracien und dienten mit 40,000 Mann den Römern als Bun-

desgenossen. Quellen: Zosimus IV. Ammian. Marcellin. Jornandes de r. Geth. Procop. d. bell. Goth. Orosius hist. VII.

§. 140.

Stilicho und Rufinus.

Als Theodosius das Reich unter seine unfähigen Söhne theilte (395), ohne jedoch eine Trennung zu wollen, setzte er dem Arcadius (395—408), dem der Orient nebst Illyrien bis zum adriatischen Meere und bis Sirmium zufiel, den ränkevollen Gallier Rufinus; dem Honorius (395—423), nunmehrigem Beherrscher des Abendlandes, den tapfern Vandalen Stilicho, den Gemahl seiner Nichte (von Claudian besungen), zum Vormunde und Regenten. Aber Stilicho verlangte Verwaltung des Ganzen, und nachdem Rufin auf sein Anstiften durch die demselben gegen die unter Alarich in Griechenland eingefallenen Gothen zu Hülfe gesendeten, von Gainas geführten Truppen ermordet worden, entstand Feindschaft zwischen den beiden Reichen. Im Orient bemächtigte sich Eutropius und nach ihm die Kaiserin Eudoxia der Verwaltung.

§. 141.

Alarich, 396—404.

Die Westgothen, mißvergnügt über Nichtzahlung der von Theodosius versprochnen Jahrgelder, hatten den schon durch Rufin zum Angriff auf das Abendland aufgemunterten Alarich, aus dem Geschlecht der Balten, zum Könige gewählt und waren in Griechenland eingedrungen (396). Durch Stilicho in Arcadien 397 besiegt, aber vom morgenländischen Hofe zum Feldherrn und Statthalter des östlichen Illyriens ernannt, bekriegte nun Alarich Italien, durch Pannonien (400) dahin vordringend. Er brach bald darauf verheerend ein, und Stilicho mußte, um ihm Widerstand zu leisten, die Gränzen der Nebenländer von Truppen entblößen. Nach der Schlacht bei Pollentia (403) zog sich Alarich (404) wieder zurück, nachdem ihm auch die Statthalterschaft über West-Illyrien und ein Jahrgeld zugesichert worden.

§. 142.

Radagaisus.

Eine neue Bewegung der Völker, durch die Hunnen veranlaßt, drängte Sueven, Vandalen und Burgunder gegen den Süden, und Schaaren derselben, mit andern gemischt, kamen unter Radagaisus, der vielleicht schon mit Alarich in Verbindung gewesen, nach Italien; wurden aber von Stilicho mit Mühe bei Florenz (406) geschlagen. Der Ueberrest derselben fiel in Gallien ein, und Roms westliche Provinzen gingen verloren. Burgunder, von der Weichsel und Oder hergezogen, stifteten am Oberrhein und im südöstlichen Gallien ein Reich unter Gundikar, 414 (Worms Hauptstadt). Constantin, als Gegenkaiser in Britannien, Gallien und Spanien anerkannt (407), ward Veranlassung, daß auch Spanien (409) von Vandalen, Alanen und Sueven überschwemmt wurde. Erstere besetzten Andalusien (Hisp. Baetica), die Zweiten Lusitanien und die Sueven Galizien.

§. 143.

Alarich und die Westgothen.

Unterdeß hatte man dem Alarich nicht Wort gehalten, und, durch Deutsche verstärkt, forderte er in Italien Entschädigung. Stilicho, im Verdacht, ihn zu begünstigen, ward auf Honorius Befehl hingerichtet, und Alarich, diesen zu rächen und die versprochnen 4000 Pfund Goldes einzutreiben, brach (408) aus Mösien auf und belagerte, während Honorius in Ravenna zitterte, Rom, das seinen Abzug mit 5000 Pfd. Gold und 30,000 Pfd. Silber erkaufte. Seine Wiederkehr und zweite Belagerung noch in demselben Jahre erzwang Uebergabe der Stadt und in Abwesenheit des Honorius die Wahl des Stadt-Präfecten Attalus zum Kaiser. Diesen entsetzte er wegen Ungehorsams, und zum dritten Male wiederkehrend, plünderte er Rom den 24. August 410. Im Begriff, nach Africa herüber zu gehen, erreichte ihn der Tod mitten in seinen Eroberungen (411) bei Cosenza. Die Gothen wählten seinen Schwager Athaulf zum Könige.

Dieser, durch Vermählung mit des Honorius Schwester

Placidia und Ernennung zum Feldherrn des Abendlandes bewogen, sich nach Gallien zu wenden, wo der Usurpator Constantin (411) den Waffen des römischen Feldherrn Constantius erlag, starb auf dem Zuge nach Spanien. Sein Bruder und Nachfolger Wallia (415—419) drängte dort die Sueven, Vandalen und Alanen in die Gebirge, und Honorius schenkte den Westgothen Aquitanien, wo Toulouse ihre Residenz ward (419). So ging fast der ganze Westen des Reichs verloren.

§. 144.

Das römische Reich.

Im Morgenlande ward der schwache Arcadius ganz von der Eudoxia beherrscht, durch deren Einfluß der Patriarch Chrysostomus von Constantinopel verbannt wurde. Nach Arcadius Tode (408) folgte dessen noch schwächerer Sohn Theodosius II., für den seine Schwester Pulcheria als Augusta herrschte.

Im Abendlande folgte auf den 423 verstorbenen Honorius Valentinian III. (425—455), Sohn der Placidia und des Constantius, des zum Augustus ernannten Siegers über Constantin; doch unter der Mutter Vormundschaft.

Den Ueberrest des Reiches vertheidigte, besonders gegen die im nordöstlichen Gallien sich ausbreitenden Franken, noch Aetius, erster Feldherr des Abendlandes; doch aus Eifersucht gegen den Statthalter Bonifacius von Africa reizte er diesen zum Abfall, während er ihn bei der Placidia verdächtigte. Bonifacius rief zu seinem Beistande den Geiserich und die Vandalen aus Spanien herüber (429), welche die Provinz Africa, 439 auch Carthago eroberten und ein auch über die westlichen Inseln des mittelländischen Meers sich erstreckendes Reich gründeten.

§. 145.

Attila, 444—453.

Bis auf Attila waren die Hunnen wenig bedeutend. Dieser aber hatte ihre einzelnen Horden vereinigt und herrschte vom schwarzen Meer bis tief in Norden, seiner Oberhoheit folgten deutsche Völker bis an den Rhein, und das orientalische Reich zahlte ihm Jahrgelder. Seine Residenz war in Ungarn zwischen

Donau und Theis, von wo aus er das römische Gebiet häufig beunruhigte. Im Jahr 445 erzwang er durch Verheerung Thraciens und Macedoniens bis Constantinopel Abtretung des südlichen Donauufers und erhöhten Tribut. Weitere Forderungen wagte jedoch Marcian, der als Gemahl der Pulcheria auf den 450 verstorbenen Theodosius II. gefolgt war, zurückzuweisen.

Nun beschloß Attila die Vernichtung des occidentalischen und westgothischen Reiches. Von Geiserich, den Römer und Westgothen zugleich bedrohten, angelockt, brach er mit einem Heere von Hunnen, Gepiden, Ostgothen, Herulern u. A. gegen das Abendland auf, Honoria, Valentinians III. Schwester, nebst einem Theile des Reichs als Mitgift fordernd, zog die Donau hinauf und ging mit 700,000 Mann über den Rhein, alles Land, das er durchzog, verheerend. Mit den Römern unter Aetius verbanden sich gegen ihn die Westgothen unter Theoderich, die Franken unter Meroveus, Alanen und Sachsen, und in der Völkerschlacht auf den catalaunischen Feldern (451) ward er zur Rückkehr gezwungen. Doch drang er (452) über die Alpen, zerstörte nach langer Belagerung Aquileja nebst vielen andern Städten (Venedigs Entstehung) und ward durch Mangel und Krankheiten, sowie durch die Beredtsamkeit Papst Leo's des Großen und unermeßliches Lösegeld zum Rückzug bewogen. Einen nochmaligen Angriff hinderte sein Tod (453), nach welchem sein Reich bald zerfiel.

§. 146.

Die letzten Kaiser des Abendlandes.

Valentinian III. ermordete (454) den bei ihm verdächtigten Aetius und ward im J. 455 selbst ermordet auf Anstiften des Petronius Maximus, Anführers der Leibwache, der nun zum Kaiser ausgerufen wurde. Aber Geiserich, der Sicilien erobert hatte, von Eudoxia, der Witwe Valentinians, welche Petronius, seine Gemahlin zu werden, gezwungen hatte, hergerufen, landete (455) in der Tiber und plünderte Rom und das südliche Italien, das furchtbarer als früher verheert ward. Petronius wurde vom empörten Volke ermordet.

Avitus, Feldherr zu Tolosa, der hierauf sich zum Kaiser erhoben, ward durch seinen Feldherrn, den Sueven Ricimer, zur Abdankung gezwungen und vom Volke getödtet (456).

Majorianus, hierauf durch Ricimer erhoben, suchte durch weise Thätigkeit das Verderben abzuwehren, ward aber auf Ricimers Anstiften getödtet (461).

Libius Severus, ebenfalls durch Ricimer zum Nachfolger gesetzt, welcher nach dessen wahrscheinlich durch ihn bewirktem Tode (467) den Thron zwei Jahr unbesetzt ließ.

Anthemius, Schwiegervater des Ricimer, ward mit dessen Bewilligung von dem orientalischen Kaiser Leo I. eingesetzt. Die Westgothen eroberten unter Eurich ganz Spanien und brachten die Sueven in Galizien unter ihre Hoheit. Der Kaiser, mit Ricimer zerfallen, ward auf dessen Veranstaltung getödtet (472).

Olybrius, durch Ricimer erhoben, regierte 6 Monate und starb in demselben Jahre mit Ricimer (472).

Glycerius, den der Burgunder Gundobald erhoben, ward von dem griechischen Kaiser zur Abdankung gezwungen (473).

Julius Nepos, Feldherr des orientalischen Kaisers, ward von diesem ernannt, aber durch den Pannonier Orestes abgesetzt, der seinen Sohn

Romulus Augustulus, einen Knaben, zum Kaiser machte (476).

§. 147.

Untergang des abendländischen Reichs, 476.

Die barbarischen Söldner des Orestes forderten ein Drittel Italiens. Da Orest sich widersetzte, traten Alle zu Odoacer, dem Fürsten der Rugier, über, dem Romulus seine Krone übergab (476). Odoacer herrschte nun unumschränkt, während der Hof von Constantinopel sich den Schein der Oberhoheit gab, über das unglückliche und verödete Italien, von welchem er sich ein Drittel zuerkennen ließ, als Regent tüchtig, bis 490.

Unter den deutschen Völkern hatte unterdeß das Christenthum Eingang gefunden. Zuerst bei den Westgothen (Ulfilas), die sich um 370 zum Arianismus bekannten, sowie die Ostgothen und Vandalen. Die Burgunder und Sueven wur-

den ebenfalls aus katholischen Christen um 450 Arianer. Unter Allen war schon das Mönchswesen verbreitet. Begründet durch den Aegypter Antonius (251 — 356) und ausgebildet durch Pachomius um 340, erhielt es durch die erste Ordensregel des Benedict von Nursia für Monte Cassino (520) eine festere Form.

Vertheilung des abendländischen Reichs unter die Deutschen:

1) Italien — Odoacers Reich, das sich bis zur Donau erstreckt.
2) Ungarn und ein Theil Oestreichs (Pannonien) — Ostgothen.
3) Schweiz, Schwaben, am Rhein bis zur Lahn — Alemannen.
4) Das Land nordwärts von der Donau — Longobarden.
5) Mitteldeutschland — Thüringer.
6) Nordwestliches Deutschland — die Sachsen.
7) Niederrhein, die Niederlande und nördliches Frankreich — die Franken.
8) Südöstliches Frankreich, westliche Schweiz — Burgunder (die Nibelungen).
9) Frankreich, südlich von der Loire und Spanien zum Theil — Westgothen (das übrige Spanien — Sueven).
10) Africanische Küste — Vandalen.
11) Britannien. — Hier hatten die alten Briten gegen die Picten und Scoten die Sachsen und Angeln zu Hülfe gerufen, 450. Diese blieben unter Hengist und Horst als Eroberer im Lande, und errichteten sieben verbündete Königreiche. Dagegen zogen Briten aus, und ließen sich in der Bretagne nieder.
12) In das östliche Deutschland zogen Slaven ein.

Hauptquellen: Ammian. Marcell. Claudianus. Sidon. Apollinaris. Zosimus V. VI. Jornandes. Orosius VII. Procopius. Gregor. Turon. Cassiodorus. Die Kirchenhistoriker und die Scriptores hist. Byzant.

Mittlere Geschichte.

Erster Zeitraum.

Vom Untergange des occidentalischen Reichs bis zur Theilung von Verdun, 476—843.

(Umgestaltung des Occidents durch die Germanen, des Orients durch die Muhammedaner.)

§. 148.

Stiftung des Frankenreichs durch Chlodwig.

Die Franken an der Maas und nördlich vom Ardennenwalde hießen die salischen, die am Rhein die ripuarischen Franken. Unter den Ersteren stiftete Meroveus eine Dynastie. Sein Nachkomme Chlodwig gewann (486) durch den Sieg bei Soissons über Syagrius, den Beherrscher des Ueberrests des römischen Galliens, die Gegend um Soissons und Paris, durch den Sieg über die Alemannen bei Zülpich (496) deren Land von der Lahn bis zum Neckar (er ward als der allerchristlichste König, rex christianissimus getauft), machte die Burgunder unter Gundobald, der durch Vertreibung und Ermordung seiner Brüder, auch des Vaters der Chlotilde, der Gemahlin Chlodwigs, sich zum Herrn über ganz Burgund gemacht hatte, nach der Schlacht bei Dijon (500) zinsbar, und unterwarf sich nach und nach die übrigen mehr in Osten herrschenden Frankenkönige, von denen die meisten getödtet wurden. Nach dem Siege über die Westgothen (Alarich II.) bei Vivonne oder Vouglé (507) behielten diese in Frankreich nur Septimanien. Er starb 511. Bei der Theilung des Reichs unter seine vier

Söhne erhielt Dieterich († 534) Austrasien; Chlodomir († 524), Childebert († 558) und Chlotar († 561) Neustrien. Von ihnen ward Burgund völlig unterworfen und getheilt; Chlotar, der seine Brüder überlebte, ward Alleinherrscher des ganzen Frankenreichs, zu welchem Dieterich (oder Theuderich) auch Thüringen nach hinterlistiger Ermordung des Hermanfried erobert hatte. Quellen der fränk. Geschichte: Gregor. v. Tours († 595) historiae Francorum Fortsetzung von Fredegarius bis 641 und von Andern bis 768.

§. 149.

Die Westgothen.

Das westgothische Reich, gegen welches die Sueven einen oft erneuerten ungleichen Kampf führten, und welchem Eurich, der Vater des bei Vivonne getödteten Alarich II., Gesetze gegeben, verlegte nach den durch die Franken erlittenen Verlusten seinen Sitz nach Spanien (Toledo) und ward nach Erlöschen des Geschlechts Alarichs mit Amalarich, Theoderich des Gr. Enkel, ein Wahlreich. Leowigild, König v. 573—586, als Rächer des abgesetzten Suevenkönigs Eurich auftretend, eroberte das ganze Gebiet der Sueven, und die ganze pyrenäische Halbinsel wurde durch ihn westgothisch. Sein Sohn Rekared bewirkte durch Annahme des katholischen Glaubens (586) größere Einigung, begünstigte die Kirche und beschränkte die Großen. Doch schwächten in der folgenden Zeit häufiger gewaltsamer Thronwechsel und innere Zerrüttungen das Reich, bis es 711 den Arabern zur Beute ward. Quellen: Isidor. (Bisch. v. Sevilla 636) historia Gothorum, Vandalorum, Suevorum.

§. 150.

Theoderich der Ostgothe.

Seitdem sich die Ostgothen nach Attila's Tode von der Herrschaft der Hunnen in der Schlacht am neusiedler See frei gekämpft, lebten sie wieder unabhängig unter ihren Amalerfürsten. Der 24jährige Theoderich, Theodemirs Sohn, der als Geißel in Constantinopel seine Ausbildung empfing, führte sie, vom

Kaiser Zeno auf Italien angewiesen, nach Besiegung der Gepiden von der Sau und Donau her (489) über die julischen Alpen und siegte bei Aquileja und bei Verona über Odoacer (490), der, nachdem er sich 3 Jahr in Ravenna behauptet, bei einem festlichen Mahle ermordet ward.

Theoderich gab den Gothen, welche nur Krieger bleiben sollten, ein Drittheil des Landes. Alle Civilämter wurden mit Römern besetzt, die Formen der römischen Verfassung und römisches Recht ließ er bestehen. In Verwandtschaft mit den meisten deutschen Herrschern, führte Theoderich die Vormundschaft über den jungen König der Westgothen, seinen Enkel, Amalarich, und herrschte von Sicilien bis an die Donau und von Belgrad bis ans atlantische Meer, stolz auf Künste und Wissenschaft, die sich unter ihm hielten, und glücklich im Kriege gegen den Kaiser Anastasius; doch strebte er vergeblich, ein friedliches Verhältniß unter den germanischen Herrschern zu bewirken.

In seinem Alter ward der sonst treffliche König hart, als Arianer, gegen die seinen Verschmelzungsplanen entgegen wirkenden Katholiken, und grausam ließ er den edlen Boethius wegen Verdachts einer geheimen Verbindung mit Constantinopel und schuldgegebener Verschwörung, sowie dessen Schwiegervater Symmachus hinrichten. Bei seinem Tode (526) ließ er Amalasuntha als Vormünderin des 10jährigen Athalarich. Quellen der Geschichte der Ostgothen: Jornandes. Cassiodor. variarum epist. libri XII.

§. 151.

Justinian, 527—565.

Das von Anfang an schwache orientalische Kaiserthum zerrütteten fortlaufende theologische Streitigkeiten unter den Kaisern Zeno I. und Anastasius I. (474—518). Doch hob es sich unter Justinian, dem Neffen des vom Hirtenstande zur Kaiserwürde emporgestiegenen Justinus (518—527), zu seinem höchsten Glanze. Mit Justinian, der zwar ohne eigene Geistesgröße, doch ausgezeichnete Männer zu seinen Dienern zu wählen wußte, ward zugleich seine berühmte Gattin Theodora gekrönt, ohne welche er in dem (532) durch die grüne und blaue Partei der Renn-

bahn entstandenen Nika-Aufruhr, wobei 30,000 Menschen umkamen, beinahe seiner Krone verlustig gegangen wäre. Mit den philosophischen und rhetorischen Schulen Athens, die er eingehen ließ, verschwand unter ihm der letzte Rest des Heidenthums (Simplicius). Unter andern großen Bauwerken ließ er auch die im Nika-Aufruhr zerstörte Sophienkirche prächtig wieder aufbauen. Neben seiner Sammlung römischer Gesetze durch Tribonian ist noch zu merken, daß unter ihm der römische Senat ganz einging.

§. 152.

Wiedereroberung Africa's und Italiens.

Das nach Geiserichs Tode gesunkene Vandalenreich und der Haß der verfolgten katholischen Africaner gegen ihre arianischen Bedrücker bot dem Justinian Gelegenheit, die Provinz Africa wieder zu gewinnen. Geiserichs Enkel, Hilderich, der von einem Verwandten, Gelimer, entthront worden war, zu rächen, sendete er daher den Belisar nach Africa, der den Gelimer in zwei Schlachten besiegte und triumphirend in Carthago einzog. Da unterdeß Hilderich von Gelimer ermordet worden, so nahm Belisar das Reich der Vandalen für Justinian in Besitz, die entfernteren Küsten, sowie die Inseln Sardinien und Corsica, unterwarfen sich wieder, und Belisar führte den gefangenen Gelimer zu Constantinopel im Triumph auf (534).

Gleich günstige Verhältnisse schienen auch Italiens Wiedergewinnung erleichtern zu wollen. Ueber die Gothen herrschte seit Athalarichs Tode Theodat, Gemahl und Mörder der Amalasuntha. Gegen diesen als Rächer gesendet und von den Einwohnern begünstigt, eroberte Belisar (536) Sicilien und das untere Italien mit leichter Mühe und zog selbst in Rom ein. Während Vitiges, des abgesetzten Theodat Nachfolger, ihn in Rom (537 und 538) vergeblich belagerte, ward durch ein andres Heer unter Narses auch der Norden Italiens erobert; und obwohl wegen Uneinigkeit der Feldherrn es dem Vitiges mit burgundischer Hülfe gelang, das schon verlorene Mailand wieder zu erobern und zu zerstören, blieb doch den Gothen bald nur noch das von Belisar belagerte Ravenna übrig. Nachdem dieser zum Schein die von

den Gothen dargebotene Krone angenommen, unterwarf sich ihm ganz Italien (539), und Belisar sendete den gefangenen Vitiges nach Constantinopel. Weil er indeß nicht vom Kaiser abgefallen war, erhoben sich die Gothen wieder unter Ildebad, und als er gegen sie ziehen wollte, ward er von dem argwöhnischen Justinian abgerufen, um 541—543 gegen die Perser zu kämpfen, welche unter dem von Vitiges zum Kriege aufgeforderten Cosroes das Reich bedrängten.

Unterdeß aber gelang es dem tapfern Totilas, den die Gothen nach Ildebads untüchtiger Regierung zum Könige erhoben hatten, Italien bis auf Ravenna, Florenz und Rom wieder zu gewinnen (541—544). Auch die Eroberung des letzteren (545) konnte der dorthin zurückgekehrte, aber schlecht unterstützte Belisar nicht hindern, und verließ mißmuthig Italien (548).

Statt seiner ward Narses (552) mit einem zahlreichen, aus vielen Völkern gemischten Heere und hinreichenden Hülfsmitteln gesendet; Totilas verlor Krone und Leben bei Taginä, und Rom ward zum fünften Male erobert. Nachdem auch des Totilas heldenmüthiger Nachfolger, Tejas, am lactarischen Berge bei Neapel der Uebermacht hatte erliegen müssen (553), die in Italien eingedrungenen Alemannen und Franken vernichtet und die letzten Gothen nach Conza's Eroberung (555) aus dem verwüsteten Lande gewichen waren, ward Italien wieder eine römische Provinz.

Während sich so nach Westen hin das griechische Kaiserthum erweiterte, ward es aber an seinen Gränzen häufig von Bulgaren und Slaven, welche in die Ebenen Rußlands eingedrungen waren, beunruhigt. Auch die Avaren, von den seit 554 in Asien mächtig werdenden Türken vertrieben, drohten von Ungarn aus Gefahr, und gegen den Sassaniden Cosroes, 531—579 (Nuschirwan), der bei vielem Verdienst im Frieden auch als Eroberer glänzte, vermochte nur ein Belisar das griechische Reich zu schützen.

Dieser, noch 559 gegen die Bulgaren glücklich, zog sich unschuldig Justinians Ungnade zu und starb (565) in einem Jahre mit Justinian.

§. 153.

Die Longobarden.

Narses, bis zu Justinians Tode Exarch über das eroberte Italien, ward wegen habsüchtiger Strenge unter Justin II. abgerufen. Beleidigt durch dessen Gemahlin Sophia soll er die Longobarden nach Italien gerufen haben. Aus Oesterreich und Ungarn kamen sie (568) unter Alboin, der kurz vorher durch Besiegung der Gepiden große Macht erworben, und der Exarch Longinus vermochte nicht die Eroberung des ganzen nördlichen Italiens zu hindern. Auch Pavia fiel nach dreijähriger Belagerung, und vom südlichen Italien fiel nach und nach Alles den Longobarden zu, ausgenommen der Strich am adriatischen Meere von Bologna bis Ancona, das Land um Rom und Neapel und die südlichsten Spitzen. Pavia ward Hauptstadt und alles Römische vernichtet.

Alboin ward auf Anstiften seiner Gemahlin Rosamunde (573) ermordet. Sein Nachfolger Kleph (573—575) gründete das Herzogthum Benevent. Nach dessen Tode herrschten während der Minderjährigkeit seines Sohns Autharis 10 Jahre lang 30 Herzöge gemeinsam. Autharis (584—591), welcher Ordnung herstellte und über die Griechen siegte, vermählte sich mit der baierschen Prinzessin Theudelinde, welche die berühmte eiserne Krone an die Johanniskirche in Mailand schenkte, und nach Autharis Tode den Herzog Agilulph von Turin (591—615) zum Könige erhob. Der siebente König Rotharis (636—652) sammelte das Gesetzbuch der Longobarden. Quelle: Pauli Warnefridi de gestis Longobardorum libri VI.

§. 154.

Der Orient. Heraclius, 610—628.

Im griechischen Kaiserthum dauerte die nach Justinian wieder offenbar gewordne Schwäche fort. Im Jahr 603 wurde der Kaiser Mauritius (582—603) vom Heer entthront und Phocas (603—610) zum Kaiser erhoben, der sich durch Grausamkeit allgemein verhaßt machte. Im Jahr 610 erschien der junge

Heraclius, Sohn des Statthalters von Africa, vor Constantinopel und ward vom Volke an die Stelle des ermordeten Phocas gesetzt (610—641).

Aber Cosroes II., der als Freund des Mauritius Krieg begann gegen Phocas, setzte denselben gegen Heraclius mit Glück fort. Im Jahr 616 waren alle Provinzen des Reichs bis auf Africa erobert, und Constantinopel ward von den Persern bedroht und von den Avaren umringt. Endlich gewann Heraclius, nachdem er sich der Avaren entledigt hatte, durch den standhaften Patriarchen ermuthigt, in drei Feldzügen (621—628), weiter als je ein Römer vordringend (Niederlage der Perser in den Ruinen von Ninive), alles Eroberte wieder. (Fest der Kreuzeserhöhung.) Allein mehr als das Wiedereroberte ging bald an die Araber verloren, während die nie ganz ruhenden Religionsstreitigkeiten das Reich noch mehr spalteten und zerrütteten. Quellen der Geschichte des griech. Kaiserthums für diese Zeit: Joh. Zonaras, aus dem 12. Jahrh. Georg Cedrenus, aus dem 11. Jahrh. Mich. Glycas. Const. Manasses, aus dem 12. Jahrh. Theophanis und Malalae Chronographien und Procopius.

§. 155.

Muhammed, 569—632.

In dem durch Meer und Wüste von andern Ländern geschiedenen Arabien, dessen Bewohner, Haddesi und Beduinen, durch Abkunft und Lebensweise getrennt, einer aus Magismus, Judenthum, Sabäismus und verdorbnem Christenthum zusammengesetzten Religion anhingen, ward Abul Kasem Muhammed, Abdallah's Sohn, aus dem Stamm Koreïsch und der Familie Haschem, welche als das Haupt der Nation Mecca und die Kaaba beschützte, 569 geboren. Von seinem Oheim, Abu Taleb, dem Fürsten von Mecca, erzogen, trat er im 25sten Jahr in die Dienste der Chadidschah, erwarb durch deren Heirath Reichthum, zog sich 611 in beschauliche Einsamkeit zurück und trat 615 mit dem Plane einer neuen, auf reinem Monotheismus und Unterwerfung unter einen unbedingten ewigen Rathschluß gebauten, aber sinnlich ausgeschmückten Religion hervor, zu deren

Begründer er von Gott bestimmt zu seyn behauptete, und wofür er nur erst den Abu Bekr, seinen Vetter Ali, seine Gattin und seinen Sclaven Zeid, bald aber auch Andre gewann. Durch den Haß seines eignen Stammes, besonders der Familie Ommajah und des neuen Stammhaupts Abu Sophian verfolgt, floh er 622 nach Jatreb (Medina). Aber er siegte bei Bedr und von 623 bis zu seinem Tode (632) ward Arabien seiner Lehre und seiner Herrschaft unterworfen. Der Koran, welcher den Islam — neben Muhammeds Glaubenslehre eine mit vielen Aeußerlichkeiten vermengte Sittenlehre — enthält, wurde durch Abu Bekr gesammelt. Spätere durch Tradition aufbewahrte Zusätze — die Sunna — werden nicht allgemein angenommen.

§. 156.

Die Chalifen.

Abubekr (632—634), Abfassung des Koran. Khaled (Schwert Gottes) begann unter ihm den Krieg gegen Syrien und Palästina.

Omar (634—644), zuerst Emir al Mumenin genannt, ein Feind der Cultur und fanatischer Krieger. Unter ihm ward Persien bei Kadesia 636 bezwungen, gegen Syrien und Palästina der Krieg eröffnet, und Aegypten erobert. Er ward zu Medina von dem Perser Firuz ermordet.

Othman (644—655) (Osman), unter welchem Africa's Nordküste, Cypern und Rhodus bezwungen ward, schlaff und launenhaft. Nach mehrfacher Unordnung ward er ermordet.

Ali (655—661), geistvoller Dichter, der Löwe genannt, ward nach mehrmaliger Uebergehung jetzt zu spät gewählt, um Einheit und Ordnung des Reichs gegen die übermüthigen Statthalter zu behaupten. Zwar siegte er in der Kameelschlacht über Muhammeds Witwe, Ayeschah; aber Moawijah, der Ommajade, erhob sich gegen ihn, und Ali ward zu Kufa von einem Schwärmer ermordet.

Mit Moawijah, dem Sohn Abu Sophians (661—679), gelangten die Ommajaden zur Herrschaft. Er behauptete sich durch Schrecken, von den wahren Gläubigen gehaßt, und er-

richtete seine Residenz in Damascus, während der Eroberungskrieg fortgesetzt und Constantinopel (669—676) belagert wurde.

Unter Jezid I. (679—683), des Vorigen Sohn, einem habsüchtigen Trunkenbold, fielen Viele dem Hosain, Ali's Sohn, zu, dessen Partei nach seiner Ermordung zwar unterdrückt ward; doch blieb die Scheidung der Gläubigen in Aliten (Schiiten) und Sunniten bestehen.

Moawijah II. blieb 45 Tage lang, dann neunjähriger Krieg unter Anverwandten um das Chalifat.

Abd el Malek (692—705) vereinigte dasselbe wieder und vollendete die Eroberung Armeniens und des nördlichen Africa.

Unter seinem Sohne Walid (705—715) griff Musa die Westgothen an und eroberte, nach dem Siege Tariks bei Xeres (711), Spanien. Kotaibah eroberte das Land zwischen Oxus und Jaxartes (die große Bucharei). Er besaß den mächtigsten Thron der Erde.

Die spätern Chalifen, mit Ausnahme Omars II. (717—720), nährten durch Schwelgerei und Grausamkeit den Haß der Gläubigen gegen die Ommajaden, als Verdränger der Nachkommen des Propheten. Schon unter Merwan II. (744) war das Reich in drei Parteien: Ommajaden in Syrien und Spanien, Fatimiten in Arabien, Abassiden in den östlichen Ländern getheilt. Von Letztern wurde 749 Abdallah Abul Abbas zu Kufa als Chalif ausgerufen, der die Ommajaden 750 ausrottete bis auf Abd er Rahman, den Stifter eines unabhängigen Chalifats zu Cordova (756). Quellen: Abulfedae annales Moslemici ed. Reiske 1789—94. und de vita et reb. gest. Mohammedis ed. Gagnier 1723. Der Koran übers. v. G. Sale, deutsch von Arnold.

§. 157.

Die germanischen Völker.

Durch die neuen Verhältnisse, in welche die Deutschen in den eroberten Ländern gekommen waren, hatten sich mit ihnen in diesem Zeitraume, außer der Vermischung ihrer Sprachen mit der Landessprache, worin die gebildetere römische Sprache den Sieg

erhielt, wichtige Veränderungen in Sitten und Lebensweise zugetragen. Besonders zu beachten aber ist das Verhältniß der Herren und Knechte, welche Letztern entweder Leibeigne, Hörige oder Dienstleute (servi, liti, ministeriales) waren, und das Lehnswesen: alles Gut entweder Allodium oder Lehn (beneficium) und der Besitzer Vasall (vassus, antrustio), woraus sich ein Erb- und Lehnsadel bildete, der allmählig die gemeinen Freien verdrängte. Ferner das Gerichtswesen, wonach alles Recht, als auf der Gemeinde beruhend, entweder von dieser oder durch Schöffen vom Stande des Beklagten gesprochen wurde, und jeder zugefügte Schaden durch Wehrgeld und Gewette gesühnt; der Beweis der Klage aber in der Regel durch ein Ordal geführt ward.

§. 158.

Die Merowinger.

Nach Chlotars I. Tode (561) theilten dessen vier Söhne, Charibert, Chilperich, Guntram und Siegbert, das ganze fränkische Reich; doch ward kein Friede. Ihre Geschichte ist ein Grausen erregendes Gewebe von Mordthaten und Hinrichtungen, besonders durch die Königinnen Brunehild, Siegberts, und Fredegunde, Chilperichs Gemahlin, veranlaßt; von denen die Erste vierzig Jahre an der Niederhaltung der Großen arbeitete, worüber sie zuletzt unterging.

Chlotar II. von Neustrien, der an der Brunehild den Mord von 10 königlichen Personen rächte, regierte endlich wieder allein von 613—628; dann Dagobert bis 638. Doch hatten Austrasier, Neustrier und Burgunder jede ihren Major Domus, deren Macht unter den unfähigen, fast immer minderjährigen Nachfolgern Dagoberts stets wuchs, während sie einen fast fortwährenden Kampf gegen die widerspenstigen Großen zu führen hatten, vor denen ihrerseits wiederum die Kirche den Rang zu behaupten trachtete.

§. 159.

Die Karolingischen Majores Domus.

Der treffliche Pipin von Herstall, Enkel Pipins von Landen, des Major Domus unter Dagobert, seit 678 Major

Domus von Austrasien, erhielt 678 nach dem Siege bei Testri über den Neustrier Theoderich diese Würde in allen drei Reichen (687), und übte unter den folgenden Schattenkönigen völlige Regierungsgewalt (rois fainéans).

Ihm folgte in dieser Würde nach heftigem Kampf gegen die herrschsüchtige Stiefmutter Plectrud sein natürlicher Sohn Karl Martell (714—741), der Sieger bei Tours (732). Nach Theoderichs IV. Tode ließ dieser (737—741) den Thron unbesetzt (dux et princeps Francorum). Dann wurde Childerich III. gekrönt, nachdem Pipin der Kurze und sein Bruder Karlmann dem Vater als Majores Domus gefolgt waren.

Pipin der Kurze, von 747 an nach Karlmanns Abdankung alleiniger Major Domus, demüthigte die Sachsen, machte Baiern abhängig, zog Alemannien ein und machte mit Zustimmung des Papsts Zacharias (— derjenige, welcher alle Gewalt der Regierung habe, solle auch König seyn und heißen —), nachdem er von den Franken zum König gewählt worden, durch Absetzung Childerichs III. der merowingischen Dynastie ein Ende (752). Er ward vom Papst Stephan II. gekrönt.

§. 160.

Das morgenländische Reich. Bilderstreit.

Constans II. (641—668), dritter Nachfolger des Heraclius, hatte mit den Arabern, Longobarden und Chazaren zu kämpfen. Unter seinem Nachfolger Constantin IV. Pogonatus, der sich gegen die Monotheleten tapfer zeigte (sechste ökumenische Synode, 680), ward Constantinopel (668—672) von Arabern belagert. Bulgaren setzten sich südlich der Donau fest (680), und das östliche Europa von der Ostsee bis zum schwarzen Meere wurde von slavischen Völkern, Russen, Wenden, Böhmen, Mähren, Ungern, Bulgaren überzogen. Nach unaufhörlichen Unruhen seit 685 bestieg den Thron Leo Isauricus (716—741), welcher mit Kraft Ordnung herstellte, Constantinopel gegen die Muhammedaner schützte (716—718), aber durch Verbot der Bilderverehrung in Italien einen Aufstand erregte, den der Papst Gregor II. begünstigte. In Ra-

venna siegten die Bilderdiener, erschlugen den Exarchen und das Exarchat nahm ein Ende. Leo's Nachfolger, Constantin Kopronymus (741—775), setzte den Bilderkrieg fort (Concilium von Constantinopel, 754), und erlebte den gänzlichen Verlust des Exarchats.

Unter Leo dem Chazaren (775—780) und unter Constantin Porphyrogenitus (780—797), für den Irene regierte, dauerte der Bilderkrieg bis zum Concilium von Nicäa (787), dessen Beschlüsse aber das Abendland nicht annahm, obschon der Papst sie billigte; vergl. Petri Lehrb. der Religion §. 115. 116.

§. 161.

Weltliches Gebiet des Papsts.

Luitprand (712—743), König der Longobarden, entriß, als Beschützer der Bilder gegen Leo Isauricus, dem Exarchen die Pentapolis; doch seinen Versuch, Roms sich zu bemächtigen, vereitelte der Papst, der als Haupt des Exarchats nach dessen Losreißung vom griechischen Kaiser angesehen ward. Aber Aistulph, Luitprands Nachfolger (743—756), nach dem Besitz Italiens strebend, nahm den Rest des Exarchats (752) und rückte vor Rom. Da verlieh Pipin der Kurze dem um Hülfe bittenden Papste Stephan II., der ihn zum Könige salbte, Schutz, und zwang durch zwei Züge vor Pavia (754 und 755) den Aistulph zur Rückgabe des Eroberten, das er dem heiligen Petrus schenkte. Außer dem auf solche Weise entstandenen Kirchenstaat, zu welchem jedoch die Stadt Rom nicht gehörte, und der auch kein unabhängiger Staat, sondern nur ein Lehen war, und dem longobardischen Königreiche waren in Italien noch die longobardischen Herzogthümer Venedig, Benevent und Spoleto, wodurch der Grund zu fortwährender Zerrissenheit des Landes gelegt ward.

§. 162.

Das Christenthum in Deutschland.

Durch fromme Glaubensprediger aus England, Irland und Schottland wurde im 6. und 7. Jahrhundert das Christenthum unter den zum Frankenreich gehörenden Völkern Deutschlands ge-

predigt. Durch die Irländer Columban bei den Alemannen, Gallus in der Schweiz um 609 und Kilian in Franken 687; durch den Angelsachsen Willibrod bei den Friesen 691 und durch Emmeran bei den Baiern 650. Vor Allen erwarb sich Winfried (Bonifacius) aus Wessex den Ruhm, Deutschlands Apostel zu seyn. Er begann sein Werk 718 unter Gregor II., wurde von Zacharias 745 zum Erzbischof von Mainz ernannt, gab dem Christenthum durch Gründung von Bisthümern und Klöstern (Fulda) in Thüringen, Hessen und am Rhein einen festen Halt, jedoch mit vollkommner Abhängigkeit von Rom, und fand 755 den Märtyrertod bei den Friesen.

§. 163.

Karl der Große, 768—814.

Von den Söhnen Pipins des Kurzen, der durch Vereinigung seiner Familiengüter und der Macht des Major Domus mit der Krone das Ansehen der Letztern gehoben hatte, gelangte Karl der Große nach seines Bruders Karlmann Tode 771 in alleinigen Besitz der Herrschaft über das ganze Frankenreich. — Er zwang durch einen von 772 bis 803 dauernden, oft unterbrochenen Krieg die Sachsen zur Unterwerfung, zu Leistung des Heerbanns, zu Annahme des Christenthums, zu dessen festerer Gründung er acht Bisthümer unter ihnen stiftete, und zu seiner Anerkennung als ihren König; — unterwarf sich in einem andern Kriege (773. 774) das Reich der Longobarden durch Eroberung Pavia's und Absetzung des Königs Desiderius, dem zufolge er auch den Herzog Arrichis von Benevent zur Huldigung zwang; — drang in einem dritten Kriege (778) gegen Abderrachman über die Pyrenäen bis Saragossa, wonach bis 785 die spanische Mark erobert ward, — vereinigte Baiern, dessen Herzog Tassilo den schuldigen Lehnseid weigerte und des Strebens nach Unabhängigkeit, sowie des Einverständnisses mit den Avaren beschuldigt, 788 zum Tode verurtheilt, aber statt dessen ins Kloster gewiesen ward, mit dem Reiche, — erwarb in einem Vertilgungskriege gegen die räuberischen Avaren die östreichische Mark (790—796) zwischen Ens und Raab; — machte 789 die slavischen Wilzen zinsbar, stiftete

zur Sicherung des Reichs Markgrafschaften gegen Slaven und Dänen, deren König Gottfried er 808 zurücktrieb und die Eider zur Gränze machte, — und ward durch Annahme der römischen Kaiserkrone vom Papst Leo III., dem Nachfolger Hadrians I., (800) zum weltlichen Oberherrn der gesammten katholischen Christenheit.

Außer den genannten Kriegsthaten (deren Vertheilung auf die Jahre Leitf. §. 54.) ist Karl als Regent und Ordner seines großen Reichs einer der ruhmwürdigsten Herrscher, dessen weit über seine Zeit hinaus sehender Geist durch Religion, bürgerliche Ordnung, Geistesbildung und nützliche Thätigkeit den Zustand der Völker zu bessern strebte.

Statt der Herzöge besorgten nach seiner Anordnung Gaugrafen, und unter diesen Centgrafen, die Geschäfte des Kriegs und des Friedens, von Sendgrafen beaufsichtigt. Allgemeine Angelegenheiten wurden auf dem campus madius berathen und in Capitularien bekannt gemacht; die Gränzen wurden durch Markgrafen mit Hülfe der Lehnsmannschaft oder des Heerbanns vertheidigt, die Geistlichkeit wurde auf mannichfache Weise gehoben und ihr der Zehnte gesichert und der Gottesdienst verbessert, aber dem Bilderdienst (Frankfurter Synode 794) und den Mißbräuchen kräftig gewehrt. Die Wissenschaften förderte Karl durch sein eignes Beispiel und durch die bei den Domkirchen angelegten Schulen, und die Gewerbthätigkeit durch musterhafte Bewirthschaftung seiner Güter und durch zweckmäßige Anordnungen. Quellen für die Geschichte Karls d. Gr.: Eginhardi vita Caroli Magni, in usum scholarum von Pertz. Hannov. 1829. Eginhardi Annales, und die übrigen verschiedenen fränkischen Annalen; besonders die Annales Laurissenses v. 741—829, Ann. Mettenses (687—768), Ann. Fuldenses (680—901), Ann. Bertiniani (741—882) in Bd. 1. der großen deutschen Quellensammlung.

§. 164.

Auflösung des Frankenreichs unter den Karolingern.

Ludwig der Fromme (814—840), durch seiner Brüder, Carls und Pipins, vor dem Vater erfolgten Tod alleiniger

Erbe des ganzen Reichs, körperlich wohlgebildet und unterrichtet, aber beschränkten Geistes und zum Regieren unfähig, sah sich schon 817 genöthigt, die wegen Abtretung Aquitaniens an seinen Sohn Pipin, Baierns an Ludwig und des Uebrigen nebst der Kaiserwürde an Lothar erhobene Empörung seines Neffen Bernhard, Königs von Italien, mit Härte zu strafen. Nichts desto weniger verlieh er in einer neuen Theilung 829 auf Antrieb seiner zweiten Gemahlin Judith dem von dieser ihm geborenen Sohne Karl dem Kahlen Alemannien, Rhätien und Burgund, und verursachte dadurch eine Empörung seiner älteren Söhne Pipin und Ludwig, von denen er 830 gefangen genommen, aber auf dem Reichstage zu Nimwegen wieder befreit, und Lothars Verzichtleistung auf die Mitregentschaft erzwungen wurde. Doch verursachte fortdauernde Begünstigung des mit Aquitanien belehnten Karl eine neue Verbindung der drei ältern Söhne (833) gegen den Vater, der auf dem Lügenfelde bei Colmar gefangen und durch Lothar zur Kirchenbuße genöthigt, durch Ludwig und Pipin aber wieder auf den Thron erhoben ward. Dennoch theilte der Kaiser nach Pipins Tode (838) das Reich mit Ausnahme Baierns, das sein Sohn Ludwig behielt, zwischen Lothar und Karl. Allein nun verfolgte Ludwig mit Pipins Sohne sein Recht mit den Waffen, und der Kaiser starb auf dem Zuge gegen sie. Unter ihm wirkte Anschar, der Apostel des Nordens, von Hamburg und Bremen aus für Verbreitung des Christenthums.

Vertrag zu Verdun, 843. Lothar, der sich kaiserliche Gewalt über Alle anmaßte, ward von den Brüdern gemeinschaftlich bekriegt und bei Fontenai 841 besiegt. Gegen den sich von neuem Verstärkenden verbanden sie sich wiederum zu Straßburg und zwangen ihn 843 zu dem Vertrage zu Verdun, in welchem Lothar neben der Kaiserwürde Italien und das Land zwischen Rhein, Rhone, Saone, Maas und Schelde, Karl Frankreich, Ludwig (der Deutsche) außer Ostfranken Mainz, Speier und Worms erhielt.

Die Karolinger nach dem Vertrage zu Verdun. — Nach Lothars Tode im Kloster zu Prüm theilten dessen Söhne Ludwig II. (Kaiser), Lothar und Karl; doch starben Alle ohne

Erben, und ihre Länder wurden Ursach zum Streit zwischen Karl dem Kahlen und Ludwig dem Deutschen, welche bei einer neuen Theilung Lothringens nun die Maas zur Gränze machten. Nach dem Tode Ludwigs II. (875) riß Karl der Kahle Italien und die Kaiserwürde an sich und trachtete bei Ludwigs des Deutschen Tode, doch ohne Erfolg, auch nach Deutsch-Lothringen. Indeß vermochte er sein eignes Reich weder gegen die Sarazenen im Süden, noch gegen die Normannen im Norden zu schützen, noch sein königliches Ansehen gegen die mächtiger werdenden Großen. Unter seinem Nachfolger, Ludwig dem Stammler (877—881), riß Boso von der Provence diese als (cisjuranisches) Königreich Burgund mit allen sonst dazu Gehörigem los, sowie 888 sich Rudolph zum Könige des transjuranischen Burgund, unter Karl dem Dicken, machte, und Odo von Paris zum König von Franzien ausgerufen ward. Karl der Einfältige (898—921) mußte sogar Rollo, dem Anführer der Normannen (Robert), die Normandie zu Lehn geben, wozu auch 912 Bretagne kam.

Zweiter Zeitraum.

Von der Theilung zu Verdun bis zum Ende der Kreuzzüge (1291) oder bis auf Rudolph von Habsburg, 843—1273.

§. 165.

Die deutschen Karolinger, 843—911.

Ludwig der Deutsche (843—876) machte bei den Wirren in Frankreich einen Versuch, seines Bruders Krone zu erlangen, während seine Söhne sich gegen ihn erhoben und die Normannen und Slaven Verwüstungen anrichteten. Gegen Letztere wurde die Herzogswürde in Sachsen und Thüringen, sowie die Markgrafschaft Oestreich erneuert, und 869 wurden dieselben von Ludwigs Söhnen geschlagen. Von seinem Bru-

der, Karl dem Kahlen, um die Kaiserkrone nach Ludwigs II. Tode betrogen, rüstete er sich zum Kriege, starb aber 876 zu Frankfurt.

Karl der Dicke (876—87). Die Söhne Ludwigs theilten, nach Zurückweisung Karls des Kahlen, das Reich. Karlmann (Baiern mit den slavischen Nebenländern) starb 880, so wie dessen Erbe Ludwig 882, und Karl der Dicke vereinigte nach ihrem Tode mit der vom Papst ihm 881 übertragenen Kaiserwürde das ganze Ostfranken. Hierzu ward ihm bei dem Tode Karlmanns, des Sohns von Ludwig dem Stammler, 884 von den westfränkischen Großen auch dieses Reich übertragen. Noch einmal im Besitz des ganzen Frankenreichs mit Ausnahme Burgunds, war er unfähig, dasselbe zu beherrschen, noch es gegen die Normannen zu vertheidigen, von denen er bei Haslow und bei Paris 885 den Frieden abkaufte. Hierdurch gewann Arnulph von Kärnthen, Karlmanns Sohn, eine Partei, und der an Körper und Geist schwache Kaiser ward 887 zu Tribur entsetzt.

Arnulph (887—899), ein tüchtiger Krieger, schlug die Normannen an der Dyle 891 und überwältigte das von Swatopluk gegründete mährische Reich durch Hülfe der Madscharen, gab aber dadurch Veranlassung zu deren Verheerungen. Nach Italien, wo der 888 zum König gekrönte Berengar von Friaul, der Arnulphs Oberherrlichkeit anerkannte, gegen Guido von Spoleto Hülfe verlangte, zog Arnulph 894 und gewann auf einem zweiten Zuge 896 die Kaiserkrone, die jedoch nach seinem Tode an Berengar fiel.

Ludwig das Kind (899—911). Unter ihm begannen die Verheerungen der Madscharen, während innere Fehden (so in Franken zwischen den Babenbergern und Rothenburgern) das Reich zerrütteten, das von allen Seiten beunruhigt und an den Rand des Verderbens gebracht ward.

Quellen: Thegani vita Ludov. imperatoris. Nithardus de dissensionibus filiorum Ludov. Pii ll. IV. Reginonis chronicorum ll. II.

Die Karolinger.

Karl der Große.

- Karl, † 811.
  - Tochter.
    - Guido von Spoleto, Kön. v. Italien.
- Pipin, † 810.
  - Bernhard, K. v. Italien, 813 — 817.
    - Ludwig II., † 875.
    - Lothar II., † 868.
      - Irmengard, Gem. Boso, K. d. cisjuran. Burgund.
        - Ludwig v. Provence.
- Ludwig d. Fromme, † 840.
  - Lothar, † 855.
    - Karl, † 863.
  - Pipin, † 838.
    - Karlmann, † 880.
      - Arnulph v. Kärnthen, † 899.
        - Ludwig das Kind, † 911.
  - Ludwig d. Deutsche, † 876.
    - Ludwig, † 882.
    - Karl d. Dicke, † 888.
      - Ludwig III., † 882.
      - Karlmann, † 884.
  - Karl der Kahle, † 877.
    - Ludwig d. Stammler, † 879.
      - Karl d. Einfältige, † 929.
        - Ludwig IV.
          - Lothar.
          - Karl von Lothringen.
            - Ludwig V. der Faule, † 987.
      - Gisela.
        - Berengar I., K. v. Italien.
          - Gisela.
          - Adalbert.
            - Berengar II., K. v. Italien, † 967.
              - Adalbert.

§. 166.

Zustand Deutschlands bei der Wahl Konrads I.

Unter den letzten Karolingern war Karls d. Gr. Gauen-Verfassung zerrüttet, das Institut der Sendboten eingegangen, und die noch bestehenden Grafen, ohne Aufsicht, zwangen die freien Leute, ihnen eigen zu werden. Auch die Lehnsträger vergrößerten willkürlich ihre Macht, wurden aber Schützer der ihnen zinspflichtig werdenden Gemeinen, woraus sich eine mächtige Lehnsaristocratie bildete. Zu den weltlichen Machthabern gehörten auch die Bischöfe und Aebte, da Kirchen und Klöster so gut wie Grundherren des Laienstandes Schutzrecht übten und nicht bloß unfreie schutzpflichtige Leute hatten; sondern auch dadurch, daß sich freie Edle ihnen zu Ministerialen ergaben, an Macht sehr gewannen.

An der Spitze aber der fünf Nationen, Franken, Sachsen, Baiern, Schwaben und Lothringer, standen die Herzöge, welche dadurch, daß sie in den beständigen Kriegen die Heere anführten, aus in der Noth an die Spitze gestellten Machthabern zur gesetzlichen Obrigkeit der Nationen geworden, fast in alle königlichen Rechte getreten waren, bei allmählichem Eingehen der Gauenverfassung die Volksversammlungen leiteten, und den Landfrieden erhielten. Außer daß sie an Gütern und Vasallen die Ersten waren, zogen sie auch mehr und mehr Reichsgut an sich und ihre Würde war fast erblich geworden. Sie würden nach Aussterben der Karolinger nach völliger Unabhängigkeit gestrebt und das Reich getrennt haben, wenn nicht die Grafen und Bischöfe, um gegen die Macht der Herzöge ein Gegengewicht zu haben, ein gemeinsames Oberhaupt gewünscht, und die Kriege nach Außen solches nothwendig gemacht hätten.

Konrad I. (911 — 919). Die Wahl lenkte Otto der Erlauchte, damals als Herzog von Sachsen der Mächtigste, auf Konrad, den Herzog der Franken, welche immer noch als herrschender Stamm betrachtet wurden. So ward dieser von den Sachsen und Franken gewählt und von den Uebrigen anerkannt, während Lothringen, das sich an Frankreich schloß, nicht zur Anerkennung gezwungen werden konnte. Auch gelang

es ihm nicht, Baiern und Schwaben zum dauernden Gehorsam zu zwingen und die Macht Heinrichs von Sachsen, des Sohns Otto's des Erlauchten, zu verringern, noch die verheerenden Madscharen abzuhalten; doch ward durch ihn der Grund zu Deutschlands Einigung gelegt. Quelle: Liudprandi ep. Cremonensis opera (antapodosis) in usum scholarum ed. Pertz.

§. 167.

Die sächsischen Kaiser.

Heinrich I. (Auceps, 919—936), durch die Franken und Sachsen auf Konrads Empfehlung gewählt, freundlich und thatkräftig, erzwang seine Anerkennung bei den Baiern und Schwaben, Verzichtleistung Frankreichs auf das nun mit dem Reiche vereinigte Lotharingen (924), ward der Stifter eines bessern Kriegswesens bei den Sachsen, stellte die Markgrafschaften Schleswig und Nordsachsen wieder her, gründete die zu Meißen, sicherte Deutschland durch die Siege über die Madscharen bei Sondershausen und bei Merseburg (933) und vollendete so das von Konrad begonnene Werk der Einigung Deutschlands.

Otto der Große (936—973), Heinrichs Sohn, veranlaßte durch seine Strenge mehrfache Fehden und Empörungen, entsetzte den ungehorsamen Eberhard von Baiern (938) und überwältigte Eberhard von Franken, der sich mit Otto's Bruder Thankmar gegen ihn verbunden; dann eben denselben bei nochmaliger in Verbindung mit Giselbert von Lothringen und Otto's Bruder Heinrich versuchter Empörung, und gab Lothringen (944) an seinen Schwiegersohn Konrad von Franken, Baiern (946) an seinen versöhnten Bruder Heinrich und Schwaben an seinen Sohn Ludolph (949), in der Absicht, durch Verleihung der Herzogthümer an seine Verwandten das Reich fest an sein Haus zu knüpfen. Das Herzogthum Sachsen gab er an Hermann Billung, dem er den Krieg gegen den aufrührerischen Boleslav von Böhmen übertragen hatte.

Im Kampfe gegen die Slaven gründete er in den eroberten Ländern die Bisthümer Brandenburg, Havelberg und

Meißen; die Dänen unter Harald Blatand trieb er zurück und gründete die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarhus.

§. 168.

Fortsetzung. Italien und die Kaiserwürde.

Unter den letzten Karolingern war das kaiserliche Ansehen gesunken, und die wildesten Parteikämpfe herrschten, während Rom und der päpstliche Stuhl unter dem Einflusse der Theodora und Marozia der Tummelplatz der abscheulichsten Ränke und Laster wurde. Unter Arnulph maßten sich Guido von Spoleto und Berengar von Friaul beide die Würde eines Königs der Lombardei an. Des erstern Sohn, Lambert, hieß sogar Kaiser. Nach Arnulphs Tode war Ludwig von Provence (das cisjuranische Burgund) von der spoletinischen Partei herbeigerufen, aber von Berengar überwunden, der darauf gekrönt ward. Nach Berengars Ermordung (924) behauptete der gegen ihn hergerufene Rudolph II. vom transjuranischen Burgund 3 Jahr die italienische Krone, überließ sie aber an Hugo von der Provence, gegen Abtretung der Provence, aus welcher, vereint mit dem transjuranischen Burgund, er das arelatensische Reich machte, und Hugo's Sohn, Lothar, war 945—50 König. Dann bemächtigte sich Berengar von Ivrea der Herrschaft und wollte Lothars Witwe, Adelheid, zur Heirath mit seinem Sohne zwingen. Sie wandte sich aber an Otto, der sie zu befreien nach Italien zog und durch ihre Hand die Krone erhielt (951).

Nachdem Otto die durch seinen Sohn Ludolph und seinen Eidam Konrad wegen Unzufriedenheit mit dieser Heirath erregten Unruhen mit Entziehung ihrer Herzogthümer und Theilung des unruhigen Lothringens in Ober- und Niederlothringen bestraft und durch die Schlacht auf dem Lechfelde (955), in welcher der tapfere Konrad blieb, den Madscharen die Markgrafschaft Oestreich entrissen, mußte er wieder gegen Berengar in Italien streiten. Nach dessen Ueberwindung zog er nach Rom und ließ sich durch Papst Johann XII. (962) zum Kaiser krönen.

Indeß veranlaßten durch Johann XII. und Berengars Par-

tei in Rom erregte Unruhen noch später zu wiederholtem Eingreifen des Kaisers, der nach Johanns Absetzung und Berengars Verbannung Leo VIII. wählen ließ und seinen mit der griechischen Prinzessin Theophania vermählten Sohn zu seinem Nachfolger bestimmte. Nach Deutschland zurückgekehrt, starb er 973 und wurde in dem von ihm zum Sitze eines Erzbisthums erhobnen Magdeburg begraben.

§. 169.

Fortsetzung. Die spätern Ottonen.

Otto II. (973—983) verwickelte sich durch Eigenwilligkeit in einen Streit mit seinem Vetter Heinrich II. (dem Zänker) von Baiern, Boleslav von Böhmen und Micislav von Polen, der mit Heinrichs Gefangenschaft und Absetzung (977) endigte, erhielt Lothringen durch einen glücklichen Zug nach Frankreich beim Reiche und stillte die durch Crescentius, den Sohn der Marozia, gegen die Grafen von Tusculum in Rom erregten Unruhen (980). Sein Plan, Apulien und Calabrien, als Heirathsgut seiner Gemahlin, den Griechen zu nehmen, scheiterte in der Schlacht von Basentello (982). Sein Tod (983) hinderte ihn, den durch die Slaven gegen Dietrich von Ballenstädt, Markgrafen zu Nordsachsen, begonnenen Aufruhr zu unterdrücken.

Otto III. (983—1002). Für den dreijährigen, der Vormundschaft des wieder zum Herzogthum Baiern gelangten Heinrich des Zänkers entzogenen Sohn Otto's II. führten Adelheid und Theophania die Regierung, während derselbe von dem gelehrten Gerbert, nachherigem Papst Sylvester II., gebildet ward. Ihm gelang die Demüthigung der Slaven, so wie in Rom die Beendigung der wiederholten Empörungen des Crescentius, durch dessen endliche Hinrichtung (998) und durch Ernennung der nach einander folgenden Päpste Gregor V. (996) und Sylvester II. (999). Griechische Erziehung und Sitte, sowie Verachtung der Deutschen, seinem aufstrebenden Geiste durch die griechischen Mütter eingeflößt, entfremdete ihn seinem Volke. Nach einer Wallfahrt zum Grabe des heil. Adalbert in Gnesen und

Karls d. Gr. kehrte er nach Rom zurück, welches zum Mittelpunct des Reichs zu machen er durch eine Empörung abgeschreckt ward. Ein früher Tod hinderte ihn, die begangnen Fehler zu verbessern.

Heinrich II. der Heilige (1002 — 1024), Sohn des Zänkers, seit 995 Herzog von Baiern, ward erst nach dem Tode seines Haupt-Mitbewerbers, des Markgrafen Ekkard von Meißen, anerkannt und hatte Mühe, die Krone gegen die durch seine nicht gehaltnen Versprechungen mißvergnügten Vasallen zu behaupten. Von Boleslav I. erkaufte er den Frieden (1018) durch Abtretungen, und der in Italien zum Könige erhobene Harduin von Ivrea behauptete sich von 1002 bis 1014 gegen den 1004 in Pavia gekrönten, aber dann vertriebnen und erst 1014 zum Kaiser gekrönten Heinrich. Vom Papst gegen die seit der Schlacht von Vasentello um sich greifenden Griechen zu Hülfe gerufen, griff er, von den seit 1016 in Italien sich mehrenden Normannen unterstützt, deren Besitzungen, jedoch ohne Erfolg, an, weil ihn Krankheit zum Rückzuge nöthigte.

Quellen der Geschichte des sächs. Kaiserhauses: Liudprand bis 960 (hist. Ottonis und Legatio Constantinop.). Hroswita de gestis Ottonum panegyris (919 — 964). Widukindus, res gestae Saxonicae (bis 973), in usum schol. rec. f. Pertz. Dithmar. Merseb. chronicorum ll. VIII. (876—1018). Ruotgeri vita Brunonis archiep. Colon. (in usum schol. rec. f. Pertz).

§. 170.

Ende des sächsischen Zeitraums.

Das Erlöschen von Otto des Großen männlicher Nachkommenschaft hinderte Ausführung des Plans einer Erbmonarchie des sächsischen Hauses, welcher durch Eroberungen und willkürliche Vergabung der Herzogthümer, besonders an Glieder des Kaiserhauses, vorbereitet war, und die Bemühungen Heinrichs II. um den erledigten Thron bewirkten Rückkehr der Völker zum Wahlrecht. Die reichen Vergabungen Heinrichs an die Kirche, die diesem den Namen des Heiligen erwarben, sollten ihm in ihr ein Gegengewicht gegen die weltlichen Großen bereiten, hat-

ten aber durch Minderung des Reichsguts, von welchem sie geschahen, Schwächung der Kaisergewalt und des Reichs im Innern zur Folge, während dadurch zugleich die Möglichkeit einer Erbmonarchie erschwert ward. Die italienischen Züge der sächsischen Kaiser und die Verbindung mit Italien blieben zwar nicht ohne Wirkung auf Deutschlands Bildung, hatten aber zunächst nur Vermehrung der Macht des zwischen den dort kämpfenden Parteien stehenden und den Ausschlag gebenden Papstes zur Folge.

§. 171.

Die fränkischen Kaiser.

Konrad II., der Salier (1024—39), auf einem Bundestage gewählt, ein sehr tüchtiger Regent, war bemüht, überall Ordnung zu erhalten. Er überließ dem Könige **Knud von Dänemark** die Markgrafschaft **Schleswig** (1027), dagegen machte er seine auf Erbvertrag und Lehnshoheit gegründeten Ansprüche auf **Burgund** trotz einer Empörung seines dadurch verkürzten Stiefsohns, **Ernst v. Schwaben**, und des Widerstandes **Odo's von der Champagne** geltend und vereinigte es nach **Rudolphs** III. Tode mit dem Reiche (1032). Er stiftete hier zuerst den Gottesfrieden (treuga Dei), nöthigte **Miesco von Polen** zur Unterwerfung, und in Italien, wo er schon 1027 die Kaiserkrone empfangen und den Normannen feste Wohnsitze bewilligt hatte, setzte er 1037 zu Pavia gesetzlich die **Erblichkeit der kleinern Lehen fest**, vermochte aber Mailand nicht zu demüthigen.

Seinem Sohne Heinrich, den er 1028 über Deutschland und 1038 über Burgund zum Könige krönen ließ, gab er die Herzogthümer Baiern und Schwaben, seinem Vetter, Konrad von Franken, das er selbst übernahm, gab er Kärnthen. Durch Vereinigung der Herzogthümer unter die Königswürde und Begünstigung der kleinern Lehen, strebte er **nach erblicher Herrschaft**. Seine Gemahlin war die treffliche **Gisela**.

Heinrich III. (1039—1056), des Vorigen Sohn, einer der ausgezeichnetsten Kaiser, voll Weisheit, Entschlossenheit und Kühnheit, zwang in drei Feldzügen Böhmen zur Lehnspflicht (1042),

machte Ungarn zum Reichslehn auf kurze Zeit (1045), setzte auf der Kirchenversammlung zu Sutri 3 Päpste ab und machte den Bischof Suidger von Bamberg (Clemens II.) und noch zweimal Deutsche zu Päpsten. In Deutschland wehrte er den Mißbräuchen in der Kirche, wies Frankreichs Ansprüche an Lothringen zurück, hielt durch den eingeführten Gottesfrieden das Fehdewesen in Schranken und brachte eben so streng, als fromm und rechtlich, in Verfolgung des Plans seines Vaters, die Kaisergewalt auf den höchsten Gipfel. Doch stellte er in den Herzogthümern Schwaben, Baiern, Kärnthen und Franken, die er unter seiner unmittelbaren Verwaltung gehalten, die Herzogswürde mit Verleihung derselben an von ihm abhängige Fürsten wieder her. Sein Tod im kräftigen Mannesalter, mit Hinterlassung eines 5jährigen Nachfolgers, hinderte, die Einheit des Staats und der Kirche und in beiden die gesetzliche Ordnung zu befestigen.

Heinrich IV. (1056 — 1106). Die durch seinen Vater streng niedergehaltenen geistlichen und weltlichen Großen begannen unter der vormundschaftlichen Verwaltung seiner Mutter, Agnes, den Kampf gegen die ausgedehnte Kaisergewalt. Um zu versöhnen, gab Agnes zwar die Herzogthümer Schwaben an Rudolph von Rheinfelden, Kärnthen an Berthold von Zähringen, beide erblich, und Baiern an Otto von Nordheim; doch vermochte sie sich nicht zu behaupten. Ihr und ihrem Rathgeber, dem Erzbischof von Augsburg, zu Kaiserswerth (1062) entrissen, kam der 12jährige König nebst der Reichsverwaltung in die Hände des strengen Erzbischofs Anno von Cöln, dem ihn nach 3 Jahren der ehrgeizige und unternehmende Adalbert von Bremen entzog. Dieser leitete ihn zur Ausschweifung, zum Eigenwillen und zum Haß gegen die freigesinnten Sachsen, bis diese zu Tribur (1066) Entfernung Adalberts und Rückkehr Anno's in die Reichsverwaltung erzwangen, der aber weder die nach des Fürsten Gottschalk Ermordung sich empörenden Slaven, noch Heinrichs Leidenschaften zu zügeln vermochte. Letzterer wollte die Sachsen, wo die Herzogsgewalt der Billungen ihm zu mächtig war, beugen, nahm dem mächtigen Otto von Nordheim (1070) das Herzogthum Baiern wegen unerwiesener Beschuldigung, und gab es

an Welf, Sohn Azzo's von Este, durch seine Mutter dem alten welfischen Hause angehörend und Stammvater des jüngern. Wegen Otto's Absetzung, des sächsischen Herzogssohns Magnus Gefangenhaltung und unverhohlener Unterdrückung ihrer Freiheit ergriffen die Sachsen 1073 die Waffen und erzwangen Niederreißung der erbauten Burgen und Herstellung Otto's. Anfangs von den Fürsten wenig unterstützt, gelang es Heinrich später, diese zu gewinnen, und er schlug die Sachsen (1075) bei Langensalza an der Unstrut; beleidigte aber durch deren übermüthige Behandlung die Fürsten aufs neue, und nun erhob sich ein neuer gefährlicher Gegner.

§. 172.

Fortsetzung. Papst Gregor VII.

Seitdem das Papstthum durch Auflösung der fränkischen Monarchie von der Abhängigkeit vom Kaiser befreit war, hatten die Päpste ihre Macht, besonders durch Berufung auf die Decretalen des falschen Isidor (seit Nicolaus I., 858 — 867), bedeutend vermehrt. Zwar war dieselbe später durch die Parteikämpfe vor und unter den Ottonen und durch Verworfenheit mancher Päpste in Verfall gerathen; hatte sich aber seit Heinrichs III. Reform sehr gehoben und unter Hildebrands Leitung (unter Leo IX., 1048 — 54 und unter Nicolaus II., der die Papstwahl 1059 dem Cardinalscollegium übertrug) durch das gebotene Cölibat und durch das Simonie-Verbot bedeutende Schritte zu Befreiung der Kirche von aller weltlichen Obergewalt und zu Begründung ihrer Oberherrschaft über alle weltliche Fürsten gethan.

Mit Hildebrand, der als Gregor VII. 1073 den päpstlichen Stuhl bestieg, zerfiel Heinrich wegen des ihm von demselben abgesprochenen Investiturrechts. Zugleich wurden Klagen der Sachsen an den Papst gebracht, und die schon längst nach Unabhängigkeit trachtenden Fürsten fielen von Heinrich ab. Von Gregor, den er 1076 auf einem zu Worms gehaltenen Concilium für abgesetzt erklärte, auf einem Lateran-Concilium mit dem Bann belegt und von den Fürsten mit Absetzung bedroht, blieb ihm nur Aussöhnung mit dem Papste als Mittel übrig, das er durch seine Demüthigung zu Canossa (1077) versuchte, aber nur soweit mit

Erfolg, daß er vom Bann gelöst ward. Nach Deutschland zurückkehrend, fand er einen Gegenkaiser in dem zu Forchheim von der päpstlichen Partei gewählten Rudolph von Schwaben, den er mit abwechselndem Glücke, durch den mächtigen Hohenstaufen, Friedrich von Bühren, dem er seine Tochter und das Herzogthum Schwaben gab, auch durch die Städte und das Landvolk unterstützt, bekämpfte, bis Rudolph, nach den Siegen bei Melrichstadt und bei Flarchheim (1080) vom Papste anerkannt, bei Merseburg fiel (1080). Um Gregor, der ihn zu Brixen 1080 wieder mit dem Bann belegt hatte, zu züchtigen, zog Heinrich in den folgenden Jahren dreimal vor Rom, wo er 1083 von seinem Gegenpapst Clemens III. gekrönt, und Gregor in der Engelsburg eingeschlossen, von Robert Guiscard nach Salerno gerettet ward, wo er 1085 starb. So auch im Kampfe gegen den Papst fast Sieger, nachdem auch der 1081 gewählte Gegenkönig Hermann von Luxemburg 1088 abgedankt und milderes Benehmen dem Kaiser fast überall Anerkennung verschafft hatte, erlebte dieser die Auflehnung seines durch die Gegenpartei, besonders die mächtige Markgräfin Mathilde aufgereizten ältesten Sohnes Konrad (1093—98), dann des von ihm zum Nachfolger ernannten Heinrich (1104), während auch die Päpste Victor III., Urban II. und Paschal II. den Bann nicht lösen wollten. Im Kampfe gegen Heinrich, der den Vater durch Verrath gefangen nahm und zur Abdankung nöthigte, starb er 1106 und wurde wegen des auf ihm lastenden Bannes erst 1111 begraben.

§. 173.

Das Wormser Concordat, 1122.

Heinrich V. (1106—25) setzte den Kampf um die Investitur fort, zwang den Papst Paschalis II. zu augenblicklichem Nachgeben und zur Krönung, kam aber nach dessen Widerruf gleich seinem Vater in den Bann und Gefahr von Seiten der durch seine Absicht, die gesunkene Königsmacht zu heben, wieder erwachten Gegenpartei, welche durch Beitritt Adalberts von Mainz und des beim Aussterben der Billungen zum Herzog von Sachsen erhobenen Lothar von Supplinburg verstärkt wurde. Hein-

rich ward von den Sachsen am Welfesholz 1115 geschlagen. Allein, nachdem die Fürsten sich wieder beruhigt hatten und ihm durch die mächtigen Hohenstaufen, Friedrich von Schwaben und Konrad von Franken, seiner Schwester Agnes Söhne, eine starke Partei im Reiche erwachsen war, gelang ihm die Beruhigung Deutschlands und Schlichtung des 50jährigen Investiturstreits auf eine Weise, durch welche das kaiserliche Ansehen, das Gregors Plan zu sprengen dachte, erhalten ward, nämlich durch das zu Worms 1122 mit Calixt II. geschlossene Concordat, nach welchem die Wahlen zu den geistlichen Würden ohne Einmischung, jedoch in Gegenwart des Kaisers geschehen, die Regalien aber vom Kaiser mittelst des Scepters ertheilt werden sollten.

Das kaiserliche Ansehen noch weiter zu befestigen, hinderte ihn sein Tod 1125, mit welchem sein Geschlecht erlosch.

Quellen für den fränkischen Zeitraum: Wippo, vita Conradi imperat. Hermannus contractus (H. von Vehringen, Mönch zu Reichenau) von 1000—1054, fortgesetzt bis 1110. Adamus Bremensis, hist. eccl. (754—1072). Lambertus Schafnaburgensis annales (1050—1077). Sigebertus Gemblacensis chron. († 1112, aber fortgesetzt). Gregorii VII. epistolae, von einem Geistlichen in Bamberg im 12. Jahrhundert gesammelt.

§. 174.

Der erste Kreuzzug.

Seitdem die von den ersten christlichen Zeiten her gebräuchlichen, seit Constantin sehr häufigen und für verdienstlich geachteten, selbst durch die frühern Chalifen geschützten Wallfahrten nach Palästina durch die Seldschucken, die 1073 sich zu Herren des gelobten Landes machten, gestört wurden, erweckten die überall hin verbreiteten Klagen der orientalischen Christen, der Hülferuf des griechischen Kaisers, besonders aber die Beredtsamkeit des an Urban II. gesendeten Peter von Amiens, durch Frömmigkeit und Lust am Abenteuerlichen unterstützt, überall, besonders in Frankreich und Italien, das Verlangen nach Befreiung des heil. Grabes. Nachdem auf den Concilien zu Piacenza und zu Cler-

mont (1095) das Unternehmen beschlossen worden, nahmen Viele, durch religiöse und weltliche Beweggründe angetrieben, das Kreuz. Noch ehe der angeordnete Zug vor sich gehen konnte, strömten ungeordnete Schaaren unter Peter, Walter v. Pexejo, Walter Habenichts und Andern im Frühling 1096 vorauf, fanden aber meist unter Wegs ihren Untergang. Die im Herbst 1097 folgenden Fürsten und Ritter unter Gottfried v. Bouillon und seinen Brüdern Balduin und Eustach, unter Robert v. Flandern, Hugo v. Vermandois, Robert von der Normandie, Stephan von Blois, Raimund v. Toulouse, Boemund v. Tarent u. A. vereinigten sich, auf verschiednen Wegen ziehend, bei Nicäa, siegten bei Doryläum, drangen unter Mühe, Gefahren und Entbehrungen aller Art durch Kleinasien, eroberten 1098 Antiochien, das sie gegen ein großes Seldschuckenheer behaupteten, und erstürmten nach mühsamer Belagerung den 15. Jul. 1099 Jerusalem. Gottfried zum Beschützer des heiligen Grabes ernannt, sicherte die Eroberung durch den Sieg bei Ascalon über die Aegypter. Ihm folgte 1100 als König sein Bruder Balduin. Das Eroberte ward in die großen Lehen Edessa, Antiochia, Tripolis und Tiberias neben vielen kleinern Besitzthümern getheilt.

Das auf solche Weise entstandne Reich war ein nach Frankreichs Muster errichteter Lehnsstaat, geordnet durch die Assisen von Jerusalem. Die einzelnen Provinzen waren an die Heerführer vertheilt, die Seestädte, im Besitz der Italiäner, fast unabhängig, und die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien sehr mächtig; daher der König sehr beschränkt.

Die Quellen für die Geschichte des ersten Kreuzzugs sind enthalten in: Bongars gesta Dei per Francos. 2. Voll. 1611.

§. 175.

Lothar II.

Lothar von Supplinburg (1125—1137), durch die päpstlich gesinnte Partei unter Leitung Adalberts von Mainz mit Beseitigung der gefürchteten Hohenstaufen Friedrich und Konrad, den Erben der Güter und Gesinnung des fränkischen

Hauses, erhoben, ließ sich die wichtigsten im Wormser Concordate errungenen Reichsrechte entreißen. Zu Bekämpfung der Hohenstaufen, von denen er mehrere von Heinrich ihnen zugefallene Güter als Reichsgut zurückforderte, gab er dem Welfen Heinrich dem Stolzen mit der Hand seiner Tochter Gertrud die Herzogthümer Sachsen und Baiern, und hierdurch Veranlassung zum Streit der Ghibellinen und Welfen; bewirkte aber erst 1135 mit Heinrichs des Stolzen Hülfe Unterwerfung der Hohenstaufen. In Italien, wo sich zwar Konrad als König nicht behaupten konnte, vermochte Lothar auf zwei Römerzügen (1133 und 1136) dennoch nicht als Schiedsrichter zwischen den Päpsten Innocenz II., von welchem er sich mit den mathildinischen Gütern belehnen ließ, was der Papst als Belehnung mit der Kaiserkrone vorstellte, und Anaclet II. aufzutreten und die verlorenen Reichsrechte wieder zu erlangen. Auf der Rückkehr vom zweiten, auf welchem er die Eroberung Unteritaliens, womit Anaclet II. Roger, einen Seitenverwandten Robert Guiscards, als König von Sicilien belehnt hatte, begann, aber nicht vollendete, starb er. Unter ihm erweiterte Albrecht der Bär, Graf von Ballenstädt, die als Lehn erhaltene Markgrafschaft Nordsachsen durch Eroberungen gegen die Slaven.

§. 176.

Die Hohenstaufen, Konrad III., 1138—52.

Statt des als Herzog von Sachsen und Baiern und im Besitz der billungischen, supplinburgischen, nordheim'schen und braunschweigischen Stammgüter, wie der mathildinischen Erbschaft der päpstlichen Partei und den Fürsten zu mächtigen Heinrich des Stolzen, ward mit Konrad III. das hohenstaufische Haus erhoben. Um die welfische Macht zu verringern, wollte dieser, daß Heinrich Sachsen an Albrecht den Bären abtrete, und nahm ihm wegen Widersetzlichkeit auch Baiern, das er an seinen Halbbruder, Leopold von Oestreich, verlieh. In dem nun erwachten Kampfe vermochte Heinrich nicht Baiern zu behaupten, wohl aber Sachsen, das auch nach seinem Tode (1139), treu seinem Hause anhangend, dem hinterlassenen Sohne

desselben, Heinrich dem Löwen, verliehen wurde. Baiern, welches zu erkämpfen Heinrich des Stolzen Bruder, Welf, vergeblich versuchte (Belagerung von Weinsberg), ward nach Leopolds Tode an des Letztern Bruder, Heinrich Jasomirgott, verliehen, und Albrecht der Bär für das Herzogthum durch Unabhängigkeit der Markgrafschaft Nordsachsen entschädigt. Durch Eroberungen erweiterte er diese zur Mark Brandenburg.

Während in Italien die mächtig gewordenen Städte nach Unabhängigkeit trachteten und die durch Arnold von Brescia erregte Bewegung dem Ansehen des Papstes Gefahr drohte, veranlaßte die Eroberung Edessa's durch Emadeddin Zenki (1144) und die beredte Predigt Bernhards von Clairvaux Konrad zu einem zugleich mit Ludwig VII. von Frankreich unternommenen Kreuzzuge (1147—49), in welchem die beiden Heere durch Treulosigkeit und Verrätherei der Griechen, Strapazen und Ueberlegenheit der feindlichen Reiterei, ohne etwas Erhebliches auszurichten, größtentheils aufgerieben wurden.

§. 177.

Friedrich I. Barbarossa, 1152—90.

Er ward als Sohn Herzog Friedrichs von Schwaben, des Bruders von Konrad (seine Mutter war Judith, Tochter Heinrichs des Schwarzen von Baiern und Schwester Heinrichs des Stolzen), auf des Letztern Wunsch schon im Mannsalter gewählt. Seine große Kraft und Thätigkeit, die besonders die Macht und Rechte des Reichs in Italien herzustellen sich zur Aufgabe gewählt hatte, fand in den lombardischen Städten, die reich und in Besitz der meisten Regalien, nach Unabhängigkeit und republicanischer Freiheit strebten, und in den Päpsten, welche das unter und nach Gregor VII. Errungene in Verbindung mit den Normannen Unteritaliens zu behaupten suchten, heftigen Widerstand.

Erster Zug nach Italien, 1154—55. Er schreckte die Widerspenstigen durch Zerstörung Tortona's, ward in Pavia als König Italiens und in Rom als Kaiser gekrönt und verständigte sich mit Hadrian IV. Er gab (1156) Heinrich dem Löwen

Baiern wieder zurück und machte dagegen Oestreich zum unabhängigen Herzogthum unter Heinrich Jasomirgott, um diesen für das abgetretene Baiern zu entschädigen. Ihm selbst gewährte das mit seiner Gemahlin Beatrix erheirathete Hochburgund Ersatz für das an Konrads Sohn, Friedrich von Rothenburg, abgetretene Schwaben.

Zweiter Römerzug, 1158—62. Er zwang Mailand, das von neuem Gewalt gegen Nachbaren geübt hatte, zur Unterwerfung, bestimmte auf den roncalischen Feldern durch Rechtsgelehrte die kaiserlichen Rechte, zerfiel aber durch diese Absicht, die Kaisergewalt in Italien neu zu gründen, mit Hadrian IV., der die Lombarden aufwiegelte. Nach Hadrians Tode wählte daher die kaiserliche Partei Victor IV., die Gegenpartei aber den willenskräftigen und geistig überlegnen Alexander III. (Cardinal Roland), der allgemeiner anerkannt, den Kaiser in den Bann that, und das mächtige Mailand noch mehr zu Feindseligkeiten anreizte. Nach einem Urtheil des Reichstags zu Pavia zerstörte daher Friedrich die Stadt; vermochte jedoch nicht die durch strenge Ausübung seiner Hoheitsrechte erregte Unzufriedenheit, welche durch die nach Victors IV. Tode erneute Wahl eines Gegenpapstes, Paschalis III., noch zunahm, während seines dritten Aufenthalts in Italien (1163) in Güte zu beschwichtigen.

Vierter Zug, 1166—68. Er vertrieb zwar Alexander III. aus Rom und ward durch Paschalis III. gekrönt; aber eine pestartige Krankheit im Heer, die auch den staatsklugen Erzbischof Rainald v. Cöln, Welf d. Jüngern von Baiern und Friedrich v. Schwaben wegraffte, der Bann Alexanders III. und der hartnäckige Widerstand der nun zu einem Bunde unter Mailands Anführung vereinigten lombardischen Städte, nöthigten ihn zur Flucht, worauf ihn die Herstellung des Landfriedens in Deutschland, den die Fehde Heinrichs des Löwen gegen die durch Zurückweisung in ihre frühern Schranken erboßten Bischöfe und gegen die von Neid über seine nach Mecklenburg und Pommern ausgebreitete Macht gegen ihn erregten Nachbarfürsten gestört hatte, beschäftigte.

Fünfter Zug, 1174 — 76. Nachdem durch die Be-

lagerung des von den Lombarden erbauten Alessandria sowenig wie durch die Unterhandlungen mit Alexander III. eine Entscheidung bewirkt wurde, der Kaiser aber bei erneutem Kampfe von dem über das welfische Erbe mit ihm zerfallenen Heinrich dem Löwen verlassen war, ward er von den überlegenen Lombarden bei Legnano 1176 so geschlagen, daß er nach einem mit diesen, dem Papst Alexander III. und den demselben lehnspflichtigen Normannen unter Wilhelm II. geschlossenen Waffenstillstande Alexander zu Venedig als rechtmäßig anerkannte. Mit den Lombarden erfolgte der Friede 1183 zu Costnitz.

Nun ward auch Heinrich der Löwe wegen mehrfacher Beschwerden zur Verantwortung gezogen und nach mehrmaliger Vorladung 1180 geächtet. Er verlor Baiern an Otto von Wittelsbach, das Herzogthum Sachsen — sehr geschmälert, da die Bischöfe das früher Besessene wieder erhielten und mit den weltlichen Fürsten sich der Herzogsgewalt entzogen — an Cöln und Bernhard von Ascanien und behielt, nachdem der Kaiser den mit Ueberlegenheit sich Wehrenden zur Unterwerfung zu Erfurt (1181) gezwungen, nur seine Stammgüter Braunschweig und Lüneburg. Sein während seiner Verbannung in England geborner Sohn Wilhelm wurde der Stammvater des braunschweig-lüneburgischen Hauses.

Nach dem glänzenden Reichstage zu Mainz (1184), auf welchem Friedrich seine Söhne mit Schwaben, Burgund und den fränkischen Gütern belehnte, feierte er auf seinem sechsten, friedlichen Zuge nach Italien 1186 zu Mailand die Vermählung seines zum Nachfolger im Reiche bestimmten ältesten Sohnes Heinrich mit Constanze, der Erbin des normannischen Unteritaliens, und beschloß die Reihe seiner ruhmvollen Thaten auf seinem Kreuzzuge gegen Saladin.

§. 178.

Dritter Kreuzzug.

Das in Schwäche versunkene Reich von Jerusalem ist von dem edlen Kurdenführer Saladin, der nach des letzten fatimitischen Sultans Tode zum Herrn von Aegypten geworden, ange-

griffen und nach der Niederlage Guido's von Lusignan bei Tiberias, und Jerusalems Fall (1187) meist erobert worden. Deßhalb nahmen Friedrich I., Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England das Kreuz. Friedrich, welcher zuerst mit einem Heere von 150,000 Mann hinzieht, muß erst gegen Griechen und Bulgaren seinen Durchzug erkämpfen und durch Eroberung von Iconium sich den Weg durch Kleinasien bahnen. Aber beim Durchzuge durch Cilicien kommt er im Flusse Saleph (1190) um, und nur ein Theil seines Heeres gelangt ins Lager von Accon, das Guido von Lusignan und Leopold von Oestreich belagern. Hier stirbt auch sein Sohn Friedrich, nachdem er den Grund zu Stiftung des deutschen Ritterordens gelegt (1191).

Accon, durch Philipp August und Richard Löwenherz, die unter wiederholten Zwistigkeiten im Orient angelangt sind, endlich bezwungen, wird Ursache der Feindschaft Leopolds und von dessen Abreise. Auch Philipp August geht, von Eifersucht über Richards Heldenmuth und Lust zu dessen Besitzungen getrieben, zurück, und Richard vermag trotz der tapfersten Thaten endlich nur durch einen Vertrag mit Saladin einigen Erfolg zu erlangen. Auf seiner Rückreise wird er von Leopold v. Oestreich und dem Kaiser bis 1194 gefangen gehalten.

§. 179.

Heinrich VI., 1190—97.

Unter ihm erregte das erfolglose Streben des zurückgekehrten Heinrich des Löwen, das Verlorene wieder zu gewinnen, neue Unruhe im Reich. Durch dessen Sohn, den nachherigen Pfalzgrafen Heinrich, und dessen Vermählung mit Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Konrad, Bruders Friedrichs I., erfolgte 1194 seine Aussöhnung mit den Hohenstaufen. In Besitz des durch seine Gemahlin ihm zufallenden Normannenreichs in Italien gelangte Heinrich VI. erst nach dem Tode Tankreds von Lecce, den die Normannen zum Könige erhoben hatten, und Papst Clemens III. belehnte, der Heinrich zu krönen erst durch Zwang bewogen werden konnte. Dafür rächte dieser sich bei seiner zweiten Anwesen-

heit in Italien an den normannischen Großen aufs grausamste, nachdem er mit Hülfe des von Richard Löwenherz für seine Befreiung gezahlten Geldes Neapel und Sicilien sich unterworfen hatte. Sein Plan, das Reich gegen Erblichkeit der Lehen in seinem Hause erblich zu machen, scheiterte an dem Widerspruch der Fürsten. Die beabsichtigte Vereinigung Italiens mit dem Reiche und noch größere Entwürfe störte sein früher Tod.

§. 180.

Philipp und Otto IV., 1197—1208.

Während in Deutschland von der hohenstaufischen Partei Heinrichs Bruder, Philipp, Herzog von Schwaben, gewählt, und Heinrichs Sohn, Friedrich, in den Erbländern anerkannt wurde, wählte die welfische Partei Otto IV., Heinrichs des Löwen Sohn, zum Könige, und den päpstlichen Stuhl bestieg der kräftige und hochstrebende Innocenz III. (1198—1216). Dieser, als Lehnsoberherr des sicilianischen Reichs anerkannt, zugleich Vormund des jungen Friedrich, vertrieb die deutschen Besatzungen und kaiserlichen Herzöge aus Ancona und Spoleto, legte den Grund zum Kirchenstaat und verfolgte unter den günstigsten Umständen den Plan einer völligen Herrschaft des Papstes und der Kirche. Er begünstigte Otto IV. gegen Philipp, den er mit dem Bann belegte. Dennoch, nach zehnjährigem Streite beinahe schon Sieger über seinen Gegner, ward Philipp durch den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach 1208 zu Bamberg ermordet. Otto erlangte durch erniedrigende Zugeständnisse vom Papst die Krönung (1209); zerfiel aber mit ihm, weil er die Reichsrechte in Italien nicht aufgeben wollte und das Normannenreich angriff, kam in den Bann, und die sich mehrende hohenstaufische Partei wählte 1212 den nach Deutschland gerufenen Friedrich, Heinrichs VI. Sohn. Von Philipp August von Frankreich, dem Verbündeten Friedrichs, bei Bovines (1214) besiegt, behauptete sich Otto mit Mühe im nördlichen Deutschland und starb 1218, von den Meisten verlassen.

§. 181.

Das lateinische Kaiserthum.

Unterdeß gelang es Innocenz, der die Behauptung einer Lehnsherrschaft des Papstes über alle weltlichen Fürsten an den Königen von England und Portugal wirklich durchführte und den pseudoisidorischen Grundsatz, der Papst sey allgemeiner Bischof der Kirche, in Ausübung brachte, unter dem Markgrafen v. Monferat, den Grafen v. Flandern und von Blois eine Anzahl französischer Ritter 1202 zu einem Kreuzzuge zu vereinigen, denen sich die Venetianer unter dem Dogen Dandolo anschlossen. Allein, nachdem sie zu Constantinopel den von Alexius III. gestürzten Isaak Angelus wieder auf den Thron gesetzt hatten, und in dem hierdurch entstandnen Aufruhr Murzuflus zum Kaiser erhoben war, erstürmten und plünderten sie Constantinopel und setzten Balduin von Flandern zum Kaiser des hierdurch entstehenden lateinischen Kaiserthums ein, welcher einen Theil des eroberten Landes unter die übrigen Anführer als Lehen austheilte. Es bestand von 1204 — 1261, während sich unter Theodor Lascaris zu Nicäa und unter Alexius Comnenus zu Trapezunt das griechische Kaiserthum hielt, durch welches endlich 1261 unter Michael Palälogus der letzte lateinische Kaiser Balduin II. mit Hülfe der Genueser vertrieben ward.

Neben diesem und dem Zuge des Andreas v. Ungarn und dem der Kinder (1212), rief der unerträgliche Druck der Hierarchie in dieser Zeit den ersten Kreuzzug gegen Ketzer, nämlich gegen die Waldenser und Albigenser (1208 — 1226) hervor.

§. 182.

Friedrich II., 1215 — 1250,

einer der größten Kaiser von hellem, gebildetem Verstande, hohem Sinne und einer Thatkraft, die zu Deutschlands Unglück durch die Anmaßungen der Päpste und die nach voller Unabhängigkeit strebenden Lombarden stets in Anspruch genommen und endlich aufgerieben wurde. Er erhielt von Honorius III. die Kaiserkrone, ordnete dann mit Weisheit die sicilischen Angelegenheiten, unter-

nahm, von Gregor IX. angetrieben, 1227 einen durch seine Erkrankung fehlschlagenden Kreuzzug, kam deßhalb in den Bann, und erlangte auf dem vierten Kreuzzuge, trotz des Bannes, durch Unterstützung von Seiten des deutschen Ritterordens, die durch Jolantha, Tochter des Titularkönigs von Jerusalem, ihm zugefallene Krone von Jerusalem (1228), vertrieb nach seiner Rückkehr (1229) das in seine Staaten gefallene päpstliche Heer und erzwang den Frieden von St. Germano (1230). Er unterdrückte die durch seinen von den Lombarden verleiteten Sohn, Heinrich, im Reiche angelegte Empörung (1234), verlieh auf dem Reichstage zu Mainz (1236) dem Enkel Heinrichs des Löwen die Lande Braunschweig und Lüneburg*), stiftete einen Reichsfrieden und begann 1236, durch Ezelino von Romano unterstützt, den meist in Belagerungen bestehenden Krieg gegen die Lombarden, die höchstens den Costnitzer Frieden beschwören wollten. Aber nach dem Siege bei Corte nuova (1237) hinderte seine Forderung unbedingter Unterwerfung die

*) **Stammtafel der Welfen.**

Welf IV., Herzog v. Baiern, † 1101.

Welf V., † 1120. Gem. Mathilde v. Tuscien.	Heinrich d. Schwarze, Herz. v. Baiern, † 1126. Gem. Wulfhilde Billung.

Heinrich der Stolze, † 1139. Gem. Gertrud v. Supplinburg.	Judith. Gem. Friedr. v. Schwaben.	Welf VI., † 1191.
Heinrich der Löwe, Herz. v. Sachsen u. Baiern, † 1195. Gem. Mathilde v. England.	Kaiser Friedrich I.	Welf, † 1167.

Heinrich d. Jüngere, Pfalzgr., † 1227. Gem. Agnes v. Hohenstaufen.	Lothar, † 1190.	Otto IV., Kais., † 1218. Gem. Beatrix v. Hohenstaufen.	Wilhelm Langschwert, † 1213. Gem. Helene v. Dänemark.

Otto das Kind, † 1252, Herz. v. Braunschw.-Lüneb., Stammvater der braunschweigischen Häuser.

Beendigung des Kampfes. Der Papst Cölestin IV., durch Besitznahme Sardiniens gereizt, verband sich mit den Lombarden und konnte selbst durch Eroberung des größten Theils des Kirchenstaats nicht zum Nachgeben gebracht werden. Innocenz IV. setzte den Kampf fort, sprach zu Lyon Bann und Absetzung aus (1245) und bewirkte in Deutschland, das 1241 durch die Mongolen in Schrecken gesetzt ward, die Wahl von Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen, und nach dessen Fall (1247) von Wilhelm von Holland. Friedrich durch seines Sohnes Enzo Gefangenschaft und den Verrath seines Kanzlers Peter de Vineis gebeugt, aber im Begriff, gegen den Papst einen entscheidenden Schlag zu führen, starb zu Firenzuola (1250). Sein Tod verlieh dem Papstthum den Sieg über die weltliche Macht; aber die Mittel, durch welche es den Sieg erwarb und die Art, wie es ihn nutzte, legten den Grund zu seinem Verderben und nahen Falle.

Quellen für die hohenstaufische Zeit: Otto Frisingensis (Otto, Bischof v. Freisingen, † 1158, Sohn Leopolds von Oestreich), 1) chronicon bis 1152, fortgef. bis 1209 von Otto de S. Blasio; 2) de gestis Friderici I. bis 1156, fortgef. v. Radevicus bis 1160. — Chronicon Urspergense. bis 1269. — Annalist Saxo bis 1152. Helmoldi chronicon bis 1209. Für die Geschichte Friedrichs II.: Matthäus Paris historia major (1066—1259). Petrus de Vineis epist. ll. VI. de reb. gest. Friderici II.

§. 183.

Untergang der Hohenstaufen.

Konrad IV., Friedrichs Sohn (1250—54), unterdrückte in Neapel die vom Papst angestifteten Aufstände. Nach seinem frühen Tode ward seinem Halbbruder, Manfred, die dortige Königskrone übertragen (1258); aber derselbe verlor 1266 bei Benevent Schlacht und Leben gegen den von Clemens IV. mit dem Reich Sicilien belehnten Carl von Anjou, Bruder Ludwigs IX. von Frankreich. Das Unternehmen Konradins, des Sohns Konrads IV., das ihm gebührende Reich wieder zu erobern, scheiterte mit der Schlacht bei Tagliacozzo (1268), und der

*) Stammtafel der Hohenstaufen.

Friedrich v. Hohenstaufen, Herz. v. Schwaben, † 1105.
Gem. Agnes, Tochter Heinrichs IV.

Friedrich, Herz. v. Schwaben, † 1147. Gem. 1. Judith v. Baiern. 2. Agnes v. Saarbrück.

Konrad III., Herz. v. Franken, Kaiser, † 1152.

1. Friedrich I., Herz. v. Schwaben, Kaiser 1152—1190. Gem. Beatrix v. Burgund.

2. Konrad, Pfalzgraf, † 1195.

Konrad, † 1186.

Agnes. Gem. Heinrich d. Jüngere v. Braunschw.

Heinrich VI., † 1197, Kaiser. Gem. Constantia v. Sicilien.

Friedrich, † 1191.

Otto, † 1191.

Konrad, † 1196.

Philipp, Kaiser, † 1308. Gem. Irene v. Byzanz.

Beatrix, Gem. Otto's IV.

Friedrich II., Kaiser, † 1250.
Gem. 1. Constantia v. Aragon.
2. Jolantha v. Jerusalem.
3. Isabella v. England.

Heinrich (VII.) † 1242.

Konrad IV., Kaiser, † 1254. Gem. Elisabeth v. Baiern.

Konradin, † 1268.

Enzius, K. v. Sardinien.

Manfred, K. v. Sicilien, † 1265.

Constantia, † 1303. Gem. Peter III. v. Aragonien, † 1285.

Margarethe, † 1270. Gem. Albrecht d. Entartete v. Thüringen.

Das große Kaiserreich war mit Friedrichs II. Tode aufgelöst.

legte Hohenstaufe starb mit Friedrich von Baden auf dem Blutgerüste. Doch wurde in Folge der durch Johann von Procida vorbereiteten sicilianischen Vesper (1282) Manfreds Schwiegersohn, Peter III. von Aragonien, zum Könige von Sicilien erhoben*).

§. 184.

Das Interregnum, 1254—1273.

Wilhelm von Holland konnte auch nach Konrads IV. Tode kein Ansehen gewinnen. Er ward in einer Fehde gegen Margarethe von Flandern von den Friesen bei Medenblick erschlagen.

Nach ihm ward Richard von Cornwall durch den Erzbischof von Cöln gegen gezahlte große Summen, dagegen Alphons X. von Castilien durch den Erzbischof von Trier, an den die hohenstaufische Partei sich anschloß, erwählt.

Während diese Spaltung das Auseinandergehen des Rhein-Städtebundes bewirkte, ward die Zersplitterung Deutschlands durch den Zerfall der Volksherzogthümer und Lösung des Lehnsverbandes immer unheilvoller, und das Fehdewesen herrschte ohne Schranken.

Von den ehemaligen Herzogthümern ist jetzt Franken in die Pfalzgrafschaft bei Rhein und mehrere Bisthümer und weltliche Fürstenthümer aufgelöst, zu denen auch die Burggrafen von Nürnberg gehören. Schwaben ist mit Untergang der Hohenstaufen unter die Markgr. v. Baden, die Grafen v. Würtemberg, Hohenzollern, Habsburg, mehrere Reichsstädte und andere Gebiete zerfallen. Niederlothringen ist in das Herzogthum Brabant, die Grafschaften Limburg, Flandern, Hennegau, Holland u. s. w. getheilt. Von Oberlothringen ist ein Theil geblieben, das Andre an die Bisthümer Metz, Toul und Verdun und mehrere Reichsstädte gekommen, und von Sachsen ist der Name des Herzogthums nur bei den Gebieten von Wittenberg und Lauenburg geblieben. Von Baiern ward Kärnthen, Oestreich, Steyermark und Tyrol getrennt und Burgund ist in die Freigrafschaft (franche comté) und die Gebiete von Savoyen, Provence und Vienne (Dauphiné) zerfallen. Dagegen dehnte sich nach Osten das Gebiet Deutschlands aus, durch die Mark Brandenburg und die Besetzung Preußens durch den deutschen Orden. Bedrängt von den noch heidnischen Preußen hatte Konrad von Masovien

diesen zu Hülfe gerufen und unter dem Hochmeister Hermann von Salza besetzten deutsche Ritter, von Hermann Balk geführt, 1230 das Kulmer Land, von wo aus sie nach 53jährigem Kampfe, vereinigt mit den lievländischen Schwertbrüdern, Preußen sich unterwarfen, bekehrten und germanisirten. 1309 wurde das Ordenshaus nach Marienburg verlegt. Auch Lievland und Esthland wurden um diese Zeit germanisirt.

§. 185.

Ende der Kreuzzüge.

In schwerer Krankheit von der Wegnahme Jerusalems durch die Chowaresmier hörend, gelobte Ludwig IX. von Frankreich einen Kreuzzug (den fünften), zog mit seinen Brüdern nach Aegypten und besetzte Damiette; ward aber beim weitern Vorrücken eingeschlossen und gezwungen, sich mit seinem geschwächten Heere zu Gefangnen zu ergeben (1248—54). Ergrimmt über seine Freilassung im geschlossnen Frieden, entrissen die Mamelucken den Eyubiden die Herrschaft über Aegypten; Ludwig kehrte, ohne etwas Bedeutendes ausgerichtet zu haben, 1254 zurück, und starb 1270 auf einem ebenfalls wirkungslosen Zuge gegen Tunis.

Seitdem vermochte das Bemühen der Päpste keinen Zug mehr zu Stande zu bringen; dagegen ging durch innere Zwistigkeiten und Vordringen der Türken der letzte Rest des Königreichs Jerusalem mit dem Fall von Ptolemais (1291) verloren.

Die Kreuzzüge, in denen der Geist des Ritterthums seinen höchsten Glanzpunkt fand und durch sie veredelt ward, wie die während derselben gestifteten Ritterorden: der Johanniter (1100), der Tempelherren (1118) und deutschen Ritter (1191) zeigen, ließen durch Förderung des Ansehens der Päpste, durch Erweiterung des Gesichtskreises der Völker, durch allmählige Enttäuschung über die Trugbilder der Hierarchie und Vorbereitung zu deren Bekämpfung, und endlich durch Mehrung der Fürstenmacht einen bedeutenden Einfluß auf Entwicklung des Mittelalters zurück. Auch auf Entwicklung der Handelsverhältnisse und die durch letztere geförderte Blüthe der Städte — die Hansa

seit 1241 — auf Kunst und Wissenschaft des Mittelalters war ihre Wirkung entscheidend.

§. 186.

Frankreich unter den Capetingern, 987—1270.

Beim Aussterben der Karolinger war das Königthum durch Losreißen der großen Lehnsträger gänzlich geschwächt. Schon Karl der Einfältige (889—929) vermochte sich gegen die Normannen unter Rollo (§. 164.) und den Gegenkönig Odo von Franzien, sowie nach diesem gegen Rudolph von Burgund kaum zu behaupten, und starb als Gefangener seiner Vasallen. Nicht besser erging es Ludwig IV. (936—54), Lothar (954—986) und Ludwig V. Nach des Letztern Tode (987) wurde Hugo Capet, Herzog von Franzien, zum König gewählt, welcher die Krone in seinem Geschlechte erblich zu machen und, während die Großen sich in Fehden schwächten, die Macht zu gewinnen wußte, die Lehnsaristocratie zu bekämpfen. Unter seinen Nachfolgern Robert (996—1031), Heinrich I. (1031—1060), Philipp I. (1060—1108) gewann jedoch die Macht der Kirche und der wieder um sich greifenden Großen eben so, wie in Deutschland, das Uebergewicht.

Ludwig VI. (der Dicke, 1108—1137) hob das königliche Ansehen. Unter ihm begann das Freiwerden der Leibeignen und in den Städten der tiers-état. Unter Ludwig VII. (1137—1180) wurde durch Heinrich Plantagenet, Herzog von der Normandie, welcher die geschiedene Gemahlin Ludwigs VII., Eleonore, Erbin von Poitou, Guienne und Gascogne, heirathete, und dessen Thronbesteigung in England der größte Theil Frankreichs mit England verbunden. Philipp August (1180—1223) gelang es, das königliche Ansehen höher als je vorher zu heben und durch Vereinigung der dem Könige von England, Johann ohne Land, abgenommenen Besitzungen, Normandie, Touraine, Maine, Anjou und Poitou mit der Krone, dieser das entschiedendste Uebergewicht zu sichern. Die mit Johann später verbundenen Grafen von Flandern und Boulogne schlug er nebst Otto IV. bei Bovines, 1214. (§. 180.)

Ludwig VIII. (1223—1226) folgte den Fußtapfen seines Vorgängers, gewann Guienne zum Theil und starb im Albigenserkriege gegen Raimund VII. von Toulouse.

Ludwig IX., der Heilige (1226—1270), ein trefflicher Fürst, von strengster Gewissenhaftigkeit und Rechtlichkeit, stand Anfangs unter der Vormundschaft seiner sehr einflußreichen Mutter Blanca von Castilien, vereinte dann bei Beendigung des Albigenserkrieges (1229) den größten Theil von Toulouse mit der Krone, demüthigte die noch widerstrebenden Vasallen, sicherte durch Rückgabe eines Theils der von England gemachten Eroberungen das Uebrige, verbesserte das Gerichtswesen, hielt Ruhe und Ordnung aufrecht und setzte den Uebergriffen der Päpste durch eine pragmatische Sanction ein Ziel (1269). Seine Kreuzzüge und Tod s. §. 185.

§. 187.

England unter angelsächsischen Königen, 827—1066.

Die sieben von den eingewanderten Angeln und Sachsen nach 450 gestifteten Reiche Sussex, Wessex, Essex, Northumberland, Ostangeln und Mercia wurden schon unter Egbert, der sie 827 vereinigte, und seinem Sohne Ethelwolf, dann unter seinen Enkeln Ethelbald, Ethelbert und Ethelred bis 871 unaufhörlich von den Dänen (Normannen) bedrängt. Alfred der Große (871—901), der jüngste Sohn Ethelwolfs, mußte vor ihnen in die Einöden von Sommerset flüchten; besiegte aber bald die Dänen bei Eddington und überließ ihrem Anführer, gegen Räumung des Uebrigen, Ostangeln und Northumberland und bewog ihn, Christ zu werden. Er befestigte die Küsten, baute eine Flotte, errichtete Heerbann und Söldnergefolge. So die Versuche der Dänen vereitelnd, theilte er das Land in Shires, Hundreds und Tithings, ordnete die Geschwornen-Gerichte und sonstige Gerichtsverfassung, wie überhaupt das Innere des Reichs und sorgte für das Kirchenwesen und Volksbildung. Sein Sohn Eduard I. und seine Enkel Athelstan, Edmund und Edred kämpften nicht ohne Erfolg gegen die Dänen (901—955). Unter Edwy und Edgar (955—975) hob

sich die Macht der Großen und der Kirche, besonders unter dem eifrigen aber herrschsüchtigen Dunstan, Erzbischof von Canterbury (Fürst der Mönche). Unter Eduard II. und Ethelred II. begannen die Verheerungen der Dänen von neuem (978—1016). Letzterer suchte sie vergebens durch das Dänengeld (919) abzukaufen, dann durch Ermordung der im Lande wohnenden Dänen zu hemmen; mußte aber nach der Normandie fliehen vor der Rache Suens, mit dessen Sohne Kanut der tapfere Edmund Eisenseite das Reich theilen mußte. Kanut, schon (1016—1035) alleiniger Herr, staatsklug und mächtig, hielt die Großen im Zaum, übte strenge Gerechtigkeit, erwarb Dänemark durch Erbschaft, Norwegen durch Eroberung und suchte durch Annahme des Christenthums und durch Gleichstellung der Dänen und Engländer auf Vereinigung derselben hinzuwirken. Nach dem Tode von Kanuts Söhnen ward Eduard III. (der Bekenner), Ethelreds Sohn, wieder König (1042—1066), aber von normännischen Günstlingen und den Großen beherrscht, erregte er, so wie durch Begünstigung der normännischen Sprache, Unzufriedenheit, und nach seinem kinderlosen Tode ward Harald, der Sohn des mächtigen Herzogs Godwin von Wessex, von einer zahlreichen Partei zum Könige ausgerufen. Allein gegen Herzog Wilhelm von der Normandie, welcher behauptete, von Eduard zum Nachfolger ernannt zu seyn, verlor er Krone und Leben in der Schlacht bei Hastings (1066).

§. 188.

England unter normännischen Königen, 1066.

Wilhelm der Eroberer (1066—1087) gründete die normännische Herrschaft. Anfangs bemüht, das Land zu beruhigen, sah er sich doch veranlaßt, die wiederholten, durch den Druck der bevorzugten und mit Gütern der Angelsachsen belehnten Normannen hervorgerufenen Empörungen mit Härte und Grausamkeit zu strafen. Er errichtete 60,215 Ritterlehne, davon die Hälfte der Geistlichkeit zufiel, erhob schwere Steuern und suchte die französische Sprache zur herrschenden zu machen. Er besiegte seinen Sohn Robert, der unabhängigen Besitz der Normandie verlangte,

und starb in einem Kriege gegen Frankreich. Unter seinen Nachfolgern Wilhelm II., Heinrich I. (1100—1135) und Stephan von Blois (1135—1154) herrschte heftiger Kronstreit, bis mit Heinrich II. von Anjou (1154—1189), Sohn von Heinrichs I. Tochter Mathilde, Witwe Kaiser Heinrichs V., das Haus Plantagenet den Thron erlangte. Dieser, durch seine Gemahlin zugleich Besitzer des halben Frankreich, stellte durch strenges Recht Ordnung her, vollendete Irlands Eroberung (1171), erzwang von Schottland, sowie von den Fürsten von Wales den Lehnseid; zerfiel aber durch das Bestreben, die Macht der Kirche zu beschränken, mit dem herrschsüchtigen Thomas a Becket, Erzbischof von Canterbury, wegen dessen ihm Schuld gegebner Ermordung und wegen des Interdicts Alexanders III. er sich zu harter Buße verstand. Er starb vor Gram über die Feindseligkeiten und Empörungen, welche seine von seiner Gemahlin aufgewiegelten Söhne, besonders Richard Löwenherz und Johann, erregten (1189). Richard Löwenherz, sein Nachfolger (1189—1199), eben so unbesonnen und übermüthig, als ritterlich tapfer, verkaufte die Lehenshoheit über Schottland und brachte seine Zeit auf dem Kreuzzuge und in der Gefangenschaft zu, während sein Bruder Johann und Philipp August von Frankreich sich die Länder theilten, welche wieder zu erlangen er mit den durch seine Loskaufung erschöpften Mitteln Englands einen Krieg mit Frankreich zu führen hatte.

Sein Bruder Johann ohne Land (1199—1216), grausam, treulos, im Glück übermüthig, im Unglück feige, ermordete seines Bruders Gottfried Sohn, Arthur, den rechtmäßigen Erben der Krone, der in seine Gefangenschaft gerathen war, und verlor darüber einen Theil der französischen Besitzungen, wurde wegen Besetzung des Erzbisthums Canterbury von Innocenz III. mit Bann und Interdict belegt, und nahm, von Philipp August im Auftrage des Papsts angegriffen, seine Krone vom Papst zu Lehen. Die hierdurch ermuthigten, oft in ihren Rechten gekränkten Großen erzwangen von ihm zu Abstellung vieler Beschwerden und Mißbräuche die magna carta (1215).

Unter Johanns Sohn und Nachfolger, dem schwachen

Heinrich III. (1216—1272), wurde unter Parteiungen und Bürgerkrieg die Gewalt der Großen, die sich unter Simon von Montfort 1258 selbst die Regierung anmaßten, und der Kirche überwiegend (erste Grundlage des Unterhauses, 1265).

§. 189.

Die pyrenäische Halbinsel.

Das Vordringen der Araber hemmte die Schlacht bei Tours (732), während im Innern des gebirgigen Asturien und Gallicien sich die christliche Bevölkerung, die schon 712 unter Pelayo den Kampf begann, unbesiegt erhielt. Von zwei Seiten her erfolgte nun in dieser Periode die Wiedereroberung der Halbinsel. Schon Abderrachman, der, dem Blutbade der Abassiden entronnen, die Herrschaft der Ommajaden über Spanien gründete, verlor an Karl den Großen die spanische Mark (778). Leon wurde 918 erobert und nach der Mitte des neunten Jahrhunderts Alt-Castilien. Die fränkische Mark, von der sich Navarra unter Karl dem Kahlen losriß, ward ein Königreich Aragonien, während Castilien sich mit Leon vereinigte. Hiezu kam 1109 das durch Heinrich von Burgund, Schwiegersohn Alphons VI. von Castilien, eroberte Portugal, das dessen Sohn Alphons I. 1139 zum Königreich erhob. Durch die Morabeten und die Almohaden wurde zweimal die Herrschaft der Araber wieder gehoben. Letztere wurden aber (1212) durch die Könige von Castilien, Aragonien und Navarra bei Tolosa glänzend besiegt, und seitdem sank ihre Macht. Seit 1236 war auch Cordova verloren und 1248 Sevilla, wodurch das nach längerer Trennung seit 1230 wieder vereinigte Castilien und Leon seinen Umfang unter Ferdinand dem Heiligen (st. 1252) vollendete. Sohn des Letztern war Alphons X. der Weise (1252—1284), der die Schätze des Landes verschleuderte und durch Abgabendruck, den sein Trachten nach der Kaiserwürde veranlaßte, das Reich den siegreichen Arabern gegenüber in neue Gefahr brachte. Aragonien wurde nach der Schlacht bei Tolosa durch Jacob den Eroberer mit Valencia's Eroberung (1238—1254) in seinem Umfange vollendet. Sein Sohn

Peter III. erwarb 1282 (§. 183.) auch Sicilien. Portugal erhielt nach Lissabons Eroberung (1147) unter Alphons I. (1112—1185) und Algarbiens unter Alphons III. (1245—1279) seinen Umfang.

Dritter Zeitraum.

Von Rudolph von Habsburg bis zur Reformation, 1273—1500.

§. 190.

Rudolph von Habsburg, 1273—1291.

Da bei der unheilvollen Verwirrung und Verwilderung im Reiche die Nothwendigkeit eines kräftigern, jedoch der Selbständigkeit der Fürsten nicht gefährlichen Reichsoberhauptes allgemein gefühlt ward: so wurde auf Vorschlag des Erzbischofs Werner v. Mainz der redliche, verständige und ritterliche Graf Rudolph von Habsburg, dem es auch an Macht nicht gebrach, nach dem Tode Richards v. Cornwallis gewählt, und 1273 zu Aachen gekrönt. Sein erstes Geschäft war, den Landfrieden durch kräftige Handhabung des Rechts zu befestigen; sein zweites, seinen Nebenbuhler Ottokar von Böhmen zur Unterwerfung und Verantwortung wegen des angemaßten Besitzes von Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain zu ziehen, wodurch die Macht des habsburgischen Hauses begründet ward.

Er zwang den sich weigernden Ottokar 1276 durch Vollstreckung der Acht zu Herausgabe der Herzogthümer und Huldigung, und beraubte den sich wieder auflehnenden in der Schlacht auf dem Marchfelde (1278) der Krone und des Lebens, worauf er seinen Söhnen Albrecht und Rudolph Oestreich, Steiermark und Krain, und dem Grafen Meinhard von Tyrol, dem Schwiegervater Albrechts, Kärnthen verlieh. Italien aufgebend, wendete er sich dann seinem Hauptziel, Herstellung der Ordnung und Ruhe im Reiche, zu, forderte die dem Reich entrissenen

Güter zurück, strafte die fehdesüchtigen Friedensstörer und beugte die widerspenstigen Vasallen.

Seinen Sohn Albrecht als Nachfolger erwählt zu sehen, gelang ihm nicht; es hinderte dessen abschreckende Gemüthsart und die Furcht vor zu großer Hausmacht Habsburgs.

Folgender Zustand der Dinge bildete sich unter ihm aus:

1) Der Papst erhielt ein Aufsichtsrecht, wie er nie vorher gehabt, und die Kirche die größte Unabhängigkeit, da das wormser Concordat nicht mehr beachtet ward.
2) Das Reich verlor alle streitige Hoheitsrechte im Kirchenstaat, und das Kaiserthum erlitt völlig die unter den Hohenstaufen gedrohte Niederlage; dagegen befestigte es sich in Deutschland, und der Höhepunkt der Papstgewalt war der Anfang ihres Sinkens. Folgende Elemente aber bedingen die nun folgende Geschichte:
   a) Die Kaiser suchen nicht mehr Erblichkeit; aber überwiegende Hausmacht.
   b) Die Fürsten wollen kein mächtiges Haus mehr über sich; statt früherer Volksherzöge eine mächtige Aristocratie und Entwicklung der Landeshoheit.
   c) Die kleinern Stände werden bald von der einen, bald von der andern Seite als Gegengewicht gehoben oder vernachlässigt.

Bis auf Carl IV. herrschen Wahlparteien mit auswärtigem Einfluß; dann beginnt eine feste Ordnung.

§. 191.

Adolph von Nassau, 1292—1298.

Aus Eigennutz dem Hause Habsburg Feind, bewirkte Gerhard von Eppenstein, Erzbischof von Mainz, die Wahl des ritterlich tapfern, aber machtlosen Adolph von Nassau, der mittelst der Kaiserkrone sich eine Hausmacht zu erwerben strebte, aber durch die gewählten Mittel dieselbe erniedrigte. Mit den Hülfsgeldern, wodurch ihn Eduard I. von England zum Kriege verpflichtete, kaufte er vom Landgrafen Albrecht dem Entarteten von Thüringen und Meißen das Erbtheil der Söhne

desselben, Friedrich (mit der gebissnen Wange) und Diezmann; vermochte aber nicht, diese aus ihren Ländern zu vertreiben. Wegen des Rheinzolls und andrer Zölle zerfiel er mit Gerhard v. Eppenstein wieder, welcher nun seine Absetzung betrieb und mit Albrecht v. Oestreich sich verständigte, der in der Schlacht bei Gellheim ihm Krone und Leben raubte.

§. 192.

Albrecht I., 1298—1308.

Anfangs nur durch eine gegen Adolph v. Nassau erboßte Fürstenpartei, ohne Mitwirkung von Trier, Cöln und Pfalz gewählt, von Bonifaz VIII., als Verbündeter Philipps des Schönen von Frankreich, nicht anerkannt; dann aber nach Adolphs Fall einstimmig von neuem gewählt, demüthigte er zwar mit Hülfe der Städte die gegen ihn sich auflehnenden rheinischen Fürsten, duldete aber, um der päpstlichen Bestätigung willen, die Anmaßungen Bonifaz' VIII. Seine übereilten, nur auf Landerwerb gerichteten Unternehmungen mißlangen sämmtlich. Vergeblich trachtete er Holland als verfallnes Reichslehen einzuziehen; der Graf v. Hennegau behauptete sein Recht auf Holland, Seeland und Westfriesland. Böhmen verlieh er, bei Aussterben des dortigen Mannsstamms mit Ottokars Enkel, zwar seinem Sohne Rudolph, doch ward nach dessen Tode (1307) Heinrich von Kärnthen von den Böhmen anerkannt; und als er Adolphs Ansprüche auf Thüringen und Meißen für sich geltend machen wollte, ward er bei Lukka geschlagen. Sein Plan, die reichsunmittelbaren Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden dem Hause Habsburg zu unterwerfen, rief dort die Begründung der Eidgenossenschaft hervor (1308), und im Begriff die Schweizer zu bekriegen, ward er von seinem Neffen Johann, seines Bruders Rudolph Sohn, dem er sein Erbgut vorenthielt, ermordet.

Quellen: Henricus Stero (Mönch v. Altaich) 1147—1300. Annales Colmarienses 1211—1300. Albertus Argentinensis 1270—1378. Ottocar v. Horneck Reimchronik 1251—1309. Pez Script. rer. Austriac. enthält mehrere Quellen

über Oestreich. Codex epistolaris Rudolphi I. op. M. Gerberti 1772.

§. 193.

Heinrich VII. von Luxemburg, 1308 — 1313.

Da Philipp IV. von Frankreich seinem Bruder Karl die Krone zu verschaffen suchte, die Fürsten aber und der als erster avignon'scher Papst schon von Frankreich abhängige Clemens V. keinen französischen Kaiser wollten, so bewirkte Peter Aichspalter, Erzbischof von Mainz, die Wahl des ritterlichen Heinrich von Luxemburg, der seinen Sohn Johann mit Böhmen belehnte und so sein Haus in Besitz eines bedeutenden Erblandes setzte. Von den Ghibellinen, insbesondere von dem durch Guido de la Torre der Herrschaft über Mailand beraubten Matteo Visconti aufgefordert, zog er nach Italien, wo in der Abwesenheit der Kaiser noch der Kampf der Welfen und Ghibellinen wüthete, während die Städte ihre schwer erkämpfte Freiheit an mächtige Geschlechter verloren hatten. Er erlangte 1311 die lombardische Krone, setzte Visconti wieder ein und ward 1312 in dem erstürmten Rom als Kaiser gekrönt; entfremdete sich aber beide Parteien, zumeist die welfische, durch versuchte Aussöhnung. Seine Absicht, mit Friedrich von Sicilien im Bunde, die welfische Partei (— Neapel und Florenz von Philipp IV. und Clemens V. unterstützt —) zu demüthigen, ward nach vergeblicher Belagerung von Florenz durch seinen, dem Gifte zugeschriebenen Tod vereitelt, als er nahe daran war, durch einen Angriff auf den König Robert von Neapel Italiens Herrschaft zu erlangen. Sein Tod verschaffte zwar den Welfen den Sieg über die Ghibellinen M. Visconti, Can de la Scala und Castruccio Castracani; doch änderte der Tod Clemens V. und Philipps IV. (1314) alle Verhältnisse wieder.

§. 194.

Ludwig von Baiern, 1314 — 47.

Gegen Friedrich von Oestreich, Albrechts Sohn (von seinen Brüdern unterstützt, von Cöln, Pfalz und Sachsen-Wittenberg gewählt), ernannte die luxemburgische Partei (Johann von

Böhmen, Trier, Mainz und Sachsen-Lauenburg) den Herzog Ludwig von Ober-Baiern, und es begann in Süddeutschland der Krieg, in welchem die Schweizer, wegen der Feindschaft mit Oestreich auf Ludwigs Seite, über Herzog Leopold, Friedrichs Bruder, 1315 am Morgarten siegten und ihren Bund, in den sie Zürich, Luzern, Zug, Glarus und Bern aufnahmen, zu Brunnen erneuten. Nach 8jährigem Kampfe erhielt Ludwig durch die Schlacht bei Mühldorf die Oberhand (1322) und bewog seinen Gegner im trausnitzer Vertrage (1325) zur Entsagung; theilte aber, als jener den geschlossnen Vertrag nicht erfüllen konnte, mit ihm die Herrschaft. Aber die Gegner, besonders Karl IV. von Frankreich, der selbst Kaiser werden wollte, und Johann XXII., gegen den Ludwig die Ghibellinen in Oberitalien schützte (Galeazzo Visconti) und der über ihn deßhalb Bann und Absetzung aussprach, setzten den Kampf fort. Ludwig, durch die Ghibellinen und Sciarra Colonna in Rom gestärkt, wurde daselbst gekrönt, setzte Johann ab und ließ durch seine Partei (1328) Nicolaus V. wählen, während der Streit die ersten gelehrten Widerlegungen der päpstlichen Anmaßungen (Marsilius v. Padua, Wilhelm Occam, Lupold v. Bebenburg) hervorrief. Nachdem aber Ludwig durch selbst verschuldete Verringerung seiner Anhänger und Friedrichs Tod (1330) zur Rückkehr aus Italien gezwungen und vom Bann niedergedrückt, vergeblich sich demüthigend, auf des ränkevollen Johann von Böhmen Vorschlag Aussöhnung mit dem von Frankreich beherrschten Benedict XII. gesucht hatte, ward 1338 von den Fürsten auf einem Reichstage zu Frankfurt das päpstliche Verfahren für ungültig erklärt, im ersten Churverein zu Rense die Unabhängigkeit des Reichs und auf einem andern Reichstage zu Frankfurt der Grundsatz ausgesprochen, daß der von der Mehrzahl Gewählte, als seine Würde unmittelbar von Gott empfangend, ohne päpstliche Bestätigung Reichsoberhaupt sey. Allein Ludwigs Erwerbung Tyrols für seinen Sohn Ludwig, dem er 1324 Brandenburg verliehen, durch eigenmächtige Trennung der Ehe der Margarethe Maultasch mit Johanns von Böhmen Sohn, Johann Heinrich (1342), erregte Unzufriedenheit, Erneuerung

des Banns durch Clemens VI. (1346) und Wahl Karls IV. von Luxemburg, ältesten Sohns Johanns von Böhmen.

Quellen: Albertini Mussati hist. Henrici VII. et Ludovici Bavari. Ioh. Vitodurani chron. (1212—1348). Giovanni Villani († 1349) historie Fiorentine (fortgesetzt).

§. 195.

Karl IV., 1347—1378.

Ein klug berechnender, zu Durchführung eigennütziger Plane geschickter, aber nicht mehr ritterlicher, vielmehr dem Kriege und der Tapferkeit abgeneigter Fürst, erst nach Ludwigs und des von der baierschen Partei erwählten Gegenkönigs, Günther von Schwarzburg, Tode (1349) allgemein anerkannt, benutzte die Königswürde nur, um mit dem von ihm väterlich regierten Böhmen, für welches er 1348 die Universität Prag gründete, Schlesien, die Lausitz und Brandenburg zu verbinden, so daß, da seine Vettern Jobst und Procop über Mähren herrschten, alle ehemals slavische deutsche Länder bis zur Donau dem luxemburgischen Hause gehörten. In der goldnen Bulle (1356) machte er das allmählich entstandene Herkommen bei der Königswahl gesetzlich. Durch die in ihr gesetzlich gemachten Vorrechte der Churfürsten: Pfalz-Baiern, Sachsen-Wittenberg, Brandenburg und Böhmen, außer den drei geistlichen Mainz, Trier und Cöln, wurde die Landeshoheit und die Fürstengewalt gemehrt, die Königsgewalt aber nicht befestigt, und die kleinern Stände zu Adels- und Städtebündnissen, um ihre Selbständigkeit zu behaupten, gezwungen. Nach Italien, wo die Lombardei durch ihn Befreiung von dem Druck der Visconti hoffte, kam er 1355 nur, um sich von diesen die Königskrone, und nach Rom, wohin ihn das durch Cola di Rienzi mit republicanischen Einrichtungen aufgeregte Volk rief, nur, um sich die Kaiserkrone aufsetzen zu lassen; das zweite Mal (1368) nur, um Geld zu erpressen, während er hier, wie im arelatensischen Reiche, dessen Krone er 1365 annahm, die wichtigsten Reichsrechte verloren gab. Nur seinem Sohne die Kaiserkrone zuzuwenden und seines Hauses Macht zu befestigen, war er eifrig bedacht.

Von seinen Söhnen erhielt Wenceslaus Böhmen und Schlesien und nach dem Tode seines Bruders Johann auch die Neumark und Lausitz. Sigismund besaß Brandenburg.

§. 196.

Wenzel, 1378—1400.
Ruprecht von der Pfalz, 1400—1410.

Wenceslaus, Karls ältester verbildeter Sohn, that weder in Hinsicht auf die immer größer werdende Kirchentrennung (1378 hatten die meist französischen Cardinäle, von den Römern zur Wahl eines Italiäners gezwungen, Urban VI. gewählt; dann aber von Rom, wo Urban blieb, nach Avignon flüchtend, hatten sie Clemens VII. gewählt; seitdem blieb die Kirche unter zwei Päpste getheilt), noch zu Erhaltung des durch unaufhörliche Fehden gestörten Landfriedens, was ihm als Reichsoberhaupt und Schirmvogt der Kirche oblag. Dadurch steigerte sich die Verwirrung im Reiche zu Bündnissen des Adels und der Städte im südlichen Deutschland, nach Art der Schweizer, zu gegenseitigem Beistande nach außen und zu Entscheidung eigner Streitigkeiten unter sich (schwäbischer Städtebund 1376, Schläglerbund, Martinsvögel, Löwenbund u. s. w., denen die kleinen Reichsstände beitraten). Ein Versuch zu allgemeiner Einigung (1383) mißlang und in der zugleich mit dem Kriege der süddeutschen Städte gegen den Adel ausbrechenden Fehde Leopolds von Oestreich gegen die Schweizer siegten letztere bei Sempach 1386 über Leopold, bei Näfels 1388 über dessen Söhne und behielten ihre Eroberungen; wogegen die süddeutschen Städte, in dem sogenannten Städtekriege von Eberhard (dem Greiner) von Würtemberg 1388 bei Döffingen und von dem Churfürsten Ruprecht v. d. Pfalz, dem Markgrafen von Baden, dem Burggrafen von Nürnberg u. A. bei Worms geschlagen und von Wenzel verlassen, zu Auflösung ihres Bundes gezwungen wurden. Die Unzufriedenheit über Wenzels Unthätigkeit benutzend, setzte der Erzbischof von Mainz mit mehrern andern Churfürsten denselben 1400 ab. In Böhmen hatte Wenzel durch Schwelgerei, Gewaltthaten und wilde Grausamkeit den Haß aller Stände auf sich

geladen; so daß er von den unzufriednen Adligen im Einverständniß mit seinem Bruder Sigismund und mit Jobst v. Mähren gefangen gesetzt ward. Er kam aber 1394 wieder los und besserte nichts.

Der statt seiner gewählte Churfürst Ruprecht von der Pfalz (1400—10) wurde an Wiederherstellung der Reichsrechte über Mailand und Italien durch die Schlacht am Garda-See gegen J. Galeazzo Visconti, an kräftiger Handhabung des Landfriedens aber durch den auf Betrieb des Churfürsten von Mainz von Baden, Würtemberg und vielen Städten, dem Schein nach zu Behauptung des Landfriedens, in Wahrheit jedoch gegen den Kaiser selbst (1405) geschlossenen marbacher Bund gehindert, und die zur Besserung des kirchlichen Zustandes zusammengerufene Kirchenversammlung zu Pisa (1409) fügte zu den schon vorhandenen zwei Päpsten nur noch den dritten hinzu.

Quellen: Albertus Argentinensis. Heinrich v. Rebdorf Chron. (1295—1363). Jacob v. Königshofen Chronik († 1420) bis 1386. Gobelinus Persona Cosmodromium bis 1418. Aeneas Sylvius hist. Bohemiae. Ioh. Trithemius Chron. Hirsaugiense bis 1514. Limpurger Chronik v. 1356—89.

§. 197.

Sigismund, 1410—1437.

Wenzels Bruder, nach des zugleich gewählten Jobst von Mähren Tode (1411) allgemein anerkannt, betrieb zunächst die durch das Concilium von Pisa vergebens versuchte Kirchen-Einigung auf dem 1414 berufenen costnitzer Concilium. Dieses bewog den Papst Johann XXIII. zur Entsagung, setzte den mit Hülfe Friedrichs von Oestreich Entflohenen und Widerrufenden, dann aber vieler Verbrechen Ueberwiesenen ab, und wählte, nachdem auch Benedict XIII. abgesetzt und Gregor XII. zur Abdankung bewogen war, 1417 Martin V. (Colonna), welcher die einmüthig verlangte Kirchenverbesserung an Haupt und Gliedern zu verhindern wußte, jedoch wurde Unterordnung des Papstes unter ein Concilium als Grundsatz ausgesprochen. — Wie wenig dem Concilium wirklich an Besserung des kirchlichen

Zustandes lag, bewies es durch Verbrennung des Johann Huß (1415), welcher nach des Engländers Wicliffe Vorgange die Mißbräuche in der Kirche gerügt hatte. Des Letztern Anhänger, obwohl getheilt in die Gemäßigten (Calixtiner oder Utraquisten) und die fanatischen Taboriten, verweigerten nach Wenzels Tode (1419) Sigismunds Anerkennung als König von Böhmen, schlugen unter Führung Ziska's bis 1424, dann der beiden Procope (Taboriten unter Procop dem Großen, Orphaniten unter Procop dem Kleinen) alle Reichsheere und verwüsteten aus Rache die benachbarten Länder. Erst nachdem das basler Concil die Calixtiner durch Gestattung des Kelchs in den prager Compactaten (1433) beruhigt und von diesen die Taboriten und Orphaniten bei Böhmisch-brod geschlagen waren (1434), wurde Sigismund 1436 als König von Böhmen anerkannt. Mit der gegen vorgeschossne bedeutende Summen verpfändeten Mark Brandenburg belehnte Sigismund den Burggrafen von Nürnberg, Friedrich VI. von Zollern (1417), und mit dem nach Aussterben der anhaltinischen Linie erledigten Sachsen-Wittenberg Friedrich den Streitbaren, Markgrafen von Meißen (1423).

Das Kaiserthum, das sich unter ihm zu lange nicht gesehener Höhe aufgeschwungen, bei solchem Ansehen zu erhalten, hinderten ihn, neben Unentschlossenheit und unzeitiger Schwäche, die Aufstände in seinen Erblanden. Mit ihm zerfiel die luxemburgische Macht.

§. 198.

Albrecht II., 1438—1439 und Friedrich III., 1440—1493.

Albrecht von Oestreich, Schwiegersohn Sigismunds, und dessen Nachfolger in Ungarn und Böhmen, doch von den Utraquisten nicht anerkannt, suchte in seiner kurzen Regierung vergeblich einen allgemeinen Landfrieden zu bewirken. Bei seinem Tode wurde dessen Vetter, der Herzog von Steiermark, Friedrich III., zum Kaiser gewählt und 1452 gekrönt, der in der längsten Regierung für das durch Faustrecht und Kirchenverderbniß zerrüttete Deutschland wenig gethan hat. — Durch das nur

auf ihre Hausmacht und demnächst auf die Angelegenheiten der Kirche gerichtete Streben der letzten, besonders der luxemburgischen Kaiser, hatte die Auflösung des Reichs zugenommen, die Landeshoheit hatte sich trotz der Ritter- und Städtebündnisse immer mehr ausgebildet, und die Reichsstände waren fast unabhängig geworden. Den meist von gelehrten, im römischen Rechte befangenen Geschäftsführern besuchten Reichstagen fehlte Nachdruck und Sinn für des Reiches Wohl; dagegen hob sich das Städtewesen zu bedeutender Blüthe, nachdem fast durchgehends die Zünfte an der Regierung der Städte Antheil erhielten. —

In Ungarn ward nach des von einem Theil gewählten Wladislaw VI. Fall bei Warna (1444) Ladislaus Posthumus, Albrechts II. Sohn, anerkannt, unter Statthalterschaft des Joh. Hunnyades. In Böhmen ward der Hussit Georg Podiebrad Statthalter.

Das basler Concil (1431—1449), das die Gewalt und Einkünfte des Papstes beschränken wollte, und sogar, nach Absetzung Eugens IV., der es auflösen und ein andres nach Ferrara berufen wollte, den Herzog Victor Amadeus v. Savoyen (Felix V.) wählte, wurde durch des vom Papst gewonnenen Aeneas Sylvius (später Papst Pius II.) Unterhandlungskunst und Friedrichs furchtsame Unthätigkeit, der in den wiener Concordaten alle frühern Anmaßungen des Papstes zugestand und durch Aufkündigung des Geleits die Versammlung aufhob, wirkungslos. Um das von den Schweizern bei Vollstreckung der Acht gegen Herzog Friedrich (1415) eroberte östreichische Erbgut wieder zu erlangen, schloß Friedrich ein Bündniß mit Zürich und Karl VII. von Frankreich, und veranlaßte dadurch die von dem französischen Söldnerheer (Armagnacs) unter dem Dauphin (nachher Ludwig XI.) angerichteten Verwüstungen; mußte aber nach dem heldenmüthigen Kampfe der Schweizer gegen diese bei St. Jacob a. d. Birs (1444) den Eidgenossen ihre Eroberungen zugestehen (1449). Durch des jungen Ladislaus und seines Bruders Albrecht Tod erwarb er ganz Oestreich und erhob es zum Erzherzogthum; mußte aber G. Podiebrad in Böhmen und Matth. Corvinus in Ungarn als Könige anerkennen, welcher

Letztere sogar Oestreich und Wien eroberte. Dagegen legte er durch Vermählung seines Sohns Maximilian den Grund zu der nachherigen Größe des östreichischen Hauses.

Das östreichische Haus.

Rudolph von Habsburg.

Albrecht I., Kaiser 1298.

Friedrich der Schöne, Kaiser 1314 — 1330. | Leopold I. (Morgarten), † 1326. | Albrecht II., † 1353.

Albrecht III., † 1395. | Leopold III., † b. Sempach 1386.

Albrecht IV., † 1404. | Friedrich IV., † 1439. | Ernst der Eiserne, † 1424.

Albrecht V., als Kaiser Albrecht II., † 1439. | Sigismund, erh. Tyrol u. Elsaß, † 1496. | Friedrich V., als Kaiser Friedr. III., † 1493. | Albrecht VI. † 1463.

Maximilian I., Kaiser, † 1519.
Gem. Maria von Burgund.

§. 199.

Entstehung des osmanischen Reichs, 1299 — 1453.

Osman, dessen Vater Erthogrul, Haupt einer Türkenschaar vom caspischen Meere, von dem Seldschucken-Sultan zu Iconium (1299) Lehen in Phrygien erhalten, gründete nach Vernichtung des Seldschuckenreichs durch die Mongolen eine unabhängige Herrschaft und eroberte 1326 Prusa in Bithynien. Sein Sohn Orchan (1326 — 59) unterwarf sich Nicomedien und Nicäa und errichtete die furchtbare Kriegerschaar der Janitscharen. Nach mehreren Streifzügen in Europa seit 1321 eroberten die Osmanen Gallipoli, und Murad I. (1359 — 89) bezwang 1361 Adrianopel, wohin er seine Residenz verlegte, dehnte seine Eroberungen weiter nördlich gegen Serbien und die Bulgarei aus und fiel nach seinem Siege über die Serbier bei Kossowa. Bajessid I. (1389 — 1402) machte Serbien, Bosnien und die Wallachei abhängig, eroberte die Bulgarei und schloß

schon (1381—87) Constantinopel ein. Er siegte über Sigismund 1396 bei Nicopolis; wurde aber von Timur Lenk, seit 1369 Beherrscher der Tartaren, der mit grausamer Eroberungswuth, obwohl einsichtsvoll und für Geistesbildung nicht unempfänglich, von China's Mauer um dem Ganges bis zum Mittelmeer und Aegypten sich Alles unterwarf, bei Angora (1403) besiegt und gefangen.

Von Bajessids Söhnen, denen Timur Vorderasien und die europäischen Eroberungen überließ, richtete Muhammed I. 1413 das durch Thronstreit verfallene Reich wieder auf und überließ es 1421 seinem Sohne Murad II. (1421—51), der den byzantinischen Kaiser zu einem Tribut zwang, 1444 bei Warna über Wladislav von Ungarn und 1448 bei Kossowa über Joh. Hunnyades, Reichsverweser in Ungarn, siegte; jedoch an dem epirischen Fürsten Georg Castriota (Skanderbeg) einen unüberwindlichen Gegner fand. Sein Sohn Muhammed II. (1451—1481), ein wilder Eroberer, vollendete den Bau seiner Vorfahren, eroberte 1453 Constantinopel, machte allen kleinen unabhängigen griechischen und türkischen Staaten in Asien und Griechenland ein Ende, und dehnte seine Gewalt über Serbien, Bosnien, Epirus, Albanien, Negroponte und die Krim aus.

§. 200.

Karl der Kühne.

Das Herzogthum Burgund, von König Johann dem Guten von Frankreich 1363 seinem Sohne Philipp dem Kühnen (1363—1404) verliehen, vergrößerte sich durch dessen Heirath mit Margarethe von Flandern, Artois und Franche Comté und unter der jüngern herzoglich burgundischen Linie, die er stiftete, nämlich unter seinem Sohne, Johann dem Unerschrockenen (1404—19), und seinem Enkel Philipp dem Guten (1419—67), welche mehrfach in die Streitigkeiten des französischen Reichs verflochten waren, durch das Erbgut der Jacobäa von Hennegau, Holland, Seeland und Westfriesland; ferner durch Brabant, Limburg, Namur, Luxemburg und bedeutende andre Erwerbungen zu einem der mäch-

tigsten Fürstenthümer des 15. Jahrhunderts, das durch Handel und jeglichen Wohlstand vor Allen blühte. Karl der Kühne (1467—1477), Sohn und Erbe Philipps, voll großer Entwürfe, der schon zu Zeiten seines Vaters gegen Ludwigs XI. von Frankreich Bestreben, die großen Vasallen zu demüthigen, mit den Herzögen von Bourbon, Berry und Bretagne die Ligue fürs Gemeinwohl schloß, bei Montlhery (1465) siegte und das aufgewiegelte Lüttich züchtigte, gründete auf diese Macht den Plan, seine Herrschaft über das ganze alte Lothringen auszudehnen; gerieth aber wegen der erstrebten Königswürde in Streit mit Friedrich III. und wegen seiner der französischen Krone gefährlichen Macht mit Ludwig XI. Letzterer, treulos und von Karl zu Peronne zu einem drückenden Vertrage gezwungen, brachte gegen diesen die von demselben bedrohten Schweizer und Renatus II. von Lothringen in die Waffen. In dem nun folgenden Kriege eroberte Karl zwar erst Lothringen, ward aber 1476 bei Granson und bei Murten geschlagen und verlor 1477 Schlacht und Leben bei Nancy. Ludwig XI., der hierauf Burgund als verfallenes Lehen einzog und auch nach dem Besitz der übrigen Länder trachtete, ward zwar an letzterem durch Vermählung der Erbtochter Karls, Maria, mit Friedrichs III. Sohn, Maximilian, und durch die verlorne Schlacht bei Guinegate (1479) gehindert; doch ging nach dem Tode der Maria (1482) durch neue Ränke Ludwigs das Herzogthum Burgund an Frankreich verloren, während das Uebrige durch Maximilian und dessen und der Maria Sohn, Philipp, in Besitz des östreichischen Hauses überging.

§. 201.

Das Reich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Unter Friedrich III. war das Ansehen des Reichs in Italien ganz erloschen. Die Kaiserkrönung in Rom hörte auf, und die Macht des Kaisers in Deutschland war fast auf Belehnungen und Berufung von Reichstagen, die immer häufiger wurden und immer weniger ausrichteten, beschränkt. Das Faust- und Fehderecht drohte unter Bündnissen und Kriegen ganzer Bünde eine Auflösung aller Verhältnisse herbeizuführen, — so der Bruder-

krieg zwischen den Söhnen Friedrichs des Streitbaren 1445—50 (Prinzenraub durch Kunz von Kaufungen), die nürnberger Fehde gegen Albrecht Achilles von Brandenburg, die soester Fehde und andre — während jedoch die Landeshoheit sich immer mehr befestigte, und das durch allgemeinern Gebrauch des Schießpulvers beförderte Söldnerwesen ein geordneteres Besteuerungssystem und dieses die Ausbildung ständischer Rechte der Unterthanen mit sich brachte. Neben den Städte- und Ritterbündnissen zu Aufrechthaltung des Landfriedens bei dem Mangel gesetzlicher Ordnung wurden als Gegenmittel gegen gänzliche Rechtlosigkeit lange Zeit auch die Fehmgerichte angesehen, die als ein Ueberrest alter kaiserlicher Gerichtsbarkeit in Westphalen übrig geblieben, durch die heimliche Acht und die über ganz Deutschland verbreiteten zahlreichen Freischöffen eine furchtbare Macht übten, bis mehrfache Mißbräuche und Ausbildung des fürstlichen Gerichtswesens ihr allmähliches Verschwinden in der folgenden Zeit bewirkten.

Quellen für den Zeitraum der luxemburger und östreichischen Kaiser: Jacob v. Königshofen Elsäßische Chronik bis 1386. Gobelini Personae chronicon bis 1418. Hermanni Corneri chronicon bis 1435. Eberhard Windeck Geschichte Kaiser Sigismunds. Magnum Chronicon Belgicum bis 1478. Aen. Sylvii Picolominei (Pii II. P. M.) † 1464: Commentarii rerum memorabilium. Historia rerum Friderici III. imp. Descriptio de ritu, situ, moribus et conditione Germaniae. Joh. Rothe Thüringische Chronik bis 1434. Die Lübeckischen Chroniken in niederdeutscher Sprache, von Grautoff (v. 14. Jahrh. bis 1482). Diebold Schilling von den Burgundischen Kriegen (1480). Leonardi Bruni Aretini rerum suo tempore in Italia gestarum commentarius (1378—1440). Steph. Baluzii vitae paparum Avinionensium, für die kirchlichen Verhältnisse.

§. 202.

Philipp IV. von Frankreich und seine Nachfolger.

Nach Philipp III. (1270 — 1285), welcher auf seinen Vater Ludwig den Heiligen folgte, kam die Krone, mit welcher

unter ihm die Grafschaft Toulouse vereinigt ward, an seinen ältesten Sohn Philipp IV., den Schönen (1285—1314), durch seine Gemahlin Johanna auch König von Navarra und Grafen von Champagne und Brie, der mit Hinterlist und Gewaltthätigkeit seine Macht zu erweitern trachtete. Einen mit England unter Eduard I. ausgebrochenen Krieg nutzte er, diesem hinterlistiger Weise Guienne und dem treulos gefangen genommenen Grafen Veit Flandern zu rauben; mußte aber letzteres durch einen Aufstand der Flandrer genöthigt, ersteres wegen des mit dem Papste Bonifaz VIII. (1294—1303) ausgebrochenen Streits zurückgeben. Dieser Streit, welchen Bonifaz, in der Meinung, die in Deutschland errungene völlige Obergewalt des Papstes auch über Frankreich ausdehnen zu können, durch Einmischung in den Krieg Philipps mit England und durch das Verbot der Besteuerung der Geistlichkeit in der Bulle Clericis laicos hervorrief, und in welchem er sich bis zu den übertriebensten Behauptungen in der Bulle Unam sanctam verstieg, führte zu der Demüthigung des Papstes durch Nogaret zu Anagny (1303) und nach Benedicts XI. Tode zur Wahl Clemens' V., welcher den päpstlichen Sitz nach Avignon verlegte (1309). Das Papstthum wurde hierdurch in seinen Grundfesten erschüttert. In Frankreich gab der Streit Anlaß zu Berufung des dritten Standes zu den Reichsversammlungen 1302 und 1303. Den gänzlich unter seinem Einflusse stehenden Papst Clemens V. zwang Philipp zu Aufhebung des mit Grausamkeit unterdrückten Tempelherrn-Ordens auf dem Concil zu Vienne (1312).

Ludwig X. (1314—16), der älteste von Philipps Söhnen, sah sich wegen der durch Zerrüttung der Finanzen drohenden allgemeinen Gährung gezwungen, dem Adel und der Geistlichkeit die entzogenen Rechte wieder zu geben. Bei seinem söhnelosen Tode ward seine Tochter Johanna, Erbin von Navarra und Champagne, von der französischen Thronfolge ausgeschlossen durch Ludwigs Bruder, Philipp V. (1316—22), der mit Flandern Frieden schloß und, gleichfalls ohne männliche Erben, das Reich dem dritten Bruder

Karl IV. (1322—28) hinterließ. Mit diesem, bemerkbar

durch seine Strenge gegen die Steuerbeamten und durch seine gegen Ludwig von Baiern gerichtete Bewerbung um die Kaiserwürde, erlosch der Mannsstamm der Capetinger.

Unter den drei letzten Königen fuhr die monarchische Gewalt, besonders durch Ausbildung des Beamtenwesens, in ihrer Erweiterung fort.

§. 203.

England unter Eduard I., 1272 — 1307.

Eduard I. stellte das unter seinem Vorgänger gesunkene königliche Ansehen her, und strebte mit Tapferkeit und Beharrlichkeit, aber nicht ohne Gewaltmaßregeln, nach Unterwerfung der ganzen Insel. Er bezwang Wales, dessen Fürst Llewellyn im Kampfe geblieben war, 1283, nöthigte den von ihm, als Schiedsrichter über den schottischen Thronstreit, eingesetzten König von Schottland, Baliol, nach der Schlacht bei Dunbar zur Abdankung, und unterdrückte den Aufstand der Schotten unter Wallace. Aber Robert Bruce, Sohn von Baliols Mitbewerber gleiches Namens, nach Baliols Tode als König anerkannt, behauptete sich trotz Eduards Grausamkeit.

Des Letztern schwacher Sohn, Eduard II. (1307 — 27), veranlaßte durch Hingebung an Günstlinge (Gaveston, Spencer) einen Aufstand der Barone, ward von Bruce bei Stirling oder Bannockburn (1314) geschlagen und endlich durch seine treulose Gemahlin, Isabella von Frankreich, und deren Günstling Mortimer ermordet.

Eduard III. (1327 — 77), seinem Großvater an Tapferkeit und Entschlossenheit gleich, bestrafte seine Mutter und deren Günstling und eroberte Schottland wieder für den Sohn Baliols; allein nach mehrmaligem Glückswechsel behielt David Bruce, Roberts Sohn, der aus Frankreich, wohin er geflohen, zurückkehrte, aber von Eduards muthiger Gemahlin bei Newkastle (1346) geschlagen und gefangen wurde, dennoch die Krone, die er 1370 auf die Stuarts vererbte. Die Kriege gegen Schottland und wegen der französischen Erbfolge waren der Anlaß größerer Berechtigungen für das Parlament, das, nach Entstehung des Unterhau-

ses (vergl. §. 188.) durch Vereinigung der Ritter mit den Bürgern (1347), namentlich das Recht der Geldbewilligung und der Abänderung von Gesetzen erhielt.

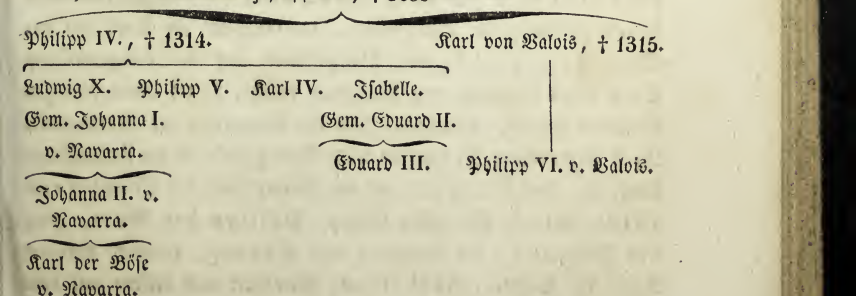
§. 204.

Frankreich unter den ersten Valois, 1328—1422.

Philipp VI. (1328—1350) befestigte nach Ausschließung der weiblichen Erbfolge durch das salische Gesetz den Thron. Aber Eduard III. von England begann zu Behauptung seines Näherrechts, unterstützt durch die Flandrer (Jacob Artevelde) und verbündet mit Kaiser Ludwig von Baiern, einen langwierigen Krieg (1339)*). Er siegte 1340 zur See bei Sluys und nach fünfjährigem Stillstande siegte bei Crecy (1346), wo König Johann von Böhmen blieb, sein Sohn Eduard, der schwarze Prinz (Calais 1347 erobert). — In dem darauf folgenden Waffenstillstande erwarb Philipp von der Königin Johanna II. von Navarra Champagne und Brie und von Humbert II. von Vienne für seinen Enkel Karl V. (1340) Dauphiné.

Johann II. (1350—64), ritterlich, aber ohne Einsicht, ward vom schwarzen Prinzen bei Poitiers geschlagen und mit seinem Sohne Philipp dem Kühnen (nachher erstem Herzog von Burgund) gefangen (1356). Gegen seinen ältesten Sohn und Stellvertreter Karl erhob der sich immer mehr fühlende Bürgerstand auf dem berufenen Reichstage Widerstand und erzwang

*)



bedeutende Zugeständnisse; und eine Partei in Paris unter Stephan Marcel wollte Ludwigs X. Enkel, Karl den Bösen von Navarra, zum König.

Nach dem Sturze dieser Partei erhob sich der furchtbare Bauernaufstand der Jacquerie (1358), und im Frieden von Bretigny ward nur gegen den unabhängigen Besitz von Guienne nebst Abtretung von Calais und andre bedeutende Opfer Johanns Freiheit erkauft (1360).

Karl V., dem Weisen (1364—80), gelang es mit Hülfe des ritterlichen Bertrand du Guesclin, nach Entfernung der brandschatzenden Söldner, das Land zu beruhigen und in einem von Letzterem mit Einsicht geführten Kriege die der Führung des schwarzen Prinzen und Eduards III. entbehrenden Engländer auf Calais und einen Theil von Guienne zu beschränken (1369—72).

§. 205.

Fortsetzung.

Karl VI. (1380—1422), des Vorigen anfangs unmündiger, von 1392 aber gemüthskranker Sohn, gab Anlaß zu heftigen Parteiungen. Der Herzog Ludwig von Orleans, Bruder des Königs, dem Johann der Unerschrockene von Burgund die Regentschaft streitig machte, wurde auf des Letztern Befehl 1407 ermordet, worauf der Graf von Armagnac, Schwiegervater des jungen Karl von Orleans, an die Spitze der orlean'schen Partei trat.

Unterdeß erneuerte Heinrich V. von England den Krieg, siegte 1415 bei Azincourt, und der unter den blutigsten Gewaltthaten fortdauernde Bürgerkrieg, in welchem der Adel auf der Seite Armagnacs, der Bürgerstand auf der burgundischen Seite stand (Johann von Burgund besetzte 1418 unter blutigen Gräueln Paris), erleichterte ihm die Eroberung der Normandie. Nach Ermordung Johanns von Burgund bei der Zusammenkunft mit dem Dauphin auf der Yonnebrücke bei Montereau 1419, verband sich dessen Sohn, Philipp der Gute, ganz mit Heinrich V. im Vertrage von Troyes, wonach Letzterer Karls VI. Tochter, Katharina, heirathete und diesem auf dem

Throne folgen sollte (1420). Aber Karl VI. und Heinrich V. starben in demselben Jahre 1422.

§. 206.

Die Jungfrau von Orleans, 1429—30.

Unter Leitung des Herzogs von Bedford, welcher als Regent die Ansprüche Heinrichs VI., des jungen Sohns Heinrichs V., vertrat, drängten die Engländer und Burgunder den Dauphin Karl VII. (1422—1461) hinter die Loire zurück und belagerten Orleans; aber durch ein für Rettung des Königs und des Vaterlandes begeistertes Landmädchen, Johanna d'Arc aus Dom Remy, ward das Selbstvertrauen der Franzosen wieder geweckt, Orleans befreit und der König zur Krönung nach Rheims geführt (1429). Im folgenden Jahre von den Burgundern gefangen, wurde sie auf Anstiften der Engländer von französischen Richtern 1431 als Zauberin verbrannt. Die Freundschaft Burgunds wurde im Frieden zu Arras (1435) durch mehrere Opfer an Städten und Ländern erkauft. Paris unterwarf sich 1436. Die Normandie wurde 1450, Guienne 1451 den Engländern entrissen, und nachdem ihre letzte Anstrengung durch Besiegung und Tod ihres Feldherrn Talbot bei Castillon (1453) vereitelt war, behielten sie nur Calais. Anstatt der räuberischen Söldner (Armagnacs) wurden in dieser Zeit die Ordonnanzcompagnien, der Anfang eines stehenden Heeres, und Freischützen eingeführt, und auf der Kirchenversammlung zu Bourges (1438) in der pragmatischen Sanction die Grundsätze des basler Concils angenommen.

§. 207.

Ludwig XI., 1461—1483.

Dieser, eben so schlau und thätig als willenskräftig und grausam despotisch, schon zu seines Vaters Lebzeiten in Verschwörungen herrschsüchtiger Großen (Praguerie) gegen diesen verwickelt, gebrauchte jedes Mittel zu Erweiterung der Königsgewalt durch Beschränkung der großen Vasallen. Da sich diese, der Herzog von Bretagne und Karl der Kühne, damals noch Her-

zog von Charolais, an der Spitze, in der Ligue fürs Gemeinwohl — (Schlacht bei Montlhery, 1465, §. 200) gegen ihn verbündeten: so wußte er dieselben zu trennen, dann treulos zu hintergehen und setzte ferner Karls des Kühnen planlosem Ungestüm besonnene und hinterlistige Berechnung entgegen, bis dieser nach vergeblicher Unterhandlung mit Friedrich III. um die Königskrone in den Krieg mit Lothringen und den Schweizern verwickelt wurde, worin er bei Nancy fiel (1477). Obgleich Ludwig zwar von den Ländern Karls vor Mariens Vermählung mit Maximilian nur Burgund einzuziehen gelang; so entschädigte er sich doch, nach Aussterben des Hauses Anjou, durch Einziehung dieses Herzogthums, so wie von Maine und Provence, und von den großen unter Hoheit der französischen Krone stehenden Lehen blieb nur noch Bretagne übrig.

Karl VIII., dessen Sohn (1483—98), brachte, mit doppelter Beleidigung Maximilians von Oestreich, durch Heirath der Erbtochter, Anna von Bretagne, auch dieses Lehen zur Krone.

Eduard III.

- Eduard, der schwarze Prinz, † 1377.
  - Richard II., † 1400.
- Lionel, Herz. v. Clarence, † 1368.
  - Philippa, verm. mit Edmund Mortimer, Gr. v. March.
    - Roger Mortimer, † 1399.
      - Anna Mortimer, vermählt mit Richard v. Cambridge.
- Johann v. Lancaster und Gaunt, † 1399.
  - Heinrich IV., König 1399, † 1413.
    - Heinrich V., 1413—1422.
      - Heinrich VI., 1422—1472. Gem. Margarethe v. Anjou.
        - Eduard, † 1471.
    - Joh. v. Bedford.
    - Humpfry v. Gloster.
      - Margarethe, verm. mit Edmund Tudor, Grafen v. Richmont.
        - Heinrich VII. v. Richmont, 1485—1509. Gem. Elisabeth v. York.
          - Heinrich VIII.
  - Johann v. Gaunt und Sommerset.
    - Joh. v. Gaunt u. Sommerset, † 1444.
      - Eduard IV., 1461—1483. Gem. Elisabeth Gray.
        - Eduard V.
        - Richard v. York.
        - Elisabeth.
      - Georg v. Clarence, † 1477. Gem. Isabella, Tocht. d. Gr. v. Warwick.
        - Eduard v. Warwick.
    - Edmund v. Sommerset, † 1455.
  - Heinr. v. Beaufort, Bischof v. Winchester, † 1444.
- Edmund v. York, † 1402.
  - Richard, Gr. v. Cambridge, enthauptet 1415. Gem. Anna Mortimer.
    - Richard v. York, † 1460, gest. bei Wakefield.
      - Richard III., 1483—1485.
- Thomas v. Glocester, † zu Calais 1397.

§. 208.

England von 1377—1485.

Richard II. (1377—1399). Unter ihm, dem minderjährigen Sohne des 1376 verstorbnen schwarzen Prinzen, veranlaßte das Mißgeschick im französischen Kriege, Steuerdruck und mißverstandene Lehren Joh. Wicliffe's (starb 1384) einen Aufstand des Landvolks unter Wat Tyler, der selbst dem Könige Gefahr drohte (— während in Flandern und Frankreich ähnliche Aufstände, in Deutschland der Kampf der Städte gegen den Adel und in der Schweiz der Krieg gegen Oestreich wütheten —), aber bald unterdrückt ward (1381). Schwäche, Genußsucht und Einfluß unwürdiger Günstlinge, denen sich Richard überließ, bewirkten, daß sein Oheim, Herzog v. Glocester, mit 12 Lords sich die Regierung anmaßte (1386—89) und, nach Unterdrückung von Glocesters Partei, der vom Könige verbannte Heinrich v. Hereford, Sohn des Herzogs von Lancaster, zurückkehrend, von der allgemeinen Unzufriedenheit unterstützt, die Herrschaft gewann und Richard im Tower sterben ließ.

Heinrich IV. von Lancaster (1399—1413) behauptete sich durch Kraft und Strenge gegen die Aufruhr erregende Partei des Grafen von Northumberland (Heinrich Percy) nach dem Siege bei Shrewsbury (1403) und durch Nachgiebigkeit gegen Parlament und Geistlichkeit.

Heinrich V. (1413—1422) ohne Widerspruch anerkannt, unterdrückte die republikanisch gesinnten Lollharden (Anhänger Wicliffe's) und übertraf die von ihm gehegten Erwartungen durch Herablassung, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Seine glänzende Siegeslaufbahn im wieder erneuten französischen Kriege unterbrach ein früher Tod. (§. 205.)

Heinrich VI. (1422—1461). Nach dem Tode der beiden während seiner Minderjährigkeit regierenden Oheime von Bedford und von Glocester (Letzterer starb im Gefängniß) machten die Verluste im französischen Kriege und der Einfluß, welchen seine herrschsüchtige Gemahlin, Margarethe von Anjou, und deren Günstling, der Herzog von Suffolk, über den schwachen König

übten, diesen verhaßt und bewogen den Herzog Richard von York, der schon 1454 bei einer Gemüthskrankheit des Königs als Protector alle Gewalt geübt hatte, 1460 als Nachkomme des zweiten Sohns Eduards III. von mütterlicher Seite ein Näherrecht auf den Thron zu behaupten. Dies war der Anfang des Kriegs der weißen und rothen Rose oder der Häuser York und Lancaster. Zwar verlor Richard Schlacht und Leben gegen ein Heer der Königin bei Wakefield, aber sein Sohn Eduard siegte bei Mortimerscroß und ward durch Hülfe des Grafen von **Warwick** in London als König ausgerufen.

Eduard IV. v. York (1461—1483). Er zwang durch den Sieg bei Towton die Königin nach längerm Umherirren, wobei Heinrich VI. zum dritten Mal Gefangner seiner Feinde wurde, zur Flucht nach Frankreich. Aber durch den unbesonnenen Eduard beleidigt söhnten sich Warwick und Eduards Bruder, der Herzog von Clarence, 1470 mit Margarethen aus, führten sie nach England und Heinrich VI. auf den Thron zurück, und Eduard floh nach den Niederlanden. Er kehrte aber, durch Karl den Kühnen unterstützt, 1471 zurück, siegte über Warwick (den Königsmacher) bei Barnet, über Margarethe bei Tewkesbury, ließ deren Sohn ermorden und entließ die gefangene Königin, deren Gemahl im Tower umkam, gegen 50,000 Kronen nach Frankreich zu Ludwig XI. Seinen Bruder Clarence, durch dessen Uebertritt er den Sieg erlangt hatte, ließ Eduard auf Antrieb des scheußlichen Richard von Glocester, des jüngsten Bruders, zum Tode verurtheilen. Nach seinem Tode ward Eduard V., sein ältester Sohn, zwar anerkannt; aber

Richard III. (1483—1485), Herzog v. Glocester, ließ sich vom Parlament zum Protector machen, und bahnte sich durch Hinrichtung der mütterlichen Oheime Eduards V. und des Lord Hastings, dann durch Ermordung des jungen Eduard nebst seinem Bruder den Weg zum Throne, auf welchem er als Tyrann herrschte, bis er durch Heinrich v. Richmont, Urenkel des Joh. v. Lancaster, in der Schlacht bei Bosworth (1485) der Krone und des Lebens beraubt ward.

Heinrich VII. (1485—1509) Tudor vereinigte durch

Heirath der Tochter Eduards IV. die beiden Häuser Lancaster und York und befestigte durch kluge Berechnung, aber nicht ohne Härte, die Königsgewalt, die er, während das Parlament in den fortwährenden Gewaltthaten und Wechselfällen alles Ansehen verloren hatte, und die Großen durch den langen Bürgerkrieg und Hinrichtungen an Zahl und Macht geschwächt waren, fast unumschränkt machte.

So waren am Ende des Mittelalters in beiden Reichen, Frankreich und England, durch die langen blutigen Kriege und Unruhen die wirkungsreichsten, die Königsgewalt beschränkenden Institutionen des Mittelalters kraftlos geworden, und jene nutzte dies Verhältniß zu ihrer Erweiterung.

§. 209.

Scandinavien bis zur calmarischen Union, 1397.

Die Bewohner Schwedens, Norwegens und Dänemarks sind germanisch; aber obschon ihre Züge viel zur Entwickelung der Verhältnisse Europa's beitrugen, so ruht doch bis zur Zeit der Karolinger auf ihrem Lande ein tiefes Dunkel; denn was die Sage über Odin und seine Züge, über seine Asen und seine Wohnung Asgard berichtet, ist keine Geschichte. Odin soll zu Sigtuna (Upsala) den Sitz seines Reichs, und sein Sohn Skiold auf Seeland Lethra gegründet haben, von wo aus seine Nachkommen, die Skioldunger, als Oberkönige den Norden beherrschten. Nach Verfall ihres Reichs soll Iwar Witfadmi im 7. bis 8. Jahrhundert wiederum das Ganze mit Unterwerfung Schwedens vereinigt, und nach ihm noch Sigurd Ring (730) und Ragnar Lodbrock, dessen Geschichte halb in die Fabel gehört, eben so geherrscht haben. Von Ragnars Söhnen erhielt Biörn Jarnside das früher von Ynglingero, Nachkomme Odins, beherrschte Schweden und Sigurd II. Dänemark. Hier soll Gorm der Alte (855—936) ein dauerndes Oberkönigthum gegründet haben.

Das zu Ludwigs des Frommen Zeit durch Ansgar hierher verpflanzte Christenthum konnte sich erst unter den Ottonen befestigen; denn die Könige Suen und Harald, welche den König Ethelred von England (§. 187.) für die Ermordung der

Normannen züchtigten, waren noch keine Christen. Aber Englands Eroberung trug zur Verbreitung des Christenthums bei, und Kanut d. Gr., mit dessen Sohn Hardikanut das Geschlecht der Skioldunger endete, entschied erst den Sieg des Christenthums.

In Schweden, wo Olav Schooßkönig zuerst den Königstitel und durch Ansgar bewogen das Christenthum (1000) annahm, erlosch mit dessen Söhnen Ragnars Stamm.

In Norwegen gründete Harald Harfager ein Oberkönigthum, und sein Urenkel Olav Trygwåson versuchte Einführung des Christenthums; mußte aber den Angriffen Suens v. Dänemark und Olav Schooßkönigs erliegen. Haralds andrer Urenkel, Olav der Heilige, bemächtigte sich darauf (1000) Norwegens. Ihm gelang zwar Einführung des Christenthums, aber durch die Härte, womit er dieselbe erzwang, verhaßt, wurde er von Kanut besiegt und erschlagen.

Island wurde um 861 von Norwegern bevölkert, als in deren Lande Harald Harfager die Macht der Unterkönige brach und auch Rollo zur Auswanderung nach der Normandie (§. 164. 186.) zwang. Sie entwickelten dort, wohin im 11. Jahrhundert das Christenthum gelangte, eine frühe Cultur. Sämund Frode verfaßte hier angeblich die ältere, Snorro Sturlåson (1230) die jüngere Edda.

In der folgenden Periode, wo in Schweden und Norwegen bei allmähliger Verbreitung der Cultur und des Christenthums wilde Kämpfe verschiedener Regentenhäuser wegen der Thronfolge herrschten, ward Dänemark das Hauptland. Nach einer Reihe von Familienkriegen stellte hier Waldemar I. (1157—1182) Ruhe her, schlug in Verbindung mit Heinrich dem Löwen die Wenden in Mecklenburg und Pommern und machte den Gesetzgeber. Als Herzog von Schleswig eroberte und bekehrte er Rügen, und sein Sohn Kanut VI. (1182—1202) dehnte die Herrschaft noch weiter aus und eroberte auch Holstein. Sein Bruder

Waldemar II. der Sieger (1202—1242) empfing die Huldigung von Mecklenburg, Pommern, Rügen, als König der Wenden, eroberte auf einem Kreuzzuge gegen die Liven einen großen Theil der Küste nebst einem Theil von Livland

und Esthland, und erlangte von Friedrich II. die Abtretung der Länder zwischen der Elbe und Eider; ward aber von Heinrich von Schwerin, den er eines Theils seiner Länder beraubte, nebst seinem Sohne auf der Insel Lyoe gefangen und zu Herausgabe Holsteins und der slavischen Länder gezwungen. Als er, sie wieder zu erlangen, die Waffen ergriff, wurde er von dem Markgrafen v. Schwerin und den benachbarten Fürsten bei Bornhövede (1227) geschlagen, womit Dänemarks Uebergewicht endete.

Die unter seinen Nachfolgern entstandene Verwirrung, durch welche das Königthum sank, und Schonen, Halland, Blekingen an Schweden verloren gingen, beendigte Waldemar III. Atterdag (1340—75), entriß den Schweden die eroberten Provinzen; mußte jedoch, von der Hanse (1361—1370) bekriegt, an diese Schonen abtreten. Seine Tochter

Margarethe, Witwe Hakons VII. v. Norwegen, daselbst Regentin für ihren Sohn Olav V. und 1387 dessen Nachfolgerin, sowie ihres Vaters in Dänemark, machte ihres Gemahls Ansprüche auf Schweden gegen den dort nicht beliebten Albrecht v. Mecklenburg geltend, siegte bei Falköping (1389), nahm Albrecht gefangen, ließ ihren Schwesterenkel, Erich v. Pommern, der schon in Norwegen und Dänemark als ihr Nachfolger gewählt war, auch in Schweden anerkennen und brachte auf der Reichsversammlung zu Calmar (1397) die Vereinigung der drei Reiche zu Stande.

§. 210.

Die pyrenäische Halbinsel, 1284—1490.

Die dortigen Reiche hatten in dieser Periode noch keinen Theil an den allgemeinen europäischen Begebenheiten wegen der Kämpfe, worin die Herrscher theils gegen die Mauren, deren völlige Vertreibung erst am Ende des 15. Jahrhunderts gelang, theils gegen ihre Unterthanen zu bestehen hatten. In Castilien brach nach Alphons X. schon unter dessen Nachfolger Sancho IV. (1284—1295) ein Erbfolgestreit gegen die Söhne des älteren Infanten de la Cerda aus. Unter Ferdinand IV. (1295—1312) dauerten die durch den Trotz der Großen erregten Kämpfe, in welche Aragonien, Portugal und Frankreich sich einmischten, bis

Alphons XI. (1312—50), der Rächer, mit Nachdruck Ruhe erzwang und die Mauren, die, von Africa aus unterstützt, ein furchtbares Heer heranführten, am Salado (1340) schlug (die Alcavala). Ein neuer Krieg erhob sich unter Peter dem Grausamen (1350—1369), der durch Hinrichtung der Geliebten seines Vaters, Eleonore de Guzman, seiner eignen Gattin und Verfolgung seiner Mutter Alles gegen sich empörte. In diesem wurde sein Halbbruder Heinrich v. Trastamara an der Spitze der Unzufriednen, und Bertrand du Guesclin mit französischen Söldnern durch den von Peter zu Hülfe gerufenen schwarzen Prinzen bei Navarette 1367 besiegt. Aber Peter verlor in der Schlacht bei Montiel Thron und Leben an Heinrich von Trastamara (1369—79). Des Letztern Sohn, Johann I. (1379—1390), suchte sich vergeblich der Krone Portugals zu bemächtigen. Dort folgte auf Peter den Strengen, der den Tod seiner Gemahlin Inez de Castro an seinen Vater Alphons IV. 1357 durch Krieg rächte, dessen Sohn Ferdinand I., mit welchem 1367 der ächte burgundische Stamm erlosch. Aber trotz Johanns I. von Castilien Bemühungen wurde mit Johann dem Unächten, der Inez Sohn, 1384 die unächte burgundische Linie auf den Thron erhoben.

Unter Johanns I. Nachfolger, Heinrich III. (1390—1406), begannen in Castilien wieder die innern Kämpfe und dauerten fort unter Johanns II. (1406—1454), für den bis 1410 sein Oheim Ferdinand rühmlich regierte, und Heinrichs IV. (1454—1474) schwacher Regierung von 1410—74, bis des Letztern geistvolle Schwester Isabella, mit Ferdinand von Aragonien vermählt, den Thron bestieg und beide Reiche 1474 vereinigte.

In Aragonien mußte Peter III. (1267—1285), welcher durch die sicilianische Vesper (1282) in Besitz dieser Insel gelangte (§. 183. 189.), den Ständen große Vorrechte einräumen. Auf dessen Sohn, Alphons III. (1285—1291), folgte des Letztern Bruder Jacob II. (1291—1327), bisher König von Sicilien, und vermochte eben so wenig, wie Alphons IV. (1327—1336), den Trotz der Cortes zu brechen. Letzteres gelang erst Peter IV. (1336—87) (Streitigkeiten zwischen dem Könige und den Unter-

thanen sollte von nun an der Großrichter v. Aragonien schlichten). Als mit dessen zweitem Sohne Martin, welcher 1395 auf den ältern, Johann I., folgte und das von seinem vor ihm verstorbenen Sohne erheirathete Sicilien mit Aragonien vereinigte, der barcelonensische Stamm 1409 erlosch, wählten die Stände den Infanten Ferdinand von Castilien (1410), der den Thron seinem ältesten Sohne Alphons V., dem auch Neapel gehörte, 1416 hinterließ. Sein zweiter Sohn Johann II. (1458 — 1479) war der Vater Ferdinands des Katholischen (1479 — 1516), welcher in den durch Vermählung mit Isabella von Castilien (1474 — 1504) vereinigten Reichen die königliche Macht durch die Verbindung der heiligen Hermandad, Zurückforderung der Krongüter, Uebernahme des Großmeisteramts der geistlichen Ritterorden, strenge Justiz, und durch Einführung der auch gegen die Macht der Großen gerichteten Inquisition (1478) erhob und den Adel zu unbedingtem Gehorsam zwang. Durch beide wurde mit Granada's Fall (1492) die maurische Herrschaft vernichtet.

Für die ganze Halbinsel wurde aber nunmehr durch die Entdeckungen der Portugiesen unter Johann dem Unächten (1385 —1433), dem Eroberer Ceuta's, und seinem Sohne, Heinrich dem Seefahrer, die glänzendste Periode der Geschichte vorbereitet. — Entdeckung der Azoren (1430), des Cap Bojador (1432), des grünen Vorgebirges (1443), des Senegal und Guinea's bis zum Tode des Infanten Heinrich (1465). — Unter Johann II. (1481 — 1495), der die Macht des Adels brach, und unter Emanuel dem Großen (1495 — 1521), welchem Vasco de Gama, Fr. de Almeida und Alph. Albuquerque dienten, war der glänzendste Zeitpunkt. — Das Vorgebirge der guten Hoffnung durch Bartholomäus Diaz entdeckt (1486), der Weg nach Ostindien durch Vasco de Gama (1497—98). —

Ueber die Reihe der Entdeckungen der Portugiesen, sowie über die Entdeckung America's durch Christoph Columbus (1492 — 1504) und die Niederlassungen der Spanier daselbst s. d. Leitf. §. 69. 70. Durch sie verließ der Welthandel die im Mittelalter gebräuchlichen Wege und wendete sich ganz anderen Gegenden zu.

Neuere Geschichte.

Erster Abschnitt.
Das Jahrhundert der Reformation.

§. 211.
Die Kriege in Italien.

Die im Verlauf des 15ten Jahrhunderts besonders in Frankreich durch Ludwig XI., in England durch Heinrich VII. und in Spanien durch Ferdinand den Katholischen ausgebildete Königsgewalt, die in Folge des allgemeinern Gebrauchs des Schießpulvers geschehene Umbildung des Kriegswesens, die Entdeckung von America und die nach Constantinopels Eroberung und Erfindung der Buchdruckerkunst neu belebten Wissenschaften bewirkten den Anfang einer neuen Periode der Geschichte, in welcher, statt des für sich Bestehens der Staaten im Mittelalter, ein europäisches Staatensystem und jene Politik sich ausbildete, welche in der neuern Geschichte den Begebenheiten zum Grunde liegt und erstere zu einer europäischen Geschichte macht. Das erste Auftreten jener Staatskunst erkennen wir in den Kriegen in Italien am Ende des 15ten und Anfangs des 16ten Jahrhunderts (1493—1515).

Karl VIII. von Frankreich, unternehmend und ruhmsüchtig, zog, um die von Renatus von Anjou, Titularkönig von Neapel, an Ludwig XI. übertragenen Ansprüche auf Neapel geltend zu machen, nachdem er sich Ferdinands des Katholischen und Maximilians versichert, 1494 mit einem prächtigen Heere über die Alpen. Er half Ludovico Moro, der für

den Enkel Franz Sforza's, nach Aussterben der Visconti 1447 Herzogs von Mailand, die Regierung führte, zu Erlangung der Herzogswürde, zwang Florenz, wo Peter v. Medici seinem Vater, dem trefflichen Lorenzo, seit 1492 gefolgt war, und den Papst Alexander VI. zu einer Verbindung, und gewann fast ohne Kampf Neapel, dessen König Ferdinand II., der Enkel Ferdinands I., welcher 1435 Neapel dem Hause Aragonien gewonnen hatte, nach Sicilien entfliehen mußte. Allein der in Neapel geübte Uebermuth der Franzosen und Venedigs, des Kaisers und Ferdinands neues Bündniß nöthigten ihn zum Rückzuge, während der ihm den Rücken zu decken bestimmte Herzog Ludwig v. Orleans, durch den nunmehr feindlichen Ludovico Moro in Novara eingeschlossen, nur durch den gewonnenen Beistand der Schweizer befreit ward. Neapel ging unter diesen Umständen wieder verloren (1495).

Ludwig XII. v. Orleans*), 1498 Karls Nachfolger, machte als Nachkomme einer Visconti Ansprüche auf Mailand und erneuerte dieselben auf Neapel. Mit Venedigs und Alexanders VI. Hülfe entriß er ersteres dem L. Moro (1499), griff dann im geheimen Bunde mit Ferdinand Neapel an (1501); aber Streit über die Theilung führte zum Kriege mit demselben, in welchem Ludwig durch Gonsalvo von Cordova zur Verzichtung auf Neapel genöthigt ward (1503 bis 1505).

---

*)

Karl der Weise, † 1380.

- Karl VI.
  - Karl VII.
    - Ludwig XI.
      - Karl VIII.
- Ludwig v. Orleans, † 1407. Gem. Valentine Visconti.
  - Karl v. Orleans, † 1465.
    - Ludwig XII. Gem. Anna v. Bretagne.
      - Claudia.
      - Renata.
  - Johann v. Angouleme.
    - Karl v. Angouleme, † 1496.
      - Franz I. Gem. Claudia v. Bretagne.

§. 212.

Fortsetzung. Die Ligue von Cambray, 1508.

Zu Demüthigung Venedigs vereinigten sich (1508) Ludwig XII., Maximilian, Ferdinand und der nach des schändlichen Alexanders VI. Tode (1503) gewählte Papst Julius II. Allein nachdem Ludwig die Venetianer bei Agnadello aus ihren lombardischen Besitzungen vertrieben, bewogen sie den Papst und Ferdinand zum Frieden, und der Papst bewirkte (1511) zu Vertreibung der Franzosen die heilige Ligue mit Venedig und Ferdinand, zu welcher später Heinrich VIII. von England und Maximilian traten. Die ebenfalls gewonnenen Schweizer eroberten hierauf, nachdem Gaston v. Foix siegreich bei Ravenna gefallen war, Mailand für Moro's Sohn, Maximilian Sforza (1512). Durch die Schlacht bei Novara entreißen sie es den Franzosen zum zweiten Male (1513), während Heinrich VIII. und der Kaiser bei Guinegate siegten.

Ludwig bewog die schon in Burgund eingedrungenen Schweizer durch Versprechungen zum Rückzuge, und verglich sich mit Leo X., seit 1513 Julius' Nachfolger, so wie mit seinen übrigen Feinden durch Verzichtung auf Neapel und Geldzahlung an England. Allein sein kriegslustiger Nachfolger Franz I. (1515—1547) verband sich von neuem mit Venedig, und eroberte nach Besiegung der Schweizer bei Marignano Mailand wieder (1515). So endete die Ligue von Cambray.

§. 213.

Maximilian I., 1493—1519.

Geistvoll und tapfer und ein Freund ritterlicher Wagnisse, aber zu wenig berechnend und haushälterisch, vermochte er wegen Geldmangels und Unerfahrenheit in den Ränken der damaligen Staatskunst nicht, seine oft entworfenen Pläne auszuführen. Er errichtete zu gänzlicher Abstellung des Faustrechts auf dem Reichstage zu Worms 1495 einen ewigen Landfrieden und zu Frankfurt in demselben Jahr das Reichskammergericht, wurde jedoch an völliger Unterdrückung des Fehdewesens durch seine auswärtigen

Kriege, sowie durch diejenigen, welche er gegen die Schweizer und wegen der baierschen Erbfolge zu führen hatte, gehindert, bis es ihm gelang, auf dem Reichstage zu Cöln 1512 durch Eintheilung Deutschlands in 10 Kreise zu Vollstreckung der Urtheile des Kammergerichts dieser neuen Einrichtung Bestand zu geben. Durch Vereinigung der östreichischen Länder, durch Vermählung seines Sohnes Philipp des Schönen, des Erben der Niederlande, mit Johanna, der Erbtochter Ferdinands und Isabellens, und durch Heirathsverträge mit dem Könige von Ungarn eröffnete Maximilian seinem Hause die nachher vom Glück begünstigte Aussicht auf ein mächtiges Uebergewicht in Europa, obwohl ihm sein letzter Wunsch, die Fürsten zu einem Zuge gegen die Türken und zur Wahl seines Enkels Karl als römischen Königs zu vereinigen, fehlschlug.

Quellen für die Geschichte Maximilians. Außer den früher genannten: Marcus Treizsauerwein Weiskunig, 1514. Willibald Pirkheimer (st. 1530) historia belli Helvetici und currus triumphalis Max. I. inventus. Melchior Pfinzing im Thewrdank. Nürnb. 1517.

§. 214.

Kriege zwischen Franz I. und Karl V.

Nach Maximilians Tode wurde Karl (geb. 1500), Sohn Philipps des Schönen und der Johanna und nach seines Vaters 1506 und seines Großvaters Ferdinand 1516 erfolgtem Tode Herr der Niederlande und der spanischen Monarchie, auf Verwendung Friedrichs des Weisen von Sachsen zum Kaiser gewählt. Die Eroberung Mailands durch Franz I., dessen Zurücksetzung bei der Kaiserwahl und Ansprüche auf Neapel, sowie Karls Ansprüche auf Burgund erweckten zwischen beiden Monarchen eine heftige Feindschaft und veranlaßten vier Kriege zwischen denselben, an welchen mehrere der übrigen Staaten Theil nahmen. In dem ersten (1521—1526), an welchem die Päpste Leo X. und Hadrian VI., sowie Heinrich VIII., die Schweizer und Venedig Partei ergriffen, wurde ein Versuch der Franzosen, das schon 1521 fast verlorne Mailand wieder zu gewinnen, durch die Schlacht bei Bi-

cocca (1522) vereitelt, und Franz Sforza, des von Franz I. vertriebenen Maximilian Bruder, wieder eingesetzt. Ein zweiter Versuch endete nach des durch Franzens Mutter, Luise von Savoyen, beleidigten Karl von Bourbon Uebertritt zum Kaiser mit dem Rückzuge der Franzosen und dem Verlust an der Sessia, wo Bayard fiel (1524). Zwar scheiterte Karls Versuch, in das südliche Frankreich einzudringen, vor Marseille; allein in der Schlacht bei Pavia (1525) ward Franz geschlagen und gefangen und im madrider Frieden zur Verzichtleistung auf Burgund und Italien gezwungen (1526).

Karls Uebermacht aber veranlaßte eine Verbindung zwischen Franz, der Burgund behalten wollte, Venedig, Mailand, England und Clemens VII. (die heilige Ligue) und einen zweiten Krieg (1527—1529), in welchem Rom durch das kaiserliche Heer unter Bourbon (1527) erobert und Neapel durch die Franzosen unter Lautrec vergebens belagert wurde. Genua, durch Andreas Doria von Frankreich losgerissen, gestaltete sich zur aristocratischen Republik um, und im Damenfrieden von Cambray wurde

1529 Burgund gegen nochmalige Verzichtung auf Italien an Franz abgetreten. Karl

1530 zu Bologna gekrönt, verlieh Mantua an den Markgrafen Friedrich Gonzaga und erhob Alexander v. Medici zum Herzoge von Florenz (1531). Der Johanniterorden, dem sein bisheriger Wohnsitz Rhodus (1522) von den Türken genommen worden, erhielt Malta zum Sitz angewiesen.

§. 215.

Fortsetzung.

Die osmanische Herrschaft hatte sich auch über die sogenannten Raubstaaten verbreitet, indem der Seeräuber Haradin Barbarossa, 1518 seinem Bruder Horuk im angemaßten Besitz von Algier folgend, sich der Pforte unterwarf. Die seit Anfang des Jahrhunderts immer zunehmenden Seeräubereien und die Bitten des von Haradin vertriebenen Hassan, Beherrschers von Tunis, veranlaßten Karl (1535) zu einem Zuge dorthin, auf welchem,

nach Erstürmung von Goleta, Tunis erobert und an Hassan unter spanischer Hoheit zurückgegeben wurde.

Die Weigerung Karls, nach dem Tode des kinderlosen Franz Sforza die Belehnung mit Mailand dem zweiten Sohne des Königs Franz zu ertheilen, bewog Letzteren zu einem dritten Kriege (1536—1538) in Verbindung mit Suleyman II., welcher in Ungarn einfiel und Neapel angriff, während Franz das mit Karl befreundete Savoyen eroberte. Aber nach Karls mißglücktem Einfall in die Provence wurde zu Nizza auf 10 Jahr Waffenstillstand geschlossen. Doch nach Karls mißglücktem Zuge gegen Algier (1541) begann Franz, dem es weder bei der freundschaftlichen Zusammenkunft zu Aiguesmortes, noch durch zuvorkommende Gefälligkeit gegen den zu Unterdrückung des genter Aufstandes durch Frankreich reisenden Kaiser gelungen war, die Belehnung mit Mailand zu erlangen, im Bunde mit Suleyman den vierten Krieg (1542—1544). Zwar blieben seine durch fünf Heere versuchten Angriffe und der durch ihn veranlaßte Abfall des Herzogs von Cleve erfolglos; aber Karls Absicht, mit Heinrich VIII. Frankreich, in das er bis nahe vor Paris gedrungen war, zu erobern und zu theilen, wurde im Frieden von Crespy aufgegeben, in welchem Mailand dem dritten, aber nach dem Tode des Dauphin jetzt zweiten Sohne Franzens versprochen ward. Doch gelangte letzteres nach dessen baldigem Tode an Karls Sohn Philipp.

Quellen für die Geschichte der Kriege in Italien: Guicciardini istoria d'Italia (1490—1532). Memoires de Comines bis 1498. Adriani istoria de suoi tempi (1536—1574). Sepulvedae historia Caroli V. imp. Für die allgemeine Geschichte dieser Zeit: Paul. Jovius historia sui temporis (1494—1546). Jac. Aug. Thuanus (de Thou, geb. 1553, † 1617, sehr gelehrt und unparteiisch) historia sui temporis (1543—1607).

§. 216.

Die spanische Monarchie unter Karl V. vereinigt.

Ferdinand und Isabella hatten die Befestigung der Königsgewalt vollendet. Nach dem Tode der Letztern (1504) folgte in

Castilien Philipp, Maximilians Sohn, der Gemahl der Johanna, der Erbin Aragoniens und Castiliens. Als aber dieser 1506 starb, wurde wegen des Trübsinns seiner Gemahlin Ferdinand, und unter diesem der Cardinal Ximenez Regent Castiliens, welcher alle Kraft aufbot, den Adel im Zaume zu halten. Als mit dem Tode Ferdinands (1516) Karl, der Sohn Philipps und der Johanna, die Herrschaft über Aragonien und Castilien mit den schon besessenen Niederlanden verband, erbitterte dieser nach Entlassung des Ximenez durch Bevorzugung der Niederländer, durch Nichtachtung alter Rechte und Gebräuche und andre Mißgriffe die Gemüther der Spanier. Es brach daher während seiner Reise nach Deutschland zu Erlangung der Kaiserkrone, während der Verwaltung des Cardinals Adrian (Papst Hadrian VI.) ein Aufstand des Adels und der Städte Castiliens aus, der anfangs glücklich war; aber nach Trennung des Adels von den Städten und unter diesen ausgebrochner Uneinigkeit durch die Schlacht von Villalar (1521), wo der Hauptanführer Johann de Padilla gefangen ward, besiegt und gewaltsam unterdrückt wurde. Mit Abschaffung der Volksrechte begann nun der Verfall des politischen Lebens in Spanien.

§. 217.

Deutschland und die Reformation.

Während des nach Maximilians Tode eingetretnen Interregnums standen die Churfürsten von der Pfalz und von Sachsen dem Reiche vor; doch fehlte es ihnen bei dem Wiederausbruch des Fehdewesens in der hildesheimer Stiftsfehde (1519) und der Fehde des schwäbischen Bundes gegen Ulrich v. Würtemberg an Kraft zu Aufrechthaltung des Landfriedens. In Karl V. wurde deshalb dem Reiche ein mächtiges Oberhaupt wiedergegeben; doch suchten die Fürsten durch eine Wahlcapitulation ihre Freiheit gegen den Kaiser zu sichern, während sie zugleich die Bündnisse auflösten, die ihrer Macht gefährlich waren.

Unterdeß gab Martin Luther — 1483 zu Eisleben geboren, 1501 Student zu Erfurt, 1505 Augustiner daselbst, 1508 Professor zu Wittenberg, 1510 Abgesandter seines Klosters in

Rom, 1512 Doctor der Theologie — 1517 am 31. Oct. durch seine 95 Theses gegen den von Tezel getriebnen Ablaßhandel den ersten Anstoß zu der erst durch einzelne Männer und Secten, dann durch die drei großen Concilien zu Pisa, Costnitz und Basel ohne Erfolg geforderten Kirchenverbesserung. Durch die Angriffe seiner Gegner zu weitern Untersuchungen geführt, durch den Cardinal Cajetan zu Augsburg 1518 vergeblich zum Widerruf aufgefordert, durch Karl v. Miltiz jedoch zum Stillschweigen vermocht, aber durch Dr. Eck und die leipziger Disputation 1519 von neuem zum Kampf aufgeregt, griff er in seiner Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation das Papstthum selbst an und sagte sich 1520 den 10. Dec. durch Verbrennung der von Leo X. gegen ihn erlassenen Bannbulle gänzlich vom Papste los.

Durch den Reichstag zu Worms (1521), wo Luther nochmals den ohne Widerlegung aus der heiligen Schrift von ihm verlangten Widerruf standhaft weigerte, ward seine Sache zur Reichsangelegenheit. Zwar wurde er durch das wormser Edict geächtet und seine Lehre verboten; aber der Churfürst Friedrich der Weise brachte ihn auf der Wartburg in Sicherheit, wo er die Uebersetzung des neuen Testaments anfing, bis der Ausbruch des Bildersturms durch Karlstadt ihn 1522 nach Wittenberg zurückrief. Von seinem Gehülfen, dem sanften und gelehrten Melanchthon — geb. 1497, Professor zu Wittenberg 1518 — durch Herausgabe der loci theologici (1521) und durch Theilnahme an der Bibelübersetzung unterstützt, änderte Luther die Form des Gottesdiensts, verließ das Klosterleben und trat in den Ehestand (1525), während die Stimme des Volks sich überall für seine Lehre erklärte, die zuerst durch die Churfürsten von Sachsen Friedrich den Weisen (st. 1525) und Johann den Beständigen, hiernächst durch Philipp den Großmüthigen von Hessen angenommen ward.

Auch in der Schweiz hatte Ulrich Zwingli (geb. 1484 zu Wildhaus) seit 1516 zu Maria-Einsiedeln und seit 1519 zu Zürich gegen den Ablaß gepredigt und von den Obrigkeiten unterstützt die Reformation begonnen, die in mehrern Cantonen mit Hülfe

von Oecolampadius und Andren den Sieg erhielt, aber durch eine von Luther verschiedene Geistesrichtung der schweizerischen Reformatoren den Abendmahlsstreit hervorrief, während Streit und Haß zwischen den reformirten und den katholisch gebliebenen Cantonen in einen Krieg ausbrach, in welchem Zwingli 1531 bei Kappel den Tod fand.

§. 218.

Unruhen im Reiche und erste Fürstenbündnisse für und gegen die Reformation.

Dem zu Worms unter Karls Bruder Ferdinand eingerichteten Reichsregimente fehlte es an Kraft, den Landfrieden zu erhalten, während Franz v. Sickingen, Götz von Berlichingen und Andre für Fehderecht und Ritterfreiheit kämpften; allein mit des Ersteren Fall (1523) unterlag das Ritterthum der Fürstengewalt. Andrerseits erhob das hart gedrückte Landvolk, durch Luthers mißverstandne Lehre aufgeregt, im südlichen Deutschland den weit verbreiteten Bauernkrieg unter Mord und Verwüstungen, während widertäuferische Schwärmerei, von den zwickauer Propheten ausgehend und durch Thomas Münzer verbreitet, das mittlere Deutschland in Unruhe setzte. Aber wie die Haufen Münzers bei Frankenhausen durch die benachbarten Fürsten, so wurden auch die Bauern durch die Macht des schwäbischen Bundes geschlagen und der Aufstand der Letztern mit Grausamkeit gedämpft (1525).

Gegen die Verbreitung der Reformation bewirkte indeß der Papst Clemens VII., nachdem Hadrian VI. auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522 vergeblich auf Vollziehung des wormser Edicts gedrungen, 1524 nach einem gleichfalls erfolglosen nürnberger Reichstage durch den Cardinal Campeggio eine Verbindung Ferdinands, der Herzöge von Baiern und süddeutscher Bischöfe zu Regensburg, sowie anderer Gegner der Reformation zu Dessau (1525), und veranlaßte hiedurch das Zusammentreten des Churfürsten von Sachsen, des Landgrafen von Hessen, der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, von Mecklenburg und Andrer 1526 zu dem tor-

gauer Bunde, welchem auch Albrecht v. Brandenburg beitrat, der die Besitzungen des deutschen Ordens in Preußen — seit der Niederlage bei Tannenberg (1410) gegen Jagello von Polen und dem thorner Frieden (1466) unter polnischer Lehnshoheit — zu einem weltlichen Herzogthum erhob. Im Vertrauen auf diese Einigung widersetzten sich die evangelischen Fürsten 1526 auf dem Reichstage zu Speier der Vollziehung des wormser Edicts, und die in den Jahren 1527 und 1528 unternommene sächsische Kirchenvisitation Luthers gab durch dessen hiedurch veranlaßte Lehrbücher der Reformation einen festern Grund im Volke, während durch die hie und da erhobnen Verfolgungen und durch die Packischen Händel der Parteihaß genährt wurde. Zwar mißlang des Landgrafen Philipp von Hessen Bemühung, alle Evangelische durch das marburger Gespräch 1529 zu einigen, an dem erwachten Abendmahlsstreit; doch protestirten sie auf dem Reichstage zu Speier 1529 gegen das Verbot fernerer Verbreitung der Reformation (der Name Protestanten seit 1541), und die auf Gewalt deutenden Maßregeln des ins Reich zurückgekehrten Kaisers, welcher zu Augsburg, nach vergeblichen Einigungsversuchen, ohne genügende Widerlegung des von den Lutheranern am 25. Juli 1530 abgelegten augsburger Glaubensbekenntnisses, deren Rücktritt verlangte, sowie die Wahl Ferdinands zum römischen Könige 1531, beschleunigten das nähere Zusammentreten von sechs lutherischen Fürsten, zwei Grafen und eilf Reichsstädten zum schmalkaldischen Bunde (27. Febr. 1531).

§. 219.

Deutschland und die Reformation bis zum augsburger Religionsfrieden, 1555.

Indessen drohte der türkische Sultan Solyman I. der Prächtige, der auf Bajazeth II. (1481—1512) und Selim (1512—1520) gefolgt war, nachdem gegen ihn der König von Ungarn Ludwig II. bei Mohacz 1526 Schlacht und Leben verloren hatte, dem Reiche Gefahr. Gegen den Woiwoden von Siebenbürgen, Joh. Zapolya, war durch die östreichische Par-

tei in Ungarn Ferdinand, schon König von Böhmen, zum Könige gewählt und hatte seinen Gegner vertrieben. Von diesem aber zu Hülfe gerufen, eroberte Solyman Ofen (1529) und belagerte, wiewohl vergebens, Wien. Neue Rüstungen der Türken und die Besorgniß vor einem Bündniß der Protestanten mit Franz I. stimmten daher den Kaiser friedlich, der zu Nürnberg 1532 in dem ersten Religionsfrieden den Protestanten freie Religionsübung und Sicherheit bis zu einem baldigen allgemeinen Concil zugestand, wodurch Solyman zum Rückzuge bewogen ward. Die in den Jahren 1533—34 von den wiedertäuferischen Schwärmern Joh. Mathiesen von Harlem und Joh. Bockhold von Leyden zu Münster erregten Unruhen wurden zwar mit Zerstörung des neu errichteten Reiches derselben durch katholische und protestantische Fürsten gedämpft; doch ward die Stimmung beider Parteien durch die auch im Religionsfrieden fortgehenden reichsgerichtlichen Verfolgungen der Protestanten, durch Philipps von Hessen eigenmächtige Wiedereinsetzung des vertriebnen Herzogs Ulrich v. Würtemberg (1534), wodurch dessen Land protestantisch wurde, und durch bedeutenden Anwachs des schmalkaldischen Bundes immer feindseliger. Dem schmalkaldischen Bunde trat 1538 die zu Nürnberg durch des Kaisers Vicekanzler Held gestiftete Ligue entgegen; aber obwohl der Bund den Herzog Heinrich den Jüngern v. Braunschweig-Wolfenbüttel 1542 aus seinem Lande trieb und Philipp v. Hessen denselben 1545 gefangen nahm; so ward doch mit wiederholter Bestätigung des Religionsfriedens 1540 zu Worms und 1541 zu Regensburg Einigung versucht, bis nach der Weigerung der Protestanten, an dem 1542 ausgeschriebenen und 1545 von neuem eröffneten Concil zu Trient Theil zu nehmen und den Reichstag zu Regensburg 1546 zu besuchen, zugleich nach Abschluß des Friedens von Crespy des Kaisers Entschluß, Gewalt zu gebrauchen, sich kund that. Doch erlebte Luther (st. den 18. Febr. 1546) den Ausbruch des schmalkaldischen Krieges nicht mehr.

Nach des Kaisers Achtserklärung begann 1546 von Seiten der protestantischen Fürsten der Krieg, aber ohne Entschlossenheit

und Uebereinstimmung (Donauwerth, Ingolstadt), und bald sah sich Johann Friedrich von Sachsen, der Nachfolger Johanns des Standhaften, durch den Herzog Moritz von Sachsen, der als Achtsvollstrecker Churſachsen angriff, zur Rückkehr und Vertheidigung seines Landes gezwungen. Zwar gelang ihm diese vollständig, während Ferdinand durch einen Aufstand der Böhmen gehindert war, Moritz beizustehen; aber unterdeß hatte Karl die süddeutschen Städte, Pfalz und Würtemberg entwaffnet, vereinigte sich mit Ferdinand und Moritz in Böhmen um Ostern 1547 und siegte vollständig in der Schlacht bei Mühlberg den 24. April über Johann Friedrich, der selbst gefangen wurde. Nachdem auch Wittenberg sich ergeben, übertrug Karl die Churwürde mit den meisten Ländern an Moritz und nahm auch den Landgrafen Philipp, der sich freiwillig stellte, zu Halle gefangen. In seinen Erwartungen durch das Concil zu Trient, das 1547 nach Bologna verlegt wurde, getäuscht, suchte nun Karl durch das von Jul. Pflug, Mich. Heldung und Joh. Agricola entworfene Interim 1548 eine Glaubenseinigung zu erzwingen; weckte aber durch dieses von beiden Seiten Widerstand. Besonders sah sich Moritz, schon gereizt durch die fortwährende Gefangenhaltung seines Schwiegervaters, Philipp von Hessen, zum Kampf für die Glaubensfreiheit veranlaßt. Mit Achtsvollstreckung gegen Magdeburg beauftragt und mit Heinrich II. von Frankreich verbündet, fiel er 1552 in Franken ein, während die Franzosen Lothringen angriffen, und drang so schnell gegen den ganz ungerüsteten Kaiser nach Insbruck vor, daß dieser, kaum entronnen, in dem passauer Vertrage den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholiken und den gefangenen Fürsten die Freiheit zugestehen mußte. Karls Plane waren hierdurch vereitelt; denn obwohl Moritz gegen seinen bisherigen Waffengenossen, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Kulmbach, bei Sieversbausen 1553 fiel, wurde doch in dem Religionsfrieden zu Augsburg 1555 der passauer Vertrag bestätigt; jedoch durch den geistlichen Vorbehalt die Verbreitung der Reformation über geistliche Länder erschwert.

Karl, auch im Kriege gegen Heinrich II., der Metz, Toul

und Verdun erobert hatte, nicht glücklich, schloß mit diesem einen Waffenstillstand, und durch Krankheit und Fehlschlagen seiner Entwürfe mißmuthig geworden, übergab er seinem Sohne Philipp 1555 die Regierung der Niederlande, 1556 Spaniens, und lebte von der Welt zurückgezogen im Kloster zu St. Just bis an seinen Tod (1558).

Zur Erhaltung des Katholicismus und zur Bekämpfung der Reformation zeigte sich neben dem 1563 geschlossenen Concilium zu Trient besonders wirksam der durch Ignaz v. Loyola 1534 gestiftete und 1540 bestätigte Jesuiten-Orden.

Quellen für die Reformationsgeschichte: Die Schriften der Reformatoren, besonders Luthers, Zwingli's, Melanchthons, Ulrichs v. Hutten (geb. 1480, † 1523), Erasmus (1467—1536). — Joh. Sleidanus (geb. 1506, † 1556, Historiograph des schmalkald. Bundes) commentarius de statu religionis et reip. sub Carolo V. Georg Spalatin (geb. 1482, † 1545, Hofprediger Friedrichs d. Weisen) annales reformationis. Seckendorf (geb. 1626, † 1692, sehr zuverlässig, obgleich nicht Zeitgenoß) commentarius de Lutheranismo. Hortleder Handlungen und Ausschreiben u. s. w. der Ursachen des deutschen Kriegs Karls V. gegen d. schmalk. Bund. Lud. d. Avila comment. de b. Germanico Caroli V. Chytraei Chronicon Saxoniae 1590 u. 1611.

§. 220.

Spanien und die Niederlande unter Philipp II.

Philipp II. (1556—1598), nach Karls Abdankung der Erbe der ganzen habsburgischen Macht außer Deutschland, ein finstrer, mißtrauischer Despot und streng katholisch, aber berechnend und unermüdlich thätig, suchte durch Inquisition und Unterdrückung jeder freien Richtung in Staat und Kirche überall unbedingten Gehorsam zu erzwingen und die Macht Spaniens, dem er allein angehörte, auch dem übrigen Europa furchtbar zu machen. In dem von Frankreich auf Anstiften des Papsts Paul IV. erneuerten Kriege zwang er die Franzosen durch die Siege bei St. Quentin und bei Gravelingen zum Frieden zu Chateau Cambresis (1559), in welchem sie ihre Eroberungen herausga-

ben, und hob die spanische Macht auf den höchsten Punkt; aber durch sein einseitiges Streben zerstörte er seine eignen Plane und veranlaßte den Abfall der Niederlande.

Der Aufenthalt spanischer Truppen, strenges Verfahren gegen den sich sehr ausbreitenden Protestantismus, Vorbereitungen zu Einführung der Inquisition, Vermehrung der bisherigen 4 Bisthümer auf 3 Erzbisthümer und 15 Bisthümer, sowie des Spaniers Granvella willkürliches Verfahren in dem der Statthalterin Margaretha von Parma zur Seite gesetzten Staatsrathe beleidigte die Angesehensten des niederländischen Adels, vornehmlich den staatsklugen und verschwiegenen Wilhelm v. Oranien, Statthalter von Holland, Seeland und Utrecht, den Grafen Egmont, Statthalter von Flandern, und den Admiral Grafen Hoorn, und vereinigte auch nach Granvella's Abberufung, der aber der Befehl zu Einführung der tridentiner Beschlüsse und neuer Ketzerverfolgung folgte, 1565 viele Adlige durch einen Compromiß zu Behauptung der Religionsfreiheit (der sogenannten Geusenverbindung) unter dem Grafen Brederode. Aber unterdeß geschehene Gewaltthaten gegen Kirchen und Klöster veranlaßten Philipp zur Absendung Alba's (1567) mit einem Heere, der nach Anordnung eines Raths der Unruhen und durch zahlreiche Hinrichtungen, auch Egmonts und Hoorns, Wilhelm von Oranien, der mit vielen Andern nach Deutschland geflohen und von dort mit einem Heere eingedrungen war, zum Rückzuge zwang und den Aufstand dämpfte; aber durch Einführung willkürlicher harter Abgaben den Aufruhr allgemein machte. Denn viele der entflohenen Niederländer (die Watergeusen) bemächtigten sich der Festungen Briel und Vlissingen, und die Provinzen Holland, Seeland und Utrecht erkannten Wilhelm als rechtmäßigen königlichen Statthalter (1572). Requesens y Zuniga, Alba's Nachfolger seit 1573, versuchte Güte, aber zu spät. Zwar siegte er über Ludwig und Heinrich von Nassau auf der mooker Haide (1574), aber belagerte Leyden vergeblich, und nach seinem Tode (1576) bewirkten die Zügellosigkeit und Plünderungen der unbezahlten spanischen Soldaten die genter Pacification zu deren Vertreibung und

zu Aufhebung der Strafedicte, der die meisten Provinzen beitraten. Juan d'Austria, der nun Statthalter ward, durch Geldmangel und Philipps Mißtrauen beschränkt, mußte diese zwar im ewigen Edict bestätigen, veranlaßte aber durch dessen Verletzung einen neuen Aufstand, in welchem bei aufkeimender Mißhelligkeit der Provinzen Elisabeth von England und der Herzog von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, zu Hülfe gerufen wurden. Diese Mißhelligkeiten nutzend, befestigte Alexander von Parma, des verstorbnen Juan Nachfolger (1578—1592), in den südlichen, wallonischen Provinzen, die mit der durch Wilhelm von Oranien den Protestanten zugestandenen Religionsfreiheit unzufrieden waren, die spanische Herrschaft; dagegen vereinigte Wilhelm von Oranien die nördlichen Provinzen zu Utrecht 1579 zu einer Separat-Union, nach welcher sich 1581 die Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Friesland, Gröningen, Geldern, Oberyssel, Zütphen von der spanischen Herrschaft lossagten. Oraniens Ermordung, durch Alexander veranlaßt und durch Balthasar Gerard 1584 zu Delft ausgeführt, und die Eroberungen Alexanders, dem 1585 auch Antwerpen sich ergeben mußte, nöthigten die Niederländer, bei Elisabeth von neuem Hülfe zu suchen; doch das verkehrte und eigenmächtige Verfahren des von ihr als Generalstatthalter gesendeten Grafen Leicester veranlaßte die Wahl des Moritz von Oranien, des Sohnes Wilhelms, zum Statthalter und Feldherrn von fünf Provinzen, und dieser, geleitet durch die Weisheit des staatsklugen Oldenbarneveldt, Rathspensionärs von Holland, und begünstigt durch den Untergang der unüberwindlichen Flotte (1588), sowie durch die zweimaligen Züge Alexanders nach Frankreich (1590 und 1591) und dessen Tod (1592), eroberte die ganzen Unionsländer wieder. Auch der Plan Philipps, durch Uebertragung seiner Rechte an seine Tochter Isabella Eugenia und deren Gemahl, Albrecht von Oestreich, die Niederlande seinem Hause zu erhalten, scheiterte; da Albrecht nur in den südlichen Provinzen anerkannt ward und von dort aus einen erfolglosen Krieg führte, der allen Handel Spaniens vernichtete, das sich endlich 1609 zu einem zwölfjährigen Waffenstillstande genöthigt sah.

Dagegen gelang es Philipp, nachdem der König Sebastian von Portugal auf einem aus überspanntem Religionseifer unternommenen Zuge gegen die Mauren in Africa nach der Schlacht bei Alcassar spurlos verschwunden war, sich Portugals 1581 zu bemächtigen, welches nun durch geübten Geistesdruck und den Verlust seiner Colonien im Kriege mit den Niederländern und Engländern gleichfalls seinen Wohlstand vernichtet sah.

So sah auch Philipp nach 42jährigem Ringen seine herrschsüchtigen Plane vereitelt und trotz aller Schätze America's seine Länder gänzlich erschöpft. Er starb im Escurial 1598.

In den Niederlanden aber strebte Moritz und die oranische Partei nach Erweiterung der Statthaltergewalt. Ihm widerstand die von Oldenbarneveldt geleitete Democratenpartei, welche in dem Glaubensstreit der Remonstranten gegen die Gomaristen sich für erstere erklärte. Daher ergriff Moritz die Partei der Gomaristen, erlangte durch Militairgewalt die Oberhand, und bewirkte durch Oldenbarneveldts Hinrichtung — Hugo Grotius entfloh — 1619 die Unterdrückung seiner Gegner, während die Remonstranten 1618 auf der Synode von Dortrecht verdammt wurden.

§. 221.

Religions- und Bürgerkriege in Frankreich.

In Frankreich veranlaßte die Verbreitung der reformirten Lehre und der durch die Schwäche der letzten Könige des valoisischen Hauses nach Franz I., begünstigte Ehrgeiz angesehener Männer acht blutige Religions- und Bürgerkriege. Nach Heinrichs II. (1547—1559) frühem Tode gewannen unter dem schwachen Franz II. (1559—1560), dem Gemahl der Maria Stuart, deren Oheime, die schon früher einflußreichen Guisen — Franz von Guise als glücklicher Feldherr im Kriege gegen Spanien, der Cardinal von Lothringen als schlauer Politiker — am Hofe die unbedingte Herrschaft. Ihnen entgegen traten die von einem Sohne Ludwigs IX. abstammenden Bourbons, Anton, durch seine Gemahlin Johanna d'Albret König von Navarra, und der geistvolle, ritterliche Ludwig v.

Condé, welche sich an die schon seit 1525 mehrfach verfolgten, aber zahlreichen Hugenotten (Anhänger Calvins), an deren Spitze der tapfre Admiral v. Coligny stand, anschlossen und so eine mächtige Partei bildeten. Nach der von ihnen zum Sturz der Guisen angestifteten, aber mißlungnen Verschwörung von Amboise (1560) wurden Anton und Ludwig gefangen, und Letzterer nur durch den Tod des Königs vor der Vollstreckung des Todesurtheils gerettet.

Als auf Franz II. der zehnjährige Karl IX. (1560—1574) folgte, begünstigte die für ihn regierende Mutter, Catharina von Medicis, aus Mißtrauen gegen die übermächtigen Guisen, von denen der Herzog Franz sich mit dem Connetable Montmorency und dem Marschall St. André zu dem sogenannten Triumvirat vereinigt hatte, die Bourbons für kurze Zeit, und gewährte durch das Edict von 1562 nach dem Religionsgespräch von Poissy den Protestanten eine sehr beschränkte Religionsübung außerhalb der Städte. Aus Mißvergnügen hierüber gab Franz von Guise durch das Blutbad von Vassy (1562) Anlaß zum ersten Bürgerkriege, welcher, nachdem St. André bei Dreux, wo über die Hugenotten gesiegt und Condé gefangen ward, Anton von Navarra, den die Guisen zu sich herübergezogen hatten, vor Rouen und Franz v. Guise vor Orleans (Letzterer durch den Schwärmer Poltrot) getödtet worden, im Frieden von Amboise, der den Reformirten beschränkte Religionsübung gestattete, beendigt ward (1563). Den seit dem Gespräch mit Alba 1565 begonnenen geheimen Vorkehrungen Catharinens zu Unterdrückung der Protestanten begegnete Condé durch den zweiten Bürgerkrieg (1567—68), und erreichte trotz der verlornen Schlacht bei St. Denis, wo Montmorency den Tod fand, im Frieden von Longjumeau Bestätigung des Edicts von Amboise. Allein sehr bald veranlaßte der Hof durch fortwährend gestattete Gewaltthaten gegen die Reformirten und, nach des rechtlichen L'Hopital Abdankung, durch Untersagung alles reformirten Gottesdienstes bei Todesstrafe den dritten Bürgerkrieg (1568—70). Zwar verlor Condé Schlacht und Leben gegen den Herzog v. Anjou

und den Marschall v. Tavannes bei Jarnac, aber der unter Heinrichs von Navarra Namen nunmehr an die Spitze der Partei getretene Coligny erlangte trotz der Niederlage bei Montcontour durch seine Festigkeit und erneute Streitkräfte, der Uneinigkeit und Erschöpfung der Hofpartei gegenüber, im Frieden von St. Germain en Laye freie Religionsübung außerhalb Paris und vier Sicherheitsplätze.

§. 222.

Fortsetzung.

Während durch Vermählung Heinrichs von Navarra mit Catharinens Tochter Margarethe der Frieden befestigt schien, trieb die Furcht vor dem wachsenden Einfluß Coligny's auf den König Catharina, ihren Sohn Heinrich v. Anjou, und Heinrich, den Sohn des Franz von Guise, zum Mordversuch auf Coligny, und nach dessen Mißlingen trieb sie die Furcht vor der Rache seiner Partei zu Anstiftung der mit Hülfe der fanatisch aufgeregten pariser Bürgerschaft und der königlichen Truppen in der gräuelvollen Bartholomäusnacht den 24. Aug. 1572 ausgeführten Ermordung der in Paris versammelten Häupter der Protestanten und, da dies Beispiel auch in manchen Provinzen befolgt ward, gegen 30,000 andrer Hugenotten. Zwar schien hiedurch, nachdem auch Heinrich v. Navarra zu Anhörung der Messe gezwungen worden, die Partei unterdrückt; dennoch erzwang im vierten hieraus entstandnen Kriege die tapfre Vertheidigung von la Rochelle freie Religionsübung in drei Städten (1573). Noch ehe nach dem Tode Karls IX. dessen Bruder Heinrich III. von Anjou den polnischen Thron, auf welchen ihn die Künste seiner Mutter setzten, mit dem von Frankreich (1574—1589) vertauscht hatte, begannen die sogenannten Politiker, eine Partei gemäßigter Katholiken, welche theils Ruhe herstellen, theils der Catharina und den Guisen die Herrschaft entreißen wollte (an ihrer Spitze der Herzog v. Alençon, Karls IX. jüngster Bruder), einen fünften Krieg in Verbindung mit den Hugenotten, und erlangten im Frieden von 1576 außer freier Religionsübung und acht Sicherheitsplätzen die chambres miparties. Aber die Unzu-

friedenheit der eifrigen Katholiken erleichterte unter des elenden Heinrich III. schlaffer Regierung dem Herzoge Heinrich von Guise 1576 die Stiftung der dem Anschein nach zum Schutz des katholischen Glaubens, eigentlich aber gegen den König gerichteten heiligen Ligue, welche diesen nach zwei in den Kriegen von 1577 und 1580 vergeblich unternommenen Versuchen, den Reformirten ihre erlangten Rechte zu nehmen, zum achten Kriege nöthigte (1585—1595), in welchem Heinrich von Navarra, der nach seiner Flucht vom Hofe 1576 dem ihm aufgedrungenen Glauben entsagte, 1587 durch den Sieg bei Coutras den Grund zu seinem nachmaligen Kriegsruhme legte. Guise, nach dem Tode des Herzogs v. Alençon sogar nach der Krone trachtend, durch die fanatische Ligue der Sechzehner in Paris unterstützt, zwang durch einen Aufstand 1588 Heinrich III. zur Flucht aus Paris; wurde aber nach scheinbarer Aussöhnung auf dessen Befehl zu Blois ermordet. Doch jetzt erhoben sich fast alle Katholiken gegen den König, der im Lager Heinrichs von Navarra Schutz suchen mußte; aber von einem fanatischen Mönch, Jacob Clement, 1589 ermordet ward.

§. 223.

Heinrich IV., 1589—1610.

Heinrich von Bearn, durch seine Mutter König von Navarra, mit welchem das Haus Bourbon zum Thron gelangte, siegte zwar 1590 bei Ivry über die Ligue, an deren Spitze Karl von Mayenne, der dritte Sohn des Franz v. Guise, den Cardinal v. Bourbon als König ausrief, und belagerte Paris; doch da auf Philipps II. Befehl der Herzog Alexander von Parma in den Jahren 1591 und 1592 zweimal in Frankreich eindrang und die Ligue, durch Philipp II. und spanische Truppen verstärkt, im Besitz von Paris, auch nach des Cardinal v. Bourbon Tode ihm als Protestanten unübersteigliche Hindernisse, zum Throne zu gelangen, entgegenstellte: so bewirkte Heinrich erst durch Uebertritt zur katholischen Kirche die Unterwerfung von Paris und darauf der Provinzen. Er nöthigte 1598 Spanien zum Frieden von Vervins, bestätigte in demselben Jahre die Gewissensfreiheit der Reformirten

durch das Edict von Nantes, welches ihnen freien Gottesdienst in dem Maße wie die frühern günstigen, aber nicht befolgten Edicte, Anstellbarkeit in öffentlichen Aemtern und Sicherheitsplätze zugestand, stellte Ruhe her und befestigte die Regierung durch Einsicht und Thätigkeit, durch den Herzog von Sully unterstützt, welcher durch Ordnung in den Finanzen und durch Weckung von Gewerbthätigkeit dem zerrütteten Staate wieder aufhalf. Seinen Plan, das Haus Habsburg auf Spanien zu beschränken und durch ein System gleich mächtiger, mit einander verbündeter Staaten Europa in Frieden zu erhalten, zerstörte seine Ermordung durch Franz Ravaillac den 14. Mai 1610.

§. 224.

England, von 1485—1558.

Heinrich VII. (1485—1509) unterdrückte mit Festigkeit alle durch falsche Prätendenten gegen ihn erhobne Empörungen, entzog dem Adel die zahlreichen Dienstleute und Clienten und schwächte denselben noch mehr durch schwere Geldstrafen. Durch diese, sowie durch Verkauf von Lehen und Bewilligungen hinterließ er, obwohl das Parlament noch das Recht der Steuerbewilligung nicht verloren hatte, eine wohlgefüllte Schatzkammer.

Heinrich VIII. (1509—1547), stets durch Laune und Leidenschaft bestimmt und bis 1529 durch seinen Günstling, den käuflichen Cardinal Wolsey, geleitet, übte auf die Begebenheiten des Festlandes keinen entscheidenden Einfluß; erweiterte aber seine Königsgewalt fast bis zum Despotismus, durch Zwangsanleihen und gebotene Beisteuern die Mittel zur Verschwendung sich erpressend. Wegen verweigerter Trennung seiner Ehe mit Catharina v. Aragonien vom Papste, der ihm früher wegen seiner Schrift gegen Luther den Titel: Beschützer des Glaubens beigelegt hatte, sich lossagend, forderte er nun zugleich im Suprematseid 1535 für sich Anerkennung als Oberhaupt der englischen Kirche, in den sechs Artikeln 1539 dagegen Anerkennung der Grundlehren der katholischen Kirche und ließ die widerstrebenden Protestanten und Katholiken, unter ihnen seinen Kanzler, den ehrwürdigen Thomas More (1535), hinrichten. Er zog die

geistlichen Güter ein, aber verschleuderte deren Einkünfte und ließ von seinen sechs Gemahlinnen zwei, unter ihnen Anna Boleyn, um derentwillen er seine erste Gemahlin verstieß, enthaupten.

Ihm folgte der noch nicht zehnjährige Eduard VI. (1547—1553), Sohn der Johanna Seymour, unter welchem durch den Protector Sommerset die Reformation ihren von Thomas Cranmer geleiteten Fortgang nahm. Von Northumberland, dem Nachfolger des 1552 gestürzten Sommerset, bewogen, erklärte Eduard Heinrichs VII. Urenkelin, Johanna Gray, und deren Gemahl Dudley, Sohn des Northumberland, zu Nachfolgern; allein trotz dem wurde Maria (1553—1558), die eifrig katholische Tochter Catharinens von Aragonien, allgemein anerkannt, welche Northumberland, Johanna und Dudley enthaupten ließ, das Papstthum mit Gewalt zurückführte und außer Cranmer in drei Jahren 300 andre Protestanten verbrennen ließ. In dem Kriege, den sie als Verbündete ihres Gemahls Philipp II. gegen Frankreich führte, ging 1558 Calais verloren. Dies und Gram aller Art beschleunigte ihren Tod zum Glück des Landes.

§. 225.

Elisabeth, von 1558—1603.

Elisabeth, Tochter Heinrichs und der Anna Boleyn, durch Größe des Geistes, ungewöhnliche Bildung und Characterstärke eine der ersten Regentinnen, vollendete in England den Sieg der Reformation, mit deren Bestehen ihr Recht an den Thron unzertrennlich zusammenhing, über die Bestrebungen des Katholicismus; obschon sie der ersteren in der englischen Kirche eine zwischen Protestantismus und Katholicismus in der Mitte liegende Richtung gab. Sie verlangte 1559 den Supremateid und verfolgte die an Calvin sich anschließenden, streng reformirten Puritaner, welche diesen verweigerten, so gut wie die Katholiken aus demselben Grunde. Dagegen unterstützte sie die Protestanten in den Niederlanden und Frankreich, ließ die Maria Stuart, Enkelin der ältern Schwester Heinrichs VIII., welche von den Katholiken als eigentliche Königin von England ihr gegenüber gestellt wurde, aber durch ihren Leichtsinn und Katholicismus in Schottland, wo-

hin sie nach dem Tode ihres ersten Gemahls Franz II. von Frankreich gezogen war, sich den durch Georg Knox angefeuerten Haß ihrer streng presbyterianischen Unterthanen zugezogen hatte und wegen schuldgegebnen Antheils an der Ermordung ihres zweiten Gemahls Darnley, dessen Mörder Bothwell sie heirathete, 1568 vertrieben war, nach langer Gefangenschaft wegen angeblicher Mitwissenschaft um die Verschwörungen der Katholiken 1587 hinrichten, und vereitelte in der Zerstörung der unüberwindlichen Flotte Philipps von Spanien (1588) völlig dessen auf Unterdrückung der Reformation und Begründung des Despotismus abzweckende Plane. Mittelst des hiermit verbundenen, durch die Seehelden Drake, Cavendish, Walter Raleigh und Andre geförderten Aufschwungs des Handels, des Seewesens und der geistigen Regsamkeit ward sie Begründerin der nachfolgenden Größe Englands, das sie zur Macht ersten Ranges erhob. Vom Parlamente hielt sie sich durch Sparsamkeit und Eröffnung anderweitiger Hülfsquellen unabhängig und verfuhr nicht selten mit großer Willkür; dagegen wußte sie durch Vertrauen und Freundlichkeit das Volk zu gewinnen, und wenn sie auch ihren Günstlingen, dem Grafen Leicester und nach dessen Tode (1588) dem Grafen Esser, den sie wegen einer angestifteten Verschwörung 1601 hinrichten ließ, großen Einfluß gestattete; so trug doch das Wohl des Staats fast immer über ihre Schwächen den Sieg davon.

Auf Elisabeth folgte 1603 der Maria Stuart Sohn, Jacob I., durch welchen Schottland mit England vereinigt wurde.

§. 226.

Schweden und Dänemark. Gustav Wasa.

Die zu Calmar gegründete Union bestand noch unter Margarethens Schwesterenkel Erich von Pommern; aber ein mißlungener Krieg um Holstein und Auflagendruck veranlaßte wiederholte Empörungen der Schweden, geleitet von dem Reichsvorsteher Karl Knutson, worauf, da Erich 1440 in allen drei Reichen abgesetzt war, Christoph von Baiern und nach dessen Tode (1448) Christian I. von Oldenburg in Dänemark und

Norwegen, in Schweden aber Karl Knutson 1449 zum Könige gewählt wurde. Zwar mußte dieser von 1457—1467 Christian weichen; doch wurde erst 1470 nach Knutsons Tode Christian I. durch des Reichsvorstehers Sten Sture Bemühung in Schweden förmlich anerkannt und die Union 1472 erneuert, doch in beschränkter Weise. Denn unter Christian und seinem Nachfolger Johann II. (1481—1513) geboten Sten Sture bis 1503 und Swante Sture bis 1512 und nach ihm Sten Sture II. als Reichsvorsteher mit fast königlicher Gewalt. Johanns Sohn und Nachfolger Christian II. (1513—1523), geistvoll und muthig, aber wankelmüthig und grausam, dem Rath der Sigbritte und des Slaghoek folgend, suchte zugleich mit dem Streben nach Unumschränktheit die Union herzustellen. Er erzwang zwar nach des tapfern Sten Sture II. Tode (1520) seine Anerkennung in Schweden und suchte seine Gewalt durch das stockholmer Blutbad zu befestigen; aber Gustav Erichson Wasa, aus angesehenem Geschlecht, geb. 1490, eben so geistvoll als tapfer, entfloh 1519 aus Dänemark, wo er als Geißel treulos gefangen gehalten worden, fand bei der Hansa Beistand, wiegelte die Dalekarlier auf, befreite Schweden von der dänischen Herrschaft und löste die Union völlig auf, indem er 1523 auf dem Reichstage zu Strengnäs zum Wahlkönig, 1544 aber zum erblichen König erhoben ward. Unterdeß war auch in Dänemark durch Christians willkürliche Anordnungen eine Empörung des Adels und der Geistlichkeit ausgebrochen, in Folge deren er 1523 abgesetzt und nach mehreren vergeblichen Versuchen, die Herrschaft wieder zu gewinnen, gezwungen ward, den Thron von Dänemark an seinen Oheim Friedrich I. von Holstein (1523—1533) abzutreten. Er beschloß sein Leben in der Gefangenschaft. Unter Friedrich I. und seinem Sohn Christian III. (1534—1559), der sich erst durch einen Krieg gegen Lübeck und den Grafen Christoph von Oldenburg (die Bürgermeister-Fehde) des Throns versichern konnte, wurde in Dänemark die Reformation eingeführt.

Auch in Schweden war durch die Predigt der Brüder Lorenz und Olof Petri Luthers Lehre verbreitet, und, nachdem

der Reichstag zu Westerås 1527 die Macht der Geistlichkeit gebrochen hatte, auf der Kirchenversammlung zu Oerebro 1529 die Reformation eingeführt worden. Durch den Sturz der geistlichen Macht ward der Thron unabhängiger, auf welchem Gustav Wasa bis zu seinem Tode (1560) den Wohlstand Schwedens zu heben bemüht war.

Von seinen Söhnen wurde der oft bis zur Geistesverwirrung leidenschaftliche Erich XIV. (1560—1568) durch seinen herrschsüchtigen Bruder Johann III. (1568—1592) vom Thron gestürzt, der, durch Jesuiten verleitet, die von seinem Vater eingeführte Reformation wieder auszurotten versuchte. Sein schon katholisch erzogener Sohn Sigismund (1592—1600), seit 1587 König von Polen, wurde wegen seiner Abwesenheit und wegen seines Katholicismus auf Betrieb seines Oheims, des jüngsten Sohnes von Gustav Wasa, Karls IX., 1600 abgesetzt, der zwar Gewerbfleiß und Handel zu heben trachtete, aber durch den Krieg gegen Sigismund und durch einen 1611 ausgebrochnen Krieg gegen Dänemark das Reich erschöpfte. Beide Kriege hinterließ er unbeendigt 1611 seinem 18jährigen Sohne, dem großen Gustav Adolph.

Zweiter Abschnitt.

Das siebzehnte Jahrhundert.

§. 227.

Deutschland vor dem dreißigjährigen Kriege.

Die letzte Hälfte des 16ten Jahrhunderts, in welcher die Gegenwirkung gegen die Reformation, von Philipp II. und dem Hause Spanien-Habsburg, als ihrem Mittelpunkt, ausgehend, in den andern europäischen, von der Reformation berührten Ländern schon so gewaltsam auftrat, macht in der Geschichte Deutschlands, wo diese Gegenwirkung wegen der übrigen Verhältnisse erst später sich kund thut, den Uebergang zu dem Hauptereigniß des 17ten Jahrhunderts, dem 30jährigen Kriege.

Ferdinand I. (1556—1564) war zwar eifrig katholisch, aber durch Erfahrung belehrt und durch die Lage seiner Erbländer genöthigt, suchte er auf den Grund des augsburgischen Religionsfriedens eine Einigung der Parteien zu Stande zu bringen, um die Kraft des Reichs gegen die in Ungarn immer übermüthiger schaltenden Türken zu gebrauchen; allein das 1563 geschlossene tridentiner Concilium setzte die Trennung unwiderruflich fest, und die Erbitterung nicht allein der Katholiken und Protestanten, die immer noch über die Ausdehnung des augsburger Religionsfriedens und den geistlichen Vorbehalt im Streit lagen; sondern auch der Lutheraner und Reformirten gegen einander machte seine Bemühung vergeblich. Sein Sohn, der treffliche Maximilian II. (1564—1576), voll Milde und hoher Geistesbildung, im Herzen der evangelischen Lehre zugethan, vermochte nur durch seine Stellung über den Parteien, während der Papst Pius V., Philipp II. und die schon in Deutschland sich ausbreitenden Jesuiten zur Verfolgung mahnten, den wegen der Türkengefahr (Eroberung von Szigeth und Zrini's Heldentod 1566) so nothwendigen Frieden zu erhalten, und zeigte nur gegen Wilhelm von Grumbach und den durch diesen verführten Johann Friedrich von Sachsen die Strenge des zu Aufrechthaltung des Landfriedens verpflichteten Reichsoberhaupts. Aber unter dem schwachen und übel berathenen Rudolph II. (1576—1612) begann, durch die Jesuiten geleitet, die Reaction, während unter den Protestanten ein immer größerer in den crypto-calvinistischen Händeln in Sachsen (1574) und den gewaltsamen Religionsveränderungen in der Pfalz bemerkbarer Zwiespalt eintrat, der durch Hessens (1604) und Brandenburgs (1613) Uebertritt zum Calvinismus noch vermehrt wurde. Steigende Beeinträchtigungen, besonders durch Absetzung des mit der Gräfin Agnes v. Mansfeld vermählten Churfürsten Gebhard von Cöln (1583), Aechtung Aachens (1598), gewaltsame Unterdrückung der Reichsstadt Donauwerth (1607), bewirkten 1608 die protestantische Union, welcher unter Maximilian von Baiern die katholische Ligue 1609 entgegentrat. Daß der jülich'sche Erbschaftsstreit, worin, nach Besitzergreifung des Landes durch

Brandenburg und Pfalz-Neuburg von einer und des Kaisers von der andern Seite, beide Parteien schon in Waffen einander gegenüber standen, die Sache noch nicht zum Ausbruch brachte, war Folge von Heinrichs IV. Ermordung (1610). Rudolphs Unthätigkeit und Gleichgültigkeit gegen Beschwerden seiner Unterthanen bewirkte, daß er Ungarns und Oestreichs 1608, zuletzt auch Böhmens 1611 durch seinen Bruder Matthias beraubt wurde. In letzterm Lande mußte er durch den Majestätsbrief 1609 die Rechte der Protestanten sichern.

§. 228.

Fortsetzung.

Matthias, nach Rudolphs Tode 1612 zum Kaiser gewählt, war, von Weibern und Jesuiten geleitet, unfähig, die Parteien zu zügeln oder zu versöhnen, die besonders durch den zwischen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg und Johann Sigismund von Brandenburg 1613 neu erwachten jülich'schen Erbfolgestreit, welcher des Erstern Uebertritt zu Baiern und zum Katholicismus und des Letztern zum Calvinismus zur Folge hatte, immer feindseliger einander gegenüber standen. Bei Matthias Schwäche und Kinderlosigkeit richtete sich die Hoffnung der katholischen Partei auf dessen Vetter, Ferdinand von Steiermark, Kärnthen und Krain, der in diesen Ländern mit fanatischer Härte den Katholicismus hergestellt hatte, und auf Maximilian von Baiern, das Haupt der Ligue. Des Erstern durchgesetzte Wahl zum Könige in Böhmen 1617 war daher der Vorbote des lange gefürchteten, jetzt von den Katholiken entschieden gewünschten Krieges.

Quellen zur Geschichte des Zeitraums vor dem 30jährigen Kriege: Paul Sarpi Geschichte des Tridentiner Concils, italienisch 1619, lateinisch 1699. Pallavicini († 1667) istoria del concilio di Trento, gegen Sarpi geschrieben, 1656. Sim. Schard epitome rer. gest. a confirmatione Ferd. I. imp. ab anno 1555—1564. Desselben epit. r. gest. sub Maxim. II. (1564—1572).

Das östreichische Haus nach Maximilian.

Maximilian I.
Gem. Maria v. Burgund.

- Philipp v. Oestreich, † 1506. Gem. Johanna v. Spanien.
  - Karl V.
    - Philipp II. v. Spanien.
  - Ferdinand I. Gem. Anna, Schwester Ludwigs II. v. Ungarn.
    - Maximilian II. in Böhmen und Oestreich.
      - Rudolph II., † 1612.
      - Ernst, † 1595.
      - Matthias, † 1619.
      - Maximilian, † 1620, Deutschmeister.
    - Ferdinand, † 1595, in Tyrol und Vorder-Oestreich. Gem. Philippine Welser.
      - Albrecht, † 1621. Gem. Isabella Eugenia, Tochter Philipps II.
    - Karl, † 1590, in Steiermark, Kärnthen und Krain.
      - Ferdinand II., † 1637, in Steiermark, Kärnthen und Krain.
        - Ferdinand III., † 1657. Gem. Maria, Tochter Philipps III. von Spanien.
          - Ferdinand (IV.), † 1654.
          - Leopold I., † 1705. Gem. Marg. Theresia, Tochter Philipps IV. von Spanien.
            - Maria Antonia. Gem. Max. Emanuel, Churf. v. Baiern.
            - Joseph I., † 1711.
            - Karl VI., † 1740. Maria Theresia.
      - Maximilian, † 1616.
      - Leopold in Tyrol, Bischof v. Straßburg u. Passau, † 1632.
  - Maria. Gem. Ludwig II. v. Ungarn, fiel bei Mohacz 1526.
- Margaretha, † 1530, Statthalterin der Niederlande.

Der dreißigjährige Krieg, 1618—1648.

§. 229.

1) Der böhmische Krieg, 1618—1621.

Die Böhmen, durch die unverhohlene Freude der Katholiken über die gelungene Wahl geweckt, sahen bald den gethanen Mißgriff ein, und so erfolgte auf eine von Matthias gut geheißene Verletzung des Majestätsbriefs durch Störung des Baues der protestantischen Kirchen zu Klostergrab und Braunau der von Matthias von Thurn geleitete Aufstand gegen die kaiserlichen Räthe Martinitz und Slawata zu Prag den 23. Mai 1618, der gleich durch die entschlossenen Maßregeln der böhmischen Stände, die sich bald des ganzen Landes bemächtigten, eine für das Kaiserhaus sehr drohende Wendung nahm. Die Protestanten nämlich der Nebenlande, Schlesien, Lausitz und Mähren, wollten sich Böhmen, wo die Utraquisten alle Gewalt gewonnen hatten, anschließen; Ferdinands Lande waren, als Thurn bis Wien vordrang, im Aufstande, und Churpfalz arbeitete beim Tode des Kaisers Matthias (20. Mai 1619) daran, die Reichskrone Oestreich zu entziehen. Aber die Union, deren Haupt die Böhmen in Friedrich V. von der Pfalz zum König wählten, entzog ihnen ihre Hülfe. Ferdinand II. (1619—1637) gelang es, im Sept. 1619 zu Frankfurt die Kaiserkrone zu erlangen, die Ligue unter Maximilian von Baiern für sich in die Waffen zu bringen und die Hülfe Spaniens und Sachsens zu gewinnen, während die Union in dem mit der Ligue 1620 zu Ulm geschlossenen Vergleich Böhmen und Pfalz preisgab, und Friedrich V. sich der übernommenen schwierigen Aufgabe nicht gewachsen zeigte. So gelang die Reaction, und das böhmisch-protestantische Reich, das von so mächtigem Einfluß werden konnte, brach nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei Prag (8. Nov. 1620) zusammen; der Protestantismus Böhmens und der Nebenländer wurde nach dem Bluttage von Prag schonungslos unterdrückt, und die unthätige Union löste sich 1621 auf.

§. 230.

2) Der pfälzische Krieg, 1621—1624.

Durch den glücklichen Erfolg ermuthigt, verbreitete die katholische Partei jetzt die Gegenreformation über die Besiegten durch Aechtung Friedrichs, dessen Länder durch Baiern und Spanien besetzt wurden, sowie des Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf, seines Bundsgenossen, während Spanien im Einverständniß den Krieg gegen die Niederlande erneuerte. Nur einzelne Kämpfer erhoben sich in Ernst v. Mansfeld, der den liguistischen Feldherrn Tilly bei Wiesloch schlug, Friedrich von Baden-Durlach und Christian von Braunschweig für die Rechte des pfälzischen Hauses und den gefährdeten Protestantismus; wurden aber, da die größern Fürsten sich nicht wecken ließen, Markgraf Friedrich bei Wimpfen 1622 und Christian bei Stadtloo 1623, von dem Uebergewicht der Ligue erdrückt, und der Katholicismus, den Tilly in der eroberten Pfalz gewaltsam herzustellen suchte, gewann durch Maximilians Belehnung mit der Ober-Pfalz und pfälzischen Churstimme 1623 das Uebergewicht im Fürstencollegium.

§. 231.

3) Der dänisch-niedersächsische Krieg, 1624—1630.

Aber nun traten die Plane Ferdinands und der Ligue, zugleich auch Spaniens, das durch deren Hülfe Wiedereroberung der Niederlande hoffte, immer deutlicher hervor und bedrohten durch Tilly's Heer immer näher das nördliche protestantische Deutschland. Deshalb vereinigten sich die niedersächsischen Stände in Verbindung mit Jacob I. von England, durch dessen Hülfe Mansfeld und Christian v. Braunschweig neue Heere zusammenbrachten, und Christian IV. von Dänemark zu gemeinsamer Gegenwehr und wählten Letztern zum Kreisobristen (1625). Doch indem sie ihre Streitkräfte theilten, die von Frankreich (Richelieu) versprochnen Hülfsgelder ausblieben, Mansfeld, durch Albrecht v. Wallenstein und dessen selbst geworbnes und besoldetes Heer an der dessauer Brücke (April 1626) geschlagen und bis nach

Ungarn verfolgt, bei Bethlen Gabor nicht die gehoffte Unterstützung fand, obwohl hiedurch Wallenstein vom Kampfplatz entfernt ward, mißlang nach seinem zu Urakowitz und Christians v. Braunschweig in demselben Jahre erfolgten Tode und nach der Niederlage Christians IV. (Aug. 1626) bei Lutter am Barenberge ihr Unternehmen. Christian, 1627 vom Festlande vertrieben, ward von Wallenstein, dem Mecklenburg und Pommern bis auf das 1628 vergeblich belagerte Stralsund sich unterwerfen mußten, zum lübecker Frieden (1629) genöthigt, und das Reich ward durch die trotz dieser Siege vermehrten Heere Ferdinands und der Ligue niedergedrückt. Nun sollte das Restitutionsedict 1629 die Unterdrückung des Protestantismus vollenden. Aber auf dem Punkt des Sieges entzweite sich die katholische Partei. Ferdinand, durch die Errichtung eines eigenen Heers unter Wallenstein von der Ligue unabhängig geworden, trat immer deutlicher mit dem Plan einer uneingeschränkten Kaisergewalt hervor. Die Willkür, womit das Restitutionsedict und andre Anordnungen ins Werk gerichtet wurden, die Entsetzung der Herzoge von Mecklenburg und Pommern und Belehnung des zum Admiral der Ostsee ernannten Wallenstein mit Mecklenburg, ohne einen Fürstenrath, die Ausbreitung der Macht des Kaisers an der Ostsee durch Theilnahme am Kriege Polens gegen Schweden und in Italien durch Besitznahme Mantua's, der keines Fürsten schonende Druck seines Heers, machten selbst die katholischen Reichsstände, vor Allen Maximilian von Baiern, für ihre Unabhängigkeit besorgt. Dazu begann Frankreich, das schon im mantuanischen Erbfolgekriege (1627—1631) den Kaiser zwang, den Herzog von Nevers im Frieden von Chierasco mit Mantua zu belehnen, und sich den Planen des Hauses Spanien-Habsburg wegen Italiens widersetzte, wie auch der Papst Urban VIII. dessen Uebergewicht zu fürchten, und reizte die deutschen Stände, während es Schweden gegen das Kaiserhaus in die Waffen zu bringen suchte. Auf dem Reichstage zu Regensburg (1630) mußte daher Ferdinand, der vergebens die Wahl seines Sohns gehofft, Wallenstein und den größten Theil seines Heers verabschieden, und die Restitution unterblieb für erst.

§. 232.

4) Schwedischer Krieg, 1630—1632.

Durch Frankreichs und Englands Vermittlung hatte Gustav Adolph, seit 1611 König von Schweden, mit Polen, dessen König Sigismund noch immer den schwedischen Thron nicht aufgegeben, 1629 einen Waffenstillstand geschlossen, landete den 4. Jul. (24. Jun.) 1630, seinem länger gehegten Wunsche gemäß, in Pommern zu Rettung der Protestanten und vertrieb von dort die Kaiserlichen. Zwar vermochte er, aufgehalten durch das Mißtrauen der protestantischen Fürsten, die im leipziger Bunde Sicherheit suchten, nicht, den Fall Magdeburgs den 20. (10.) Mai 1631 zu hindern; aber, nach geschlossenem Vergleich mit Brandenburg im Bunde mit Hessen, Weimar, Sachsen-Lauenburg und Georg von Lüneburg, vom Churfürsten Johann Georg von Sachsen herbeigerufen, besiegte er Tilly bei Leipzig den 17. (7.) Sept. 1631 und drang siegreich zum Rhein, ging dann, um auch im südlichen Deutschland das Uebergewicht zu gewinnen, 1632 über die Donau und drang nach dem Uebergang bei Rain, wo Tilly tödtlich verwundet ward, in Baiern vor, dessen Hauptstadt, nach vergeblicher Belagerung von Ingolstadt, in seine Hände fiel, während die Sachsen Böhmen und Schlesien eroberten. Nun schuf Wallenstein dem Kaiser auf dringende Bitten wieder als kaiserlicher Generalissimus ein Heer, mit welchem er Böhmen den Sachsen entriß, und Gustav Adolph, nach vergeblicher Bestürmung des wallenstein'schen Lagers bei Nürnberg, Baiern verlassend, siegte und fiel bei Lützen 16. (6.) Nov. 1632, ohne mehr als den Anfang seiner großen Plane gemacht zu haben.

§. 233.

5) Der schwedisch-französische Krieg, 1632—1642.

Der schwedische Kanzler Oxenstierna, nach Gustav Adolphs Tode die Führung des Kriegs übernehmend, verband 1633 im heilbronner Bunde die süddeutschen protestantischen Stände aufs neue mit Schweden; Bernhard von Weimar gewann die

Oberpfalz und Regensburg, und Georg v. Braunschweig-Lüneburg sicherte den Schweden im nordwestlichen Deutschland das Uebergewicht durch den Sieg bei Oldendorf 18. Juni 1633, während Wallenstein in dem wiedergewonnenen Böhmen und Schlesien, statt Baiern zu befreien, durch zweideutiges Benehmen und Unterhandeln das durch die Spanier und Jesuiten am Hofe Ferdinands genährte Mißtrauen erweckte, dessen Folge seine und seiner Vertrauten, Terzky's, Kinsky's und Illo's Ermordung am 25. Febr. 1634 war. Nach ihm an die Spitze des kaiserlichen Heers gesetzt, siegten des Kaisers Sohn, Ferdinand von Ungarn, und Gallas bei Nördlingen am 6. Sept. (27. Aug.) über Gustav Horn und Bernhard von Weimar, und Sachsen sah sich hierdurch zum Frieden mit dem Kaiser zu Prag 1635 bewogen, in welchem es die Lausitz erwarb. Da diesem die meisten protestantischen Stände nach und nach beitraten, so waren die Schweden unter Banner zum Rückzuge nach Pommern gezwungen. Aber Frankreich erklärte nun, nach Vermittlung eines neuen Waffenstillstandes zwischen Schweden und Polen, Spanien und dem Kaiser selbst den Krieg, nahm den aus Süddeutschland verdrängten Bernhard von Weimar mit dessen Heere in seine Dienste, und während Banner von Pommern aus, durch Torstenson verstärkt, wieder vorging und nach der Schlacht bei Wittstock den 4. Oct. (24. Sept.) 1636, verheerend 1639 bis Prag drang, eroberte Bernhard den Elsaß und siegte bei Rheinfelden und bei Breisach, durch dessen Einnahme 1638 er ein unabhängiges Fürstenthum am Rhein zu gründen hoffte. Aber nach seinem Tode (1639) gingen mit seinem Heer die von ihm gemachten Eroberungen an Frankreich über.

§. 234.

6) Des Krieges Ende, 1642—1648.

Ferdinand II., der schon im prager Frieden, der den passauer Vertrag und den augsburger Religionsfrieden bestätigte, das Prinzip der Gegenreformation, welches den Krieg herbeigeführt, aufgegeben hatte, war 1637 gestorben, und der Krieg hat von da an, und noch mehr unter seinem Sohne Ferdinand III.

(1637—1657) den Character eines Religionskrieges verloren, indem Frankreich nur gegen das Haus Spanien-Habsburg und für Eroberung der Rheinlande; Schweden nur für Festsetzung auf deutschem Boden gegen die Mehrzahl der protestantischen Fürsten kämpfte. Gegen das Uebergewicht der drei Großmächte waren deshalb alle schon seit 1636 begonnene Friedensbemühungen der schwächern Reichsfürsten kraftlos. Die Friedensversuche auf dem Reichstage zu Regensburg würden daher auch ohne Banners mißlungenen Ueberfall 1641 fruchtlos gewesen seyn.

Des Letztern Nachfolger seit 1641, Torstenson, der durch Raschheit und glänzende Siege den schwedischen Waffen wieder ein entscheidendes Uebergewicht verlieh, verfolgte nach seinem Siege bei Leipzig 2. Nov. (23. Oct.) über Piccolomini den Plan, durch Angriff auf die Erbstaaten Oestreich zum Frieden zu zwingen, als Dänemarks neu erwachte Eifersucht gegen Schweden im Norden einen neuen Krieg entzündete. Doch ward Christian durch Torstenson 1643 auf seine Inseln gedrängt und, zur See nicht glücklich, zu einem für Schweden vortheilhaften Frieden zu Brömsebro gezwungen (1645), während schon Torstenson nach neuen Siegen über Gallas bei Jüterbock (1644) und über Hatzfeld und Götz bei Jankow (1645), durch welche Sachsen und Brandenburg zum Waffenstillstande mit Schweden gezwungen wurden, selbst Wien in Schrecken setzte, und nach ihm Wrangel in Verbindung mit den Franzosen unter Turenne und Condé, gegen welche der baierische General Mercy bei Allersheim 1645 Schlacht und Leben verlor, 1646 und 1648 Baiern verwüstete und von neuem die östreichischen Staaten bedrohte. Nach Baierns Bezwingung (1647) von allen Bundesgenossen verlassen, während schon der schwedische General Königsmark im Juli einen Theil von Prag erobert hatte, mußte endlich der Kaiser in den seit 1643 verhandelten Frieden willigen.

§. 235.

Der westphälische Friede.

In dem am 24. Oct. 1648 zu Münster und Osnabrück abgeschlossnen Frieden erhielt Frankreich den östreichischen El-

saß, Breisach, das Besatzungsrecht in Philippsburg und behielt Metz, Toul und Verdun; Schweden erhielt Vorpommern, Rügen, Wismar, Bremen und Verden; Brandenburg Hinterpommern, Magdeburg, Halberstadt, Minden und Camin; Mecklenburg Schwerin und Ratzeburg und einige Johannitergüter; Braunschweig-Lüneburg die abwechselnde Besetzung des Bisthums Osnabrück; Hessen-Cassel Schauenburg und Hersfeld.

Der Sohn Friedrichs von der Pfalz, Karl Ludwig, wurde in eine achte Churwürde eingesetzt und erhielt die Unterpfalz wieder.

Für die Protestanten wurde der passauer Vertrag bestätigt, der augsburger Religionsfriede auch auf die Reformirten ausgedehnt und für Religionsübung und Besitz der Kirchengüter das Jahr 1624 als Normaljahr festgesetzt; weshalb auch der Papst Innocenz X. feierlich gegen den Frieden protestirte.

Indem dieser Frieden 1) die Fremden durch Länderentschädigungen begütigte, 2) die innern Gebietsausgleichungen bewerkstelligte, 3) die kirchlichen Verhältnisse ordnete und 4) die innere Ordnung des Reichs feststellte, hat derselbe zugleich mit dem Kriege, dessen Ende er war, hauptsächlich Folgendes bewirkt:

1) Die seit Ende des 16ten Jahrhunderts eifrig erstrebte Gegenreformation wurde durch Anerkennung des Protestantismus zurückgewiesen und dadurch die geistige Fortbildung Europa's vor den Fesseln der Hierarchie und des Jesuitismus gesichert. — Eben so das Papstthum wie das Kaiserthum in seine Grenzen zurückgewiesen; letzteres durch Feststellung der Rechte der Reichsstände. Dagegen:

2) Deutschlands Integrität durch Trennung der wohlhabendsten Provinzen des burgundischen Kreises, durch Losreißung der Niederlande und der Schweiz verletzt, und dessen Lage hierdurch und durch verfassungsmäßige Einmischung Schwedens und besonders Frankreichs sehr unsicher gemacht; durch Lockerung des Reichsverbandes aber die Trennung vollendet.

3) Durch unabhängige Stellung der Fürsten und Verwirrung

der ständischen Rechte die Landeshoheit der Fürsten bedeutend erweitert.

4) Der materielle Wohlstand, so wie Nationalität und Sitten auf lange Zeit zerrüttet.

Quellen für die Geschichte des 30jährigen Kriegs: Khevenhüller († 1650) Annales Ferdinandei (1578—1637). Nicolaus Bellus Kriegs- und Friedensverhandlungen unter Matthias und Ferdinand II. (1617—1640). Pet. Bapt. Burgus (Augenzeuge von Gustav Adolphs Thaten) comment. de bello Suecico (1618—1632). Wassenberg Florus germanicus de bello inter Ferd. II. et III. et eorum hostes (1618—1640) gegen die Protestanten. Phil. Chemnitz Kön. schwed. in Deutschland geführter Krieg bis 1636. Sam. Puffendorf de reb. suec. sub Gust. Adolpho (1630—1654). Theatrum Europaeum von 1617 an 19 Bände. Wallensteins Leben von Galeazzo Gualdo (1643). Originalbriefe Wallensteins von 1627—1634, von Friedrich Förster herausgegeben. Berl. 1828.

§. 236.

Die englische Revolution.

Bei Jacobs I. (1603—1625) Thronbesteigung schon fürchtete das englische Volk wegen dessen bekannter Gesinnung, nach welcher er der uneingeschränkten Monarchie ergeben und dem Katholicismus nicht abhold war, für seine kirchlichen und politischen Rechte. Zwar vermochte dessen unangenehme Persönlichkeit und sein Mangel an Einsicht und Kraft, womit er sich unwürdigen Günstlingen, wie Sommerset und Buckingham, hingab, nicht, die Liebe des Volks zu erwerben; vielmehr erregte dessen Verbindung mit dem katholischen Spanien Mißtrauen, so wie seine daher rührende Gleichgültigkeit gegen das Schicksal seines Schwiegersohnes, Friedrich V. von der Pfalz, Unzufriedenheit, die sich in der Gegenwirkung des Parlaments und in dem heftigen Tadel der von ihm bedrückten Presbyterianer ausließ; aber, da keine offenbaren Eingriffe in die Volksrechte erfolgten, blieb das Land, obwohl innerlich gährend, noch ruhig, nachdem auch die

von einigen schwärmerischen Katholiken angestiftete Pulververschwörung (1605) ohne weitere Folgen geblieben war.

Karl I. (1625—1649), dessen Sohn, bei seines Vaters Tode 16 Jahr alt, gab neuen Anstoß durch seine den zahlreichen Presbyterianern verhaßte katholische Gemahlin, Henriette von Frankreich, und durch den Einfluß, den auch über ihn Buckingham übte, so wie durch seine sich noch stärker zum Despotismus und Katholicismus neigenden Grundsätze, nach denen er vom Parlamente nicht bewilligte Abgaben verlangte und eintrieb. Dazu hatte sich im Bürgerstande mit dem steigenden Wohlstande ein immer stärkeres Gefühl der Rechte des Volks ausgebildet. Nicht fähig, durch weise Oeconomie sich von letzterem unabhängig zu erhalten, sah sich daher Karl genöthigt, mehrere Parlamente zu berufen, um zu seinem von Jacob begonnenen Kriege gegen Spanien Geld zu erhalten; mußte sie jedoch wegen ihrer Forderungen an den König schnell auflösen. Das dritte derselben, welches er wegen des durch Unterstützung der von Richelieu in Rochelle belagerten Hugenotten 1627 veranlaßten Krieges gegen Frankreich berief, setzte 1628 die petition of rights, nach welcher niemand zu einer vom Parlament nicht bewilligten Steuer gezwungen, noch willkürlich verhaftet oder anders als nach den bestehenden Gesetzen gerichtet werden sollte, durch. Deshalb berief Karl, da nach Buckinghams Ermordung (1628) mit Spanien und Frankreich 1630 Friede ward, ohne daß für die Hugenotten, noch für Friedrich V. etwas geschah, in 11 Jahren (1629—1640) gar kein Parlament, und nahm, durch seinen Minister, den Grafen von Strafford, und den Bischof Laud unterstützt, augenscheinlich Maßregeln, eine unumschränkte Macht zu üben, indem er durch das rechtswidrig gehobne Pfund- und Tonnengeld, durch Verkauf von Monopolen und hohe durch die Sternkammer auferlegte Geldstrafen seine Ausgaben bestritt, ohne auf die bedenklich wachsende Gährung im Lande zu achten.

§. 237.

Fortsetzung.

Allein die versuchte Einführung von Lauds dem Katholicis-

mus sich nähernder Liturgie, verursachte in dem meist presbyterianischen Schottland (1637) einen Aufstand, welcher zu Folge hatte, daß sich die Schotten in dem 1638 geschlossenen Covenant zu Aufrechthaltung ihrer Kirche vereinigten, und Karl mußte nach zweimaligem, vergeblichem Versuche, durch Waffengewalt die Schotten zu zwingen, welcher Berufung und Entlassung des vierten Parlaments veranlaßte, den Covenant bestehen lassen. Aber nun wollten auch die Schotten ihre parlamentarischen Rechte erweitern, und da der deßhalb erneuerte Krieg sich nach England verbreitete, schloß Karl (1640) mit ihnen Waffenstillstand, und berief zu Schlichtung dieses Streits das lange Parlament. In diesem trat das von presbyterianischen und republicanischen Schwärmern (Independenten) geleitete Unterhaus dem Könige, dessen Ansehen vernichtet war, entgegen und suchte sich dessen Rechte zuzueignen. Es ließ 1641 Strafford und 1645 auch Laud hinrichten und erlaubte sich Eingriffe in die bestehende Verfassung, so daß der König, dem auch 1641 die Ermordung der Protestanten in Irland zugeschrieben ward, London verließ und, unterstützt von den nördlichen und westlichen Provinzen, 1642 Krieg gegen das Parlament begann. Nach zwei nicht entscheidenden Kriegsjahren vernichteten Lord Fairfax und Graf Manchester durch die Schlacht bei Marstonmoor (1644) des Königs Macht in den nördlichen Provinzen und entschieden mit Oliver Cromwell, geb. zu Huntingdon 1599, und dessen aus puritanischen Schwärmern gebildeter Reiterschaar 1645 bei Naseby (Aufstand der Hochländer unter Montrose) den Krieg. Der König wurde 1647 von den Schotten, bei denen er Hülfe durch einen Vergleich gesucht, ausgeliefert.

§. 238.

Hinrichtung des Königs, 1649.

Unterdeß hatten die Independenten durch die Selbstverläugnungsbill das Uebergewicht in dem von Fairfax und Cromwell geleiteten Heere erhalten und so dem Republicanismus die Gewalt des Schwerts verliehen. Ein Beschluß des meist presbyterianischen Parlaments, die Armee zu vermindern, veranlaßte daher zwi-

schen Parlament und Heer einen Streit, während dessen sich das Heer des Königs bemächtigte. Fairfax und Cromwell, anfangs selbst fanatischer Independent, jetzt aber heuchlerisch und schlau die religiöse Schwärmerei der Independenten zu Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten benutzend, führten das Heer nach London und setzten die kurz vorher geflüchteten Independenten wieder ins Parlament ein. Nach Unterdrückung eines Aufstandes der Royalisten und Besiegung der zu Gunsten des vergeblich vor den Drohungen der fanatischen Leweller nach der Insel Wight geflüchteten Königs in die Waffen getretenen Schotten (1648) wurden die zu einem Vergleich mit dem Könige geneigten Presbyterianer aus dem Parlamente (jetzt Rumpfparlament genannt) vertrieben, und auf die Forderung des Heers, trotz dem Widerspruch des Oberhauses, ward der König vor dem ganz parteiischen Unterhause wegen Hochverraths angeklagt. Von einem im Unterhause aus lauter Independenten ernannten Gerichtshofe zum Tode verurtheilt, ward er den 30. Januar 1649 hingerichtet.

§. 239.

England als Republik, 1649—1653.

Das Königthum wurde für alle Zeit abgeschafft und das Oberhaus aufgehoben, und an die Stelle des Königthums trat ein vollziehender Ausschuß des Parlaments. Indeß die Mehrzahl des Volks wollte den Sturz des Königs nicht; daher in Irland und Schottland Aufstände zu Gunsten der Stuarts. Aber die irländischen Royalisten wurden von Cromwell besiegt und Karls Sohn, der von den Schotten anerkannt worden, bei Dunbar 1650 und bei Worcester 1651 geschlagen, mußte sich nach Frankreich flüchten. Gegen Holland, das sich der Stuarts angenommen, ward die Schifffahrtsacte, die den andern Nationen nur Einfuhr eigner Producte nach England gestattete, erlassen, und ein daraus entstandener Krieg endete 1654 mit Englands Obergewalt zur See. Aber Cromwell, nach Fairfax Rücktritt Oberfeldherr, herrschte in den 3 Reichen nur durch die Gewalt des Schwerts; als daher das Parlament seine Macht durch Reduction des Heers verringern wollte, trieb er es 1653 aus einander

und bildete aus den tollsten Schwärmern das nach Einem derselben benannte Barebone-Parlament, das er jedoch wegen Unfähigkeit und Unfügsamkeit nach 8 Monaten wieder auflöste.

§. 240.

Das Protectorat, 1653—1659.

Jetzt auf dem Puncte der Alleinherrschaft angelangt, ließ Cromwell von seinen Officieren eine neue Ordnung des Staats entwerfen, nach der er am Ende des Jahrs 1653 zum Lord-Protector von England mit königlicher Macht ausgerufen ward. Um sich zu behaupten, begann er in Verbindung mit Frankreich einen Krieg gegen Spanien, worin England Jamaica eroberte, und suchte die wachsende Unzufriedenheit, die selbst in dem neuen Parlamente (1654) sich aussprach, durch despotische Maßregeln niederzuhalten. Dennoch mußte er die ihm dargebotene Krone wegen Unzufriedenheit des Heers ablehnen, und Mißtrauen und Gewissensangst verfolgten ihn bis an seinen Tod (1658). Sein schwacher Sohn Richard legte das Protectorat schon 1659 nieder.

§. 241.

Georg Monk, 1660.

Die Häupter des Heers, vor Allen General Lambert, trachteten jetzt nach der Herrschaft und wählten einen Sicherheits-Ausschuß, zum Theil aus Officieren. Aber England, der Umwälzungen müde, sehnte sich nach dem Königsthum zurück. Daher rückte Georg Monk, der in Schottland ein ihm ergebenes Heer befehligte, gegen London vor, Lambert ward von seinen Truppen verlassen, und Monk in London mit Freude empfangen. Hier veranlaßte er Wiederberufung des durch Cromwell verjagten Theils des langen Parlaments, durch welches ein andres Parlament berufen ward, das, nachdem die Republicaner ausgeschieden, 1660 Karl II. zurückrief und in das seinem Vater entrissene Königthum wieder einsetzte.

§. 242.

Karl II., 1660—85.

Leichtsinnig und genußsüchtig, täuschte er das anfängliche Ver-

trauen des Volks, dessen Rechte der Krone gegenüber bei Karls Wiedererhebung unbestimmt gelassen wurden. Zwar ward unter Clarendons Ministerium die Episcopalkirche hergestellt und den Schotten der Covenant entrissen; aber ein Krieg mit Holland, der 1667 mit Erwerbung von New-York endete, war populär, und das Volk, der Unruhen satt, bewilligte dem Könige bei dessen Verschwendung weit mehr Gelder als bis dahin geschehen. Als jedoch nach Clarendons Entlassung das despotische, sogenannte Cabal-Ministerium offenbar eine Reaction in katholisch-monarchischem Sinne beabsichtigte, Karl sich unverkennbar zum Katholicismus neigte, und der Thronfolger Jacob förmlich übertrat: da endete die Nachgiebigkeit des Volks und Parlaments, es gewann die Whig-Partei im Parlamente über die königliche Tory-Partei bedeutende Vortheile, und der König sah sich genöthigt, das Cabal-Ministerium zu entlassen, 1673 durch die Test-Acte den Protestantismus und, obwohl ihn französische Hülfsgelder eine Zeit lang der Nothwendigkeit ein Parlament zu berufen überhoben, 1679 durch die Habeascorpus-Acte die persönliche Freiheit sicher zu stellen. Während dennoch die Mißstimmung im Lande, die sich besonders durch wiederholte Anträge des Parlaments auf Ausschließung Jacobs von der Regierung kund that, fast einen neuen Bürgerkrieg drohte, eine Verschwörung gegen des Königs Leben an mehrern Großen mit dem Tode bestraft und ein Aufstand in Schottland zu Gunsten des Covenant mit Waffengewalt gedämpft ward, erhielt sich Karl nur durch Jahrgelder Ludwigs XIV. für Nichteinmischung in die Kriege Frankreichs einigermaßen von seinem Parlamente unabhängig bis an seinen Tod 1685.

§. 243.

Jacob II., 1685—1688.

Jacob II., Herzog von York, Karls Bruder, muthiger und leidenschaftlicher als dieser, bestieg trotz seines Katholicismus ungehindert den Thron. Seine anfangs gegebenen Verheißungen brach er aber sehr bald, und nach des unglücklichen Herzogs von Monmouth gescheitertem Unternehmen folgten, neben ungesetzlichen Auflagen, Anstellung von Katholiken im Staate und in dem

beträchtlich vermehrten Heere, Herbeiziehung von Mönchen und Jesuiten, versuchte Aufhebung der Test-Acte und andre Gewaltmaßregeln, durch welche er, auf Ludwigs XIV. Beistand bauend, England unverkennbar zum Katholicismus und das Königthum zur unbeschränkten Herrschaft zu führen beabsichtigte. Hierdurch stieg Mißtrauen und Unzufriedenheit immer mehr, und als die Geburt eines Thronfolgers 1688 Fortdauer des verhaßten Zustandes und größere Gefahr für Religion und Verfassung drohte, landete Wilhelm III. von Oranien, Erbstatthalter in Holland und Gemahl der Maria, ältern Tochter Jacobs, hergerufen durch Viele des protestantischen Adels, mit einem Heere in England als Sachwalter der Nation (1688). Jacob, von Allen verlassen, entfloh, und Wilhelm wurde 1689 zugleich mit seiner Gemahlin auf den Thron erhoben.

§. 244.

Wilhelm III., 1689—1702.

Unter diesem in der Geschichte ausgezeichneten Könige wurden die Rechte des Parlaments in dem vierten Staatsgrundgesetze, der bill of rights, festgesetzt, und England trat an die Spitze der europäischen Mächte, welche zu Gunsten des politischen Gleichgewichts gegen den anmaßenden Ludwig XIV. (1688—1697) den Kampf unternahmen. Dagegen unterstützte dieser den Versuch Jacobs II., in Irland sich festzusetzen, welcher durch dessen Niederlage am Boyne-Fluß (1690) und den Seesieg der Engländer und Holländer bei La Hogue (1692) scheiterte. Während Englands Blüthe in politischer und mercantilischer Hinsicht immer stieg, arbeitete auch eine bedeutende Zahl großer Männer an seiner geistigen Entwicklung.

§. 245.

Frankreich unter Ludwig XIII., 1610—1643. Richelieu.

Wegen Minderjährigkeit Ludwigs XIII., des Sohns Heinrichs IV., führte zuerst dessen Mutter, Maria von Medicis, die Regentschaft. Aber unfähig zu regieren, wußte sie nur durch übermäßige Geldgeschenke und Zugeständnisse die durch die Ansprüche

der Großen bedrohte Ruhe zu erhalten und verließ ganz das Staatssystem Heinrichs IV. im Innern und nach Außen durch Verschwendung, Beschränkung der Protestanten und Anschluß an Oestreich und Spanien. Nach des trefflichen Ministers Sully Abgang bemächtigte sich aller Gewalt der Marschal von Ancre (Concini), wurde aber, auf Anstiften von Luines, des Königs Günstling, auf Ludwigs Befehl 1617 ermordet, welcher, schon 1614 mündig erklärt, seine Mutter von der Regierung ausschloß. Aber auch der unfähige Luines, der Concini's Stelle einnahm, fand überall Widerstand und starb in einem Kriege gegen die Hugenotten, 1620—22, der mit Bestätigung des Edicts von Nantes endigte. Neues Leben und Festigkeit erhielt erst die Regierung durch den Cardinal Richelieu (geb. 1585), der nach Aussöhnung des Königs mit seiner Mutter (1620), deren Günstling er war, im Jahr 1624 in den Staatsrath gelangte und bald an die Spitze aller Geschäfte trat. Er behauptete sich trotz der nachherigen Feindschaft der Königin-Mutter (seit 1630) und trotz mehrerer Verschwörungen, welche der unzufriedene Hof-Adel zugleich mit des Königs Bruder Gaston von Orleans anstiftete, der 1632 selbst einen Krieg begann, dessen unglücklicher Ausgang den Herzog v. Montmorency aufs Blutgerüst brachte. Sein System nach Außen war, nach Heinrichs IV. Vorgang, Schwächung der Macht Spaniens und Oestreichs, daher seine Einmischung in den 30jährigen Krieg; im Innern aber Befestigung der königlichen Macht durch Demüthigung der Großen und Entwaffnung der Protestanten, denen er nach der 14monatlichen Belagerung von Rochelle (1627—29) ihre Sicherheitsplätze nahm und sie hinderte, dem Könige gegenüber eine Macht zu bilden. Während er so Alles, was der uneingeschränkten Monarchie im Wege stand, ohne Bedenklichkeit über die Mittel, niederwarf, sorgte er zwar für das Wohl des Landes durch Handel, Seemacht und Begünstigung der Colonien; gab aber durch die, wenn auch meist glücklichen Kriege Anlaß zu großem Abgabendruck. Er starb in demselben Jahre mit Maria 1642, und Ludwig 1643.

§. 246.

Der Cardinal Mazarin und die Fronde, 1648—1653.

Nach Richelieu's und Ludwigs XIII. Tode lenkte Julius Mazarini (Cardinal Mazarin, geb. 1602) in derselbigen Richtung, aber mehr geschmeidig und schlau als kühn und kräftig, die Regierung Frankreichs während der Vormundschaft der Königin Anna von Oestreich für ihren minderjährigen Sohn Ludwig XIV. (1643—1715). Aber die zu Beschwichtigung der unzufriednen Hofpartei erforderlichen Ausgaben, und die fortdauernden Kriege in Deutschland, wo Turenne, und gegen Spanien in den Niederlanden, wo Condé 1643 bei Rocroy und 1648 bei Lens siegte, veranlaßten durch wachsenden Abgabendruck eine große Unzufriedenheit im Volke, welche weder durch jene Siege noch durch die glänzenden Erwerbungen des westphälischen Friedens beschwichtigt wurde. Als daher das pariser Parlament sich fernern Auflagen widersetzte, und mit ihm sich die bedeutendsten Behörden, sowie die Bürgerschaften der Städte, vereinigten: so veranlaßte dies 1648 in Paris einen Aufstand gegen die vom Hofe versuchten Zwangsmaßregeln, namentlich Verhaftung einiger Parlamentsräthe, der durch ränkevolle Männer, wie Gondi (Cardinal von Retz), unterhalten und verstärkt, eine Verminderung der Steuern und Loslassung der Verhafteten bewirkte. Aber die Volkspartei (Fronde), zu der sich auch mehrere der unzufriedenen Großen schlugen, widerstand noch ferner dem Hofe, bis sie durch Condé's Gewaltmaßregeln und Trennung ihrer Hauptanführer zur Aussöhnung gebracht ward.

Aber Condé, nach Einfluß im Cabinet und Herstellung der Adelsgewalt strebend, zerfiel selbst mit Mazarin, wurde von diesem 1650 verhaftet, und seine Partei, welche die Waffen ergriff, geschlagen. Doch nun vereinigte Mazarins Uebermuth den Herzog von Orleans und den Adel (die neue Fronde) mit dem Parlament und Retz (der alten Fronde) zum Sturz des übermächtigen Ministers, der sich zur Flucht aus Frankreich gezwungen sah. Da aber des befreiten Condé Partei durch dessen Stolz und des Hofes Ränke sich trennte: so begann derselbe 1652 einen offenen Krieg

gegen den Hof und den 1651 für mündig erklärten Ludwig XIV., in welchem er die Stadt Paris und das wegen Mazarins Rückkehr erboßte Parlament auf seine Seite zu bringen suchte (Kampf gegen die königlichen Truppen unter Turenne in der Vorstadt St. Antoine); allein zuletzt, von den übrigen Häuptern der Fronde verlassen, zu den Spaniern flüchtete, während der nochmals entfernte Mazarin mit dem Könige 1653 nach Paris zurückkehrte. Endlich endigte Mazarin den langen Krieg gegen Spanien, dessen von Condé geführtes Heer bei Dünkirchen 1658 durch Turenne besiegt ward, 1659 im pyrenäischen Frieden, in welchem Frankreich bedeutende Landstriche gegen die Niederlande und im Süden gewann, Condé wieder hergestellt und die Heirath Ludwigs XIV. mit der spanischen Prinzessin Maria Theresia, durch welche Ersterer Aussicht auf die spanische Krone erhielt, beschlossen wurde. Mazarin, der den König immer mehr zu Ausübung unumschränkter Herrschaft anleitete, starb 1661.

Es war also in der Fronde erst der Bürgerstand und die Behörden, dann der Adel, welcher, durch Ehrgeiz geleitet, noch einmal eine Opposition gegen die zunehmende monarchische Gewalt versuchte, von nun an aber kein Ansehen in früherer Art wieder erlangen konnte.

§. 247.

Ludwig XIV., 1661—1715.

Kriege gegen die spanischen und freien Niederlande.

Ohne wahre Größe, doch voll Hoheit und entschiedner Herrschergabe strebte Ludwig XIV. von Anbeginn seiner Selbstregierung, seinen Willen zum alleinigen Gesetz seines Reichs und durch ein Uebergewicht Frankreichs, wie in dieser Weise noch keines in Europa vorgekommen, sich zum Gebieter der übrigen Staaten zu machen, begünstigt durch die Schwäche und Haltlosigkeit der übrigen Staaten nach dem dreißigjährigen Kriege, und unterstützt durch die Tüchtigkeit seiner Diener, des Finanzministers Colbert (1664—83), des in seinen Mitteln unbedenklichen und unerschöpflichen Kriegsministers Louvois (1666—91) und durch die Feldherren Turenne, Condé, Vauban, Luxemburg und Andre.

Beim Tode Philipps IV. von Spanien (1665), trotz seiner Gemahlin Verzichtleistung, Ansprüche auf die wehrlosen spanischen Niederlande erhebend, griff er dieselben 1667 an, besetzte sie größtentheils; wurde jedoch durch die auf Betrieb des staatsklugen Johann de Witt, Rathspensionairs von Holland, zu Stande gekommne Tripleallianz Hollands, Englands und Schwedens gehindert, seine Absicht durchzusetzen, und erhielt im aachener Frieden 1668 nur Lille, Tournay und zehn andre Städte.

In dem Rachekriege (1672—1679) wegen des vereitelten Angriffs auf die spanischen Niederlande strebte er darauf nach Eroberung der durch Lage und Handelsreichthum weit größeren Vortheil versprechenden freien Niederlande, und verband sich dazu mit Karl II. v. England, dessen Cabal-Ministerium erkauft war, mit Schweden, Cöln und Münster, während Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Spanien, der Kaiser Leopold I. und später das Reich den Niederländern beistanden. Nach anfänglichem großen Erfolge, wegen des durch die antioranische Partei verfallenen Kriegswesens der Niederländer, ward Ludwig jedoch durch die treffliche, von der Tapferkeit der Flotte unterstützte Vertheidigung des nach der Brüder de Witt Ermordung mit ausgedehnterer Gewalt an die Spitze gestellten Wilhelm von Oranien, welcher, obwohl Friedrich Wilhelm in Folge der Unthätigkeit der kaiserlichen und Reichstruppen zum Frieden zu Vossem genöthigt ward (1673), in den spanischen Niederlanden den Kampf unterhielt — Schlachten bei Senef (1674), Cassel (1677) gegen Luxemburg — aufgehalten. Durch Abfall Englands aber, dessen Flotte 1674 von Tromp und de Ruyter mehrfach geschlagen ward, und dessen Parlament Karln II. fernere Subsidien verweigerte, — durch Friedrich Wilhelms Siege, der nach erneuter Theilnahme am Kriege die Schweden bei Fehrbellin (1675) schlug und in den folgenden Jahren mit Dänemarks und Münsters Hülfe dieselben in die Enge trieb, — und durch Ludwigs Erschöpfung, der nach dem Falle des großen Turenne (bei Saßbach 1675) gegen den Reichsfeldherrn Montecuculi nur durch barbarische

Verwüstung der Pfalz (1676) seine dortige Gränze zu sichern wußte und 1677, wo Karl V. von Lothringen am Rhein befehligte, trotz der Eroberung Freiburgs und der Ueberlegenheit der Franzosen in Sicilien nach de Ruyters Tode bei Messina keine Vortheile vom Kriege hoffen konnte; zumal da ein Bündniß Englands mit den Niederlanden drohte, — wurde der Friede von Nymwegen (1678 und 79) herbeigeführt, in welchem die Niederlande nichts verloren, Spanien die Franche Comté und mehrere Städte abtrat, der Kaiser gegen Philippsburg Freiburg abgab und Friedrich Wilhelm v. Brandenburg alle seine Eroberungen an Schweden zurückgeben mußte. Der Herzog von Lothringen, dessen Land Ludwig gleich 1670 besetzt hatte, wies die ihm zugedachte unvollständige Wiedereinsetzung zurück.

§. 248.

Fortsetzung. Die Reunionen.

Um in der Folge eine Veranlassung zu haben, wodurch dem deutschen Reiche das linke Rheinufer entrissen werden könnte, errichtete Ludwig schon 1680 zu Metz, Breisach, Besançon und Tournay sogenannte Reunionskammern, welche auf Roland de Ravaux Antrag alle Dependenzen der in den frühern Friedensschlüssen an Frankreich abgetretenen Länder mit demselben vereinigen sollten, und ergriff ohne Weiteres in den so ihm zuerkannten Landschaften — so in der Stadt Straßburg 1681 — Besitz. Durch Frankreichs Uebergewicht bei der Schwäche und Uneinigkeit des zugleich von den Türken (1683) angegriffenen Reichs ward es ihm möglich, trotz des von Wilhelm III. zu Stande gebrachten Schutzbündnisses zwischen dem Kaiser, Spanien, Holland und Schweden, den größten Theil der auf diese Weise angemaßten Länder im sogenannten zwanzigjährigen Waffenstillstande (1684) zu behalten. Während er solcher Gestalt den Umfang seines Reichs gewaltsam vermehrte, ließ er sich durch seine auch auf den Glauben übertragne Herrschsucht, wie durch seines Beichtvaters la Chaise und der Frau v. Maintenon Vorstellungen 1685 zu Aufhebung des Edicts von Nantes bewegen, nachdem man die durch Richelieu entwaffneten

Protestanten seit 1681 auf jede Art (Dragonaden) zu bekehren gesucht hatte, und schwächte hierdurch nicht allein Frankreich durch Vertreibung von Tausenden gewerbthätiger Unterthanen; sondern rief zugleich bei den protestantischen Regierungen eine Gegenwirkung gegen sein zugleich von Jacob II. in England und von Leopold I. in Ungarn versuchtes System hervor.

§. 249.

Ludwigs dritter Eroberungskrieg, 1688—1697.

Durch sein bisheriges Gelingen kühn, glaubte sich Ludwig immer näher am Ziele eines Supremats über die europäischen Staaten. Spaniens Krone hoffend, um die Kaiserkrone sich bemühend, England, Schweden, die Schweiz, Italien, wo ungeachtet seines strengen Katholicismus er den Papst sich vor ihm zu beugen nöthigte, und die Türkei durch seinen Einfluß beherrschend, ward er mit seinen immer weiter um sich greifenden Plänen dem deutschen Reiche, der Unabhängigkeit der übrigen Fürsten und dem Protestantismus stets gefährlicher.

Gegen seine Anmaßungen bildete sich daher 1686 durch Wilhelms v. Oranien Einfluß der augsburger Bund, aus welchem 1689 die große Allianz wurde, an deren Spitze nach der auch im Interesse des Protestantismus durchgeführten englischen zweiten Revolution als König von England Letzterer trat. Den schon 1688 dem Kaiser, dem Reiche, Holland und Spanien erklärten Krieg, an welchem 1689 auch England und Savoyen Theil nahmen, eröffnete Ludwig mit methodisch grausamen Mordbrennereien in der Pfalz und der Rheingegend (Verbrennung von Speier und Worms), bereitete sich aber dadurch einen durch Karl v. Lothringen trefflich geleiteten, entschlossnern Widerstand. Allein obwohl ihm der Versuch, Jacob II. wieder einzusetzen, mißlang (§. 244), so siegte doch Luxemburg 1690 bei Fleurus; am Rhein fehlte Karl von Lothringen, gegen Savoyen siegte Catinat bei Staffarda und in Spanien Vendome. Auch in den folgenden Jahren, wo Wilhelms Angriff bei Steenkerken (1692) mißlang, derselbe bei Neerwinden (1693) geschlagen ward, und auch in Deutschland die Franzosen glücklich waren, bis Lud-

wig v. Baden dasselbe deckte, erfolgte keine Entscheidung. Allein die Erschöpfung aller kriegführenden Mächte, besonders Frankreichs nach Colberts und Louvois' Tode, und Ludwigs Aussicht auf Erwerbung der ganzen spanischen Monarchie bei Karls II. nahe bevorstehendem Hinscheiden machten besonders diesen zum Frieden geneigt, der zu Ryswick 1697 erfolgte. Ludwig behielt seine elsasser Reunionen, selbst Straßburg, gegen Rückgabe von Freiburg, Breisach und Luxemburg. So hatte dennoch Ludwig trotz der großen Verbindung sein Uebergewicht behauptet, und man hatte gegen ihn nicht den Standpunct des nymweger Friedens wieder erlangen können. (Lothringen wieder hergestellt; die ryswicker Clausel.)

§. 250.

Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege.

Ferdinand III. beschloß seine nach den Stürmen des dreißigjährigen Kriegs ruhige Regierung 1657, und nach einem durch die Umtriebe Mazarins, der mit Hülfe der rheinischen geistlichen Fürsten auf die Wahl eines französischen Kaisers hinwirkte und Deutschland noch mehr zu trennen suchte, veranlaßten Interregnum ward Leopold I. (1658—1705), Ferdinands zweiter Sohn, gewählt, ohne viel Geist und Kraft, ein Freund der Jesuiten. Deutschland, obwohl von der drohenden Reaction befreit, doch weit aufgelöster als vorher, und den Fremden preisgegeben, vermochte sich noch nicht von den Folgen des verheerenden Kriegs zu erholen. Dennoch führte das Bestreben der Fürsten, ihre Landeshoheit auch über die sonst freigewesenen Städte (— Münster, Erfurt, Braunschweig, Magdeburg —) auszudehnen und häufiger Zwist der katholischen und protestantischen Stände, welche Letztere in dem corpus evangelicorum zusammenhielten, einige Unruhe herbei.

Bedeutender war der Streit, der sich 1692 über die Errichtung einer neunten Churwürde für Braunschweig-Lüneburg erhob. Von den sechs Söhnen Wilhelms des Jüngern von Braunschweig-Lüneburg († 1592), des Sohns des aus der Reformationsgeschichte bekannten Ernst des Be-

kenners, hinterließ nur Georg († 1641), der Sieger bei Oldendorf, Nachkommen. Dieser erhielt zu seinem bisherigen Herzogthume, als das braunschweig-wolfenbüttel'sche Haus mit Friedrich Ulrich ausstarb, auch Göttingen und Kalenberg.

Georg.

Christ. Ludwig, † 1665.	Georg Wilhelm, † 1705. Lüneburg-Celle. Sophie Dorothea. Gem. Georg Ludwig.	Joh. Friedrich, katholisch, † 1679.	Ernst August, Bischof v. Osnabrück-Hannover bis 1680, Herz. v. Kalenberg. Gemahlin Sophie v. d. Pfalz.
	1. Georg Ludwig, als König von England Georg I.	2. Fr. August, † 1690.	3. Maximilian Wilhelm. 4. Karl Victor, † 1690. 5. Christian Ernst August.

Nach Christian Ludwigs unbeerbtem Tode theilten Georg Wilhelm und Johann Friedrich das ganze Herzogthum. Ersterer erhielt Lüneburg, Johann Friedrich aber, der katholisch ward, starb ohne Erben, und hinterließ Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen (Residenz Hannover) nebst dem übrigen Theil des Herzogthums an Ernst August, bisher Bischof von Osnabrück, der durch Vermählung seines ältesten Sohnes mit der Erbtochter Georg Wilhelms und Einführung der Primogenitur und Untheilbarkeit der nun vereinigten braunschweigisch-lüneburgischen Lande Stifter der hannoverschen Churwürde ward, womit ihn der Kaiser ungeachtet des Widerspruchs mehrerer Reichsfürsten belehnte.

Gegen die Türken, deren Vordringen die Pläne Ludwigs so sehr begünstigt hatte, war Leopold durch treffliche Feldherrn glücklich. Ueber den Großwesir Achmed Köprili, der Siebenbürgen zur türkischen Provinz machen wollte, erfocht Montecuculi den ersten entscheidenden Sieg bei St. Gotthard 1663, der die Türken zu einem zwanzigjährigen Stillstande zwang. — Dann durch Tökóly, der wegen Verletzung der Verfassung und Verfolgung der Protestanten in Ungarn einen Aufstand erhob, zu Hülfe gerufen und durch Ludwig XIV. angereizt, belagerten sie unter Anführung des Großwesir Kara Mustafa 1683 Wien;

wurden aber durch den Sieg Johann Sobiesky's von Polen und Karls von Lothringen an der Spitze des christlichen Hülfsheers gezwungen, die Belagerung der durch Rüdiger v. Stahremberg tapfer vertheidigten Stadt aufzugeben. Durch wiederholte Siege Karls v. Lothringen, durch Erstürmung Ofens (1686) nach 145jähriger Unterjochung und durch den Sieg bei Mohacz (1687) wurde Ungarn ihnen entrissen und dieses durch Vernichtung des Wahlrechts nach dem Blutgericht zu Eperies nebst Siebenbürgen 1687 zum östreichischen Erbreiche gemacht. Fernere Siege Ludwigs von Baden bei Salankemen (1691) und des Prinzen Eugen bei Zenta (1697) bewirkten 1699 den karlowiczer Frieden, in welchem auch Siebenbürgen dem östreichischen Hause unterworfen wurde.

§. 251.

Spanien im siebzehnten Jahrhundert.

Philipps II. vergebliches Bestreben, sein System der unbedingten Königs- und Kirchengewalt über Europa zu verbreiten, endete mit gänzlicher Erschöpfung Spaniens. Gegen den Verlust seiner Flotte (1588), die noch 1571 bei Lepanto die osmanische zerstörte, im Kampf gegen die sich hebende englische und niederländische Seemacht, bot die Erwerbung Portugals keinen Ersatz, sowie gegen die Vernichtung alles Verkehrs und Handels durch erdrückende Abgaben und die von seinem durch den Minister Lerma geleiteten Sohne Philipp III. (1598—1621) fortgesetzte Vertreibung der gewerbthätigen Moriscos.

Philipp IV. (1621—1665), den der unfähige Herzog v. Olivarez beherrschte, vermehrte die Erschöpfung des Landes durch Erneuerung des niederländischen Krieges 1621, durch Theilnahme an dem dreißigjährigen Kriege und durch den Krieg mit Frankreich bis 1659, von welchem die Empörung der Catalonier (1640—1652) unterstützt ward. Durch den aus schwerem Abgabendruck entsprungenen Aufstand der Fischer in Neapel (Massaniello), 1647—48, wäre dieses beinahe verloren gegangen. Auch Portugal riß sich 1640 los und rief in einer unblutigen Revolution den Herzog von Braganza (Johann IV.),

einen Sprößling des unächten burgundischen Hauses, auf den Thron. Es behauptete durch Frankreichs Beistand seine Unabhängigkeit gegen das kraftlose Spanien, eroberte Brasilien wieder, und erzwang seine Anerkennung von Seiten Spaniens nach dem Siege Schomburgs bei Villa Viciosa (1665) im lissabonner Frieden, 1668.

Unter dem schwachen, geisteskranken Karl II. (1665—1700), der nie der Vormundschaft der Frauen entwuchs, beherrschten Hofparteien das bis zum äußersten Grade der Verarmung herabgesunkene Land, das in Ludwigs XIV. Eroberungskriegen nur durch den Beistand der übrigen Mächte, besonders auch der Niederländer, die Philipp II. zu unterdrücken gedacht hatte, vor noch größeren Verlusten geschützt ward. In den letzten Jahren des kinderlosen Königs begann schon der Streit Oestreichs und Ludwigs XIV. über die Frage, wem nach dessen lang erwartetem Tode die Erbschaft der spanischen Monarchie zufallen sollte.

§. 252.

Rußland bis zu seiner Umgestaltung durch Peter den Großen.

In dem von slavischen und finnischen Stämmen: — Tschuden, Chazaren, Petschenegen — bewohnten Rußland gründeten nach langer Verwirrung die aus Schweden 862 hergerufenen warägischen Brüder aus dem Stamme Ruß (Normannen) zu Nowgorod und Kiew eine Herrschaft, die sich nach dem Tode Ruriks, des Erben seiner Brüder, über die benachbarten Slavenstämme ausbreitete. Igor, Ruriks Sohn und Erbe (879—945), vergrößerte durch weitere Eroberungen das Reich, welches Swätoslav 972 unter seine Söhne theilte. Von diesen erlangte jedoch Wladimir (980—1014) wieder die Alleinherrschaft, erweiterte sein Gebiet gegen Polen und Livland, ward 988 Christ und theilte wieder. Eben so dessen Sohn Jaroslav, der noch einmal 1036 das Ganze besessen, und von nun an blieb Rußland das ganze Mittelalter hindurch in mehrere Fürstenthümer getrennt, deren Zahl bis auf 50 wuchs. Zwar führte unter ihnen Kiew den Titel eines Großfürstenthums, doch ohne Einfluß in den öftern innern Streitigkeiten und Kriegen, außer denen auch An-

griffe der Komanen, Bulgaren und Ungern das Land verödeten. Um 1155 erlangte der Fürst von Susdal, Georg Dolgoruki, welcher 1147 Moskau gründete, neben der großfürstlichen Würde den Besitz von Kiew. Dann wieder Theilung, nach welcher sein Sohn Andreas ein neues Großfürstenthum zu Wladimir errichtete, von welchem er den größten Theil Rußlands abhängig machte. Nach neuen Zerwürfnissen und Angriffen der Nachbaren kam das südliche Rußland 1224 unter die Gewalt der Mongolen, und 1247 mußte sich diesen auch Alexander Newski, Fürst von Nowgorod, von seinem Siege über die Schweden an der Newa so genannt, unterwerfen; wie schon 1243 der Großfürst von Wladimir. Durch die Mongolen, welche alle beginnende Cultur Rußlands unterdrückten, erlangte das moskauische Fürstenhaus 1328 das Großfürstenthum und zugleich die Herrschaft über die übrigen; daher nannte sich Simeon (Ivans Sohn) (1340—53) zuerst Großfürst von ganz Rußland. Die Befreiung von den Mongolen, die Simeons Enkel Demetrius 1380 vergeblich versucht hatte, gelang nach Timurs Siegen dem Ivan III. Wasiljewitsch (1462—1505). Er erweiterte sein Reich von neuem, legte den Grund zu neuer Civilisation und nannte sich zuerst Selbstherrscher aller Russen. Unter Ivans Nachfolgern, welche die Bemühung um Bildung des durch die Mongolenherrschaft sittlich erniedrigten Volks fortsetzten, nahm Ivan IV. (1534—84) den Zarentitel an, errichtete die Strelitzen und begann die Eroberung Sibiriens. Nach Erlöschen des Mannsstamms Ruriks mit Feodor I. riß dessen Schwager Boris Gudunov 1598, der Feodors Bruder Demetrius heimlich ermorden ließ, die Herrschaft an sich, vergiftete sich aber, als der falsche Demetrius (Otrepiev), von Polen unterstützt, sich gegen ihn erhob (1605). Hiernächst Verwirrung und Streit (1610 ein neuer Demetrius), in welchem Polen und Schweden nach der Herrschaft über Rußland trachteten, bis mit Erwählung Michaels III. (1613—45) das Haus Romanov auf den Thron erhoben wurde.

Michaels Enkel Feodor III. (1676—82) vernichtete die seinen Vorgängern sehr hinderliche Macht der Aristocratie durch Ver-

brennung ihrer Privilegien und Besetzung der Aemter nach Verdienst. Nach seinem unbeerbten Tode erzwang seine Schwester Sophia durch einen blutigen Aufruhr der Strelitzen, daß neben dem zum Zaren ausgerufenen jüngern Halbbruder Feodors, Peter I., auch dessen rechter schwachsinniger Bruder Ivan, unter ihrer Regentschaft, zum Zaren gekrönt wurde. Peter, unter des Grafen Lefort Leitung mit europäischer Bildung bekannt gemacht und unter kriegerischen Uebungen mit seinen Altersgenossen herangewachsen, übernahm, nach dem mißlungenen Versuch seiner Schwester, durch einen neuen Strelitzen-Aufstand ihn zu ermorden, 1689 die Regierung, und begann mit unermüdetem Eifer das große Werk, Rußland durch europäische Cultur umzugestalten. Er errichtete ein Heer nach europäischer Art, legte 1694 den Grund zu einer Seemacht zu Archangel, dann nach der Eroberung Asovs (1696) auf dem schwarzen Meere, zog Ausländer nach Rußland, suchte Ackerbau und Industrie zu heben und auf eignen Reisen ins Ausland sich über europäische Verhältnisse zu belehren. Neben dieser selbst auch während des nordischen Kriegs fortgesetzten Bemühung, wodurch jedoch nur Aneignung europäischer Sitten und materieller Kenntnisse gewonnen ward, hat Peter einen Einfluß auf die Weltbegebenheiten erlangt, indem er eine vollständige Selbstherrschaft über Rußland durch Vernichtung des Einflusses der Strelitzen, der Bojaren und der Kirche gründete, und die russische Macht durch Eroberung der Ostseeprovinzen, Schwächung Polens und durch Zertrümmerung der Macht Schwedens (zu welchen beiden Stücken er half) nach Europa hin erweiterte.

§. 253.

Schweden bis zum nordischen Kriege, 1648—1700.

Unter Christina (1632—1654), der geistreichen und gelehrten, aber ruhelos leidenschaftlichen Tochter Gustav Adolphs, war Schweden die erste nordische Macht. Der Regierung überdrüssig, übertrug sie die Krone an Gustav Adolphs Schwestersohn, Karl Gustav (1654—1660), Pfalzgrafen von Zweibrücken, und starb 1689 im katholischen Glauben. Ruhmbegierig und

kriegerisch verfolgte jener den Plan Gustav Adolphs, Schwedens Herrschaft über die Ostsee und den Norden Europa's auszubreiten, eroberte in einem Kriege mit Johann Casimir von Polen (1655) fast dessen ganzes von Parteien zerrüttetes und von Russen und Kosaken bedrängtes Reich und ließ seine Lehnshoheit über Preußen von Friedrich Wilhelm von Brandenburg anerkennen (1656), siegte dann mit des Letzteren Hülfe nochmals über die aufgestandnen Polen bei Praga und verlieh ihm über das Herzogthum Preußen die Souverainetät. In dem von Friedrich III. von Dänemark mit Brandenburgs und Polens Hülfe aus Eifersucht gegen Schweden begonnenen Kriege eroberte er das dänische Festland und zwang Friedrich durch einen kühnen Uebergang über das Eis nach Seeland 1658 im roeskilder Frieden zu Abtretung von Halland, Schonen, Blekingen und eines Theils von Norwegen.

Aber von neuem den Gedanken einer Herrschaft über den Norden durch Dänemarks Eroberung aufnehmend, brach er 1658 schon den Frieden; doch scheiterte der Plan durch den von Brandenburg, Polen, dem Kaiser und Holland unterstützten Widerstand der Dänen, wie durch Karl Gustavs Tod (1660), nach welchem die Friedensschlüsse zu Kopenhagen und Oliva den alten Zustand herstellten.

Für Karl XI. (1660—1697) führte erst seine Mutter Hedwig Eleonore von Holstein die Regentschaft, unter der sich Schweden ganz an Ludwig XIV. anschloß. Nach kurzem Siege der Gegner im Reichsrath 1668, welche die Tripleallianz durchsetzten, gewann aber Ludwigs Partei wieder die Oberhand und stürzte Schweden wieder in die Kriege Frankreichs (Fehrbellin). Als Karl selbst die Regierung übernommen hatte, gelang es ihm 1681, die Macht des bestechlichen und an fremdes Interesse verkauften Reichsraths zu stürzen, die der Krone entfremdeten Güter zurückzufordern und die königliche Macht herzustellen. Er hinterließ das durch Handel, Gewerbefleiß und weise Verwaltung blühende Reich seinem fünfzehnjährigen Sohne Karl XII. (1697—1718), unter welchem der nordische Krieg ausbrach.

Dritter Abschnitt.

Das achtzehnte Jahrhundert.

§. 254.

Der nordische Krieg, 1700—1721.

Die dem Schein nach unbedeutende Jugend Karls XII. weckte in Peter dem Großen, der nach den Ostseeländern trachtete, in August II. von Polen, welcher Livland erobern, und in Christian V. von Dänemark und dessen Nachfolger Friedrich IV., welche Karl Gustavs Eroberungen wieder gewinnen wollten, den Plan eines gemeinschaftlichen Krieges gegen Schweden.

Den König Friedrich von Dänemark, welcher mit dem Angriff auf Holstein den Krieg begann, zwang Karl, voll entschlossnen Heldenmuths, durch die Landung auf Seeland schon im August 1700 zum travendaler Frieden, und schlug noch im November des Jahrs Peter bei dem belagerten Narwa, während auch August II. die Belagerung des tapfer vertheidigten Riga aufgab. Aber anstatt seinen gefährlichsten Gegner Peter von der Ostsee zu vertreiben und zum Frieden zu zwingen, bestand Karl jetzt auf dem Entschluß, August II. zu entthronen, rückte nach Besiegung der Sachsen an der Düna, ungeachtet die Republik Polen ihre Theilnahme am Kriege verweigert hatte, in Polen ein, siegte 1702 bei Clissow, eroberte Warschau und 1703 nach dem Siege bei Pultusk ganz Polen und ließ 1704, verstärkt durch Hollands, Englands und Preußens Beistand, durch die schwedische Partei des polnischen Adels den Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszinsky, zum Könige wählen, während August, unterstützt durch die sächsisch-polnische Partei und durch Peter, mit einem neuen sächsischen von dem tapfern Schulenburg geführten Heere sich nochmals wieder in Polen festzusetzen suchte, aber vor Karl weichen mußte. Dieser drang 1706, um August der sächsischen Hülfsmittel zu berauben, in Sachsen ein, erzwang im ranstädter Frieden Anerkennung des Stanislaus

und Trennung des Bündnisses mit Peter und verließ Sachsen nach Erpressung großer Geldsummen erst 1707, während er Petern sich ungehindert an der Ostsee in Ingermanland festsetzen, 1702 Schlüsselburg befestigen, 1703 den Grund zu Petersburg legen und 1704 Kronstadt gründen ließ.

Erst 1708 trieb Karl den Zar, der in Polen eingefallen war, zurück und drang, statt die Küste wieder zu erobern, nach dem Siege bei Holofczin anfangs auf Moskau vor; dann aber den Versprechungen des Kosakenhetmanns Mazeppa zu viel vertrauend, nach der Ukraine. Aber in seinen Erwartungen getäuscht, durch den Verlust der Vorräthe Löwenhaupts bei Liesna dem Mangel preisgegeben, ward er mit seinem entkräfteten Heere durch die Uebermacht der Russen bei Pultawa gänzlich geschlagen (8. Juli 1709). Nach der Türkei flüchtend, suchte er diese gegen Rußland in die Waffen zu bringen. Es erfolgte auch 1710 ein Krieg, der aber mit dem durch Bestechung des Großvesirs von Seiten Peters am Pruth bewerkstelligten Frieden 1711 endete. Unter neuen Versuchen verweilte Karl trotz seiner gewaltsamen Ausweisung (1713) noch bis 1714 in der Türkei.

Unterdeß hatte August, nach erneuertem Bündniß mit Rußland und Dänemark, Polen wieder besetzt, Peter hatte Finnland angegriffen, und nach dem von Karl verworfenen haager Concert (1710) hatten die Dänen 1712 Bremen und Verden erobert. An diese schlossen sich 1715 auch Friedrich Wilhelm I. von Preußen wegen des einstweilen verwalteten, nun von Karl zurückgeforderten Pommerns, und der Churfürst von Hannover wegen des von Dänemark gekauften Bremen und Verden an. Nur von den Unterhandlungen des staatsklugen Ministers von Görz, der Karln mit Peter auszusöhnen bemüht war, während er aus dem ganz erschöpften Lande noch zu zwei gänzlich erfolglosen Feldzügen (1716—17) nach Norwegen die Mittel herbeischaffte, war für Schweden Rettung zu hoffen, als Karls Tod vor Friedrichshall (11. Dec. 1718) Alles änderte. Durch den nun alle Gewalt an sich reißenden Reichsrath ward Karls Schwester Ulrike Eleonore und 1720 auch deren Gemahl Friedrich von Hessen auf den Thron gehoben, der dem Adel verhaßte Görz hingerichtet, und

sehr unpolitisch erst von den minder gefährlichen Feinden mit Verlust Bremens und Verdens, Vorpommerns u. s. w. der Friede 1719 erkauft, worauf der erzürnte Peter durch furchtbare Verheerungen Uplands Abtretung von Livland, Esthland, Ingermanland und eines Theils von Finnland im nystädter Frieden 1721 erzwang. —

Der nordische Krieg schwächte also Schweden durch Zerstörung seines Uebergewichts im Norden und durch Herstellung der Aristocratie, und half in Polen zu immer zügelloserer Entwicklung der aristocratischen Freiheit unter dem wachsenden Einfluß Rußlands, welche den einstigen Untergang Polens vorbereitete.

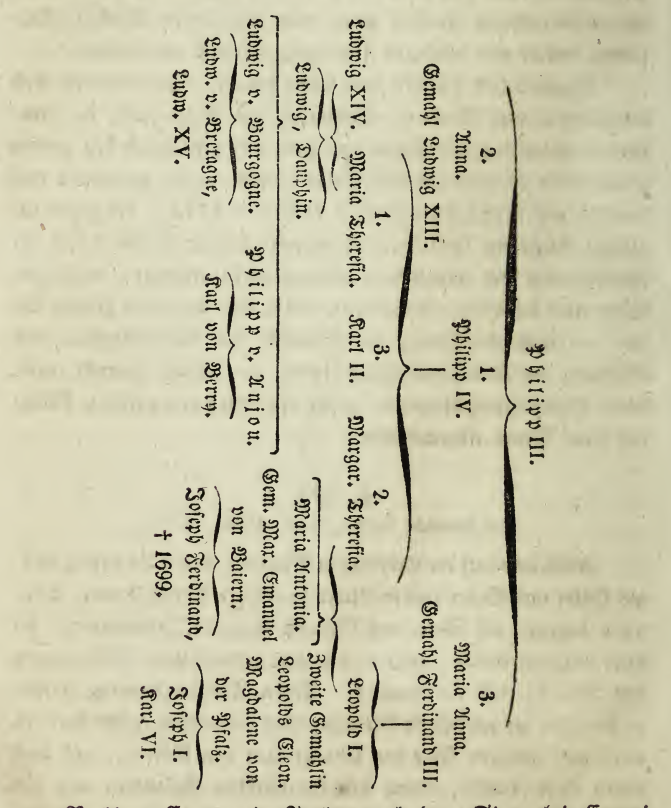
Dagegen hob sich mit dem Ende des 17. Jahrhunderts, und besonders in dem Maße wie Schweden und Polen sank, der preußisch-brandenburgische Staat und ging auf dem durch den großen Churfürsten Friedrich Wilhelm (1640—88) gebahnten und durch seinen Sohn Friedrich I. (1688—1713), der gegen zugesagte Hülfe im spanischen Erbfolgekriege vom Kaiser 1770 die Anerkennung der preußischen Königswürde erlangte, verfolgten Wege einer kraftvollen Autokratie, unter der jedoch das geistige Leben — durch Errichtung der Societät der Wissenschaften und Stiftung der Universität Halle (1692) — vielfach geweckt ward, seiner Bestimmung entgegen, unter den ersten europäischen Mächten seine Stelle einzunehmen.

§. 255.

Der spanische Erbfolgekrieg, 1700—1714.

Ansprüche auf die Erbfolge in Spanien machte Ludwig XIV. als Enkel und Sohn zweier älterer spanischer Prinzessinnen, Leopold dagegen als Sohn und Gemahl jüngerer Infantinnen, die nicht resignirt hatten, außerdem wegen gemeinsamer Abstammung von Karl V. und Ferdinand I. Einen Theilungsvertrag (1698) zu Gunsten des politischen Gleichgewichts entworfen, nahm Karl II. nicht an; sondern setzte den Churprinzen von Baiern, und nach dessen Tode (1699), durch den französischen Gesandten und den Cardinal Portocarrero zu Gunsten Ludwigs gestimmt, dessen Enkel Philipp von Anjou zum Erben der ganzen Monarchie

ein. Aber der Kaiser Leopold erkannte diesen nicht an, sendete unter Eugen von Savoyen ein Heer nach Italien und verband sich 1701 mit Holland, England, das Ludwig durch Anerkennung des Prätendenten Jacob III. gereizt hatte, mit Preußen, 1702 mit dem Reich und 1703 mit Savoyen und Portugal. Dagegen verband sich Ludwig zu Behauptung des Anerbrechts seines Enkels nur mit dem Churfürsten Maximilian Emanuel von Baiern und dessen Bruder Joseph Clemens von Cöln.



Nachdem Eugen in Italien nach dem Siege bei Carpi und Chiari (1701) und der Herzog von Marlborough,

da nach Wilhelms III. Tode seine Nachfolgerin Anna (1702—1714) den Krieg fortsetzte, in den Niederlanden 1702 und 1703 die Franzosen zurückgedrängt hatten, überschritten diese 1703 unter Villars den Oberrhein und vereinigten sich mit dem Churfürsten von Baiern, der einen Anfangs glücklichen, aber dann mit großem Verluste zurückgewiesenen Einfall in Tyrol unternahm, während auch in Ungarn ein Aufstand unter Ragoczy ausbrach. Aber 1704 erschien Marlborough unerwartet in Süddeutschland, schlug mit Ludwig von Baden die Baiern auf dem Schellenberge und beraubte in Verbindung mit Eugen durch die Niederlage der Franzosen und Baiern unter Talard bei Höchstädt und Blindheim Ludwig seiner Bundsgenossen, der Churfürsten von Baiern und Cöln, welche in die Reichsacht verfielen, während mit der Landung des Erzherzogs Karl in Spanien auch dort der Krieg, doch ohne besondere Entscheidung begann.

Nach Leopolds I. Tode setzte Joseph I. (1703—1711) den Krieg fort. Zwar erhob sich in Baiern ein Volksaufstand gegen die Oestreicher, wurde aber gedämpft, und 1706 eroberte Marlborough durch den Sieg bei Ramillies über Villeroi fast die ganzen von den Franzosen besetzten spanischen Niederlande, während Eugen durch den bei Turin die italiänisch-spanischen Besitzungen gewann, welche nach einer Generalcapitulation von 1707 von den Franzosen geräumt wurden, sowie auch Savoyen und Neapel; dagegen ward in Spanien die Partei Karls, der schon 1706 Madrid besetzt hatte, durch den Marschal von Berwik geschlagen und Ersterer auf Catalonien beschränkt. — Nachdem Ludwigs Hoffnung, die Niederlande wieder zu gewinnen, durch Vendome's Niederlage gegen Eugen und Marlborough bei Oudenarde (1708), worauf die Eroberung von Lille folgte, und nach vergeblichen Friedensversuchen Ludwigs letztes Heer durch die bei Malplaquet 1709 vernichtet war, schien diesen nichts mehr vor der zugedachten Demüthigung retten zu können, den Elsaß und seinen Enkel aufzuopfern und Frankreich auf den frühern Standpunct vor Ludwig XIII. zurückgedrängt zu sehen. Doch der unerwartete Tod Josephs (1711) und die Wahl seines Bruders Karl VI. (1711—1740) zum Kaiser, der Sturz des von

Marlborough beherrschten Whigministeriums in England (1710), worauf Marlboroughs Entlassung 1712 folgte, und neue Siege der französischen Partei in Spanien, wo Alles bis auf Barcelona und Tarragona 1710 von Vendome erobert war, führten eine Aenderung der Umstände herbei. Das neue Ministerium in England schloß 1713 zu Utrecht mit Ludwig einen Frieden, welchem die meisten Bundesgenossen beitraten, und worin es Philipp, gegen Entsagung auf seine Ansprüche an Frankreich, als König über Spanien und Indien, Karln als Erben des Uebrigen anerkannte; wogegen Frankreich an England neben Anerkennung der Successsion Hannovers die Hudsonsbay, Neuschottland und Neufundland (Spanien Gibraltar und Minorca) abtrat und mit ihm wie mit den Niederlanden, die eine Barriere von Festungen erhielten, einen vortheilhaften Handelstractat schloß. Portugal erhielt Abtretung eines Bezirks in Südamerika, Savoyen, neben einer Festungs-Barriere, Sicilien als Königreich und Preußen, neben Anerkennung seiner Königswürde und der Souverainetät über Neufchatel und Valengin das Oberquartier von Geldern. Der Kaiser, der mit dem Reich den Krieg, aber im Nachtheil, fortsetzte, sah sich nach dem Verlust von Landau und Freiburg genöthigt, den von Eugen und Villars zu Rastadt verhandelten Frieden anzunehmen, den das Reich zu Baden 1714 anerkannte. Er erhielt die spanischen Niederlande, Neapel, Mailand, Sardinien und Mantua; Frankreich gab seine Eroberungen bis auf Landau heraus und erkannte die hannoversche Chur an, die Churfürsten von Baiern und Cöln wurden restituirt. So wurde das politische Gleichgewicht behauptet, Frankreich aber, das zwar der beabsichtigten Demüthigung entging, gewann nichts, als den äußern Schein der Ehre; dagegen war seine Kraft auf lange Zeit gebrochen.

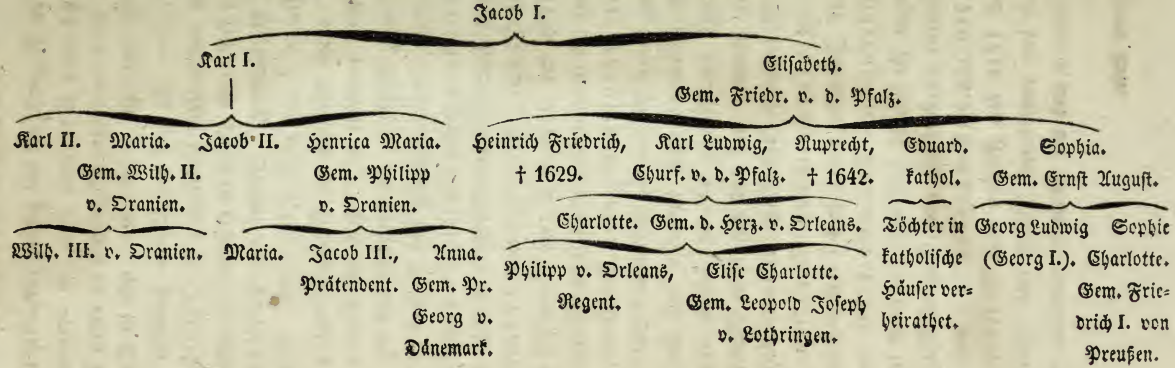
§. 256.

Europa nach Ludwig XIV.

Während in Frankreich, wo nach Ludwigs XIV. Tode dessen 5jähriger Enkel Ludwig XV. (1715—1774) folgte, die in der vorigen Periode bewirkte Zerrüttung der Finanzen und des Wohl-

standes unter der Regentschaft des geistreichen, aber durchaus sittenlosen Herzogs von Orleans und des verworfenen Dubois (1715—23) durch verkehrte Maßregeln zu deren Abhülfe (Law's Papiergeld) fast unheilbar ward, setzte sich in England das mit Georg I. (1715—27) auf den Thron gelangte Haus Hannover*) nach abermaliger Besiegung der Jacobiten (1715) in der Regierung fest, und Spanien erwachte zu neuem Leben unter Alberoni's Verwaltung. Indem aber Philipp V. (1700—1746) auf Antrieb seiner zweiten Gemahlin, Elisabeth Farnese, 1717 einen Versuch zu Wiedererlangung des verlornen Italiens machte, erreichte er, durch die Quadrupleallianz 1718 (Frankreich, England, Niederlande und den Kaiser), durch welche gegenseitige Verzichtleistung des Kaisers und Philipps und ein Tausch Siciliens gegen Sardinien bewirkt wurde, gehindert, nur die Anwartschaft des Infanten Karl, des Sohns der Elisabeth, auf Parma, Piacenza und Toscana. Noch einmal drohte 1725 der wiener Bund Spaniens mit dem Kaiser zu Vereinigung der spanisch-habsburgischen Macht und der Gegenbund von Herrenhausen (England, Frankreich, Preußen, die Generalstaaten, nebst Schweden, Dänemark und Sardinien) eine Störung des Friedens; doch bewirkte des Cardinals Fleury (1726—1743), den Ludwig XV. aus seinem bisherigen Erzieher zum Minister machte, und des englischen Ministers Walpale (1721—1742) friedliche Gesinnung 1731 eine Ausgleichung durch Bestätigung der pragmatischen Sanction Karls VI. und Einsetzung des Infanten Karl in die italienischen Herzogthümer Parma, Piacenza und Toscana (1731). — Nach Osten hin war dagegen die Macht Oestreichs in einem im Bündniß mit Venedig geführten Türkenkriege nach Eugens Siegen bei Peterwardein (1716) und bei Belgrad (1717), welche die Einnahme Belgrads und 1718 den Frieden von Passarowitz zur Folge hatten, durch den temeswarer Banat und Theile von Serbien, Croatien, Bosnien und der Walachei vermehrt worden.

*) s. folgende Seite.


Jacob I.
Karl I.
Elisabeth.
Gem. Friedr. v. d. Pfalz.
Karl II.
Maria.
Gem. Wilh. II. v. Oranien.
Jacob II.
Henrica Maria.
Gem. Philipp v. Oranien.
Heinrich Friedrich, † 1629.
Karl Ludwig, Churf. v. d. Pfalz.
Ruprecht, † 1642.
Eduard. kathol.
Sophia.
Gem. Ernst August.
Charlotte. Gem. d. Herz. v. Orleans.
Wilh. III. v. Oranien.
Maria.
Jacob III., Prätendent.
Anna. Gem. Pr. Georg v. Dänemark.
Philipp v. Orleans, Regent.
Elise Charlotte. Gem. Leopold Joseph v. Lothringen.
Töchter in katholische Häuser verheirathet.
Georg Ludwig (Georg I.).
Sophie Charlotte. Gem. Friedrich I. von Preußen.

§. 257.

Der polnische Erbfolgekrieg, 1733—1735.

Statt des der Unthätigkeit und dem Vergnügen ergebenen Ludwig XV. suchte der Cardinal Fleury, an der Spitze der Verwaltung, Frankreichs Wohlstand durch friedliche Sparsamkeit zu heben. Als aber 1733 nach dem Tode Augusts II. von Polen die Mehrheit den Stanislaus Lescinsky, Ludwigs Schwiegervater, wählte; jedoch durch Rußlands und Oestreichs Waffengewalt August III. von Sachsen, Augusts II. Sohn, zum König eingesetzt ward, erklärten Frankreich und Spanien dem Kaiser den Krieg. Karl VI. mit dem Reiche sah durch seine überlegenen Feinde Italien besetzt und das Reich, obwohl unter Anführung des 71jährigen Eugen, kaum im Stande, ihr Eindringen abzuwehren; deshalb willigte er gegen nochmalige Bestätigung seiner pragmatischen Sanction, welche seiner Tochter die gesammte östreichische Monarchie zusicherte, in die Abtretung Neapels, das mit dem von Savoyen gegen Sardinien eingetauschten Sicilien eine Secundogenitur Spaniens für Don Carlos bilden sollte, gegen Parma und Piacenza, und Lothringens, das seinem Schwiegersohn Franz Stephan gehörte, an Stanislaus und demnächst an Frankreich gegen Toscana (1735).

Ein auf Entschädigung für das Verlorne berechneter, aber wegen Uneinigkeit in der Heerführung von östreichischer Seite unglücklicher Türkenkrieg (1737—39) in Verbindung mit Rußland, dessen Feldherr Münnich in die Krim eindrang und Oczakow eroberte, endete mit Verlust der meisten Eroberungen Eugens im belgrader Frieden (1739).

§. 258.

Preußen unter Friedrich Wilhelm I.

Auf Friedrich I., welcher die preußische Königswürde erwarb, folgte sein Sohn Friedrich Wilhelm I. (1713—1740). Rauh und streng, aber thätig und ordnungliebend, hob er den durch die bisherige Verschwendung erschöpften Staat durch größeste Sparsamkeit, fest geordnete, unter einer Cabinetsregierung und

abgesonderten Ministerien stehende Verwaltung, beförderten Anbau des Landes und Weckung von Handel und Gewerbthätigkeit (— Lagerhaus, Gewehrfabriken, Militairwaisenhaus, Charité —), nahm die vertriebenen polnischen Dissidenten, die evangelischen Salzburger (1732) und andre Fremde auf und vermehrte die Einkünfte des Staats, den er durch Erwerbung eines Theils von Geldern und Pommern vergrößerte. Besonders aber errichtete er eine bis auf 83,000 Mann vermehrte, nach dem eingeführten Cantonsystem organisirte und durch den Fürsten Leopold von Dessau auf neue Weise eingeübte Kriegsmacht. (Sein Leibregiment, aus ungewöhnlich großen Leuten bestehend.)

Friedrich II. (1740—1786), geb. 1712, wegen seiner Liebe zur Freiheit und zu den Wissenschaften anfangs von seinem Vater verkannt und bei seiner versuchten Flucht, wozu ihn dessen übergroße Strenge bewog, sogar mit dem Tode bedroht, dann aber seit 1734 ausgesöhnt, verfolgte mit seinem Regierungsantritte den in seinem großen Geiste länger gehegten Plan, durch vermehrtes Ländergebiet Preußen zu einer der europäischen Großmächte zu erheben.

§. 259.

Der erste schlesische und der östreichische Erbfolgekrieg.

Zur Ausführung seines Planes war für Friedrich der Besitz Schlesiens nothwendig, auf dessen vier Fürstenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf alte Rechte vorhanden waren. Als daher Maria Theresia, die Tochter Karls VI., die nach dessen Tode 1740 in Folge der pragmatischen Sanction die Regierung der östreichischen Länder antrat, Friedrichs Ansprüche gegen das Versprechen seines Beistandes gegen die ihr Erbrecht bestreitenden Mächte Frankreich und Baiern nebst Spanien und Sachsen nicht anerkennen wollte: so begann dieser, schnell in Schlesien einrückend, den ersten schlesischen Krieg, 1740. Sein Sieg bei Molwitz (1741) beschleunigte den Ausbruch des östreichischen Erbfolgekriegs, in welchem Karl Albrecht, Churfürst von Baiern, als Nachkomme der ältesten Tochter Ferdinands I., Spanien, weil dessen Königin

Elisabeth ihrem zweiten Sohne die Lombardei zu verschaffen dachte, der Churfürst August von Sachsen als Gemahl der ältern Tochter Josephs I. und Frankreich, durch den Marquis von Belleisle, welcher über den bedächtlichern Fleury ein Uebergewicht erlangt hatte, bestimmt, sich zu Zerstückelung der östreichischen Monarchie verbunden hatten. Diesem Bündnisse trat nun Friedrich nebst Sardinien bei. Allein während Karl Albrecht mit Franzosen und Baiern in Oestreich einfiel; jedoch, statt auf Wien zu ziehen, sich Böhmens, damit dies nicht den Sachsen zufiele, versichern wollte, und sich in Prag krönen ließ, rief Maria Theresia, durch englisches und holländisches Geld unterstützt, den Beistand der Ungarn auf, vertrieb die Baiern aus Oestreich und eroberte Baiern fast ganz (1742), während der Churfürst als Karl VII. (1742 — 1745) von ihren Gegnern zum Kaiser gewählt ward. So scheiterte der Plan; doch Friedrich, der unterdeß bei Czaslau über Karl von Lothringen gesiegt hatte, schloß wegen Unzuverlässigkeit der Verbündeten 1742 den breslauer Frieden, in welchem er Ober- und Niederschlesien nebst Glaz mit Ausnahme von Teschen und eines Theils der Fürstenthümer Troppau, Jägerndorf und Neisse behielt, und welchem Sachsen beitrat.

§. 260.

Zweiter schlesischer Krieg und Ende des Erbfolgekriegs.

Jetzt mußten die Franzosen mit großem Verluste Böhmen räumen; Baiern, aus welchem die Oestreicher 1742 vertrieben waren, wurde 1743 zum zweiten Male erobert und die Franzosen, von der pragmatischen Armee unter dem nunmehr mit Maria Theresia verbündeten Georg II. v. England 1743 bei Dettingen geschlagen, mußten nach ihrer förmlichen Kriegserklärung gegen England und Maria Theresia (1744), mit denen nun auch Sardinien und Sachsen verbündet waren, für Hochburgund und Lothringen besorgt seyn, während sie zugleich schon 1743 zur See angegriffen wurden. Bei diesem Uebergewicht Oestreichs fürchtete Friedrich für Schlesien und durfte Karln VII. nicht sinken lassen; deßhalb begann er zufolge der frankfurter Union den

zweiten schlesischen Krieg (1744), der Karln VII. den Besitz Münchens wieder gewährte, um dort (Jan. 1745) zu sterben, worauf dessen Nachfolger Maximilian Joseph im Frieden zu Füssen (1745) seine Ansprüche gegen Rückgabe Baierns aufgab. Friedrich aber, der aus dem schon besetzten Böhmen und Prag hatte weichen müssen, erwehrte sich der Oestreicher und Sachsen, welche schon Theilungspläne gegen ihn machten, bei Friedberg, Sorr, Hennersdorf und Kesselsdorf, wo Leopold v. Dessau siegte, und behielt im dresdener Frieden seine Eroberungen in Schlesien (Dec. 1745) gegen Anerkennung des zum Kaiser gewählten Franz I. Stephan (1745—1765) von Lothringen, Gemahls der Maria Theresia.

In den Niederlanden entschied der Sieg der Franzosen unter dem Marschall von Sachsen bei Fontenai (1745) über Oestreicher und Engländer wenig, sowie die durch des Prätendenten Karl Eduard Stuart (Sohn Jacobs III.) Landung in England, welcher von dem Herzog von Cumberland bei Culloden (1746) geschlagen ward, versuchte Diversion. Die späteren Eroberungen der Franzosen dagegen wurden durch das Gelingen Oestreichs in Italien, wo sich Sardinien ihnen anschloß, während Neapel durch England zur Neutralität gezwungen ward, und Mailand, sowie eine Zeit lang Genua in ihren Händen war, und durch Englands reichen Gewinn zur See aufgewogen. Daher kam 1748 zu Aachen ein allgemeiner Friede zu Stande.

§. 261.

Der siebenjährige Krieg, 1756—1763.

Die Kaiserin Maria Theresia, welche Schlesiens Verlust nicht verschmerzen konnte, und ihr Minister Kaunitz, den Preußens schneller Aufschwung gefahrdrohend schien, fanden bei der Kaiserin Elisabeth von Rußland und ihrem Minister Bestuchew, sowie bei dem Grafen Brühl, der statt des unthätigen August III. über Sachsen regierte, eine gleiche Stimmung gegen Friedrich. Ein Bündniß, welches Wiedereroberung Schlesiens und Preußens Sturz zum Ziele hatte, war hiervon die Folge; nur suchte Kaunitz, ohne Englands Freundschaft ver-

lieren zu wollen, auch nach Hülfe Frankreichs, das bisher Preußen beigestanden. Aber der Ausbruch eines Seekrieges zwischen Frankreich und England (1755), dessen Ursache in den americanischen Verhältnissen lag, und das unerwartete Bündniß Englands mit Friedrich bewirkten, daß Frankreich nach mehr als hundertjähriger Feindschaft sich 1756 an Oestreich anschloß. Friedrich, von dem Zweck jenes Bundes unterrichtet, auf zukünftige Kriegsfälle durch Vermehrung seiner Streitmacht gefaßt, und nun in die Nothwendigkeit versetzt, loszuschlagen, ehe alle feindlichen Rüstungen vollendet waren, begann mit seinem Angriff auf Sachsen den Krieg (1756).

1756. Um sich Sachsens zu versichern, fiel Friedrich Allen unerwartet im August in dies Land ein, umschloß die sächsische Armee bei Pirna in ihrem festen Lager, schlug die zu deren Entsatz unter Browne aus Böhmen herbeieilenden Oestreicher bei Lowositz und zwang die Sachsen sich zu ergeben (14. Oct.).

1757. Jetzt brachen auch die Feinde los: Frankreich, als Bürge des westphälischen Friedens, Schweden, durch französisches Geld gewonnen; das Reich erklärte den Krieg wegen Landfriedensbruch, die Russen waren im Anzuge. Friedrich, der seiner Staaten bis auf Brandenburg beraubt werden sollte, hatte nur England, Hessen-Cassel, Braunschweig und Gotha zu Bundesgenossen. Er begann den Feldzug mit dem Einfall in Böhmen, wo er bei Prag (6. Mai) einen blutigen Sieg (Schwerins Tod) erfocht, dieses einschloß, aber durch die Niederlage bei Collin gegen Daun (18. Juni) zum Rückzuge aus Böhmen gezwungen ward, während die Franzosen unter d'Etrées und Richelieu in seine rheinischen und westphälischen Provinzen eingedrungen, den Herzog v. Cumberland bei Hastenbeck schlugen und durch die Convention zu Kloster Zeven sich das Land bis zur Elbe eröffneten. Zugleich rückte eine andre französische Armee unter Soubise mit Reichstruppen vereinigt gegen Thüringen vor. Auch die Russen unter Apraxin schlugen den Feldmarschall Lewald bei Groß-Jägerndorf in Preußen, zogen sich aber wieder zurück, und die Streifzüge der Schweden hatten keinen Erfolg. Doch Friedrich verjagte die bis Berlin strei-

fenden Oestreicher, schlug die Franzosen und Reichstruppen, die sich der Saale bemächtigen wollten, bei Roßbach (Seydlitz) den 5. Nov., eilte nach dem durch Winterfelds Fall bei Moys, durch Eroberung von Schweidnitz und Breslau nach des Prinzen von Bevern Niederlage und Gefangennehmung fast verlorenen Schlesien, und rettete dieses durch den Sieg bei Leuthen (mit 33,000 gegen 80,000 Mann unter Karl v. Lothringen) am 5. Dec.

1758. In England war die Convention von Zeven verworfen, für Friedrich ein Hülfsgeld von 4 Mill. Thlr. bewilligt, und ein unter Ferdinand von Braunschweig gesammeltes Heer trieb die Franzosen an den Rhein zurück, siegte jenseits desselben bei Crefeld; zog sich aber vor ihrer Uebermacht nach Westphalen zurück. Friedrich dagegen nahm Schweidnitz wieder, drang in Mähren vor; mußte aber die Belagerung von Olmütz wegen verloren gegangner Zufuhr aufgeben, und entging den auflauernden Feinden durch einen trefflichen Zug durch Böhmen. Dann steuerte er den Verheerungen der bis zur Oder unter Fermor vorgedrungnen Russen durch den Sieg bei Zorndorf (25. Aug.), wendete sich nach Sachsen gegen den nachrückenden Daun und behauptete dieses trotz des blutigen Ueberfalls bei Hochkirch (14. Oct.) gegen den langsamern und unentschlossnen Gegner, während er auch Schlesien sicherte.

1759. Zwar siegte Ferdinand, nach einem vergeblichen Angriff bei Bergen, über die Franzosen unter Contades bei Minden (1. Aug.) und trieb sie bis Frankfurt zurück, so daß sie in den folgenden Jahren keine Hauptangriffe mehr machten; aber die Russen unter Soltikow vereinigten sich an der Oder, nachdem sie den General Wedell bei Kay geschlagen, mit den Oestreichern unter Laudon, und Friedrich, der bisher Schlesien gegen das östreichische Hauptheer unter Daun gedeckt hatte, eilte, seinen Bruder, den Prinzen Heinrich, gegen Daun zurücklassend, zum Schutz Brandenburgs herbei; ward aber in der mörderischen Schlacht bei Kunersdorf (12. Aug.) gänzlich geschlagen und nur durch die Uneinigkeit der Feinde gerettet. Den in Sachsen vorgedrungnen Daun, welchem Dresden sich ergeben hatte, durch

den General Fink von Böhmen abzuschneiden mißlang, da Letzterer der Uebermacht sich bei Maxen ergeben mußte, doch wurde Sachsen, Dresden ausgenommen, behauptet.

1760. Durch Ueberwältigung des General Fouquet bei Landshut und Eroberung von Glatz brachte Laudon Schlesien in große Gefahr. Von der Beschießung Dresdens eilte daher Friedrich nach Schlesien, schlug, dem Ueberfall der überlegnen Oestreicher zuvorkommend, diese bei Liegnitz (15. Aug.) und entriß ihnen Schlesien bis auf Glatz. Dann verjagte er aus Berlin die brandschatzenden Russen und eroberte Sachsen von den Reichstruppen und Oestreichern wieder durch die Schlacht bei Torgau (Ziethen) 3. Nov.

1761. Friedrichs Lage so vielen Feinden gegenüber, welche durch das Ausbleiben der englischen Subsidien seit Georgs II. Tode und Bute's Ministerium noch hoffnungsloser ward, erlaubte nur Vertheidigung gegen die vereinigten Russen und Oestreicher im Lager bei Bunzelwitz, bis es ihm durch Zerstörung der Magazine die Russen zur Rückkehr zu zwingen gelang. Doch setzten sich die Oestreicher durch Schweidnitz Eroberung in Schlesien, die Russen durch die von Kolberg in Pommern fest, während vom Prinzen Heinrich nur noch halb Sachsen behauptet ward. —

1762. Aber Peter III. schloß nach dem Tode der Elisabeth (5. Jan. 1762) mit dem von ihm verehrten Friedrich einen für diesen sehr günstigen Frieden, der zum Bündniß wurde und den Frieden mit Schweden (zu Hamburg) nach sich zog (Mai). Doch Peter veranlaßte durch voreilige Neuerungen und durch sein Verhalten gegen seine Gemahlin Katharina den Ausbruch einer Verschwörung (Gregor Orlow), durch welche Katharina II. zur Herrscherin erhoben und Peter des Throns und Lebens beraubt ward (9. Jul.). Indessen ließ sich die schon zur Erneuerung des Kriegs entschlossene Katharina II. zu Bestätigung des Friedens bewegen. Hierdurch begünstigt, schlug Friedrich die Oestreicher bei Reichenbach und nahm Schweidnitz, während sein Bruder über dieselben bei Freiberg siegte, und Ferdinand, der bisher Hannover vertheidigt hatte, Cassel eroberte. Ein Waffenstillstand (Nov.) führte den 15. Febr. 1763 den hubertsburger Frieden herbei.

§. 262.

Folgen des siebenjährigen Kriegs und des gleichzeitigen Seekrieges.

Preußen hatte in dem schweren Kampfe gegen die Uebermacht, unterstützt durch Friedrichs Geist, Thatkraft und Heldengröße, durch den Muth der unter ihm gebildeten Helden und durch seines Volkes patriotische Aufopferung und Gemeinsinn, seine Stellung unter den Staaten Europa's siegreich behauptet. Zwar hatte es durch ungeheure Opfer nur allein diesen Sieg ohne alle Eroberungen gewonnen; aber auch die Gegner waren im höchsten Grade geschwächt, und die Verheerungen des blutigen Kampfs hatten auch sie schwer getroffen. Die geistigen Kräfte dagegen, welche den Sieg errungen hatten über die materielle Macht, ruhten nicht, sondern wirkten, von Preußen, jetzt der ersten Landmacht nächst Oestreich, ausgehend, im Gegensatz zu dem kleinlichen, engherzigen und ermattenden Treiben der ersten Hälfte des Jahrhunderts, in allen Gebieten ein regeres Leben in einer Zeit, die unter dem Einflusse der Autocratie zu erlahmen und zu verknöchern drohte. Dies erscheint als die wichtigste Folge des für Europa so bedeutungsvollen Kampfes, zu dessen Ausgange ebenfalls der gleichzeitig zwischen Frankreich und England zur See und in den Colonien geführte Krieg mitwirkte, welchen Grenzstreitigkeiten in Canada hervorriefen, und an welchem zufolge des bourbonischen Familientractats 1761 auch Spanien für Frankreich Theil nahm. Vermehrung der englischen Staatsschuld einerseits und Verluste der Gegner andrerseits führten im pariser Frieden (1763) gegen den Willen des großen Pitt (Lord Chatham) eine den von England errungenen Vortheilen nicht angemessene Einigung herbei, in welcher England, gegen Rückgabe seiner Eroberungen, hauptsächlich Canada mit seinen Inseln und von Spanien, das durch Louisiana entschädigt wurde, Florida erhielt.

§. 263.

Erste Theilung Polens, 1772.

Während die Folgen der unbeendigten Kriege besonders schwer auf Frankreich lasteten, wo unter dem leichtsinnigen, arbeitscheuen

und von unwürdigen Frauen beherrschten Ludwig XV. nichts für die Erleichterung des gedrückten Volkes geschah, war in Preußen Friedrich II. mit rastloser Thätigkeit und umfassender Kenntniß bemüht, durch Vervollständigung und Vermehrung seines Heers den Frieden zu sichern, durch mannichfache Unterstützung seinen Provinzen wieder aufzuhelfen und durch neue Steuereinrichtungen den Ertrag derselben zu erhöhen.

Zu einer bedeutenden Gebietsvergrößerung gab ihm die erste Theilung Polens Gelegenheit.

Mit großartigen, gegen Schweden, Polen und die Türkei gerichteten Eroberungsplanen hatte Katharina II. den russischen Thron bestiegen. Besonders in Polen suchte sie deßhalb die allgemeine Zerrüttung, welche, von dem liberum veto und dem Conföderationsrecht ausgehend, den Staat bei der Schwäche seines Königs August III. in einen Zustand der Kraftlosigkeit versetzt hatte, zu erhalten und fand in Friedrich II., der nach dem siebenjährigen Kriege allein stehend, Rußlands Freundschaft suchte, einen Verbündeten. Durch den Einfluß dieser beiden Mächte ward daher beim Tode Augusts nach einem im April 1764 geschlossnen Bündniß noch in demselben Jahre der willenlose Stanislaus August Poniatowsky zum König gewählt und zugleich jeder Versuch, die Verfassung zu bessern, vereitelt. Besonders fand die Kaiserin in den seit 1766 von allen Aemtern ausgeschlossenen Dissidenten eine willige Partei, für welche sie gleiche Rechte mit den Katholiken, in Widerspruch mit dem Reichstage, verlangte und deren Conföderation zu Radom (1767) sie nicht nur begünstigte, sondern durch den General Repnin den Reichstag zu Ertheilung gleicher Rechte an dieselben und neuer Begründung des liberum veto zwang. Als gegen diesen russischen Einfluß die patriotisch gesinnten Polen, zugleich mit der Nachgiebigkeit des Königs unzufrieden, 1768 die Conföderation von Bar schlossen (Pulawsky und Crasinsky) und die Waffen ergriffen, auf Frankreichs und der Pforte Beistand hoffend: so erklärte der Sultan Mustafa III., um Polen nicht sinken zu lassen, während Frankreich sich nicht regte, an Rußland den Krieg. Da nun auch Frankreich eingriff, so erklärte die Conföderation 1770 den König

für abgesetzt und nahm ihn gefangen; ließ ihn jedoch wieder los. Allein der Krieg (1768—1774) nahm einen für die Pforte unglücklichen Gang, indem 1770 die Moldau und Wallachei, 1771 auch die Krim erobert und die türkische Flotte 1770 bei Tschesme von Orlow verbrannt wurde. Durch diese Fortschritte Rußlands beunruhigt und im Einverständniß mit Friedrich II. suchte Joseph II. (seit 1765 Kaiser) zu vermitteln und rückte, da Katharina die Bedingungen zurückwies, als Verbündeter der Pforte mit einem Heer in Polen ein. Zu Vermeidung eines drohenden allgemeinen Kriegs ergriff man das Auskunftsmittel, Rußland in Polen zu entschädigen, von welchem zu Erhaltung des Gleichgewichts auch Theile an Preußen und Oestreich fallen sollten. Rußland erhielt das Land zwischen Düna, Drutsch und Dnjepr, Preußen Westpreußen, ohne Danzig und Thorn, den Netzedistrict und Ermeland, Oestreich Ost-Galizien und Lodomirien. Dennoch ward der Krieg mit der Pforte erst nach neuen Verlusten derselben 1774 beendigt.

§. 264.

Joseph II., 1765—1790.

Nach dem siebenjährigen Kriege hatten Preußen und Oestreich unter den deutschen Staaten allein Einfluß auf die europäische Politik, während das Ansehen des Reiches, das schon unter Franz I. Oestreich untergeordnet war, ganz verloren ging. Joseph II., Sohn des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia, seit seines Vaters Tode (1765) Kaiser, aber nur Mitregent in Oestreich, mit Plänen zu Herstellung der alten Kaisermacht umgehend, ehrgeizig und unternehmend, suchte das Erlöschen der baierschen Churlinie mit Maximilian Joseph (1777) zu Erweiterung der östreichischen Staaten zu nutzen, und nöthigte den Erben der baierschen Chur, Karl Theodor von der Pfalz, durch Drohungen und Gewaltschritte, seine unbegründeten Ansprüche auf die oberpfälzischen Lehen, Niederbaiern und die heimgefallenen Reichslehen anzuerkennen und in einem Vertrage 234 □Meilen abzutreten. Bei der hierdurch erregten allgemeinen Bestürzung glaubte daher Friedrich im Interesse der Reichs- und Fürstenrechte

gegen diese widerrechtliche Vergrößerung Oestreichs einschreiten zu müssen. Er erhob deßhalb, als Sachwalter des Erben der baierschen Chur, des Herzogs Karl von Zweibrücken, welcher den Vertrag nicht anerkennen wollte, mit Zustimmung Frankreichs und Rußlands Einsprache, und da Joseph nicht nachgeben wollte, so folgte hieraus der baiersche Erbfolgekrieg (1778). Schon standen die beiderseitigen Heere in Böhmen schlagfertig; aber Friedrichs vorgerücktes Alter und der alternden Maria Theresia friedliebende Gesinnung bewirkten nach einigen Scharmützeln einen Waffenstillstand, auf welchen 1779 der Frieden zu Teschen folgte, in welchem Oestreich gegen Abtretung von 38 □Meilen die baiersche Erbschaft herausgab, während Sachsen und Mecklenburg, die ebenfalls Ansprüche machten, anderweitig entschädigt wurden.

Nach seiner Mutter Tode (1780) Alleinherrscher, strebte Joseph II. mit unruhigem, übereiltem Eifer darnach, aus seinen Staaten nach dem Muster Friedrichs ein fest zusammenhängendes Ganzes mit gleicher Verwaltung und gleichen Rechten und Gesetzen zu machen und hierauf die innere Stärke derselben sowie das Glück der Unterthanen zu begründen, ohne dabei auf hergebrachte Formen und auf die verschiedene Nationalität seiner Völker zu achten. Dabei wollte er alle Uebelstände, und was er dafür hielt, gleich selbst abstellen und vor Allem Aufklärung verbreiten, wobei er ebenso wohlmeinend als rücksichtslos und nicht selten gewaltsam verfuhr. Die Besorgniß, diese Grundsätze auch auf das Reich angewendet zu sehen, wohin der Versuch, Baiern von Karl Theodor gegen einen Theil der Niederlande einzutauschen (1785), sowie die Ausbreitung des östreichischen Hauses über Fürstenthümer und Bischofssitze und manches Andre führen zu wollen schien, rief in Friedrich II. den Gedanken hervor, durch ein Fürstenbündniß die Unabhängigkeit des Reichs gegen ein so drohendes Umsichgreifen der Macht des Kaisers und Oestreichs sicher zu stellen. Er schloß deßhalb mit Hannover und Churſachsen den deutschen Fürstenbund zu Aufrechthaltung des Besitzstandes und der Reichsverfassung, dem mehrere andre Fürsten beitraten (1785). Nach Vollendung dieses letzten Werkes starb Friedrich

den 17. Aug. 1786, gleich groß als Feldherr und als Regent, bis an sein Ende thätig und ein Freund der Wissenschaften; doch hierin einseitig, wie die Zeit, in welche seine Bildung fiel.

Um die Macht Oestreichs gegen die Türkei hin zu erweitern, begann Joseph II. im Bunde mit Katharina II. von Rußland 1787 einen Türkenkrieg, der später für Rußland Gewinn brachte; für Oestreich aber wegen Erschöpfung des Schatzes, Schwächung des Heers durch Strapazen, denen Joseph sich selbst schonungslos aussetzte, und Krankheiten; vor Allem aber wegen unruhiger Bewegungen in Ungarn und in den Niederlanden ohne glücklichen Erfolg geführt ward. In letzterem Lande brach der Unwille über Josephs das Bestehende nicht berücksichtigende Neuerungen in einen allgemeinen offnen Aufstand aus, und der Kaiser sah sich genöthigt, nach vergeblich versuchter Waffengewalt, seine Anordnungen 1789 zurückzunehmen. Schmerz über seine vereitelten Pläne und Krankheit, die Folge seiner Anstrengungen, wirkten seinen Tod den 20. Febr. 1790. Erst seinem Nachfolger Leopold II. (1790—92) gelang Versöhnung der Gemüther.

In den vereinigten Niederlanden dagegen wurde der durch unruhige Bewegungen der antioranischen Partei beinahe verdrängte Erbstatthalter, Wilhelm V. von Oranien, durch seinen Schwager Friedrich Wilhelm II. von Preußen (1786—97) und durch ein preußisches Heer unter dem Herzoge von Braunschweig 1787 in seine Rechte wieder eingesetzt.

§. 265.

Rußland nach Peter dem Großen.

Bei der Unbestimmtheit der Erbfolge war der russische Thron nach Peter dem Großen, dessen Sohn Alexei nach seiner Thronentsagung im Gefängnisse gestorben war, oft das Ziel der Hofintriguen und ehrgeiziger Parteikämpfe.

Auf Peter d. Großen folgte, durch den Einfluß des Fürsten Menzikow emporgehoben, Peters Gemahlin Katharina I. (1726—27) und wurde auch auf dem Throne, wie in ihrem frühern Stande durch dessen Willen gelenkt. Nach ihrem plötzlichen Tode folgte Peter II. (1727—30), Sohn des Alexei,

den Menzikow mit seiner Tochter verheirathete und für ihn herrschte, bis er gestürzt und nach Sibirien verwiesen ward auf Betrieb der Familie Dolgorucki, durch deren Einfluß nach Peters frühem Tode die jüngere Tochter Iwans, Bruders Peters des Großen, Anna Ivanowna (1730—40), verwitwete Herzogin von Kurland, auf den Thron gehoben ward; aber weil sie ihrer ältern Schwester vorgezogen wurde, ihre Erhebung und Beschränkung durch eine Wahlcapitulation erkaufen mußte. Allein mit Hülfe des Vicekanzlers Ostermann, des Feldmarschalls Münnich und ihres Günstlings Biron, nachher durch sie Herzogs von Kurland, stellte sie die uneingeschränkte Macht her, und ein Versuch der Dolgorucki, die vorige Gewalt wieder zu erlangen, endete mit deren Hinrichtung. In dem polnischen Erbfolgekriege ergriff sie die Partei Augusts III. gegen Stanislaus Lescinsky (1733), welcher in Danzig von Münnich belagert ward, und führte im Bunde mit Oestreich 1737—39 einen für Rußland glücklichen Türkenkrieg. Nach Anna's unbeerbtem Tode ward mit Uebergehung der nähern Nachkommen Peters d. Gr. ihre Schwestertochter Anna von Mecklenburg, die Gemahlin Anton Ulrichs von Braunschweig, doch nur für ihren Sohn, Iwan III., zur Nachfolgerin bestimmt. Aber Biron, der als Regent die Vormundschaft führen sollte, bemächtigte sich aller Gewalt, bis er mit Münnichs Hülfe gestürzt und Anna zur Regentin erklärt ward. Doch 1741 gelang es der Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, mit Hülfe des Wundarzts Lestocq die Regentin Anna zu stürzen, sie mit ihrem Gemahl und ihren Rathgebern Münnich und Ostermann nach Sibirien zu schicken, den Sohn derselben ins Gefängniß zu setzen und sich des Throns zu bemächtigen (1741 — 1762). Durch Bestuchew, welcher Lestocq stürzte, und dem sie die Regierung überließ, wurde sie in den siebenjährigen Krieg verwickelt. Elisabeth erklärte den Sohn ihrer Schwester Anna Petrowna, Peter III. von Holstein-Gottorp, (1762) zum Erben des Throns, dessen er aber, durch seine Verehrung für Preußen, durch Gewaltthätigkeit und Leidenschaftlichkeit verhaßt, von seiner mit ihm entzweiten Gemahlin Katharina schon in demselben Jahre beraubt ward. Katha-

rina II. (1762—96), nach deren Befehl auch Ivan in seinem Gefängnisse getödtet wurde (1764), vollendete das Werk Peters des Großen, indem sie Rußland, das Jener zu einem europäischen Staate umschuf, zu einer Macht unter den Staaten erhob. Sie vereinigte 1783 die Krim mit Rußland und verfolgte, unterstützt von ihrem Günstlinge Potemkin, in dem in Verbindung mit Joseph II. geführten Türkenkriege (1787—1792) den Plan, die Herrschaft der Osmanen in Europa zu zerstören; begnügte sich aber im Frieden zu Jassy mit Erweiterung ihrer Grenzen und freier Schifffahrt auf dem schwarzen Meere.

In Polen hatte seit der ersten Theilung der russische Einfluß nicht aufgehört, durch welchen stets eine Partei gegen die andre unterstützt, Uneinigkeit und Schwäche befördert und der König aller Macht beraubt ward. Zur Abstellung dieser Uebel hatten deßhalb die Polen, jenen Türkenkrieg benutzend, im Bündniß mit Preußen seit 1790, sich 1791 eine neue Verfassung gegeben, welche das liberum veto und Conföderationsrecht aufhob und den Thron für erblich in der sächsischen Familie erklärte. Allein Katharina vereinigte die mit der Verfassung Unzufriedenen (Felix Potocki) zu der Conföderation von Targowitz unter Rußlands Schutz (1790). Durch ein russisches Heer wurde die unter Cosciuszco sich erst bildende polnische Armee überwältigt (Dubienka) und Polen zum Theil besetzt. Auch Preußen, das sein Bündniß aufhob, ließ sich bewegen, ein Heer unter Möllendorf einrücken zu lassen, und Beide erklärten nun eine zweite Theilung Polens (1793) für nothwendig, durch welche 5000 □Meilen, das jetzige Südpreußen und ein Theil von Litthauen, abgerissen wurden. Der Reichstag ward zu Anerkennung derselben und zu einem russischen Bündniß gezwungen, nach welchem Warschau von Russen besetzt blieb. Aber allgemeine Erbitterung bewirkte 1794 einen blutigen Aufstand, durch welchen die russische Besatzung aus Warschau vertrieben und Cosciuszco an die Spitze der Bewaffnung gestellt ward. Doch ein preußisches Heer, von Russen verstärkt, schlug die Polen bei Szecozyn und obwohl dieses durch einen Aufstand im Rücken zu Aufhebung der Belagerung Warschau's gezwungen ward; so erlagen doch die Polen, ge-

gen die auch eine östreichische Armee heranrückte, den überlegnen Russen bei Macziewize, wo Cosciuszco gefangen ward; Suwarow eroberte, nach Erstürmung Praga's unter furchtbarem Blutbade, Warschau, und in einer dritten Theilung (1795) ward der polnische Staat ganz vernichtet.

§. 266.

Schweden nach Karl XII.

Unter Friedrich von Hessen (1720—1751) wurde das durch den nordischen Krieg erschöpfte und seiner reichsten Provinzen beraubte Schweden durch die sich im Reichsrathe, der alle Gewalt übte, bekämpfenden, von russischem oder französischem Einflusse bestimmten Parteien der Hüte und Mützen in einem Zustande der Schwäche und Unselbständigkeit gehalten. Im östreichischen Erbfolgekriege erklärte es, durch französisches Geld bewogen, 1741 den Krieg an Rußland, damit dieses nicht der Maria Theresia beistände, und verlor darüber im Frieden von Abo (1743) den südöstlichen Theil von Finnland. Auch mußte es, dem Wunsche der Elisabeth gemäß, den Prinzen Adolph Friedrich von Holstein-Gottorp zum Thronfolger erwählen, der als König (1751—1771) dem Reichsrathe noch größere Beschränkung der königlichen Macht zuzugestehen genöthigt ward. Unter ihm nahm, ebenfalls durch französisches Geld bestimmt, Schweden Antheil am siebenjährigen Kriege. Aber durch eben dieses Geld unterstützt, bewirkte dessen Nachfolger Gustav III. (1771—1792) in einer kühn ausgeführten aber unblutigen Revolution mit Hülfe der Besatzung und der Einwohner Stockholms die Wiederherstellung der frühern königlichen Macht, nach Gefangennehmung des Reichsrathes und Abschaffung der Uebermacht desselben durch die Reichsstände (1772). Um das seit 1721 an Rußland Verlorene wieder zu erlangen, erklärte er an dieses, während des von Katharina II. geführten Türkenkrieges, ebenfalls den Krieg 1788, der besonders zur See, aber mit abwechselndem Glücke geführt ward und im Frieden von 1790 den früheren Zustand nicht änderte. Auch Dänemark, wo statt des geistesschwachen Christian VII. (1766—1808), unter welchem die übereilten Reformversuche des Leib-

arztes Struensee (1772) mit dessen Enthauptung und dem Sturz der Königin endeten, seit 1784 der Kronprinz, nachheriger König Friedrich VI., regierte, nahm in Rußlands Interesse an dem Kriege gegen Schweden Antheil; wurde aber durch England und Preußen zur Neutralität gezwungen. Gustavs glänzende Hofhaltung, seine kostbaren Reisen und der erwähnte Krieg verursachten drückende Schulden, und sein Bestreben, den Adel zu demüthigen, machte ihn bei diesem verhaßt. Er war im Begriff, auch an dem Kriege gegen Frankreich Theil zu nehmen, als ihn in Folge des Hasses der Adelspartei Ankerström 1792 ermordete.

Vergl. die Uebersicht des 18. Jahrh. §. 97—99 des ersten Cursus.

Vierter Abschnitt.

Die neuesten Begebenheiten.

§. 267.

Der Freistaat von Nordamerica, 1765—1783.

Die englischen Colonien in Nordamerica, welche zu Zeiten der Elisabeth und Jacobs I. (Virginien durch Walter Raleigh 1585, Jamestown 1607) entstanden und später durch meistentheils englische Auswandrer (Neu-Plymouth 1620 durch Puritaner, Maryland 1632 durch Katholiken, Pennsylvanien durch Wilhelm Penn seit 1681) erweitert waren, hatten, mit Rechten freier Engländer versehen, in 150 Jahren sich bis auf 3 Millionen Einwohner vermehrt und waren durch einträglichen Handel und Gewerbefleiß zu großer Wohlhabenheit und Selbstgefühl gelangt. In dem Kriege, welchen England wegen Gebietsstreitigkeiten am Ohio zur Zeit des siebenjährigen Kriegs mit Frankreich und Spanien führte, und in welchem der junge Washington (geb. 1736, gest. 1799) seine ersten Waffenthaten vollbrachte, war die Wichtigkeit und Macht dieser Staaten noch deutlicher geworden. Um so größer war die in den Colonien entstehende Unzufriedenheit über England, welches besonders seit 1763 den Handel derselben beschränkte und

das Recht behauptete, ihnen Steuern auflegen zu dürfen, ohne daß sie durch Abgeordnete im Parlamente vertreten waren. Als daher das englische Parlament von diesen Grundsätzen nicht abgehen wollte, so beschleunigte dieses ihren Abfall vom Mutterlande, zu welchem das Bedürfniß eines freien Handels bei zunehmender Blüthe und Bedeutenheit jedenfalls hätte führen müssen, wenn auch nicht die verkehrte Maßregel Englands, durch Besteuerung seine Oberherrschaft geltend zu machen, Anlaß dazu gegeben hätte. Nachdem schon die in diesem Sinne 1765 gegebne Stempelacte wegen bedenklichen Widerstandes in den Jahren 1766 und 1767, ebenso wie andre in demselben Sinne auferlegte Steuern, wieder hatte zurückgenommen werden müssen, bewirkte die Theesteuer, welche man, um die Americaner zu ihrer Zahlung zu zwingen, unmittelbar von der ostindischen Compagnie erhob, zu Boston 1773 die ersten Gewaltthätigkeiten, deren Bestrafung an dieser Stadt durch eine Hafensperre das Zusammentreten der Bevollmächtigten von 12 Provinzen zu Philadelphia, und, durch diese beschlossen, gänzliche Aufhebung alles Handels mit England (1774), sowie allgemeine Bewaffnung zur Folge hatte. Es kam 1775 zu dem ersten Gefechte bei Lexington, und als England mit Hülfe deutscher Söldlinge zu Erzwingung des Gehorsams Krieg anfing: so erklärten 13 Provinzen am 4. Juli 1776 sich für unabhängig. Zwar im Felde gegen die Engländer meist im Nachtheil und mit großen Schwierigkeiten kämpfend, verloren doch die Americaner unter des unermüdlichen Washington Führung den Muth nicht, der durch einzelne Glücksfälle, wie die Gefangennehmung des General Bourgoyne mit seiner Heerabtheilung bei Saratoga (1777), stets erneuert wurde. Durch den Abgeordneten der Americaner, Benjamin Franklin (geb. zu Boston 1706, anfangs Buchdrucker, dann Volksschriftsteller und Vertheidiger der Rechte seines Vaterlandes, später Präsident von Pennsylvanien) bewogen und in der Absicht, Englands Seeherrschaft zu stürzen, nahm 1778 Frankreich an dem Kriege gegen ersteres Theil, worauf auch Spanien 1779 in gleichem Bestreben, und um Gibraltar und Minorca wieder zu gewinnen, zugleich auch zufolge des

bourbonischen Familienpacts dem Bündniß beitrat. Auch gelang es ihm 1782, Minorca zu erobern, während es das von Elliot vertheidigte Gibraltar vergeblich belagerte. Dagegen war die von Katharina II. zum Schutz des Handels unter den nordischen Mächten gestiftete bewaffnete See-Neutralität, der auch Holland beitrat, Ursach, daß England der letztern Macht 1780 den Krieg erklärte und sie ihrer Colonien beraubte. Der glänzende Sieg des Admirals Rodney 1782 bei Guadeloupe, wodurch dieser den lange vorbereiteten Schlag, der die englische Seeherrschaft vernichten sollte, vereitelte, der mißlungene Angriff auf Gibraltar und allseitige Erschöpfung führten 1783 den Frieden von Versailles herbei, in welchem England die Freiheit der 13 Staaten anerkannte, an Spanien Florida und Minorca, sowie an Frankreich Tabago und den Senegal verlor, aber freie Schifffahrt auf allen indischen Meeren erhielt und seine Ueberlegenheit zur See gesichert sah. Für den Verlust der americanischen Colonien entschädigte es sich reichlich durch seine vielen Eroberungen in Ostindien, wo die schon 1600 gestiftete ostindische Compagnie nach Auflösung des großen Mongolenreiches und dem Sinken der holländischen Macht seit dem Anfange des 18. Jahrh. den Franzosen überlegen wurde und die Gründung einer englischen Herrschaft in Ostindien bewirkte, welche das Mutterland an Umfang und Bevölkerung bald weit übertraf. Durch die Kriege gegen Hyder Ali, Sultan von Mysore (1767—1769), gegen die Maratten von 1774 an und gegen diese und Hyder Ali, den die Franzosen unterstützten, 1779 bis 1783, gegen Tippo Saib, des Hyder Ali Sohn, 1784, der in einem spätern Kriege (1799) mit seinem Leben auch sein Reich an die Engländer und ihre Verbündeten verlor, hat sich die Macht der immer mehr der englischen Regierung untergeordneten Compagnie dort stets ausgedehnt.

Für Europa aber ward der glückliche Kampf der Americaner um politische Unabhängigkeit von den wichtigsten Folgen.

§. 268.

Die französische Revolution, 1789.

In Frankreich war die Ehrfurcht vor dem durch Ludwig XIV. eingeführten strengen Königthum, auf welcher des Letztern Kraft beruhte, durch Ludwigs XV. Unwürdigkeit und durch die unrühmlichen, gewinnlosen Kriege desselben, die des Landes Ehre tief herabsetzten, geschwunden. Die durch Ludwig XIV. hinterlassenen Schulden waren so vergrößert, daß ein auffallendes Mißverhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe entstanden war, und die übermäßig erhöhten Abgaben wurden um so drückender, da ihr Ertrag vergeudet ward. Zu dem waren diese Abgaben ungleich vertheilt, da der in allen Stücken unbillig bevorzugte Adel fast gänzlich davon befreit blieb; und die durch dieses Alles entstandene Unzufriedenheit wurde durch Schriftsteller gesteigert, die das Bestehende angreifend, eine gänzliche Umgestaltung aller Formen nach philosophischen Systemen erstrebten. Alles dieses aber wirkte um so verderblicher, da schon seit längerer Zeit durch die von oben herab verbreiteten Grundsätze Sittlichkeit und Religiösität tief gesunken war.

Ludwig XVI. (1774—1793), voll guten Willens, aber ohne Selbstvertrauen und Kraft, suchte die vorhandenen Uebelstände zu bessern, traf aber nicht das Grundübel; vielmehr vermehrte sein Minister Calonne, der auf Necker, welcher als Generaldirector der Finanzen mehr Ordnung eingeführt hatte, jedoch den durch den Krieg mit England verursachten neuen Schulden nicht vorbeugen konnte, folgte, unerachtet des Friedens das Uebel noch bedeutend durch Verschwendung und Anleihen, und sah sich endlich genöthigt, eine veränderte Besteuerung vorzuschlagen. Von den 1787 berufenen Notablen (den vornehmsten Mitgliedern des hohen Adels, der Geistlichkeit und des Beamtenstandes nebst einigen Deputirten der Provinzen) erwartete er Zustimmung zu diesen Neuerungen, bewirkte aber nur seine Entlassung. Sein Nachfolger Brienne wollte nun, statt durch das Parlament, durch eine cour plenière die neuen Steuergesetze bestätigen lassen; veranlaßte aber dadurch Unruhen, in denen das Parlament und die

allgemeine Stimme des Volks Berufung der Reichsstände verlangte, welchem Verlangen der König, zugleich mit Berufung des beliebten, aber der schwierigen Stellung nicht gewachsenen Necker zum Finanzminister, nachgab.

Der König eröffnete die Versammlung der Reichsstände den 5. Mai 1789; aber der Fehlgriff, daß man eine doppelte Vertretung des dritten Standes durch 600 Abgeordnete und Leitung der Wahlen durch Feinde der bestehenden Ordnung (Mirabeau, Orleans) zuließ und Bestimmung des der unruhig bewegten Hauptstadt so nahen Versailles zum Versammlungsorte, waren Ursach, daß die Versammlung gleich einen für das Königthum ungünstigen Gang einschlug. Schon am 17. Juni erklärten die Abgeordneten des Bürgerstandes, auf die Weigerung einer gemeinsamen Berathung von Seiten des Adels und der Geistlichkeit, sich als Nationalversammlung und schwuren, dem Befehle des Königs, der ihre Sitzungen einstweilen untersagte, zuwider, den 20. Juni im Ballhause, sich nicht zu trennen, bevor sie dem Reiche eine Verfassung gegeben. Die Genehmigung einer solchen von Seiten des Königs und Rücknahme jenes Befehls, nachdem schon die meisten Mitglieder vom Adel und der Geistlichkeit sich der Nationalversammlung angeschlossen hatten, vermochten um so weniger die Gemüther zu beruhigen, da ein zusammengezogenes Heer und Neckers Entlassung neue Aufregung hervorriefen, welche von den Feinden des Hofes benutzt, die Zerstörung der Bastille durch den bewaffneten Pöbel (den 14. Juli) und Bildung einer Nationalgarde unter Lafayette's Anführung zur Folge hatte. Zwar entfernte Ludwig die Truppen und rief Necker zurück; aber schon begannen überall Unordnung und Gewaltthätigkeiten des Volks gegen Obrigkeiten und Adel, welche letzteren auch den Bruder des Königs (Artois) zur Auswanderung bewogen.

§. 269.

Die constituirende Versammlung, 1789—1791.

Auch die Nationalversammlung hob in der Nacht des 4. Aug. alle Adelsvorrechte auf, führte Gleichheit der Abgaben und gleiche Berechtigung zu Staatsämtern ein, nahm der Geistlichkeit den

Zehnten, stellte eine auf philosophische Prinzipien gegründete Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte auf und ließ, von dem Grundsatz der Volkssouverainetät ausgehend, von der königlichen Gewalt, als dem Volke untergeordnet, nur ein aufschiebendes veto übrig. Nachdem sie auf solche Weise eine völlige Umwälzung begonnen, ward sie durch die revolutionaire Partei mittelst eines erregten Auflaufes des pariser Pöbels, der den 6. Oct. ungehindert in die Gemächer des Königs zu Versailles eindrang, bewogen, dem Könige nach Paris zu folgen und sich dadurch gänzlich unter den Einfluß jener Partei zu begeben. Von nun an sonderten sich immermehr zwei Parteien in derselben: die der Gemäßigten (die rechte Seite) und die der Heftigern (die linke Seite), von ihren im aufgehobenen Jacobiner-Kloster gehaltenen Versammlungen (Klub) Jacobiner genannt, welche bald durch Errichtung gleich gesinnter Vereine auf ganz Frankreich einwirkte. Durch ihren vorherrschenden Einfluß wurden die Güter der Geistlichkeit und des Königs eingezogen, Frankreich mit bald werthlosen Assignaten überschwemmt, Erbadel und Klöster aufgehoben und Frankreich in 83 Departements getheilt. Später vereinigten sich die erhitztesten Umwälzer (Danton) zu dem Klub der Cordeliers und regten durch zügellose Tagsblätter (Marat) das Volk noch mehr auf, wogegen der talentvolle Mirabeau, welcher, um der Bewegung Einhalt zu thun, sich an den König anzuschließen begann, den 2. April 1791 starb. So sah der König, der, während er Alles öffentlich zugestand, stets auf eine Reaction gedacht hatte, sich von allen Mitteln, den immer drohendern Sturm zu beschwichtigen, verlassen und den 20. Juni zu Ausführung des lange gehegten Planes gedrängt, aus Paris zu entfliehen. In Varennes durch Drouet angehalten, ward er zwar als Gefangener zurückgebracht; doch kam durch das Uebergewicht der Gemäßigten noch die neue Verfassung im Sept. 1791 zu Stande, die ihm aber von seinem Königthum nur noch den Namen übrig ließ.

§. 270.

Die zweite oder gesetzgebende Versammlung, 1791—1792.

In der am 1. October an die Stelle der aufgelösten constitui-

renden Versammlung tretenden gesetzgebenden Versammlung sonderten sich sogleich die Parteien der Feuillans (für Erhaltung der neuen Verfassung) und der Jacobiner, deren Zweck Errichtung einer Republik war, unter denen jedoch die Girondisten noch einige Mäßigung beobachteten. Mit Hülfe der Feuillans bildete zuerst der König nun sein Ministerium (Lafayette, Barnave); allein da diese ihm gegen das Uebergewicht der Jacobiner nicht ausreichten, so wählte er seine Minister aus den Girondisten (Roland, Dumouriez u. A.), um durch sie die Mehrheit der Versammlung zu gewinnen. Durch diese bewogen erklärte er im April 1792 an Oestreich den Krieg, nachdem der Kaiser Leopold II. im August 1791 mit Friedrich Wilhelm II. von Preußen zu Pillnitz sich zu Unterstützung Ludwigs vereinigt, doch nach Einführung der neuen Verfassung statt dessen 1792 ein Vertheidigungsbündniß geschlossen hatte, welches von Franz II. (seit 1. März Leopolds Nachfolger) anerkannt war. Diesem zufolge rückte ein preußisches Heer unter dem Herzog von Braunschweig, dessen drohendes Manifest die Gemüther des Volks nur erbitterte, im August in Frankreich ein, drang nach Eroberung von Longwy und Verdun bis in die Champagne vor; mußte sich aber nach der fruchtlosen Kanonade gegen Dumouriez bei Valmy (20. Sept.), durch Witterung, Mangel und Säuchen geschwächt, wieder zurückziehen, und die nachrückenden Franzosen besetzten Mainz, Worms und Frankfurt, während auch die östreichische Armee von dem weit überlegenen Dumouriez bei Gemappe (5. Nov.) geschlagen, die ganzen östreichischen Niederlande räumen mußte, und im Süden auch Savoyen und Nizza besetzt ward.

Aber schon früher hatte der König seine girondistischen Minister, die von ihm Annahme der auf völlige Entwaffnung des Königthums gerichteten Beschlüsse der Nationalversammlung forderten, wieder entlassen und jenen Beschlüssen seine Bestätigung versagt. Deßhalb erregten die Jacobiner, besonders die Girondisten (Petion), um ihn zu schrecken, am 20. Juni einen Volksauflauf; doch ohne Erfolg. Dagegen gelang es den heftigern Jacobinern (Danton) durch einen zweiten, seine Absetzung be-

zweckenden, auf die Tuilerien gerichteten und von mordlustigen Banden unterstützten Angriff am 10. August 1792, den König, der sich in die Nationalversammlung flüchtete, während seine Anhänger und Vertheidiger, besonders die dem Könige getreuen Schweizertruppen, gemordet wurden, zu suspendiren und mit seiner Familie in den Tempel in Haft zu bringen. Auch die in diesen Tagen verhafteten Adligen und Priester wurden Anfangs Septembers in den Gefängnissen auf unmenschliche Weise ermordet.

§. 271.

Der Nationalconvent, Ludwigs Hinrichtung, 1792—1794.

Am 21. Sept. 1792 löste eine neue, mit völliger Staatsgewalt versehene Versammlung, der Nationalconvent, die gesetzgebende Versammlung ab, und erklärte schon am 22. Sept. Frankreich für eine Republik. In ihr standen sich die Parteien der Gironde, welche einen geordneten Zustand und Uebergewicht des bessern Theils der Nation wollte, und des Berges, der aus den wüthendsten Jacobinern unter Robespierre, Danton und Marat bestand und durch fortwährende Umwälzung und Benutzung jedes Mittels, besonders wilder Aufregung des Pöbels, nach Gewaltherrschaft über Frankreich trachtete, einander gegenüber.

Letztere Partei, welche von Anfang der Revolution an auf ihr Ziel hingearbeitet hatte, bewirkte, durch die Muthlosigkeit und Halbheit der Girondisten wider deren Willen unterstützt, die Anklage des Königs wegen geheimer Einverständnisse mit den Feinden und wegen gebrauchter Gewalt gegen Bürger und setzte es durch, daß derselbe, trotz seiner durch seine Vertheidiger Defeze und Malesherbes erwiesenen Unschuld, zum Tode verurtheilt und am 21. Januar 1793 hingerichtet wurde.

Aber die Bergpartei trachtete, auch die Gironde und mit ihr die Macht des Mittelstandes zu stürzen, und erreichte durch die Unentschlossenheit und schwankende Schwäche ihrer Gegner, welche den am 4. April mit unumschränkter Gewalt errichteten Wohlfahrtsausschuß aus Jacobinern wählen ließen, ihren Zweck. Die Girondisten, des Einverständnisses mit dem nach der Schlacht

bei Neerwinden, die er gegen die Oestreicher verlor, zu diesen übergegangenen Dumouriez und des Verraths gegen die Republik beschuldigt, wurden unter Drohungen des gegen sie aufgeregten Pöbels den 2. Juni geächtet, und in demselben Monat die zweite, völlige Volksherrschaft begründende Verfassung bekannt gemacht.

§. 272.

Die Schreckensherrschaft.

Aber durch einen Beschluß des Convents wurde diese Verfassung schon im August suspendirt und zugleich beschlossen, daß bis zu allgemeiner Anerkennung der Republik ein Revolutionszustand dauern solle, nach welchem alle Gewalt in den Händen des von Robespierre gelenkten Wohlfahrtsausschusses blieb, dessen Befehle durch zahllose Ausschüsse, umherziehende Revolutionsarmeen und Revolutionstribunale vollstreckt wurden. Hierdurch ward eine beispiellose Gewalt- und Schreckensherrschaft begründet.

Unzählige Hinrichtungen, unter ihnen die der Königin, der noch verhafteten Girondisten, des Herzogs von Orleans, Egalité, der vom Anfang an bei der Umwälzung thätig gewesen, verbreiteten stets neuen Schrecken, und die Einführung einer neuen Zeitrechnung, Einführung des Vernunftgottesdienstes statt des abgeschafften Christenthums, endlich Verfolgung aller Sittlichkeit und Geistesbildung durch das Gesetz der Verdächtigen bezeichneten die Stufen der wachsenden Verkehrtheit. Die gegen diese Schreckensherrschaft sich erhebenden Aufstände in den südlichen der Gironde zugethanen Departements, besonders in Bordeaux, Marseille, Lyon und Toulon wurden nach Bezwingung der drei erstern Städte und nach einem Aufgebot des ganzen Volks zum Kriege gegen alle Feinde der Republik im Blute von Tausenden erstickt; Toulon aber, welches den Sohn Ludwigs zum König ausrief und die Engländer aufnahm, erfuhr, nachdem es durch eine Belagerung, bei der sich zuerst Bonaparte als Artillerieoffizier auszeichnete, erobert war, ein gleiches Schicksal. Auch in der Vendee, deren Bewohner gleich nach Ludwigs Hin-

richtung die Waffen ergriffen hatten und, durch die Beschaffenheit des Landes unterstützt, einen hartnäckigen Widerstand leisteten, wurde nach Bezwingung derselben auf unmenschliche Weise gewüthet.

Unterdeß hatte auch der Krieg des Auslandes gegen die Republik eine gewaltige Ausdehnung erlangt; denn nachdem Frankreich den 1. Febr. 1793 auch an England und die Niederlande und im März an Spanien denselben erklärt hatte, brachte der thätige und kraftvolle englische Minister William Pitt die erste große Coalition gegen Frankreich zu Stande, der mit Ausnahme von Schweden, Dänemark und der Türkei alle europäische Mächte beitraten. Des Dumouriez Rückzug aus dem besetzten Holland, dessen Niederlage bei Neerwinden (den 18. März) und Abfall, die Räumung Belgiens nach der Niederlage Dampierre's bei Famars und die Wiedereroberung von Mainz durch die Preußen waren hievon die ersten Folgen.

Dazu brachte der im Innern ausgebrochne Krieg, die Unerfahrenheit der beargwohnten Führer und der Zustand der Auflösung, in welchem sich die französischen Heere befanden, die Republik in die verzweifeltste Lage. Allein durch das im August beschlossene allgemeine Volksaufgebot, Requisitionen, bei Todesstrafe anzunehmende Assignaten und durch andre mit schonungsloser Entschlossenheit durchgeführte Maßregeln des Convents behauptete dieselbe unter Carnots Leitung des Kriegswesens den durch die zweite Theilung Polens gelähmten, oft der Einheit entbehrenden und nach einer alt hergebrachten, allzu vorsichtigen Kriegsweise gelenkten Unternehmungen der Verbündeten gegenüber dennoch ein Uebergewicht der Waffen. In den Niederlanden entsetzte Houchard durch den Sieg bei Hondschooten über den Herzog von York Dünkirchen und Jourdan trieb bei Wattignies die Oestreicher zurück. Am Rhein, wo wegen der Begebenheiten Polens nach Eroberung von Mainz Unthätigkeit geherrscht hatte, siegten Oestreicher und Preußen unter Wurmser und dem Herzog v. Braunschweig über Moreau bei Pirmasens, eroberten die weißenburger Linien im Oct. und siegten bei Kaiserslautern über Hoche; allein noch vor Ende des

Jahrs wurde Wurmser über den Rhein zurückgedrängt, und das Gewonnene mußte aufgegeben werden.

Auch im Jahre 1794 war die Art des Kampfes dieselbe, indem Preußen wegen der bedenklichen Lage Polens und des bisherigen geringen Erfolgs nur mit halber Kraft ihn fortsetzte, und Uneinigkeit die Bewegungen hemmte. In den Niederlanden siegte nach mehreren vorhergegangenen Gefechten Pichegru über Oestreicher, Engländer und Holländer bei Fleurus (26. Juni) und erzwang einen entschiednen Rückzug der Oestreicher über den Rhein, der Uebrigen nach Holland, drang dann im Winter über die gefrornen Gewässer in Holland ein und wandelte nach gänzlichem Abzuge der Engländer, durch die antioranische Partei (§. 293) unterstützt, Holland in eine batavische Republik um, welche sogleich von Frankreich abhängig und an dieses zinsbar wurde. Am Rhein hatten die Preußen im Mai bei Kaiserslautern und nach einer Waffenruhe nochmals im September ebendaselbst gesiegt, dann sich aber über den Rhein zurückgezogen und schlossen 1795 den 5. April mit Frankreich den baseler Frieden, nach welchem das preußische Gebiet jenseits des Rheins aufgegeben und zu Sicherung der Neutralität um das nördliche Deutschland ein Cordon gezogen wurde. Auch Spanien schloß unter dem Einfluß des sogenannten Friedensfürsten (Godoy) Frieden und Bündniß mit Frankreich, an welches es Domingo abtrat. Alle diese Nachtheile der Verbündeten wurden nicht durch die Niederlage der französischen Flotte bei Queffant (Jul. 1794) aufgewogen, welche nur die Eroberung der französischen Colonien durch die Engländer zur Folge hatte.

§. 273.

Ende der Schreckensherrschaft, 1794.

Im Innern hatte unterdeß Robespierre an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses und der Bergpartei unter stets gesteigertem Schrecken und zuletzt massenhaften Hinrichtungen, während der Sansculottismus sich allein geltend machte, sich zu immer furchtbarerer Gewalt erhoben; obwohl er den Glauben an Gott und Unsterblichkeit wieder einsetzte. Aber nachdem er mit Dantons

Hülfe die Partei des ihm an wüthiger Grausamkeit gleichstehenden pariser Gemeinderaths unter Hebert, dann die Partei des menschlicher werdenden Danton selbst gestürzt und hingerichtet hatte: so kamen seine eignen Genossen, deren Untergang er aus Argwohn vorbereitete, ihm zuvor, und am 9. Thermidor (27. Jul. 1794) auf Befehl des Convents verhaftet, wurde er mit seinen Helfern hingerichtet. Jetzt aber gewannen die Gemäßigten auch das Uebergewicht über die Terroristen, welche Robespierre gestürzt hatten. Ein von den Letzteren zur Wiederergreifung der alten Herrschaft erregter Volksaufstand (20. Mai 1795) ward unterdrückt, der Jacobinerklub geschlossen und eine dritte Constitution entworfen, welche an die Spitze der Republik ein Directorium mit einem Rath der Alten und einem Rath der 500 stellte. Der Nationalconvent löste sich, nachdem er den Eintritt in diese beiden Räthe durch Ueberwältigung der pariser Bürgerschaft, mit Hülfe Bonaparte's an der Spitze bewaffneter Banden, erkämpft hatte, am 26. Oct. 1795 auf. Die Directorialverfassung aber, welche beschränkte Königsgewalt und zwar ohne andern Halt als die Furcht herstellte, war zugleich ein Zurückgehen zum Königthum und Uebergang zur Militairregierung. Noch ehe sie ins Leben trat, war ein Versuch einer Gegenrevolution durch die Royalisten, welche im Namen Ludwigs XVIII. einen neuen Aufstand in der Vendee und der Bretagne, durch eine Landung von Emigranten auf Quiberon unterstützt, hervorgerufen hatten, nicht ohne blutige Grausamkeit vereitelt worden.

§. 274.

Die weiteren Kriegsereignisse, 1794—1797.

Nachdem der Geist der Revolution, der Democratie und Republik sich ausgetobt und abgestumpft hatte, traten von nun an die innern Verhältnisse zurück und der Krieg gegen das Ausland in den Vordergrund. Vom Jahr 1794 an hatte das Glück sich der Republik immer entschiedener zugewendet, und 1795 hatte Preußen, anderweitig beschäftigt und mit dem nördlichen Deutschland und Spanien vom Kampfplatz abtretend, die Wiederein-

setzung des Königthums aufgegeben. Hierdurch kam Frankreich gegen die übrigen den Krieg fortsetzenden Mächte ins Uebergewicht, und das Directorium verfolgte von nun an den Plan, durch Ausdehnung der Grenzen, durch Aufregung der Völker gegen die Autocratie und durch Umgebung Frankreichs mit lauter Töchter-Republiken Letzteres zur größesten Macht in Europa zu erheben.

Zwar wurden im Jahr 1795 zwei französische Heere, die nach Luxemburgs Eroberung unter Jourdan und Pichegru in Süddeutschland eindringen wollten, von Clairfait und Wurmser über den Rhein zurückgeworfen, Mainz entsetzt und Mannheim genommen; eben so wurden auch 1796 Jourdan und Moreau, die nach einem umfassenden Plane sich mit der italiänischen Armee unter Bonaparte im Herzen Deutschlands vereinigen sollten und schon weit vorgedrungen waren, von Erzherzog Karl, Ersterer bei Amberg den 24. August und bei Würzburg den 3. Sept. geschlagen und über den Rhein zurück getrieben, und Moreau hierdurch zu seinem berühmten Rückzuge genöthigt. Aber in Italien schlug Bonaparte (geb. 1768 zu Ajaccio, durch sein Verhalten bei Toulon 1793 und gegen die pariser Bürgerschaft im Oct. 1795 erprobt, jetzt Obergeneral der italiänischen Armee) die Oestreicher bei Montenotte und bei Millesimo, die Sardinier bei Mondovi und zwang dadurch Sardinien, mit Abtretung Savoyens, Nizza's und Aufnahme französischer Besatzung, zum Frieden. Dann beschränkte er durch den erzwungnen Uebergang über die Adda bei Lodi die Oestreicher in der Lombardei auf Mantua und zwang auch die Herzöge von Parma, Modena, den Papst Pius VI. und den König von Neapel, den Frieden mit Geldsummen und Kunstschätzen zu erkaufen. Mantua versuchte zwar, Wurmser zu entsetzen; mußte aber, bei Castiglione (5. Aug.) geschlagen, sich nach Tyrol zurückziehen und bei seinem zweiten Vordringen, nach neuem Verlust bei Roveredo (4. Sept.) sich in Mantua belagern lassen, das nach nochmaligen bei Arcole und Rivoli zurückgewiesenen Befreiungsversuchen Alvinzi's am 2. Febr. 1797 sich ergab.

Im Jahr 1797 drängte Bonaparte den zu Mantua's

Hülfe aus Deutschland gerufenen Erzherzog Karl durch Kärnthen bis in Steiermark zurück und bedrohte Wien, während er selbst durch neue Rüstungen Oestreichs, durch einen Aufstand der Tyroler und der durch Neuerungen und Plünderungen der Franzosen erbitterten Venetianer, sowie durch Mangel von allen Seiten bedroht ward. Deßhalb schloß er den 18. April die Präliminarien von Leoben, nach denen den 17. Oct. 1797 der Friede von Campo Formio zwischen Oestreich und Frankreich zu Stande kam. Ersteres verlor in ihm die Niederlande an Frankreich, Mailand und Mantua an die neuerrichtete cisalpinische Republik; ward aber dagegen durch das Gebiet der aufgehobnen venetianischen Republik sammt Istrien und Dalmatien entschädigt. Dem Herzog von Modena ward eine Entschädigung in Breisgau, und für den Friedensabschluß mit dem Reich ein Congreß zu Rastadt mit geheimer Zusicherung des linken Rheinufers an Frankreich zugesagt.

Aus Genua war schon im Juni eine ligurische Republik geworden. Nun ward auch Rom, nachdem Bonaparte schon im Februar den Waffenstillstand mit dem Papste gebrochen und diesem im Frieden von Tolentino (19. Febr.) Avignon und Venaissin, Bologna, Romagna und Ferrara abgedrungen hatte, auf Veranlassung eines Volksauflaufs (Dec. 1797), bei welchem der französische General Duphot umkam, in eine Republik verwandelt und der Papst von dort weggeführt (er starb 1799 zu Valence). Auch die durch Verbreitung democratischer Grundsätze in der Schweiz gegen die aristocratische Regierung Berns aufgewiegelten Waadtländer mußten den Franzosen eine Gelegenheit darbieten, um in die Schweiz einzurücken (Dec. 1797), das zu spät sich widersetzende Bern zu überwältigen und die Schweiz in eine helvetische Republik mit französischer Verfassung und unter französischer Obergewalt (April 1798) zu verwandeln. Auch den kleinern Cantonen wurde nach blutigen Gewaltthaten diese Verfassung aufgezwungen und Genf mit Frankreich vereinigt.

So erreichte das Directorium in und nach dem Frieden von Campo Formio seinen Zweck, unterstützt durch die Feldherrngröße Bonaparte's.

§. 275.

Aegypten und die zweite Coalition, 1798—1799.

Unterdeß hatten die beiden Jahre der Directorialregierung hingereicht, die Franzosen selbst von der Untüchtigkeit derselben zu überzeugen und sie über die Leerheit ihrer republikanischen Träume zu enttäuschen. Der völlige Ruin der Finanzen, das Drückende einer Herrschaft von Gewalthabern, die mit frühern Gräueln befleckt waren, die despotische Härte, womit dieselben die wahre Stimmung der Mehrheit der Nation, besonders seit der Revolution des 18. Fructidor (4. Sept.) 1797, niederhielten, bewirkte eine allgemeine Sehnsucht nach einem bessern Zustande, und man hoffte diesen von dem im Glanze des Kriegsruhms zurückkehrenden Bonaparte. Dieser, mit den Wünschen der Nation zwar nicht unbekannt, aber eben so sehr von den Directoren gefürchtet, als überzeugt, daß der republikanische Geist noch zu mächtig sey, ging daher gern in den Plan einer Eroberung Aegyptens, um die durch England verlorenen Colonien zu ersetzen, ein und segelte mit dem Kern des Heers (Mai 1798) dahin ab, entkam durch Zufall glücklich der ihn suchenden Flotte Nelsons, nahm Malta, landete in Aegypten, erstürmte Alexandrien, eroberte nach dem Siege bei den Pyramiden über die Bey's der Mameluken Cairo und war Herr des Landes. Doch wurde seine Flotte durch Nelson bei Abukir (1. Aug.) vernichtet, und sein Zug gegen den Pascha von Syrien scheiterte an der Festigkeit Acre's und der Tapferkeit Sidney Smiths. Zudem rief ihn die Lage der Dinge nach Europa zurück, wohin er, nach Besiegung eines Türkenheers bei Abukir (July 1799) und nach Uebertragung des Commando's in dem eroberten Lande an Kleber sich einschiffte.

In Europa hatte die Unredlichkeit des Directoriums, das den Frieden von Campo Formio und den im Dec. 1797 eröffneten rastadter Congreß zu immer weiterem Umsichgreifen benutzte, die zweite Coalition zwischen England, Oestreich, Rußland (unter Paul I., 1796—1801), Neapel und durch den Angriff auf Aegypten auch der Pforte herbeigeführt (1798). Aber noch vor der Kriegserklärung Frankreichs an die Uebrigen

(März 1799) war der König Ferdinand IV. von Neapel, der auf Dringen seiner Gemahlin, Marie Caroline von Oestreich, voreilig Feindseligkeiten begann, durch ein rasch vordringendes französisches Heer nach Sicilien verjagt, Neapel in eine parthenopäische Republik verwandelt, und eben so der König Karl Emanuel IV. von Sardinien ohne gegründete Veranlassung vom Festlande vertrieben worden, 1798.

Am 1. März 1799 drangen die Franzosen, nach Erklärung des Kriegs an Oestreich und Toscana, das nach Vertreibung des Herzogs in eine Republik verwandelt ward, über den Rhein und in Schwaben vor; erlitten aber unter Jourdan eine Niederlage bei Stockach (25. März) durch den Erzherzog Karl, der auch Massena in der Schweiz zurücktrieb und bis zum Rhein vordrang; dann aber mit Zurücklassung eines östreichischen und russischen Heers unter Hotze und Korsakow, nach dem Mittelrhein zog, während der rastadter Congreß sich auflöste (Gesandtenmord). In Italien, wo bisher die Oestreicher in mehrern Treffen den Franzosen an der Etsch Stand gehalten, drang Suwarow mit einem russischen Heere vor, schlug Moreau bei Cassano (27. April) und befreite Oberitalien, siegte dann über Macdonald an der Trebbia (19. Juni) und über Joubert in der blutigen Schlacht bei Novi (15. Aug.), so daß in Italien nur Genua und Nizza den Franzosen übrig blieb. Aber in der Schweiz wurden Hotze und Korsakow bei Zürich (26. Sept.) von Massena geschlagen und Suwarow, der zu ihrer Unterstützung zu spät aus Italien über die Alpen vordrang, mußte sich auf ungebahnten Wegen nach Graubündten ziehen. Auch eine Landung der Engländer und Russen in Holland mißglückte, und der Kaiser Paul I., über diese Unfälle erzürnt, rief seine Truppen zurück.

§. 276.

Das Consulat, 1799.

Die Frieden von Lüneville und Amiens.

Für Frankreich waren durch die Unglücksfälle des Krieges alle Früchte der italiänischen Siege Bonaparte's verloren gegangen, während das Directorium, dessen Untüchtigkeit man jene Nie-

derlagen zuschrieb, durch selbstsüchtige Benutzung seiner Gewalt sich immer verhaßter machte und die glänzenden von der Republik gehegten Erwartungen immer mehr vernichtete. Bei der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer kräftigern, der Monarchie näher stehenden Staatsgewalt waren die Blicke Aller auf den jetzt aus Aegypten zurückgekehrten Bonaparte gerichtet. Daher gelang ihm, in Verbindung mit der mißvergnügten Partei im Rath der Alten und in dem der 500, besonders mit dem Director Sieyes, unterstützt von den ihm ganz ergebnen Truppen, die Revolution vom 18. Brumaire (9. Nov.) 1799, durch welche die Directorialregierung abgeschafft und den 25. Dec. 1799 die Consularverfassung errichtet wurde, nach welcher drei zehnjährige Consuln — der erste mit monarchischer Gewalt Bonaparte selbst, die beiden andern, ihm untergeordnet, Cambasseres und Lebrun — an die Spitze des Staats traten. An die Stelle des Raths der 500 trat mit verringerter Befugniß ein gesetzgebender Körper, welcher, sowie das Tribunat und der Senat nur noch einen Schein der Republik erhielten.

Der erste Consul bedurfte des Friedens, und Frankreich desgleichen. Er bot ihn deßhalb den Verbündeten an; aber ihre Sachen standen augenblicklich günstig, und sie glaubten Frankreich ganz demüthigen zu können. Doch in dem nun erneuten Kriege bewirkten Bonaparte, welcher eine Reservearmee über den großen Bernhard in den Rücken der Oestreicher führte, die Genua eingeschlossen hatten und ins südliche Frankreich einzudringen drohten, durch den glänzenden Sieg bei Marengo (14. Juni 1800) über Melas — und Moreau, welcher über den Rhein gehend durch den Sieg bei Stockach und Moskirch (Mai 1800) sich zum Meister des südlichen Deutschlands bis München machte, eine Entscheidung zu Gunsten Frankreichs. Dann aber erkämpfte Moreau, nach einem bis in den December dauernden Waffenstillstande, durch seinen Sieg bei Hohenlinden (3. Dec.) und durch rasches Vorrücken gegen Wien, während in Italien die Franzosen bis über die Brenta vorgedrungen waren, den lüneviller Frieden (9. Febr. 1801). Der Kampf Oestreichs gegen die Revolution wurde in demselben aufgegeben, für das Reich aber, für welches

der Kaiser den Frieden mitschloß, der Grund zu baldiger Auflösung gelegt.

Der Friede von Campo Formio wurde bestätigt, das linke Rheinufer abgetreten und die Einziehung der geistlichen Güter und Reichsstädte zu Entschädigung der betheiligten Fürsten festgesetzt; die neugestifteten Republiken wurden anerkannt, für den Herzog von Parma wurde aus Toscana ein Königreich Etrurien gebildet und der Großherzog von Toscana für sein Land durch Salzburg, der Herzog von Modena durch den Breisgau entschädigt. Ueber die Ausgleichung der Entschädigungen der Reichsfürsten verhandelte unter Frankreichs und Rußlands Vermittelung eine Reichsdeputation, die erst 1803 zum Schluß kam. Von den geistlichen Fürsten blieb nur der Churfürst von Mainz mit Verlegung seines Sitzes nach Regensburg. Von den geistlichen Gütern und Reichsstädten erhielt Baiern Bamberg, Würzburg, Passau und 17 Reichsstädte; Preußen erhielt Paderborn, Hildesheim, Erfurt und einen Theil von Münster nebst einigen Abteien und Reichsstädten; Hannover erhielt Osnabrück, Würtemberg, Hessen und Baden erhielten, sowie Salzburg, die Churwürde und bedeutende Vergrößerungen (Baden erhielt Constanz und was von Speier, Straßburg und Basel übrig blieb nebst Heidelberg und Mannheim). Hessen-Darmstadt erhielt das Herzogthum Westphalen und das Haus Oranien-Nassau Fulda und Corwey. Von 48 Reichsstädten blieben nur sechs.

Schon seit 1799 hatte sich der Kaiser Paul I. aus Unzufriedenheit mit England und Oestreich von der Coalition zurückgezogen, näherte sich nun Frankreich und brachte mit Schweden, Preußen und Dänemark wieder einen gegen England gerichteten Bund zu bewaffneter Seeneutralität zu Stande. Schon kam es zwischen der dänischen Flotte und der englischen unter Nelson zu der Seeschlacht bei Kopenhagen (2. April 1801), Preußen besetzte Hannover, und ein Krieg zwischen England und Rußland stand bevor; aber nach Pauls I. Tode (23. März 1801) erhielt Alexander I. (1801—1825) den Frieden.

In England hatte gegen den Wunsch des Landes immer noch

der Minister Pitt das Kriegssystem aufrecht erhalten. Als aber nach Klebers Ermordung in Aegypten die von dem unfähigen Menou befehligten Franzosen durch eine englische Armee zur Räumung gezwungen waren und hiedurch das Haupthinderniß des Friedens gehoben ward: so erfolgte nach Pitts Rücktritt der Friede zu Amiens (den 17. März 1802) zwischen England und Frankreich nebst dessen Verbündeten. England gab meist alle Eroberungen heraus und versprach das besetzte Malta dem Orden wieder zurückzugeben; dagegen erkannte Frankreich die 1799 aus der venetianischen Beute durch Rußland entstandene Republik der sieben Inseln an.

§. 277.

Das Kaiserthum, 1804.

Schon das Consulat war ein Königthum ohne den Namen. In ihm war die vollziehende Gewalt mit dem Vorschlag zu Gesetzen vereinigt. Die Gesetzgebung selbst ruhte in den Händen des Tribunats und des gesetzgebenden Körpers. Zwischen diesem aber und dem ersten Consul stand mit unbestimmten Befugnissen ein von Letzterem ernannter Senat, das Mittel zu Begründung der Monarchie, zu welcher das Consulat der Uebergang war. Durch Herstellung des katholischen Gottesdienstes und durch das Concordat mit dem Papst (1801), sowie durch Abschaffung der noch übrigen democratischen Einrichtungen in der Verwaltung ward der Monarchie der Weg gebahnt. Seit dem Frieden von Lüneville und von Amiens setzten auch die auswärtigen Mächte dieser neuen Monarchie keine Hindernisse entgegen, und in Frankreich selbst war mit Ausnahme der unverbesserlichen Revolutionsfreunde (Moreau) und Royalisten (Pichegru), welche durch Militairgewalt und allverbreitete Polizei niedergehalten wurden, die allgemeine Stimmung völlig ruhig. Nachdem daher 1802 durch Ernennung Bonaparte's zum lebenslänglichen Consul und durch das ihm gegebne Recht, einen Nachfolger zu ernennen, die Gemüther vorbereitet waren, ward nach vergeblicher Verhandlung mit Ludwig XVIII. und Unterdrückung der beiden noch entgegenstehenden Parteien durch Moreau's und Pichegru's Verurthei-

lung (Letzterer starb im Gefängniß eines geheimnißvollen Todes) und durch des Herzogs von Enghien widerrechtliche Hinrichtung das Kaiserthum vom Senat (18. Mai 1804) proclamirt und von Bonaparte angenommen.

Aber dies Kaiserthum, auf welches der ganze vom souverainen Volk in der Revolution geübte Despotismus durch das von demselben bestellte Consulat überging, ward eine reine Autocratie; Tribunat und gesetzgebender Körper waren bloße Formen, und der Senat ein Werkzeug des Machthabers. Hierdurch aber mußte das Kaiserthum in Zwiespalt gerathen mit der Nation, der eine Autocratie im Grunde verhaßt war; nur äußerer Glanz konnte sie eine Zeitlang hiegegen blind machen. Außerdem fühlte sich der Kaiser Napoleon nicht sicher den alten Fürstengeschlechtern gegenüber; daher Kampf gegen Letztere und sein Streben, eine Familienherrschaft zu gründen, vor welcher Jene verschwinden sollten. Hiervon war eine Reihe von Kriegen und endlicher Sturz Napoleons die Folge.

§. 278.

Die dritte Coalition, 1805.

Mit Verletzung des Friedens von Lüneville und Amiens blieb Etrurien von Franzosen besetzt, Piemont wurde 1802 mit Frankreich vereinigt, die Verfassungen der cisalpinischen und der helvetischen Republik wurden geändert, und Bonaparte als Präsident der erstern und als Vermittler der zweiten machte Helvetien wie Holland und Genua gänzlich von Frankreich abhängig. Dies und neue Rüstungen in Frankreich bewogen England 1803 zu Erneuerung des Krieges, dessen erste Folge Besetzung Hannovers durch ein französisches Heer war. Daher suchte Pitt eine dritte große Coalition gegen Frankreich zu stiften, die aber 1805, obwohl Bonaparte auch die Republik Italien in ein Königreich verwandelte, dessen Krone er am 26. Mai sich aufsetzte, Lucca und Piombino verschenkte, Parma aber, Piacenza und Guastalla mit Frankreich vereinigte, nur zwischen England, Oestreich, Rußland und Schweden zu Stande kam.

Nun brach Napoleon in Deutschland ein, umging im Bunde mit Baiern, Würtemberg und Baden die Oestreicher unter Mack, mit Verletzung des neutralen Gebiets von Ansbach, schlug einzelne Abtheilungen und nöthigte Mack sich in Ulm mit 25,000 Mann zu ergeben (17. Oct.). Dann drang er bis Wien vor, besetzte es den 13. Nov., siegte über Oestreicher und Russen den 2. Dec. bei Austerlitz und bewog den Kaiser Franz II., ungeachtet Erzherzog Karl mit dem Hauptheere in drohender Stellung, Rußlands verstärkte Macht in der Nähe Hülfe versprach, Preußens Beistand in Aussicht gestellt und englische und schwedische Hülfe im nördlichen Deutschland gelandet war, zum Waffenstillstande (6. Dec.) und am 26. zum presburger Frieden. Oestreich verlor die venetianischen Besitzungen an das Königreich Italien, Tyrol, Vorarlberg und Andres an Baiern, seine schwäbischen Besitzungen an Würtemberg und Baden, erkannte die neu gegründeten Königreiche Baiern und Würtemberg an und erhielt von dem frühern Großherzog von Toskana Salzburg gegen das für Augsburg an diesen von Baiern abgetretne Würzburg.

Preußen, das wegen Verletzung seines Gebiets zum Kriege gerüstet und denselben zu erklären im Begriff gewesen war, sah sich durch des Kaisers Rücktritt gezwungen, einen nachtheiligen Frieden durch Abtretung von Ansbach, Neufchatel und Cleve gegen das von Georg III. nicht abgetretne Hannover zu erkaufen.

Unterdeß hatte zwar die englische Flotte bei Trafalgar (21. Oct.) glänzend gesiegt, aber Nelson war gefallen, Pitt starb den 21. Jan. 1806, und sein Nachfolger Fox war für den Frieden, was einen Aussöhnungsversuch Englands und Rußlands mit Frankreich und einen Krieg Englands und Schwedens gegen Preußen wegen Besetzung Hannovers zur Folge hatte.

Hierdurch vor Preußens Einschreiten gesichert, verfügte Napoleon nach Willkür über Neapel, dessen Königshaus er wegen Aufnahme von Engländern und Russen (27. Dec. 1805) entthront hatte, zu Gunsten seines Bruders Joseph, über die batavische Republik, die er als ein Königreich Holland seinem Bruder Ludwig (Juni 1806), und über Berg und Cleve, das

er als Großherzogthum seinem Schwager Joachim Murat gab. Seinen Stiefsohn Eugen Beauharnois machte er zum Vicekönig von Italien, und um diese neu gegründete Familienherrschaft noch durch einen Bund abhängiger Staaten zu befestigen, bildete er den 12. Jul. 1806 aus Baiern, Würtemberg und 14 kleinern deutschen Staaten den unter seinem Protectorat ihm ganz unterwürfig gemachten Rheinbund. Da alle Rheinbundsfürsten für souverain erklärt, die kleinern Reichsstände als Mediatisirte ihnen unterworfen und Alle ihren Verpflichtungen gegen das Reich, das Napoleon nicht mehr anerkannte, frei wurden: so legte Franz II. seine Würde als deutscher Kaiser den 6. Aug. nieder und nannte sich Kaiser von Oestreich.

§. 279.

Der Krieg gegen Preußen, 1806—1807.

Während Napoleon durch Schwächung Oestreichs, durch Vergrößerung der süddeutschen, ihm verbündeten Fürsten und durch den Rheinbund seine Macht immer entschiedener über das südliche Deutschland ausdehnte, sah sich Preußen durch die Gefahr, aus seiner bisherigen Stellung verdrängt zu werden, und durch die Geringschätzung, womit der französische Kaiser Hannover, durch dessen Besitznahme er es in Krieg mit England verwickelt hatte, wieder England anbot, Wesel besetzte und zu Frankreich schlug, den Rheinbund ohne Preußens Wissen entstehen ließ und der Bildung eines nordischen Gegenbundes Hindernisse entgegen stellte, zum Kriege gedrängt, den es, als Napoleon Zurückziehung der französischen Truppen aus Deutschland verweigerte, den 8. Oct. 1806 erklärte.

Schon den 10. October wurde die preußische Vorhut unter dem Prinzen Ludwig Ferdinand bei Saalfeld zersprengt, das Hauptheer in unglücklicher Stellung in der Doppelschlacht bei Jena unter Hohenlohe und bei Auerstädt unter dem Herzoge von Braunschweig den 14. Oct. gänzlich geschlagen, die Reserve bei Halle den 18. Oct. vernichtet und Berlin den 24. besetzt. Von dem zersprengten Heere sammelte sich nur ein geringer Theil hinter der Oder, Blücher ergab sich, bis nach Lübeck gedrängt,

zu Ratkau, und von den Festungen fielen die meisten ohne Gegenwehr. Um jetzt auch das nördliche Deutschland völlig zu unterjochen, wurde der neutrale Churfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig, der zu Ottensee an seiner Wunde starb, ebenso Wilhelm VI. von Oranien-Nassau ihrer Länder beraubt; Sachsen dagegen erhielt Frieden, die Königswürde und ward Rheinbundsglied, wie auch die sächsischen Herzöge. Gegen England aber ward, um Preußen von dessen Hülfe auszuschließen, und es vom Festlande zu verdrängen, die Continentalsperre erklärt. Durch Mecklenburgs Besetzung wurde indeß Rußlands Bündniß mit Preußen beschleunigt, und dessen Heere, mit dem Ueberrest der Preußen vereinigt, erneuerten den Kampf. Nach dem Gefechte bei Pultusk und kurzer Waffenruhe erfolgte der blutige aber unentschiedene Kampf bei Eilau (7. und 8. Febr. 1807) und in Folge desselben Rückzug nach Königsberg und der Franzosen hinter die Passarge, um die Belagerung Danzigs zu decken, das den 27. Mai überging. Nachdem aber England und Preußen Frieden geschlossen, Napoleons neue Unterhandlungen jedoch, um Rußland von letzterem zu trennen, während auch die schlesischen und andere Festungen bis auf Kolberg und Graudenz fielen, sich zerschlagen hatten, erfolgte den 14. Juni die Schlacht bei Friedland, welche die Verbündeten zum Rückzug auf Memel nöthigte, und nach einem Waffenstillstand (21. Juni) der Frieden zu Tilsit, den 7. und 9. Juli 1807. Preußen verlor alle Länder zwischen Elbe und Rhein, welche zum Theil mit Holland und Berg verbunden, zum Theil in Vereinigung mit Hessen, Braunschweig und einem Theil von Hannover zu dem neuen Königreich Westphalen für Hieronymus Bonaparte umgeschmolzen wurden (18. Aug. 1807). Aus den polnischen Besitzungen, deren Bewohner durch versprochne Herstellung Polens zum Aufruhr angereizt waren, ward mit Ausnahme dessen, was Rußland erhielt, für den König von Sachsen das Großherzogthum Warschau gebildet. Aus Danzig wurde ein Freistaat unter französischer Gewalt; Mecklenburg und Oldenburg blieben zwar, aber in allen Küstenländern auch französische Besatzungen; und um die Wieder-

erhebung Preußens zu verhindern, dessen gänzliche Vernichtung aus Furcht vor einer drohenden größern Coalition aufgegeben war, wurde dasselbe durch ungemessene Geldforderungen, fortdauernde französische Besatzungen von 10,000 Mann und durch die Verpflichtung, nicht über 42,000 Mann Truppen zu unterhalten, äußerlich geschwächt, während unter der trefflichen Leitung der Minister Stein, Hardenberg und des Generals Scharnhorst der preußische Staat durch eine gänzliche Umgestaltung seine innere Kraft entwickelte.

Weil kein Zweifel war, daß Napoleon nach Bezwingung des nördlichen Deutschlands auch Dänemark zum Kriege gegen England nöthigen und sich alsdann dessen beträchtlicher Flotte gegen letzteres bedienen werde, erzwang eine englische Expedition durch die Beschießung von Kopenhagen (4. bis 5. Sept. 1807) Auslieferung der dänischen Flotte. Dagegen verlor Schweden, dessen König Gustav IV. im Kriege mit Frankreich beharrte, und gegen welches ein Angriff der Dänen auf Schonen wegen Entweichung der dazu bestimmten spanischen Regimenter unter La Romana unterblieb, Pommern und durch einen Angriff des mit Napoleon jetzt befreundeten Rußland ganz Finnland (1808). Dieses und überhandnehmender, durch die Starrsinnigkeit des Königs vermehrter Abgabendruck veranlaßte eine Verschwörung, durch welche Gustav IV. 1809 zur Entsagung genöthigt und dessen Oheim Karl XIII. zum König erhoben wurde (1809—1818), welcher mit Dänemark und Rußland Frieden schloß, und nach dem Tode des zum Nachfolger erwählten Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg den französischen General Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo, 1810 mit Zustimmung des Volks zum Thronerben bestimmte.

§. 280.

Spanien und Portugal.

Nach dem Frieden von Tilsit beschloß Napoleon den Sturz des wegen seiner Verbindung mit England ihm verhaßten Hauses Braganza in Portugal und der Bourbons in Spanien. Nach dem Frieden von Basel herrschte der Friedensfürst (Go-

doy) unbedingt über die königliche Familie in Spanien, wie über das Land, welches seit dem Bündniß mit Frankreich (1803) am Seekriege gegen England Theil hatte. Nach dem Verlust der spanischen Flotte bei Trafalgar (1806) strebte jedoch Spanien, sich von dem Bündniß loszumachen, und rüstete; deßhalb hatte Napoleon dasselbe durch Entsendung des Kerns seines Heers unter La Romana zu schwächen gesucht. Jetzt aber mußte ein zu Fontainebleau mit dem Friedensfürsten (27. Oct. 1807) geschlossner Theilungstractat Portugals, dessen Regent Johann den Beitritt zur Verbindung gegen England weigerte, Anlaß geben, daß eine französische Armee Portugal besetzte und die königliche Familie zur Einschiffung nach Brasilien nöthigte, während ein andres französisches Heer in Spanien einrückte. Als hierdurch erbittert, das Volk sich an den Thronfolger Ferdinand anschloß, der darüber mit seinem Vater zerfiel, und den 19. März 1808 ein Aufstand zu Aranjuez gegen den Friedensfürsten ausbrach, wodurch der König Karl IV. sich veranlaßt sah, zu Gunsten seines Sohns zu entsagen: so ließ Napoleon durch Murat, den Führer des bis Madrid vorgedrungnen französischen Heers, Vater und Sohn zu Ausgleichung des Zwists nach Bayonne locken, zwang sie zur Entsagung und setzte seinen Bruder Joseph zum Könige von Spanien ein; wogegen er Neapel an Murat gab und einen minderjährigen Sohn des Königs von Holland unter seiner Vormundschaft zum Großherzoge von Berg ernannte. Aber den 2. Mai erhob das Volk einen Aufstand in Madrid, der sich bald über ganz Spanien verbreitete; unter Palafox, Castannos und Andern sammelten sich in den Provinzen Heere, ein französisches Corps mußte bei Baylen capituliren, das Heer in Portugal wurde bei Vimeiro von den gelandeten Engländern unter Wellesley geschlagen und mußte nach der Convention von Cintra Portugal räumen; der aus Dänemark entflohene La Romana landete mit seinen Regimentern auf englischen Schiffen, und der französische König mußte Madrid verlassen.

Zwar besiegte Napoleon, nachdem er auf dem Congreß zu Erfurt (Sept. 1808) durch erneute Freundschaft mit Alexander sich des Nordens versichert und Beobachtung Oestreichs

durch seine deutschen Verbündeten angeordnet hatte, im November bald die ungeübten spanischen Heere und die Engländer unter Moore bei Burgos, Espinosa, Tudela und bemächtigte sich der Hauptstadt; aber die Bewegungen Oestreichs nöthigten ihn zur Rückkehr (Jan. 1809), während, obwohl Soult die Engländer bei Corunna sich einzuschiffen zwang, dennoch der Krieg des Volks überall verbreitet blieb, das mit beispielloser Ausdauer die Städte Saragossa, Girona u. a. vertheidigte. Unter Morillo, Ballesteros und O'Donnel bildeten sich neue Heere, während die Engländer unter Wellesley nach dem Siege bei Talavera (Juli 1809) einen regelmäßigen Krieg führten, und seit 1810 bestand zu Cadix eine Regentschaft, die mit den Cortes 1812 eine neue Verfassung nach dem Muster der frühern französischen entwarf. Zwar eroberte Soult Andalusien und beschoß Cadix; aber englischer Beistand hinderte eine Belagerung, und abwechselndes Glück dauerte bis zu dem entscheidenden Siege Wellesley's (jetzt Lord Wellington) über Marmont bei Salamanca (22. Juli 1812), worauf nach Wiederbesetzung Madrids Soult Andalusien räumte. Durch die Unfälle der Franzosen in Rußland wurde auch der völlige Sieg der Spanier herbeigeführt. So erfuhr Napoleon im spanischen Volkskriege zuerst die Trüglichkeit seiner auf bloße Militairgewalt gebauten Berechnungen.

§. 281.

Krieg gegen Oestreich, 1809.

In der Ueberzeugung, daß der Machthaber am Ende keinen unabhängigen Staat mehr neben sich dulden werde, hatte auch Oestreich durch Spaniens Widerstand angetrieben und auf Englands Hülfe, sowie auf den allmälig erwachenden Volksgeist vertrauend, von neuem gerüstet, und sah sich nun vor Vollendung seiner Rüstungen zur Kriegserklärung den 15. April 1809 genöthigt. Von seinen drei Armeen stand eine unter Erzherzog Johann gegen Italien, eine andre unter Ferdinand v. Este gegen Warschau und die dritte unter Karl in Deutschland. Aber von dessen noch zu ausgedehntem Heere schlug Napoleon, an der Spitze der Rheinbundstruppen, den linken Flügel den 20. Apr.

bei Regensburg, drängte dann das Hauptheer in den Gefechten von Landshut, Eckmühl, Abensberg, Thann bis zum 23. April gegen Böhmen zurück und zog den 13. Mai in Wien ein. Dann aber bei Aspern (21. 22. Mai) von Erzherzog Karl mit großem Verlust auf das rechte Donauufer zurückgeworfen, mußte er nun nicht allein den Volkskrieg in Tyrol unter Führung der tapfern Landleute Hofer, Straub und Speckbacher mit Erfolg gekrönt; sondern auch im nördlichen Deutschland die Helden Schill (fiel den 31. Mai in Stralsund) und Dörenberg das Volk zum Aufstande mahnen sehen, während ein englisches Heer auf der Insel Walchern landete und Vlissingen nahm. Dennoch entschied der Sieg Napoleons bei Wagram (5. 6. Juli), welchen ihm das zu spät Erscheinen des Erzherzogs Johann auf dem Schlachtfelde gewinnen ließ, den Krieg zu Gunsten Frankreichs. Napoleon nahm den Stillstand zu Znaym (12. Jul.) an, welchen der Herzog v. Braunschweig-Oels verwarf und sich mit 1500 Mann bis zur Nordsee durchschlug, wo er sich nach England einschiffte; und den 14. Oct. erfolgte der wiener Frieden. Oestreich verlor Salzburg, Berchtoldsgaden und mehrere benachbarte Provinzen an Baiern, den größten Theil der polnischen Besitzungen an Warschau und Rußland, den Rest der italiänischen Provinzen und die Länder am adriatischen Meere, woraus Napoleon für sich das Departement Illyrien bildete; also es verlor seine Gebirgsmauern und Küsten, war dadurch von England getrennt, jedem Angriff bloßgestellt und erhielt an Illyrien einen gefährlichen Nachbar. Die Tyroler, die ihren Widerstand auch nach dem Waffenstillstande fortsetzten, erhielten im Frieden Amnestie; doch wurde Hofer, weil er aus Irrthum wieder zu den Waffen griff, gefangen und 1810 zu Mantua erschossen. Während des Kriegs hatte Napoleon auch des Kirchenstaats sich bemächtigt und den Papst Pius VII. nach Frankreich führen lassen.

§. 282.

Napoleons Höhepunct.

Nach dem Siege über Oestreich schien nichts mehr der über

ganz Europa gebietenden Macht Napoleons widerstehen zu können; denn obwohl Spanien noch im Kampfe beharrte, schien doch England durch das aufs äußerste geschärfte Continentalsystem (Decret von Fontainebleau 19. Oct. 1810) und durch Schwedens Bündniß mit Frankreich nunmehr vom ganzen Continent mit Ausnahme Spaniens verdrängt, und Napoleon, der nach erfolgter Scheidung von seiner bisherigen Gemahlin, Josephine Beauharnois, sich mit Maria Luise, Tochter Franz II. (2. April 1810) vermählte, durch diese Verbindung noch mehr befestigt. Aber seine immer gewaltsamere Weise, seine übertriebenen, schonungslosen Forderungen an die Menschen, seine stets drohendere Stellung den alten Fürstengeschlechtern gegenüber, seine Einseitigkeit, womit er sowohl die materiellen als geistigen und nationalen Interessen der Völker verkannte, mußte seinen gewaltigen Bau innerlich wankend machen. Durch die Vereinigung Hollands (9. Jul. 1810) und des nordwestlichen Deutschlands mit Frankreich (13. Dec. 1810), wodurch er Oldenburg, Bremen, Hamburg und Lübeck aus der Reihe der Staaten strich, nachdem er schon früher den Ueberrest von Hannover seinem Bruder Hieronymus gegeben und Eugen Beauharnois zum Großherzog von Frankfurt und Primas des Rheinbundes bestimmt hatte, wurde die deutsche Nationalität bitter gekränkt und seinen bisherigen Verbündeten seine wahre Absicht deutlich offenbart. Um aber auch Rußland, die letzte selbständige Macht des Continents, unter seinen Willen zu beugen und so endlich das verhaßte England zu zwingen, stürzte er sich in den verhängnißvollen Krieg, welcher dazu bestimmt war, das Zusammenbrechen seiner Größe und eine andre Ordnung der Dinge in Europa herbeizuführen.

§. 283.

Krieg gegen Rußland, 1812.

Der Kaiser Alexander, seit dem östreichischen Kriege in seiner Freundschaft gegen Napoleon erkaltet, hatte sich seit 1810 durch gestattete Einfuhr von Colonial-Waaren vom Continentalsystem losgesagt und forderte, beleidigt durch die Vertreibung

des ihm verwandten Herzogs von Oldenburg und durch die rücksichtslosen Gewaltschritte Napoleons, Räumung Preußens von den sich dort sammelnden französischen Truppen, und verband sich mit dem ebenfalls wegen des Colonialsystems mit Napoleon zerfallenen Schweden; dagegen trachtete Napoleons nie rastende Herrschsucht darnach, auch Rußland, während es noch mit England und der Türkei im Kriege war (mit beiden erfolgte aber der Frieden noch im Sommer 1812) unter seinen Willen zu beugen.

Nachdem er Preußen zu Stellung von 20,000 und Oestreich von 30,000 Mann Hülfstruppen genöthigt, überschritt Napoleon im Juni 1812 mit 477,000 Mann, die durch nachrückende Truppen auf 647,000 mit 1572 Geschützen stiegen, den Niemen und drang, während sein linker Flügel (bei ihm die Preußen unter York) durch Kurland zur Belagerung Riga's vorrückte, und der rechte (bei ihm die Oestreicher unter Schwarzenberg) in Volhynien gegen Südrußland stehen blieb, mit drei Armeen gegen Moskau vor. Die Russen in der Minderzahl von 265,000 Mann, in zwei Abtheilungen den feindlichen Flügeln gegenüber und in zwei Armeen im Mittelpuncte getheilt, zogen sich fechtend und verheerend, doch ohne eine Schlacht zurück, bis beide letztern sich zur Vertheidigung von Smolensk vereinten, das nach blutigem Kampfe den Franzosen als Brandstätte überlassen wurde (17. Aug.). Dann kämpften sie verstärkt unter Kutusow in der mörderischen Schlacht bei Borodino an der Moskwa zur Rettung Moskau's (7. Sept.); zogen sich aber, der Uebermacht weichend, südwärts nach Kaluga, während die Franzosen den 14. Sept. in das ausgeräumte Moskau einzogen. Doch der Brand der Stadt (16.—19. Sept.) zerstörte diesen ihre Hoffnung auf Rast und nöthige Erholung, und während die Russen sich verstärkten, verlor Napoleon die Zeit, indem er Antwort auf seine später zurückgewiesenen Friedensvorschläge erwartete, und trat erst d. 17. Oct. seinen Rückzug an, welchen er nach vergeblichem Versuch, bei Malo-Jaroslawez nach Kaluga hin durchzubrechen, durch die bei seinem Vordringen verwüsteten Gegenden vollführen mußte. Bald von den Russen ereilt, die bei Wiäsma seinen Nachtrab schlu-

gen, und von Kosacken umschwärmt, von hereinbrechender Kälte, Mangel, zunehmender Unordnung bedroht, durfte er auch in dem den 8. Nov. erreichten Smolensk wegen der Gefahr, durch den von Norden heranziehenden Wittgenstein und den von Süden kommenden Tschitschagow abgeschnitten zu werden, nicht rasten und verlor, von neuem bei Krasnoi geschlagen, von jenen beiden Heeren gedrängt, beim Uebergange über die Beresina (26. bis 28. Nov.) und die jetzt furchtbare Kälte fast sein ganzes Heer, von welchem, nachdem er demselben vorausgeeilt war, nur 1000 Waffenfähige bei Kowno über den Niemen zurückkehrten. Der rechte Flügel unter Schwarzenberg zog sich im Jan. 1813 nach Galizien zurück und der linke unter Macdonald nach Preußen. Während aber York mit den Preußen, von diesem getrennt, durch die mit Wittgenstein geschlossene Convention von Taurogen Neutralität erhielt, wurden die Franzosen hinter die Weichsel, dann hinter die Oder und im März 1813 hinter die Elbe gedrängt.

§. 284.

Preußens Beitritt, Feldzug von 1813.

Napoleon, den 19. Dec. in Paris, wo unterdeß eine gefährliche Verschwörung unterdrückt war, angekommen, betrieb mit allen Mitteln die Ausrüstung eines neuen zahlreichen Heeres, während der König von Preußen, die gefahrvolle Lage seines Staats erkennend, den 3. Febr. von Breslau aus zur Bildung freiwilliger Jägercorps aufrief, den 27. sich mit Alexander verband, den 16. März an Frankreich den Krieg erklärte und den 17. Volk und Heer zum Kampfe aufforderte. Auch Mecklenburg und Dessau schieden aus dem Rheinbunde, in welchem Sachsen verblieb, Hamburg wurde den 18. März von Russen besetzt, und Morand den 2. April bei Lüneburg, sowie der auf Berlin vordringende Eugen den 5. bei Möckern geschlagen; doch hielten Unzulänglichkeit der Mittel, sowie Sachsens und Oestreichs Stellung die Verbündeten von entscheidenden Unternehmungen ab.

Als daher Napoleon mit einem neuen überlegenen Heere von 150,000 Mann in Thüringen vordrang, denen man nur 90,000 entgegen zu stellen hatte: so zogen die Verbündeten trotz der Be-

hauptung des Schlachtfeldes bei Lützen (2. Mai) sich über die Elbe und nach der muthigen Gegenwehr bei Bauzen (19. Mai) nach Schlesien zurück, mehrfach, wie bei Reichenbach und bei Hainau, die Vorhut der Feinde blutig zurück weisend. Darauf unterbrach ein beiden Theilen erwünschter Waffenstillstand vom 4. Juni bis 26. Juli, dann bis 16. August die Feindseligkeiten, nachdem auch Hamburg den 31. Mai von den Franzosen unter Davoust wieder besetzt war.

Während in dieser Zeit auf beiden Seiten mit Macht gerüstet wurde, schloß Schweden nach einer mit England, das ihm Norwegen zusicherte, getroffnen Uebereinkunft sich den Verbündeten mit 30,000 Mann an, England versprach im Tractat von Reichenbach Hülfsgelder an Rußland und Preußen, Dänemark trat zu Frankreich; aber Oestreich, das auf dem Congreß zu Prag vergebens den Frieden zu vermitteln suchte, erklärte den 16. August Napoleon den Krieg.

Beim Wiederanfange des Krieges standen die nunmehr überlegenen Verbündeten mit drei Heeren: dem Hauptheer in Böhmen unter Schwarzenberg, dem schlesischen Heer unter Blücher und dem Nordheer in der Mark unter dem Kronprinzen von Schweden (Bernadotte) den Franzosen gegenüber. Andre Armeen standen bei Hamburg, in Italien und in Baiern einander gegenüber. Zuerst entsendete Napoleon gegen Berlin Oudinot, der am 23. Aug. bei Groß-Beeren von der Nordarmee geschlagen ward, während er selbst gegen Blücher nach Schlesien vordrang; dagegen rückte das Hauptheer der Verbündeten zum Angriff auf Dresden vor. Letzterer mißlang zwar am 26. und 27. August, weil Napoleon noch schnell genug aus Schlesien zur Hülfe zurück eilte; aber der von ihm dort zurückgelassene Macdonald wurde von Blücher an der Katzbach den 26. Aug. gänzlich aus Schlesien herausgeschlagen, und der den Rückzug des Hauptheers nach Böhmen abzuschneiden entsendete Vandamme wurde bei Kulm durch Ostermanns Widerstand und Kleists Angriff in seinem Rücken bei Nollendorf den 29. u. 30. Aug. mit seinem Corps gefangen genommen. Ein nochmaliger Versuch Ney's, nach Berlin vorzudringen, wurde den 6. Sept. bei Dennewitz von Bü-

lov vereitelt und ein Versuch Davoust's, von Norden her Napoleon zu unterstützen, durch Wallmoden an der Göhrde zurückgewiesen. Der Elbübergang Blüchers bei Wartenberg (3. Oct.) und der Nordarmee bei Roslau (5. Oct.), während das Hauptheer durch das Erzgebirge vordrang, zwang darauf Napoleon, die Elbe zu verlassen und sich um Leipzig zu concentriren. Hier wurde nach dem Reitergefecht bei Libertwolkwitz (14. Oct.) am 16. Oct. durch das Hauptheer gegen ihn selbst bei Wachau ohne Entscheidung aber blutig gekämpft, während Blücher bei Möckern über Marmont siegte, und nach vergeblicher Unterhandlung (17. Oct.) die entscheidende Schlacht am 18. Oct. gekämpft, in welcher Napoleon an sechs Puncten, besonders bei Connewitz und Propstheida, von den verstärkten Verbündeten angegriffen und zum Rückzug gezwungen wurde, der am 19. Oct. durch Erstürmung Leipzigs, wo der von seinen zu den Verbündeten übergegangenen Truppen verlassne König von Sachsen gefangen ward, zur verderblichen Flucht wurde. Diese aufzuhalten, hatten sich die Baiern, deren König den 8. Oct. zu Ried sich den Verbündeten anschloß, mit den ihnen gegenüber stehenden Oestreichern vereinigt; aber bei Hanau 30. u. 31. Oct. brach Napoleon gegen den General Wrede durch und gelangte über den Rhein.

Der Rheinbund löste sich jetzt auf, in die deutschen Länder kehrten die vertriebenen Fürsten zurück, die Herrschaften der Fremdlinge hörten auf und für die gemeinsamen Angelegenheiten wurde eine Centralverwaltung errichtet. Die meisten von Franzosen besetzten Festungen fielen noch vor Ende des Jahrs oder zu Anfang von 1814, Holland wurde durch Bülov befreit und Wilhelm VI. von Oranien kehrte zurück; mit Dänemark, welches Norwegen gegen das später an Preußen überlassene Schwedisch-Pommern an Schweden abtrat, wurde den 14. Jan. 1814 zu Kiel Frieden und Bündniß geschlossen. In Italien wurde Eugen bis hinter den Mincio gedrängt, und aus Spanien wurden die Franzosen nach der Niederlage bei Vittoria (21. Jun.) von Wellington vertrieben, der Anfangs 1814 auf französischem Boden stand. Auch die Schweiz ward von den Verbündeten besetzt. In Frankreich selbst, wo Napoleon zu den vielen Opfern

jetzt neue forderte, zeigte sich mit dem Umschlage seines Glückes eine veränderte Stimmung, und die Anhänger der Bourbons tauchten wieder auf; es zeigte sich, daß sein Despotismus keine feste Wurzel im Volke geschlagen.

§. 285.

Der Feldzug von 1814.

Nachdem die große Armee bei Basel (21. Dec.), die schlesische (1. Jan.) bei Mannheim und Caub über den Rhein gegangen war, und beide sich bei Brienne, wo Blücher d. 29. Jan. einen Angriff Napoleons aushielt, vereinigt hatten, siegte Blücher den 1. Febr. bei La Rotière. Darauf getrennt, zog das Hauptheer an der Seine, Blücher an der Marne gegen Paris. Aber Napoleon wendete sich mit Uebermacht gegen die einzelnen Corps der schlesischen Armee, rieb Alsufiew bei Champeaubert (10. Febr.) fast auf, trennte dadurch York und Sacken vom Centrum, trieb sie bei Montmirail (11. Febr.) und das Centrum bei Etoges (14.) über die Marne, wendete sich dann gegen die große Armee, schlug Wrede bei Nangis (17.), den Kronprinzen von Würtemberg bei Montereau (18.) und drängte so beide Armeen bis Bar an der Aube zurück. Da zugleich Augereau die Oestreicher bis Genf zurückgetrieben hatte und die Schweiz bedrohte, und auch ein Aufstand des Volks in Lothringen erregt war: so brach Napoleon den im Februar zu Chatillon eröffneten Friedenscongreß ab. Allein nach engerer Einigung der Verbündeten zu Chaumont (1. März) zog Blücher von neuem gegen Paris, und bei Soissons sich mit den aus den Niederlanden heranziehenden Bülow und Winzingerode vereinigend, schlug er Napoleon (10. März) bei Laon. Hierdurch zum Vorrücken bewogen, siegte das Hauptheer bei Arcis an der Aube (20. März), worauf Napoleon in den Rücken der Verbündeten marschirte, um sie von Paris zu entfernen. Doch diese ihren Marsch fortsetzend, schlugen Mortier und Marmont bei La Fère Champenoise (25.) und zwangen Paris durch Erstürmung der Höhen von Montmartre und Belleville zur Uebergabe (31. März). Napoleon zur Hülfe zu spät herbeieilend, zog nach Fontainebleau und entsagte, am 2. April

vom Senat abgesetzt, am 11. April, worauf er nach dem ihm zum Eigenthum überlassenen Elba gebracht ward. Frankreich, wohin Ludwig XVIII. zurückkehrte, erhielt von diesem den 4. Juni die Charte, und im pariser Frieden (30. Mai) die Grenzen von 1792. Italien kehrte außer Neapel, wo Murat blieb, unter seine rechtmäßigen Fürsten zurück.

Auf dem wiener Congreß, der vom 1. Nov. 1814 — 9. Juni 1815 die Angelegenheiten Europa's neu ordnete, wurde an Oestreich Illyrien und Dalmatien zurückgegeben und aus Oberitalien ein venetianisch-lombardisches Königreich für dasselbe gebildet; auch Tyrol und Salzburg erhielt es wieder. Preußen erhielt seinen Besitz von 1805 und forderte für seine Abtretungen an Hannover, Baiern und Rußland das Königreich Sachsen. Aber da der Widerspruch Frankreichs, Oestreichs und Englands eine Störung des Friedens drohte, so begnügte es sich mit der Hälfte Sachsens, wogegen es einen größeren Theil Polens (das Großherzogthum Posen) und ein bedeutendes Ländergebiet am Rhein erhielt. Auch der Besitzstand von Hannover, das ein Königreich ward, von Hessen-Darmstadt und von Chur-Hessen wurde vergrößert, und mehrere Titelveränderungen deutscher Fürsten vorgenommen. Endlich aus 39 deutschen Staaten der deutsche Bund gebildet, dessen Stiftungsacte den 8. Jun. 1815 unterzeichnet ward.

§. 286.

Napoleons Rückkehr, 1815.

Im Vertrauen auf die entstandne Uneinigkeit, auf seine zahlreichen Anhänger in Frankreich und wieder erwachte Mißstimmung gegen die Bourbons, landete Napoleon am 1. März 1815 bei Cannes, fand Aufnahme und zog an der Spitze der gegen ihn gesendeten, aber zu ihm übergegangenen Truppen den 20. März in Paris ein, von wo Ludwig XVIII. nach Gent entflohen war. Allein die wieder vereinigten Hauptmächte Europa's ächteten ihn den 13. März als Störer der Ruhe, und die noch schlagfertigen Heere rückten wieder gegen die Grenzen Frankreichs. Murat, der von Neapel aus den Krieg begann, wurde von den Oestreichern, die

er anfangs bis an den Po drängte, wieder zurück getrieben, bei Tolentino (2. Mai) und am Garigliano (16. Mai) geschlagen und mußte aus Neapel entfliehen, wohin Ferdinand IV. zurückkehrte. Als er im October wieder in Calabrien landete, büßte er mit dem Leben. Unterdeß hatte Napoleon durch Nachgiebigkeit gegen den in Frankreich herrschenden Geist, so wie durch angekündigte friedliche Absichten den Fürsten gegenüber, sich zu befestigen gesucht, während von den Niederlanden her Engländer, Bundestruppen und Preußen unter Wellington und Blücher, aus dem südlichen Deutschland Oestreicher und vom Mittelrhein her die noch im Anmarsch befindlichen Russen in Frankreich einzudringen drohten. So zum Kampfe genöthigt, wollte er einen Hauptschlag ausführen, bevor noch seine Feinde völlig zur Stelle waren, und warf sich mit dem größten Theil seiner zusammen gebrachten Streitmacht auf Blücher und Wellington, um sie einzeln zu schlagen. Am 15. Juni warf er die Preußen unter Ziethen bei Charleroi zurück, und zwang am 16. durch Ueberlegenheit Blücher bei Ligny nach hartnäckigem Kampfe zum Rückzuge gegen den heranrückenden Bülov, während an demselben Tage Ney einen zu Unterstützung Blüchers bestimmten Theil der wellington'schen Armee bei Quatrebras, jedoch ohne zu siegen, angriff, wobei der Herzog von Braunschweig fiel. Während aber Napoleon am 17. den vermeintlich geschlagenen Blücher durch Grouchy gegen Namur hin verfolgen ließ, nahm Wellington mit seinem Heere eine feste Stellung bei Mont St. Jean, Waterloo und Belle Alliance, in welcher er, auf Blüchers Hülfe rechnend, am 18. alle Angriffe Napoleons aushielt, bis Blücher, der Grouchy über seine Richtung durch ein ihm gegenüber gelassenes Corps unter Thielemann getäuscht, die Franzosen im Rücken und der Flanke angriff, und durch Erstürmung von Planchenoit den völligen Sieg entschied, den Gneisenau bis zur völligen Auflösung des französischen Heers verfolgte. In Paris wurde Napoleon von den versammelten Ständekammern am 22. Juni zu nochmaliger Abdankung gezwungen; am 7. Jul. zogen dort die Verbündeten ein, am 18. kehrte Ludwig XVIII. zurück. Jetzt wurden die von Napoleon geraubten Kunstschätze zurückge-

fordert und im zweiten pariser Frieden (20. Nov. 1815) wurde Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkt, trat Marienburg, Philippeville und Bouillon an die Niederlande, Saarbrück und Saarlouis an Preußen, Landau, als deutsche Bundesfestung, an Baiern ab und zahlte 700 Millionen Franken Kriegskosten. Zur Sicherung der Ruhe blieb die Grenze nach Nordosten nebst 17 Festungen von 150,000 Mann Verbündeter besetzt. Napoleon, der nach America zu fliehen gedachte, wurde zu Rochefort daran verhindert und sich den Engländern zu ergeben gezwungen, durch die er einem gemeinsamen Beschluß zufolge nach St. Helena gebracht wurde, wo er den 5. Mai 1825 starb.

Bei ihrem Aufenthalte in Paris schlossen am 26. Sept. 1815 Alexander I., Friedrich Wilhelm III. und Franz I. die heilige Allianz, der fast alle europäische Fürsten beitraten, und welche den Frieden der Welt nicht, wie bisher, auf der Grundlage der Politik, sondern auf dem Grunde des Christenthums und des göttlichen Worts feststellen sollte. Diesem Bunde gemäß wurde in der folgenden Zeit der Frieden unter den Fürsten erhalten und durch übereinstimmende Maßregeln dem Streben der Völker nach Neuerungen gewehrt. Auch Frankreich, 1817 von einem Fünftheil der fremden Truppen und durch die Beschlüsse des aachener Congresses 1818 auch von dem Ueberrest derselben befreit, ward unter die fünf europäischen Hauptmächte wieder aufgenommen.

§. 287.

Europa nach wiederhergestelltem Staatensystem.

Nach Zerstörung des napoleonischen Kaiserthums trat die eigenthümliche freiere Bewegung der Völker und Staaten wieder hervor und veranlaßte eine Reihe von Ereignissen, welche durch den wiederbegonnenen Kampf der in der Revolution mächtig gewordenen Ideen gegen die Ueberreste der mittelalterlichen Institute, besonders aber gegen das nach dem Mittelalter ausgebildete unumschränkte Königthum hervorgerufen waren, und womit sich bei den Völkern romanischen

Stammes auch eine Gegenwirkung gegen die unter den Päpsten Pius VII. (1800—1823), der 1814 die 1773 aufgehobnen Jesuiten wieder herstellte, Leo XII. (1823—1829), Pius VIII. (1829—30), Gregor XVI. (1831—1846) versuchte Zurückführung des mittelalterlichen Kirchenwesens verband.

In Italien, wo die unterdeß entstandene Verbindung der Carbonari, welche diese zwiefache Richtung gegen den bestehenden Staat und das Kirchenthum verfolgte, zugleich mit Verbreitung republicanischer Ideen Einigung des Ganzen zu Einem Staat beabsichtigte, und wo durch Wiederherstellung früherer Mißbräuche von Seiten einzelner Regierungen der Unzufriedenheit Raum gegeben wurde, erfolgte zu Neapel in Folge des von Spanien gegebnen Beispiels den 2. Juli 1820 ein Aufstand unter Leitung des Generals Pepe, durch welchen Ferdinand IV. zu Annahme der spanischen Constitution gezwungen ward. Auch in Piemont erhoben die Carbonari den 9. März 1821 einen ähnlichen Aufstand. Aber schon war von den Monarchen auf dem Congreß zu Laibach (Januar 1821) die Unterdrückung dieser Bewegung beschlossen; durch östreichische Truppen, welche in Neapel und in Piemont einrückten, wurde dieselbe ohne erheblichen Widerstand unterdrückt und die alte Ordnung der Dinge wiederhergestellt.

In Spanien hatte der 1814 zurückgekehrte Ferdinand VII. nicht nur die von den Cortes 1812 gegebne freie Verfassung verworfen; sondern die uneingeschränkte Königsgewalt nebst der frühern Kirchengewalt, dem Klosterwesen, der Inquisition und den Jesuiten wieder hergestellt, während das Volk selbst in zwei Parteien gespalten war. Aber durch Mißbräuche der bestehenden Gewalt und durch Verfolgung der freier Gesinnten hatte sich die Zahl der Letztern gemehrt und auch einen Theil des Militairs gewonnen. Dieser, zur Einschiffung nach America bestimmt, erhob unter Quiroga und Riego 1. Jan. 1820 auf der Insel Leon einen Aufstand, der durch seine weitere Verbreitung Ferdinand VII. nöthigte, 9. Juli 1820 die Verfassung der Cortes zu beschwören, ohne daß jedoch der Parteikampf hierdurch beendet ward. Indessen wurde auf einem zu Verona 1822 gehaltenen

Congreß dem Könige von Frankreich, Ludwig XVIII., welcher das Ueberhandnehmen des democratischen Geistes in seiner Nähe nicht dulden durfte, der Auftrag, die alte Ordnung herzustellen, ertheilt. Demzufolge rückte eine französische Armee 1823 unter Anführung des Herzogs von Angoulême nach geringem Widerstande bis Cadix vor und zwang durch eine Belagerung die mit dem Könige dorthin geflüchteten Cortes zur Zurückgabe der unumschränkten Gewalt an Letzteren. Aber die nun folgenden strengen Bestrafungen minderten die Zahl der freier Gesinnten nicht, und während die Finanznoth stieg, strebte die Gegenpartei (apostolische Junta) mit Hülfe des Volkshaufens alles freiere Leben zu unterdrücken und selbst den König durch dessen Bruder Carlos zu verdrängen. Zwar gelang es Ferdinand 1828, die Apostolischen niederzuhalten; doch wagte die constitutionelle Partei keine Bewegung. Als aber Ferdinand nach Aufhebung des salischen Gesetzes starb (1833), und dessen Witwe Christina für ihre Tochter Isabella II. die Regentschaft übernahm: so erhob Carlos dagegen Einspruch, fand Anhänger unter der strengkatholischen und monarchischen Partei, besonders aber unter den Bewohnern von Biscaya und Navarra, die nach Anordnungen des neuen Regierungssystems ihre alten Privilegien verlieren sollten, und wurde dort als König anerkannt. Er begann von hieraus den Bürgerkrieg; allein die Unmenschlichkeit der Kriegsführung, und daß die Mehrzahl der Spanier nicht mehr dem alten System anhing, stärkte die Macht der Königin-Regentin. Nachdem er auch vor Bilbao in dem tapfern Zumalacarreguy 1835 seine Hauptstütze verloren, gewann die Gegenpartei die Oberhand, und er mußte 1839 aus Spanien entweichen. Zwar hatte die Königin-Regentin, um in den Freigesinnten eine Stütze gegen Carlos zu haben, im estatuto real 1834 den Ansichten Jener soviel möglich nachgegeben; allein hiermit nicht zufrieden, erhob sich ein großer Theil der Cristinos wüthig gegen das bestehende Kirchenthum, und genöthigt, diesem Zuge zu folgen, hob die Königin Klöster, Jesuiten und Inquisition auf und sah sich durch einen blutigen Aufstand 1837 genöthigt, die Verfassung von 1812 mit einigen Milderungen einzuführen.

Auch jetzt unter der Regierung der Königin Isabella II. (seit 1843) ist noch kein ruhiger Zustand eingetreten.

Auch im spanischen America, von dessen Reichthümern Spanien lange Zeit gelebt hatte, und wo durch Handelsbeschränkungen, Monopole und Bevorzugung der Spanier vor den Creolen sich eine durch nordamericanische und französische Freiheitsideen vermehrte Mißstimmung erzeugt hatte, erhob sich, als 1808 in Spanien der alte Staat zusammenbrach, eine Bewegung gegen die spanischen Behörden, welche zum Theil vertrieben oder in die geforderte Gleichstellung der dortigen Bevölkerung mit dem Mutterlande zu willigen genöthigt wurden. Als aber 1814 der zurückgekehrte Ferdinand unbedingte Unterwerfung verlangte, ohne dieselbe erzwingen zu können, erfolgte ein langer mit großer Erbitterung und Grausamkeit geführter Kampf, welcher 1826 mit gänzlicher Vertreibung der Spanier endete. Schon 1811 erklärte sich Venezuela für eine freie Republik, wurde zwar 1814 wieder unterworfen; kämpfte sich aber unter Simon Bolivar bis 1819 wieder frei, wo es sich mit Neu-Granada zu einer Republik vereinigte. Buenos-Ayres erklärte sich 1816, Chile 1818, Montevideo (Banda oriental) 1828 für frei. Aus Peru wurden 1823 und 1825 durch Bolivar's Hülfe die Spanier vertrieben und 1828 ging mit Callao der letzte Rest der spanischen Besitzungen von Südamerica verloren. In Mexico erhob sich unter Iturbide 1821 die Unabhängigkeitspartei und erhob diesen 1822 zum Kaiser von Mexico; doch mußte derselbe 1823 wieder abdanken und fand bei einem Versuche, den Thron wieder zu gewinnen, den Tod. Mexico erhielt eine Föderativverfassung, doch haben die Parteikämpfe daselbst nicht aufgehört. Von den unermeßlichen Besitzungen Spaniens blieben nur Cuba und Portorico.

In Portugal, nach welchem Johann VI. auch nach Napoleons Sturz nicht zurückgekehrt war, erregte die freier gesinnte Partei, besonders der Oberst Sepulveda zu Oporto, dem Beispiel der Spanier folgend, 24. Aug. 1820 einen Aufstand gegen die Engländer und den Marschall Beresfort, welcher in Abwesenheit des Königs fast uneingeschränkt gebot. Die spanische

Verfassung wurde ausgerufen, die der König Johann auch in Brasilien durch unruhige Bewegungen einzuführen genöthigt ward. Er kehrte den 26. April 1821 nach Portugal zurück, beschwor die Verfassung, aber ersetzte sie 1822 durch eine bessere. Unterdeß sah sich sein in Brasilien zurückgebliebener Sohn Pedro gezwungen, um das Land dem Hause Braganza zu erhalten, dort ein unabhängiges Kaiserthum zu proclamiren (1822) und für sich eine Constitution 11. Aug. 1823 anzunehmen. Im Mutterlande aber stürzte die Königin Carlotta und ihr zweiter Sohn Miguel an der Spitze der streng monarchischen und katholischen Partei die neue Verfassung; doch sich zum Regenten zu machen, mißlang Letzterem, der Portugal verlassen mußte. Als aber mit dem Tode Johanns VI. 1826 die Krone an Don Pedro, den Kaiser von Brasilien, kam, gab dieser, einen Mittelweg einschlagend, dem Lande den 19. Juli 1826 eine gemäßigte Verfassung und übertrug die Krone an seine Tochter Donna Maria de Gloria. Doch die streng kirchlich-monarchische Partei ergriff auch hiergegen die Waffen, und mit ihrer Hülfe setzte sich der zum Gemahl der Maria bestimmte Miguel, welcher 1824 zurückkehrte, 1828 die Krone auf und herrschte mit despotischer Gewalt, nur von Spanien und dem Papst als rechtmäßiger König anerkannt. Indessen ward Pedro in Brasilien durch das Mißtrauen der Unabhängigkeitspartei genöthigt, der dortigen Krone zu Gunsten seines Sohns Pedro II. zu entsagen (1831). Nach Europa zurückgekehrt, ergriff er 1832 die Waffen gegen seinen Bruder für die Rechte seiner Tochter, bemächtigte sich der Stadt Oporto, wo die constitutionelle Partei die herrschende war, und nach längerm Kampfe gegen die streng Monarchischen und Don Miguel erlangte er durch den Sieg seiner Flotte unter Napier bei St. Vincent 1833 die Oberhand, besetzte Lissabon und vollendete durch den Sieg bei Thomar 1834 die Unterwerfung Portugals unter die Königin Maria, die nach Pedro's Tode sich mit dem Herzoge von Leuchtenberg und nach dessen Tode mit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg vermählte, welcher den Königstitel erhielt. Nach mehrfachem Verfassungswechsel wurde 1842 die Constitution von 1826 eingeführt.

§. 288.

Die Griechen und der Osten Europa's.

Auch Rußland blieb nicht ganz unberührt von dem Streben der Gegenwart. In diesem noch einer vielfältigen Ausbildung seiner innern Verhältnisse fähigen Staate geschah mit Beibehaltung der streng monarchischen Form unter Alexander I. Manches für Handel, Verkehr und Heerwesen, selbst für die persönliche Freiheit durch Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen. Auch dem vom Kaiser gebildeten kleinen Königreiche Polen war durch eine Verfassung freiere Bewegung gestattet. Indessen hatte sich dennoch, durch die verbreiteten Freiheitsideen und die Beispiele im südlichen Europa angeregt, eine Anzahl der Großen, besonders Militairpersonen, zu einer Verschwörung verleiten lassen, welche eine gänzliche Umgestaltung des Reichs beabsichtigte. Als nach Alexanders unerwartetem Tode (1825) dessen Bruder Nicolaus I. den Thron, welchem der ältere Bruder Constantin entsagt hatte, bestieg, brach den 26. Dec. 1825 in Petersburg ein Aufstand aus, welcher jedoch bald unterdrückt wurde, und die Häupter der jetzt ans Licht gezogenen Verschwörung büßten mit dem Tode. Schon früher aber hatte eine weit größere Bewegung den Osten ergriffen.

Die Griechen, durch Industrie gehoben, strebten schon länger nach Befreiung von dem lastenden Joche der Türken. Das Beispiel Serbiens, wo Miloſch Obrenowitſch mit Rußlands Hülfe 1817 ein freies Fürstenthum erkämpfte, hob ihren Muth, und die zu Wien 1815 gestiftete Hetärie hatte im Geheimen den Kampf vorbereitet, welcher unter Alexander Ypsilanti (März 1821) in der Moldau und Walachei losbrach. Allein die auf dem Congreß zu Verona versammelten Monarchen sahen den Aufstand als Empörung an und bewogen Rußland, den Griechen seinen Beistand zu versagen. Hierdurch ermuthigt erdrückten die Türken, über welche seit 1818 Mahmud II. regierte, den Aufstand in der Moldau und Walachei bald; aber zugleich erhoben sich in Morea die Mainotten unter Mauro-Michalis, und der Aufstand verbreitete sich überall hin, wo die Griechen hinreichend stark waren, besonders über die Inseln des Archipela-

gus, wogegen die Türken sich durch unmenschliche Grausamkeiten an Wehrlosen rächten. Von einem Congreß zu Epidaurus wurde 1822 die Freiheit Griechenlands ausgesprochen, eine Verfassung entworfen, und der Kampf, zu welchem aus dem übrigen Europa den Griechen mehrfache Hülfe gesendet wurde, während Rußland sich ungern des Beistandes enthielt, wurde zu Lande und besonders zur See durch die Bewohner der Inseln Ipsara, Hydria und Spezzia nicht ohne Glück geführt. Mahmud, trotz aller Anstrengung zu schwach, um zu siegen, übertrug den Krieg an den Statthalter von Aegypten, Mehemed Ali, der, nach Unterdrückung der Mameluken (1811) fast unabhängig über Aegypten herrschend, Heer und Flotte nach europäischer Weise geschaffen hatte. Sein Heer, durch Uneinigkeit der Griechen begünstigt, landete 1825 unter Anführung seines Sohns Ibrahim in Griechenland, eroberte 1826 die Festung Missolunghi und führte einen Vernichtungskrieg, während bei den Griechen Unordnung und Seeraub überhand nahm; und ihr Untergang schien gewiß, ungeachtet sie im April 1827 in dem Grafen Capodistrias einen erfahrnen Staatsmann als Präsidenten Griechenlands an ihre Spitze stellten.

Doch der englische Minister Canning bewirkte zu London (6. Juli 1827) eine Vereinbarung Englands mit Frankreich und Rußland, um durch gütliche Mittel die Pforte zu beschränkter Freilassung Griechenlands zu bewegen; und als die Pforte alle Vermittelung verwarf, die Aegypter gleichfalls die Aufforderung der vereinigten Flotten der drei Mächte zu Abstellung der Verwüstungen abwiesen, wurde in der Schlacht bei Navarino (20. Oct.) die türkisch-ägyptische Flotte fast gänzlich vernichtet, und durch ein französisches Truppencorps Morea 1828 von den Aegyptern gesäubert. Zur selben Zeit (14. April 1828) erklärte der Kaiser Nicolaus I. dem Sultan, welcher 1826 die Janitscharen unter furchtbarem Blutvergießen vernichtet, und sein Heer wie seinen Staat nach europäischem Muster umzugestalten angefangen hatte, jetzt aber, durch Zurückhaltung der europäischen Mächte immer zuversichtlicher, durch eine beleidigende Bekanntmachung Rußlands Ehre kränkte und frühere Verträge verletzte, den Krieg. Eine

russische Armee besetzte die Moldau und Walachei und eroberte Braila und im Oct. 1828 Varna, während ein andres Heer unter Paskewitsch in Asien vordrang und 1829 Erzerum eroberte. In Europa ging 1829 das russische Heer unter Anführung des Generals Diebitsch, nachdem am 30. Juni Silistria erobert war, über den Balkan, drang bis Adrianopel und erzwang den 14. Sept. 1829 den Frieden von Adrianopel, in welchem der Sultan neben einer an Rußland zu zahlenden Geldsumme allen mit ihm im Frieden befindlichen Nationen freie Durchfahrt durch die Dardanellen, der Moldau und Walachei fast völlige, und Griechenland völlige Freiheit zugestehen mußte. In den folgenden Jahren sah sich die Pforte, durch die letzten Kriege geschwächt und im innern Verfall begriffen, in einen schweren Kampf mit Mehemed Ali von Aegypten verwickelt, welcher nach Acre's Eroberung ganz Syrien besetzte, und fand 1833 nur Rettung durch ein Bündniß mit Rußland, dessen Einfluß im Orient hierdurch noch höher stieg.

Unterdeß hatten die Griechen, vor Wiedereroberungsversuchen gesichert, viele vergebliche Anstrengungen, sich zu einem Staate zu bilden, gemacht, und während des fortdauernden Parteikampfes war Capodistrias 1831 als Opfer der Privatrache gefallen. Unter Mitwirkung der europäischen Mächte gelang es ihnen jedoch, nachdem der zuerst gewählte Leopold von Sachsen-Coburg die Krone ausgeschlagen, 1832 den Prinzen Otto von Baiern zum Könige und durch einen Vertrag mit der Pforte Ausdehnung der Grenze bis zu den Meerbusen von Arta und Volo zu erlangen. Dem jungen Königthum, welches Otto 1835 selbst antrat, bereiten aber fortdauernder Parteikampf, Armuth des Landes und Zügellosigkeit seiner Bewohner noch mannichfaltige Unruhen, unter denen die europäische Civilisation sich nur langsam Bahn bricht, die indessen doch festen Boden erlangt hat, und sich über den Orient verbreiten wird, während für die veralteten Institutionen des einst so mächtigen Muhammedanismus der Abend gekommen zu seyn scheint; so zunächst auch für die Pforte, welche 1839 gegen die erneuten Feindseligkeiten Mehemed Ali's, von welchem ihr Heer bei Nisib geschlagen ward, nur durch einen 1840

geschlossenen Vertrag der Großmächte mit Ausnahme Frankreichs, welche Ali zu Räumung Syriens zwangen, geschützt wurde.

§. 289.

Die Bewegungen von 1830.

Der Kampf jener aus der Revolution hervorgegangenen freien Ideen gegen die strenge Monarchie und den mittelalterlichen Katholicismus mußte besonders entscheidend werden in Frankreich. Hier begann Ludwig XVIII. im Jahr 1815 nach der Charte zu regieren; aber gleich traten die durch Napoleon niedergehaltenen Parteien wieder hervor. Die liberale Partei im Volk und in der Deputirten-Kammer gerieth in immer feindseligere Stellung gegen die monarchische Partei, welche, besonders in den Umgebungen des Königs einflußreich, das alte Königthum nebst dem alten Kirchenthum herzustellen strebte; sodaß durch die sich verbreitenden revolutionairen Grundsätze aufgeregt, Louvel durch Ermordung des einstigen Stammhalters, des Herzogs von Berry (Febr. 1820), Frankreich von den Bourbons befreien zu müssen glaubte.

Deßhalb verstärkte Ludwig XVIII. durch Veränderung des Wahlgesetzes und Ernennung des Ministers Villèle 1820 die aristocratische Partei; doch wehrte er bis zu seinem Tode (1824) allen entscheidenden Schritten. Sein Nachfolger Karl X., bisher Herzog von Artois, Haupt der streng-königlichen Partei und als Begünstiger strengkatholisch-jesuitischer Umtriebe verhaßt, bewirkte durch gestattetes Eindringen des Jesuitismus und erweckte Furcht vor Verletzungen der Charte großes Mißtrauen im Lande und Mehrung der Gegenpartei der Bourbons. Zwar gab er durch Ernennung des Ministers Martignac (1828) scheinbar nach, unter welchem sogar eine Erklärung gegen die Jesuiten erfolgte; allein bald erregte die Ernennung eines strengmonarchischen Ministeriums unter Polignac (1829) große Furcht vor Beseitigung der Charte. Es folgten Steuerweigerungen, und die Deputirtenkammer sprach das Mißtrauen des Landes vor dem Könige offen aus (März 1830). Der König löste deßhalb die Kammer auf und hoffte, durch die unterdeß glücklich vollendete Expedition gegen Algier (5. Juli) eine bessere Stimmung im Volke her-

vorgerufen zu haben. Als aber dennoch nicht nur die 221 Mitglieder, welche für jene dem Könige mißfällige Adresse gestimmt hatten, sondern überhaupt fast nur diesen Gleichgesinnte zu Deputirten gewählt wurden: so erließ Karl X. den 25. Juli mehrere Ordonnanzen, welche deutlich den Plan, die bisherige Verfassung umzustoßen, erkennen ließen. Dies veranlaßte einen Aufstand und dreitägigen Kampf (27.—29. Jul.) der Bevölkerung von Paris gegen die Truppen, welche zuletzt zu Räumung der Stadt gezwungen wurden. Karl mußte entsagen; aber auch die sich erhebende republikanische Partei wurde durch die Gemäßigten überstimmt, welche den Herzog Ludwig Philipp von Orleans den 31. Jul. zum Generalstatthalter und den 7. Aug. nach Abänderung der Charte zum König der Franzosen erhoben. Karl mußte Frankreich verlassen und Ludwig Philipp befestigte sich mit großer Klugheit trotz mehrfacher Aufstände der republikanischen Partei (in Paris, Lyon und an andern Orten den 5. Juni 1832 und 9.—14. April 1834), mehrfacher Mordanschläge (Fieschi 1835) und trotz der Bestrebungen der Karlisten, besonders in der Vendée, indem er zwischen den noch fortbestehenden Parteien den Mittelweg behauptete.

Den nächsten Einfluß äußerte die französische Juli-Revolution auf die belgischen Provinzen des Königreichs der Niederlande. Letzteres, durch den wiener Congreß aus dem protestantischen Nord-Niederland und den katholischen ehemaligen östreichischen Niederlanden geschaffen, hatte eine der französischen ähnliche Verfassung erhalten. Aber trotz der weisen und erfolgreichen Fürsorge der Regierung für den Wohlstand der Belgier war durch die unter ihnen von jeher einflußreiche Geistlichkeit, durch mißvergnügte Adlige, denen frühere Vorrechte entzogen waren, und durch andre unruhige Köpfe unter dem Volk eine unzufriedene Partei gebildet worden. Es kam daher nach Vorgang der Ereignisse in Frankreich und durch Franzosen unterstützt am Abend des 26. Aug. 1830 in Brüssel ein Aufstand gegen die Regierung zum Ausbruch, das Volk zwang nach mehrtägigem Kampfe die Truppen zu Räumung der Stadt. Nach einem mißlungenen Versuch, dieselbe wieder zu nehmen (23.—26. Sept.), verbreitete

sich der Aufstand über ganz Belgien, und ein Nationalcongreß erklärte den Abfall vom Hause Oranien, das von der Regierung ausgeschlossen ward. Zwar wurde dem weitern Kampfe, um Frankreichs Einmischung zu verhüten, durch die londoner Conferenz Einhalt gethan; aber die Trennung Belgiens anerkannt und unter Englands Einfluß der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg (4. Jun. 1831) zum Könige gewählt. Holland, welches die Unabhängigkeit Belgiens anzuerkennen sich weigerte, den Kampf erneute und die Belgier bei Haffelt 1831 schlug, ließ sich durch Einmarsch einer französischen Armee zu Einstellung der Feindseligkeiten bewegen; doch wurde die Citadelle von Antwerpen erst durch eine Belagerung von Seiten der Franzosen zur Uebergabe gebracht (23. Dec. 1832). Erst 1839 erfolgte ein Friedensvertrag mit Belgien.

Auch Polen wurde durch die allgemeine von der Juli-Revolution angeregte Bewegung ergriffen und führte so seinen gänzlichen Untergang herbei. Die dem kleinen Königreich von Alexander 1815 gegebne freiere Verfassung hatte die Hoffnung einstiger Freiheit und Selbständigkeit unter den Polen rege erhalten. Aber sie paßte nicht zu dem übrigen Rußland; auch wollte man Verzweigungen der bei Nicolaus I. Thronbesteigung ausgebrochnen Verschwörung in Polen entdecken, denen daher mit aller Strenge nachgespürt wurde. Das von jeher feindselige Verhältniß gegen die Russen und der Haß gegen den Großfürsten Constantin, welcher in Warschau befehligte, wurde hiedurch noch geschärft, und in Erwartung eines Krieges der übrigen Mächte gegen die französische Juli-Revolution und des Vordringens der Franzosen erhob eine Anzahl Polen den 29. Nov. 1830 in Warschau einen Aufstand, der sich schnell über den größten Theil des Königreichs verbreitete. Der zum Dictator ernannte Chlopicki brachte einigermaßen Ordnung hinein; legte aber seine Stelle wieder nieder, und nachdem der Reichstag den 25. Jan. sich von Rußland losgesagt hatte, rückte ein russisches Heer unter Diebitsch in Polen ein. Nach einigen unentschiednen Gefechten bei Praga siegten zwar die Polen unter Skrzynecki bei Wawr und Dembe Wielki, und Litthauen nebst andern alten polnischen Provinzen erhob sich; aber

bei Ostrolenka siegten nach verzweifeltem Kampfe (26. Mai) die Russen, der General Paskewitsch, Diebitsch's Nachfolger, ging im Juli über die Weichsel, bezwang den 8. Sept., nachdem der Aufstand in den übrigen Provinzen gedämpft war, Warschau, und Polen wurde 1832 in eine russische Provinz verwandelt, über welche der zum Fürsten erhobne Paskewitsch zum Statthalter ernannt ward.

§. 290.

Fortsetzung. Die germanischen Völker.

Weniger gewaltsam als unter den Völkern romanischen Stammes und denen des östlichen Europa ist die Bewegung der neuern Zeit unter den rein germanischen Völkern gewesen; doch hat sie auch hier die Entwickelung neuer Verhältnisse bewirkt und vorbereitet. Auch in Deutschland, welches 1815 statt des abgelebten Reichs in Gestalt eines Bundes der Fürsten zusammentrat, dessen Bürgschaft in Preußen und Oestreich als den beiden mächtigsten Staaten liegt, erwachte nach Napoleons Sturz ein Drängen der Völker nach dem durch die Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts verloren gegangenen Antheil der Unterthanen an der Verwaltung. Auch von den Fürsten wurde die alte und neue Berechtigung hierzu anerkannt, indem der 13te Artikel der Bundesacte bestimmte, daß in allen deutschen Staaten ständische Verfassungen seyn sollten. So erschienen eine Menge neue, der französischen Charte nachgebildete Constitutionen. In Nassau 1815, in Weimar 1816, Baiern und Baden 1818, Würtemberg 1819, Darmstadt 1820. Aber auch in Deutschland bildete sich bald eine Partei, der das Vorhandene nicht genügte, und die sich vorzugsweise die liberale nannte. Besonders entstanden auf den Universitäten geheime Vereine, deren Zweck sogar Umsturz des Bestehenden war. Die Entdeckung derselben, wozu besonders die Ermordung Kotzebue's durch einen Fanatiker, Sand, 1819 die Veranlassung gab, bewirkte, daß die Fürsten durch nachdrückliche Maßregeln diesem Treiben ein Ende machen zu müssen glaubten und überhaupt die Zügel straffer anzogen. Obwohl Preußen Provinzialstände errichtete, Oestreich 1832

bis 33 die alten Landtage erneuerte, so schien doch unter den Fürsten eine Abneigung gegen freie Verfassungen zu erwachen. Allein die unzufriedene Partei wagte sich dennoch nicht hervor, weil sie keinen Halt im Volke fand.

Als aber die französische Juli-Revolution und die Hoffnung auf einen allgemeinen Krieg eine neue Bewegung hineinbrachte, und besonders der Gedanke, durch Mitwirkung der Franzosen zum Ziele zu gelangen, Raum fand: so erwachte durch örtliche Ursachen genährt, die Unzufriedenheit ungestümer und bewirkte in Sachsen, Hessen, Hannover, Braunschweig, Altenburg den Ausbruch von Unruhen. Es entstanden, da die Regierungen sich nicht weigerten, wirkliche Beschwerden abzustellen, in Braunschweig aber der Herzog Karl von seinen Unterthanen den 7. Sept. 1830 vertrieben und von den Fürsten für regierungsunfähig erklärt wurde, in den benannten Staaten wieder eine Reihe neuer Verfassungen, wodurch die Ruhe wieder hergestellt ward. Indessen war hiermit die äußerste Spitze der liberalen Partei, welche mit ihren umwälzerischen Plänen sich wieder hervor gewagt hatte, nicht zufrieden; sondern wirkte, trotz der zu Unterdrückung der unruhigen Bewegung bestimmten Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juni 1832, in Schriften und Reden fort, bis sie endlich am 3. April 1833 in Frankfurt einen Waffenkampf beginnend gänzlich scheiterte. Sie ist seitdem zum Schweigen gebracht worden; dagegen wurde die Anzahl derer, welche eine zeitgemäß fortschreitende Entwicklung der deutschen Verhältnisse wollen, um so zahlreicher und zeigte sich thätig, als der 1837 zur Regierung gekommne König Ernst August in Hannover die unter seinem Vorgänger Wilhelm IV. von England gegebene Verfassung wieder aufhob, und bei den neuerdings in Schleswig-Holstein in Beziehung zu Dänemark eingetretenen Verhältnissen. Sie scheint jetzt in dem mächtigsten deutschen Bundesstaate, in Preußen, durch Berufung von Reichsständen einen Stützpunct finden zu sollen. Wie nun das Bestreben, Deutschland zu revolutioniren, bei den Deutschen keinen Anklang hat finden wollen; so sind auch die von Rom aus gegangenen Versuche, ein mittelalterliches Kirchenthum zurückzuführen, von mehreren Regierungen, wie von

der beiweiten überwiegenden Mehrheit des Volks mit Bestimmtheit zurückgewiesen worden. In Hinsicht auf Industrie und materiellen Wohlstand aber hat Deutschland während des langen Friedens, durch innigere Verbindung der einzelnen Staaten unter einander vermittelst des preußischen Zollvereins und der Eisenbahnen einen in langer Zeit nicht gesehenen Aufschwung gewonnen.

Von den übrigen germanischen Staaten war England mit bedeutender Vermehrung seines Gebietes, aber auch seiner Schuldenlast aus dem Kampfe gegen Napoleon gegangen, und obwohl es weniger von den Bewegungen des Continents berührt ward, so gingen sie doch nicht ohne Einwirkung an demselben vorüber, indem unter dem Könige Georg IV. (1820—1830) der lange Parlamentsstreit über die politische Gleichstellung der Katholiken 1829 durch die Emancipationsbill zu deren Gunsten entschieden, und unter seinem Nachfolger Wilhelm IV. (1830 bis 1837) ebenfalls nach hartem Kampfe den 4. Juni 1832 die Reformbill durchgesetzt ward, nach welcher die alte unpassend gewordene Weise der Parlamentswahlen und der Volksrepräsentation den Forderungen der neuern Zeit entsprechender gemacht wurde. Allein obwohl die beiden Parteien der Tories und der Whigs, deren letztere in der radicalen Partei ihre äußerste Spitze fand, gegenwärtig in der Auflösung begriffen sind; so ist dennoch England durch diese Umgestaltungen fortwährend in einer großen Bewegung, welche noch durch die stets unruhige katholische Bevölkerung Irlands sehr vermehrt wird.

In Schweden, wo nach dem Tode Karls XIII. 1818 der von der Nation erwählte Bernadotte als Karl XIV. Johann den Thron der nun verbundenen Reiche Schweden und Norwegen bestieg, wurde diese Verbindung auch innerlich befestigt, und durch weise Maßregeln der Wohlstand beider Länder gehoben. Indeß war auch hier eine unzufriedene Partei entstanden, welche Umgestaltung der Verfassung und Verwaltung verlangte; was aber nur die Folge hatte, daß der Reichstag von 1840 und 1841 Aenderung der Verwaltung und Minderung der Abgaben bewirkte. Auch in dem durch den Verlust Norwegens 1814 verkleinerten

Dänemark sah sich durch den üblen Zustand der Finanzen und durch die allgemeine Bewegung der Zeit der König Friedrich VI. bewogen, 1834 für die vier Theile des Reichs Provinzialstände anzuordnen.

Um so unruhiger sind die Bewegungen, welche in der aus theils germanischer, theils romanischer Bevölkerung bestehenden Schweiz hervorgerufen wurden. Nach Umstoßung der Mediationsacte Napoleons hatte die Schweiz 1815 einen neuen Bund von 22 theils unter halb aristocratischer, theils unter democratischer Verfassung stehenden Cantonen gegründet. Auch hier vermehrte die Juli-Revolution die schon vorhandene Bewegung, so daß 1830 Unruhen ausbrachen, welche Aenderung der halb-aristocratischen Verfassungen und Trennung des Cantons Basel in zwei Cantone zur Folge hatten. Da auch kirchliche Reibungen hinzukamen, so hat der Streit der Parteien dort bis auf die Gegenwart nicht aufgehört. Ja diese scheint eben hier, wie auch in dem benachbarten Italien, wo die seit 1830 mehrfach wiederholten Aufstände stets durch die Macht der auf Oestreich sich stützenden Regierungen schnell unterdrückt wurden, wo aber dennoch an der Stelle der frühern Carbonari jetzt die Stimmen der Völker immer lauter werden, neue Verhältnisse herbeiführen zu wollen.

Anzeige.

Bei Fr. Frommann in Jena ist früher erschienen:

Handbuch

der

Weltgeschichte

von

Dr. **Friedrich Straß**

fortgesetzt von

Dr. **Wilhelm Havemann.**

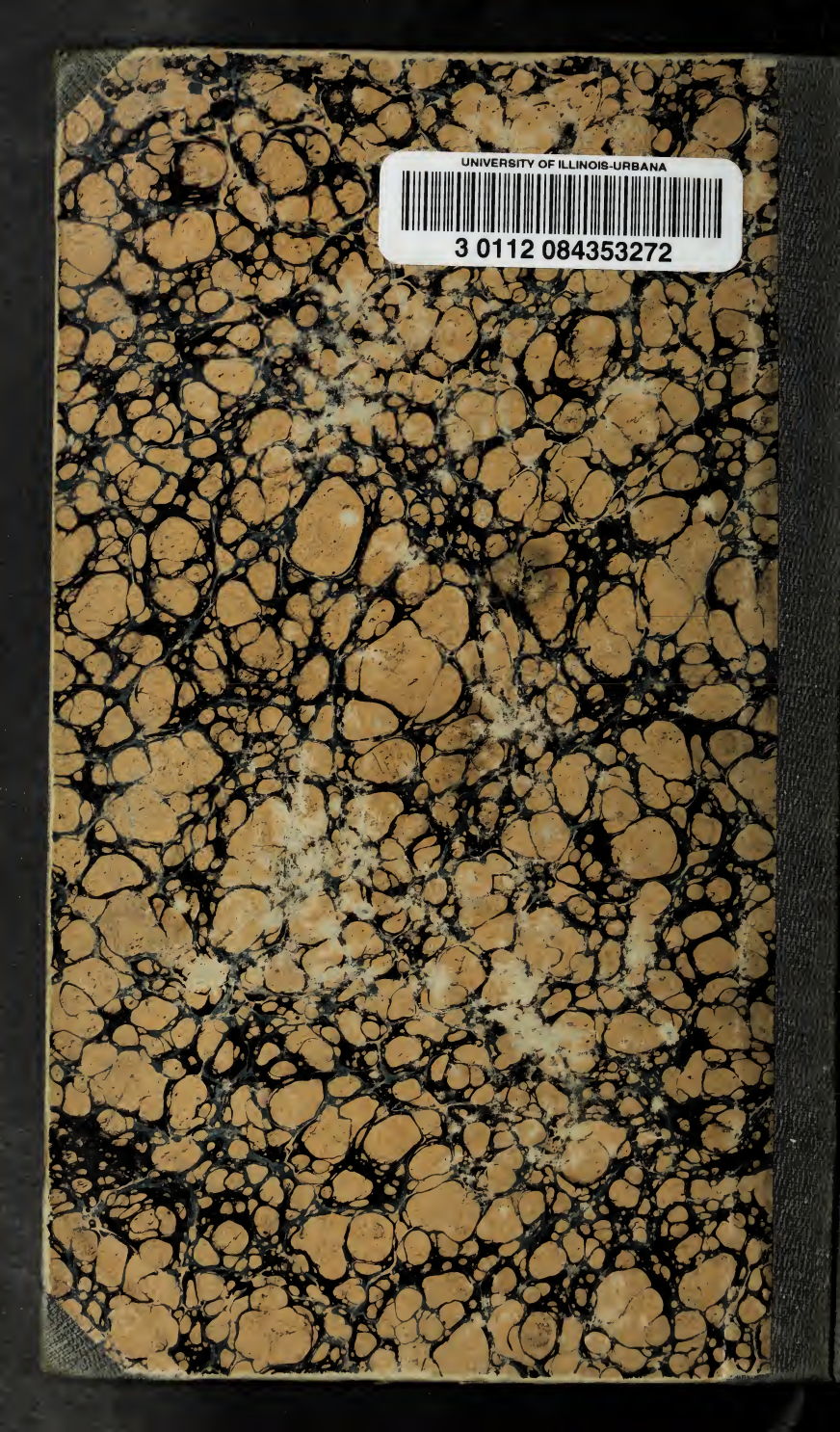
6 Bände gr. 8., mit Registern. Ladenpreis 11 Thlr.

Daraus einzeln die

Alte Geschichte in zwei Bänden, von Dr. Straß. 1830. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Mittlere Geschichte in einem Bande, von Dr. Straß. 1837. . . . . $2\frac{1}{2}$ Thlr.

Neuere Geschichte von Dr. Havemann in drei Bänden (fortgeführt bis 1830) 1841—44. 5 Thlr.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 084353272